This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Library
of the
University of Wisconsin

Digitized by Google

E. Wolfram.

Die germanischen Heldensagen als Entwickelungsgeschichte der Rasse.

Leipzig.
Verlag von Max Altmann
1910

Digitized by Google

Druck von A. Pabst in Königsbrück.

Digitized by Google

152061
APR 17
X47U
.W826

Inhalt.

Einleitung. Seite

I. Irrtümer der modernen Sagenforschung. Die Sagen bildende Volksphantasie ein Hirngespinst der Wissenschaft 1

II. Inspirierte Schriften 25

Historie vom Standpunkt der Geisteswissenschaft.

III. Herkunft der germanischen Rasse: Das Lied der Wala 52

IV. Die Geburt des Intellektes: Wieland der Schmied . 73

V. Das „Ewig Weibliche" der Germanen als Schwanhild, Hilde und Gudrun 97

VI. Die Siegfriedtragödie: Leben und Untergang eines Eingeweihten 127

VII. Christentum und Völkerwanderung: Der Nibelungen Not 158

VIII. Im Zeichen des Rosenkreuzes: Dietrich von Bern . 179

Digitized by Google

Digitized by Google

Druckfehlerberichtigung.

Seite 77, Fußnote, lies Geheimlehre statt Gehirnlehre.

Seite 109, Zeile 22, muß das Wort Mensch ausfallen.

Seite 187, Zeile 9, lies vom statt von.

Seite 181, Zeile 25, lies beherrschst statt beherrscht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Irrtümer der modernen Sagenforschung. Die Sagen bildende Volksphantasie ein Hirngespinst der Wissenschaft.

In der Bibliothek zu Zürich ist eine Zuschrift Friedrichs des Zweiten von Preußen aufbewahrt, die er an den Berliner Lehrer Müller richtete, der sich unterfangen hatte die Nibelungensage herauszugeben, um sie der vollkommenen Vergessenheit zu entreißen.

Diese Zuschrift lautet: „Ihr habt eine viel zu vortheilhafte Meinung von diesen Dingen. Meines Bedünkens sind sie nicht einen Schuß Pulver wert, und würde ich sie nicht in meiner Bibliothek dulden, sondern heraus schmeißen.“ Diese Zeilen kennzeichnen die Anschauung des herrschenden Geistes jener Zeit, der keine anderen Mächte anerkannte, als die Kräfte der Persönlichkeit und keine andere Gottheit, als die Sonne des Intellekts. Widrig mußten ihm jene Sagenbilder erscheinen, die göttliche Helden darstellen im

Digitized by Google

Verkehr mit der Götterwelt und im Kampf gegen die Gewalten der Finsternis. Kein Echo fand in seiner Seele, deren Ahnungsvermögen aufgesogen worden war vom alles überherrschenden Intellekt, dasjenige, was die Seelen seiner Ahnen einst zu heller Begeisterung entzündete. Freilich lebte auch in jenen Ahnen, die den Strohtod verachteten, noch die Gewißheit eines Lebens nach dem Tode und der Existenz ausgleichender göttlicher Gerechtigkeit; während der große Verächter der Sagen im Moment drückendster Sorge nur im Sellbstmord den Ausweg sah „auf jene Wiese, die mit Asphodelos bewachsen ist", — ins Nichts der Bewußtlosigkeit.

Die im Lauf der Zeiten wechselnde Stellungnahme eines Volkes zu seinen Sagen ist ein Kennzeichen für gewisse Umwandlungen im Seelenleben dieses Volkes. Einst Schatz der Weisheit und Quelle der Begeisterung tönen die Gesänge von Göttern und Helden und leben im Herzen des Volkes. Erst im Verlauf des 9. Jahrhunderts erstirbt der letzte Nachhall dieser Freude am Weisheitsgut der Vorzeit; doch ist's nur ein Scheintod: neu erstehen die alten Mythen in schönerem Gewande zur Zeit der Minnesänger, im 12. und 13. Jahrhundert, wiedergeboren im Kunstepos. Aus dem tief religiösen Empfinden und dem Verständnis des Esoterikers, der die christlichen wie die heidnischen Sagenbilder zu deuten versteht, ward wiederum die alte Begeisterung für die Sagenstoffe entzündet. Dann entschwindet langsam mit dem Verständnis für die Sagen auch die

Digitized by Google

Freude daran, und was der Vorzeit lieb war, wird durch die Geschehnisse der Reformation ganz aus der Erinnerung verdrängt. Wie verschüttet und begraben ruhen die alten Lieder, bis zur Zeit Friedrichs des Zweiten der schüchterne Versuch gemacht wird, sie ans Licht zu ziehen, und sie verächtlich beiseite geschoben werden, wie man einen Unrat mit der Spitze des Fußes wegschiebt.

Und wiederum wechselt die Stellungnahme zu den Sagen; das Interesse an der Vergangenheit erwacht mit dem Nationalitätsgefühl: die Sagen werden gesucht, gesammelt, geschätzt, kommentiert, — wie man Antiquitäten, Kuriositäten der Phantasie sucht, sammelt, schätzt und kommentiert. Eine große Literatur über die Sagen ist so entstanden; man kann darin lesen Vermutungen über ihre Ursprünge und deren Epochen; kann erfahren, wann und durch wen die Sagen schließlich der Vergessenheit entrissen worden sind; kann den eignen Scharfsinn üben beim Verfolgen der unzähligen Hypothesen, die von den Forschern aufgestellt worden sind, um zu einem klaren Verständnis der Bilder zu gelangen. Das alles ist in jener großen Literatur zu finden, nur eines nicht: die den Verstand durchaus befriedigende Erklärung, jenes Wissen, das die Dichter des 12. und 13. Jahrhunderts zu Bewunderern der Sagen machte.

Und die Frage erhebt sich: Warum ist, angesichts des großen Interesses, angesichts des so großen Aufwandes an Zeit, an Arbeit, das Endresultat des Strebens so negativ? Warum vermag der moderne Gelehrte

Digitized by Google

trotz aller Liebesmühe nicht den Schlüssel zu finden, den ein Wolfram von Eschenbach, ein Gottfried von Straßburg, ein Hartmann von der Aue besaß? Das Hindernis daran, das ist die alles beherrschende Denkschablone unserer Zeit.

Das, was hier mit dem Wort „Denkschablone" bezeichnet wird, ist nun zwar nichts, was unserer Zeit einzig angehört; Denkschablonen hat es in jedem Zeitalter gegeben. In jedem Zeitalter spielt sich dasselbe ab: die reiferen, stärkeren Persönlichkeiten führen die Masse, sie geben den Ton an, sie prägen das, was man die Sitte, Mode, Geistesverfassung einer Epoche nennen kann. Sie prägen die Schablone: „Dies ist gut, dies ist schlecht; dies ist wahr, dies ist falsch; dies tut man, jenes tut man nicht." Dies Vorgedachte, diese Schablone, ist wie ein ebenso feines als festes Gespinnst, das die ganze Volksseele umschlingt. In dies Gespinst von Vorstellungen hinein werden die Glieder des Volkes geboren, diese Atmosphäre atmen sie gleichsam ein vom ersten Atemzuge an.

Das wird von Kindheit an in die Menschen hineinerzogen. Ein geistiger Horizont, ein Zauberring engt das Bewußtsein ein, sie können darüber nicht hinaus. War nun die Denkschablone der Vorzeit so beschaffen, daß sie das Gefühl für die Sagen entwickelte, so ist die Schablone unserer Zeit zwar nicht, wie unter dem geistigen Druck Friedrichs II., jedes Gefühl dafür ertötend, dennoch ist diese Schablone derart, daß sie

Digitized by Google

trotz allem vorhandenen Interesse ein unbesiegbares Hemmnis wird zum Verständnis der Sagen.

Warum? Weil die Denkschablone oder herrschende Meinung folgende ist: „Niemals hat Menschengeist auf einer solchen Höhe gestanden als in unserer Zeit, niemals so frei von Wahn und Vorurteil sich bewegt. Erst heute lebt der Mensch in geistiger Freiheit; alle Fesseln des Aberglaubens sind abgestreift, die Kinderschuhe ausgezogen. Erst wir sind reif genug, um die Welt zu verstehen, denn unsere Wissenschaft ist nicht beeinflußt von Glauben und Phantasie, sondern steht auf dem sicheren Boden der Erfahrungstatsachen. Also muß alles mit dem Maßstabe unserer Erfahrung gemessen werden; vor unserm Verstand muß bestehen können, was anerkannt werden will. Was unser Verstand erfahrungsgemäß anerkennen kann, das ist. Alles andere hat keine Daseinsberechtigung, — es ist nicht.“ Das ist die große Illusion, die Fessel, die so stark bindet, weil sie die Gestalt einer Zierde hat, so daß der Gebundene sein Sklaventum gar nicht merkt. Und damit ist das Hindernis geschaffen. Wer in der Idee lebt, geistig frei zu sein, der sucht nicht mehr nach Freiheit. Wer glaubt mit seinen Verstandeskräften alles beurteilen zu können, kann nichts mehr objektiv auf sich wirken lassen.

Und daran scheitert alles Verstehenwollen der Sagen, weil der moderne Forscher aus eben erwähntem Grunde ihnen nicht mehr objektiv gegenüber stehen kann. Vom Vorurteil beherrscht: „ich

Digitized by Google

kann darüber urteilen“ weist er das Studium der Geisteswissenschaften von sich, das allein ihm die Möglichkeit eines Urteils zu geben vermöchte.

Da liegt vor dem geistigen Blicke des Gelehrten hingebreitet die Vergangenheit der Völker; doch unverständlich bleiben die Gleichnisse der Veden und Upanischaden, eine Rätselwelt starrt aus den Trümmern Ägyptens, und die marmornen Bildwerke der Götter Griechenlands lächeln und schweigen. Geheimnisvoll rauschen die Eichen von einer Vergangenheit, da unseren Vorvätern Erde, Wasser, Luft und Feuer seltsamer Wesen und Gestalten voll erschienen.

Wie verhält sich nun der Gelehrte diesem Unverständlichen gegenüber? Sicherlich nicht objektiv.

Von der Schablone geknechtet, kommt ihm gar nicht der Gedanke: Sollte nicht hier, wie überall, das Nichtverstehenkönnen aus dem Mangel an Wissen entspringen? Eine mir ganz fremde Sprache reden die Seelen der Vergangenheit. Vielleicht muß ich den Schlüssel zum Verständnis der Sprache erst suchen? Aber der Wissenschaftler unserer Zeit kann sich nicht denken, daß die Weisheit der Vergangenheit das Wissen der Gegenwart zu bereichern vermöchte. Er will von der Vergangenheit nur Bereicherung seines Tatsachenmaterials, das er dann deutet und mißt mit dem Maßstabe der eigenen Erfahrung. Dieser Maßstab ist aber nicht der Zauberstab, der verschlossene Pforten sprengt. Mit der Denkschablone der Gegenwart ist die Psyche

Digitized by Google

der Vorzeit nicht zu begreifen. Weil sie Knechte der soeben charakterisierten Denkschablone sind, haben die Sagenforscher das seelische Zartgefühl für das Sagengeheimnis und den inneren Kontakt mit der Vergangenheit des eigenen Volkes verloren. Denn mehr gehört zum Verständnis dieser Vergangenheit, als durch Betrachten und Kritisieren des Tatsachenmaterials heute gewonnen werden kann.

Wie wenig Belege für Germaniens vorchristliche Zeit liefert die Historie! Was wir da Geschichte nennen, verdanken wir den Berichten des Römers Tacitus; und so ist der Forscher gezwungen, sein Volk nicht mit freiem Blick, sondern durch die gefärbte römische Brille — die subjektive römische Auffassung — anzuschauen.

Und wollen wir mit eigenen Augen sehen, so stehen uns nur zur Verfügung jene Denkmäler, die wir Götter und Heldensagen nennen. Verstünden wir nur diese Denkmäler zu entziffern, so wahrlich könnten wir gern aller anderen Historie entraten! Denn was uns von dort rätselhaft anblickt, es ist die Entwickelungsgeschichte unserer Rasse. Der Behauptung, daß die Sagen eine genaue Entwickelungsgeschichte enthielten, wird der moderne Sagenforscher mit Achselzucken, mit mitleidigem Lächeln begegnen. Er kann sie in dieser Bildersprache nicht entziffern, folglich ist sie nicht da. Er kann den Schleier vom tiefen Sinn der Mythologien nicht heben, deshalb leugnet er ihn. Und dennoch ist der tiefe Weisheitsgehalt der Heldensagen vorhanden, für jeden, der

Digitized by Google

ihre Geheimsprache erlernen durfte. Auch über das Wort Geheimsprache lächelt der Gelehrte als über eine Torheit; nur daß die Torheit in seinem Lächeln liegt und nicht in dem Behaupten von der Existenz einer solchen Sprache, — das ahnt er nicht einmal. Er glaubt an seine mühsam konstruierte Schablone. Aber diese Schablone hält leider nirgends stich, wenn das objektive Denken an sie herantritt. Wenn sich ein objektiver Denker vor die Wieland-, Siegfried-, Schwanhild- und Dietrichsagen hinstellte, nachdem er sie gründlich gelesen, und nun mit Hilfe der Erklärungen der modernen Sagenforschung dies bunte Netz von Bildern und Gedanken entwirren wollte, — er würde bald Lust und Mut verlieren. Denn diese Erklärungen — das lehrt ihn bald das eigene Denkvermögen, — sie sind ja gar keine Erklärungen, sondern nur oberflächliche Behauptungen. Wenn das Volk aus lauter selbständigen Denkern bestünde, so hätten die Sagendeuter gewiß niemals Ruhm gesammelt. Da ist eine der Hauptansichten über die Entstehung der Sagen; sie heißt: die Mythen und Sagen sind aus dem Volksgemüt heraus, aus der Mythen bildenden Phantasie der Völker entstanden. Eine größere Torheit kann hier gar nicht gesagt werden; das einfachste Nachdenken stößt die These um. Die Germanen der Vergangenheit, die ein Leben, das Jagd und Ackerbau ernährte, also ein Leben innig am Herzen der Natur führten, sie standen in einem anderen Verhältnis zu dieser Natur, als wir modernen Menschen. Wir können ihre Sprache

Digitized by Google

nicht mehr verstehen, nachdem wir durch die Entwickelung des Intellektes hindurchgegangen sind und nicht in die Seele eines Menschen uns hineinfinden können, dessen Dasein im Widerstand gegen das Waldesgetier und den harten Boden, der urbar gemacht werden soll, sich abspielt und dessen Geisteskräfte im Dienst des Körpers noch ganz gebunden sind. Schauen wir uns heute den Jäger und Ackerbauer, möglichst wenig von Zivilisation berührt, an. Hat er Phantasie? Was so erscheinen könnte, ist ererbte Erinnerung an den Glauben der Vorzeit. Was fühlt der Waldmensch oder Bauer, der nichts als seine Scholle kennt, beim Aufgang des Sonnenballes? Man studiere doch den echten Bauern, ob er dabei irgend etwas poetisches empfindet? Ob er etwas anderes beim Sonnenaufgang beobachtet als Wetteranzeichen? An seine Erde ist sein Denken gebunden, wie das des Jägers an seine Jagd. Er konstruiert aus den Tatsachen: Frühling, Sommer, Herbst und Winter, Tag und Nacht, Sonne, Mond und Sterne, keine sinnvollen Götter- und Unterwelten und keine heroischen Legenden. Wenn der Schäfer auf dem Felde und am Waldesrand in der Einsamkeit mit Hund und Herde lebt, so kann es sein, daß solcher Mensch atavistisch ein gewisses Feingefühl für Pflanzen und ihre Heilkräfte, einen gewissen Heilinstinkt, ein Empfinden für die Natur, das der Stadtmensch nicht haben kann, in sich erwachen fühlt. Instinkt für Naturdinge und ihre Eigentümlichkeiten lebt in ihm: woher ihm das Wissen kommt,

Digitized by Google

kann er nicht sagen, ergrübelt hat er es sich auf keinen Fall. Solche einfache Menschen „besprechen“ Krankheiten, und zwar mit Erfolg. Sie erfinden nichts, sie haben keine schöpferische Phantasie, aber ihr unbeschwertes Gedächtnis, unbeschwert von moderner Kultur, ist ein gutes Behältnis für den sogenannten Aberglauben der Vergangenheit. Wie gewisse Menschen die Kindheitserinnerungen festhalten, wenn alles andere dem Gedächtnis entschwand, durch das Alter geraubt, so wurzeln noch in einfachen, mit der Natur lebenden Gemütern als seelischer Atavismus Anlagen aus der Kindheit der Rasse; Anlagen, die bei entwickelteren Seelen längst überwuchert worden sind von neuen Eindrücken und werdenden Fähigkeiten. Die Märchen erzählende alte Frau am Spinnrade, die Heldenlieder der Vergangenheit, die sich im Volksgedächtnis festgenistet haben und als Volksgesänge von jungen Lippen immer noch erklingen, sie sollen Beweise für die schöpferische Phantasie des Volkes sein, ebenso die Wandlung, die ein Sagenstoff oder Typus je nach Ort und Zeit erfahren hat. Sie sollen Beweise sein, sind aber keine, und nur das kritiklose Sichbeugen der Massen vor den Gedankenschablonen einiger hat diese Ansicht so lange gehalten. Für etwas ganz anderes ist Volkslied, Märchenfrau und der sich verändernde Sagenstoff Beweis, nämlich für zweierlei: erstens für das sichere Gedächtnis einfacher Naturmenschen, das ein zuverlässiger Apparat ist, den man mit einem unverwüstlichen Phonographen vergleichen könnte. Weil die Seele des einfachen

Digitized by Google

Menschen noch nicht selbst Gedankenwerte produziert, liegt alle ihre Kraft in der Aufnahmefähigkeit, im Passiven, d. h. im Gedächtnis. Aus diesem Grunde konnten im Altertum Hymnen, Schätze der Weisheit, Heldenerzählungen wortgetreu bis in die kleinste Einzelheit durch Generationen von Lippe zu Lippe, von Gedächtnis zu Gedächtnis bewahrt werden. Das Werden des Kindes zum Manne spiegelt noch gewisse Epochen der Entwickelung. Nie im Leben ist das Gedächtnis so aufnahmefähig als in der Zeit vom 7. bis zum 14. Jahre. Mit der Geschlechtsreife beginnt auch das sich kritisch Hineinstellen in die Umgebung; immer aktiver wird der Mensch als Seelenwesen, je nach seiner Entwickelung als Ich, und die große passive Fähigkeit des Aufnehmens und treu Bewahrens, das Gedächtnis, wird durch beginnende Aktivität der Seele beeinträchtigt.

Volkslied und Märchenerzählerin beweisen uns, wie zäh das Volksgedächtnis dem Alten die Treue hält, wie tief sich Weisheit der Vergangenheit darin festgewurzelt hat. Aber sie beweisen durchaus nicht, daß das Volk diese Weisheit sich selbst gegeben hat. Jedermann in unserer Zeit kennt Büchmanns Werk: „Geflügelte Worte“. Darin ist zu finden, woher eigentlich Worte, Verse, Redensarten, die mit Zähigkeit das Volk gebraucht, stammen. Sie stammen nicht aus dem Volk als Masse, sondern jedes geflügelte Wort ist annektiert aus dem Witz oder Geistesschatz eines einzelnen. So stammen auch Götter- und Heldensagen aus dem Weisheitsschatz der

Digitized by Google

priesterlichen Erzieher des Volkes und ihrer Schüler. Sie wurden von berufener Hand auf das unbeschriebene Blatt des naiven Volksgemütes gezeichnet; da haben sie sich erhalten, da hat sie das Gedächtnis treu bewahrt.

Ferner gilt als Beweismaterial für die schöpferische Volksphantasie eine Eigentümlichkeit, die Leuten, welche in und mit der Natur leben, anhaftet: der Aberglauben. Oder das, was der Moderne Aberglauben zu nennen beliebt. Es kann geschehen, daß Menschen, deren kritisches Denkvermögen wenig entwickelt ist, — und solche finden sich häufiger unter der ländlichen Bevölkerung oder der von Hochgebirge, Steppen und Meeresstrand als in der die Fähigkeiten aufpeitschenden Atmosphäre der Großstädte, — es kann sein, daß solche Leute behaupten, Visionen zu haben, allerlei Wesen sehen zu können auf Friedhöfen, im Nebel über der Heide, über der Meeresfläche oder im ewigen Eise der Firnen. „Da sieht man", so heißt es, „wo die Märchen herstammen! Wie heute die Phantasie diesen relativ wenigen einen Streich spielt und sie sehen läßt, was gar nicht existiert, so spielte einst die Phantasie mit allen. Mit Sonne, Mond und Sternen brachten sie ihre Helden in Verbindung, und ihre Furcht vor Donner und Blitz schuf ihre Götter!" Aber jene somnambulischen Eigenschaften, dies Schauen von Gestalten und Farben, welche das normale Wachbewußtsein nicht wahrnimmt, beweist eben nur den Atavismus der Seele jener Leute, beweist, daß in solchen passiven,

Digitized by Google

den Affekten willenlos unterworfenen, in der Entwickelung etwas rückständigen Seelen ein Stück Vergangenheit in die Gegenwart hereinragt.

Jawohl, die Vorfahren hatten dies Phonographengedächtnis der Märchenerzählerin, der fahrenden Sänger, die den Priestern ergeben waren. Jawohl, in eine Welt für uns unverständlichen Wahrnehmens ragte ihr Bewußtsein hinein: Elementarwesen waren ihnen Wirklichkeit. Was wir nur noch als Wirkung subjektiv empfinden, ihnen war es als traumhaft-plastisches Bild objektiv.

Jedoch man verlange einmal von solchen Sehern eine Gedankenkombination; man verlange, daß sie selbst ein Erlebnis, das auf dem Boden normaler Wirklichkeit fußt, in ein poetisches Gewand kleiden, und bald wird man erfahren, daß ihnen jede Fähigkeit dazu ermangelt; sie können nicht Allegorien schaffen. Sie können nur Erzähltes und Geschautes wiedererzählen.

Die „schöpferische Volksphantasie“ ist ein Hirngespinst unserer Zeit, welche durch ein objektives Studium der Psyche der verschiedenen Zeitalter leicht zu beseitigen ist.

Zweitens soll das Volk selbst seine Sagen umgemodelt haben; es soll das Schicksal und Leben der Helden nach eigenem Geschmack ausgeputzt und umgedichtet haben. Aber welche große, dichterische Kombinationsgabe hätte dazu gehört! Wie kompliziert, wie fest in sich gefügt, wie ganz aus einem Guß sind diese Heldensagen! Wie stellen diese Helden

Digitized by Google

uns scharfumrissene Typen dar! Da ist nichts Verschwommenes, alles ist mit ehernem Griffel gezeichnet: Wieland, der Schmied, die Schwanhild, die Gudrun, — Hagen, Brünnhilde und Dietrich, nichts hat die Woge der Zeit an den Urgestalten verändert. Wie ist die Siegfriedtragödie klar motiviert durch den Vergessenheitstrank, wie ist in allen Sagenfassungen das Erringen der Brünnhild nur dem Drachentöter möglich! Nie wird der Charakter der einzelnen Typen verwischt, ewig bleibt Hagen der düstere Albensohn und Nibelung, ewig Brünnhild die göttliche Heldin, ewig Hildebrand der Weisheitsvolle und Dietrich der aus eigner Kraft und Treue gegen das Göttliche sich emporringende Held, ewig Siegfried der aus Unwissenheit Sündigende, durch Vergessen Treulose.

Geradezu Vorbildliches hat Hans von Wolzogen in der Vergewaltigung der Eddalieder geleistet.

Nach dem Prinzip: „es soll und muß verständlich sein“ wird alles in Natursymbolik ausgedeutet: Siegfried ist Symbol der Sonne, Hagen die finstre Nacht, welche die Sonne tötet, wenn sie ins Wasser sinkt; — so stirbt Siegfried von Hagens Speer am Rhein.

Man lese seine Erklärung über den Drachenkampf S. 291 von „Die Edda“ in der Reclamausgabe. Er nennt den Drachenkampf ein uraltes mythisches Bild für den Kampf des Lichtes mit der Finsternis; als Repräsentanten der Sonne finden wir in Indien Indra, in Griechenland Apollo, in Germanien den Sonnenhelden Siegfried. Sie alle töten den Drachen der Finsternis. Indra die Schlange, welche die Wolken-

Digitized by Google

kühe raubte, die Regen spenden; Apollo den Python, Siegfried den Fafner.

Den Gewitterkampf des Indra kann sich Wolzogen nicht erklären, weil ihm das Wesen der Kühe raubenden Schlange rätselhaft. Aber er weiß sich zu helfen mit dem üblichen Taschenspielertrick: „den lokalen Verhältnissen“ gemäß, erklärt er, steht hier die Schlange für die dörrende Sonnenglut, Indra aber für den Gewitterregen. Also mal ist Indra die Sonne, mal ist die Schlange die Sonnenglut; mal ist Indra Licht der Sonne, mal Gewitter. Wie's gerade paßt. Python ist Bild des Totenreiches, der Finstermacht; Apollo, die Sonne, besiegt den Tod. Fafner ist als Drache der Winterriese, Siegfried die Frühlingssonne, die den Winter besiegt und das Leben der Erde, den Schatz, befreit.

Also, wonach, sonach ist der Drache Sonne oder Winter oder Tod, der Held ist Gewitter oder Sonne oder Frühling. Die Gespräche Siegfrieds mit Fafner sind nach nordischer Manier eingeflickte Sittensprüchlein, die gar nicht hineingehören „sagt er“. Sagen kann er viel, aber beweisen gar nichts. Was ihm dunkel ist, vergewaltigt er durch Umdeutung, indem jedes nach Belieben jedes bedeuten kann, und was diese Deutung stört, nennt er aus eigener Machtvollkommenheit „Einschiebsel“ oder „eingeflickt“. Trotzdem bleibt noch über die Hälfte unerklärt. Siegfried gräbt eine Grube, versteckt sich darin und tötet den Drachen, der über die Grube gleitet, mit dem Schwert, von unten ins Herz ihn treffend.

Digitized by Google

Warum? Wolzogen übergeht es mit Schweigen. Warum wird das Drachenherz am Feuer gebraten? Wolzogen schweigt. Warum verleiht der Genuß des Herzblutes die Kenntnis der Vögelsprache? Was bedeuten die 12 Adlerinnen? Wolzogen schweigt. Selbst er riskiert doch nicht die Menge glauben zu machen, daß die Sonne Drachenherzblut am Feuer briete und äße.

In der „Erweckung der Walküre", der Siegbetreiberin, verschmilzt er der Einfachheit halber Fricka, Wotans Gemahl, und Freia, die nordische Aphrodite, und Brünnhild, die Walküre, zu einer Person. Wozu sich auch plagen? Noch einfacher wäre gewesen, sämtliche Göttinnen in eins zu verschmelzen.

Wotan ist die Wintersonne, Siegfried die Sommersonne, die dreifache Brünnhild das Erdenleben, Hagen ist der Dorn des Wotan, womit er den Sommer ersticht. Und Gunther? Gunther ist — man staune! — Gunther ist „der Begriff des Kampfes zwischen Licht und Dunkel selbst". Also der finstere Albensohn Hagen wird zum kalten Strahl der Wintersonne, dem Dorn! Gunther zum Begriff des Kampfes! Und Gudrun ist dann wohl die Schwester des Begriffes des Kampfes? Und die Frühlingssonne Siegfried schließt Blutsbrüderschaft mit dem „Begriff"? Die Sonne trinkt einen Vergessenheitstrank? Und die Schwester des Begriffes heftet der Sonne ein Kreuz auf den Mantel, um sie vor dem Dorn zu schützen?

Welch eine Klarheit! Wie wird alles so einfach und verständlich! Wie dankbar muß der Leser diese

Digitized by Google

lichtvolle Erschließung des Sagengeheimnisses in sich aufnehmen! Wunderbar bleibt nur, daß Wolzogen das alles selber glaubte. Nein, — solche sinnverwirrende Phantasie hatten unsere Vorfahren doch nicht; klar zeichnete ihnen die Priesterweisheit in heiligen Typen von Göttern die waltenden Kräfte. Nur moderne, verständnislose Willkür vermochte durcheinander zu werfen, was klar gesondert da steht.

Insofern hat Wolzogen, ohne es zu wollen, der Geisteswissenschaft einen Dienst geleistet: er zeigt, welchen Unsinn gewisse Forscher in ihrer Sucht erklären zu wollen, was sie nicht erklären können, fertig bringen im sogenannten Dienst der Wissenschaft. Daß dergleichen gedruckt ward und als verdienstvoll gelten konnte, verdanken wir der herrschenden Gedankenschablone: „Kein Wissen stand je so hoch, als das unsere! Uns ist alles zugänglich.“ Die Weisheitsdenkmäler der Völker aber, die Mythologien und Sagen, sie lassen sich vom modernen Verstand nicht befehlen. Ihr bunter Schleier hebt sich nicht, der das göttliche Antlitz verhüllt.

Die Unerklärbarkeit der Sagen ist ein vornehmer Protest des Prinzips geistiger Hierarchie der Vergangenheit an das demokratische Prinzip geistiger Gleichheit der Gegenwart: nein, nicht allen alles! Bunte Bilder dem Sinnenmenschen und seinem Verstand! Einsicht in die Weisheit dieser Bilder den Dienern der Gottheit.

Das Volk, dessen Verstand nicht klüger sein will als sein Herz, öffnet sein Gemüt dem Zauber

Digitized by Google

dieser Bilder, ohne sie verstehen zu wollen. Es läßt sie auf sich wirken, es nimmt dankbar auf, was die Seele erhebt.

Es grübelt nicht und kritisiert nicht. Was die fahrenden Sänger vortragen, erlebt es leidenschaftlich mit, nimmt es auf in die Seele, begeistert sich daran. Tief läßt der einfache Mensch der Vergangenheit sich Bilder in die Seele prägen; Bilder, die den Typus gewisser, das Menschenleben beherrschender Kräfte darstellen. Kräfte des Guten und Kräfte des Bösen; solche, die man lieben, und solche, die man zu scheuen hat. Ja, der Mensch sollte sich intensiv der Verschiedenartigkeit dieser Kräfte bewußt werden. Das Heldenleben in Not und Glück war moralischer Anschauungsunterricht für das Volk. Da sind gewisse Typen, die in allen germanischen Sagen sich wiederfinden. Da ist die böse alte Königin, die noch im Märchen weiterlebt. Die alte Chriemhild, die der Königstochter Gudrun immer zum Unheil rät; die ihr den Vergessenheitstrank für Siegfried gibt, die ihr zur Ehe mit Etzel zuredet; die alte Königin in der Sage von Wieland dem Schmied, welche dem Wieland die Sehnen der Kniee zerschneiden läßt; die alte Königin der Siegmundsage, die als Wolf den Siegmund bedrängt, und die er töten muß, will er leben; die böse Gerlind, welche die gefangene Gudrun zur Knechtschaft zwingt, weil sie ihren Sohn nicht ehelichen will.

Scharf umrissen heben sich die zwei Heldinnen der Sagen ab vom Hintergrunde des Alltags: die Walküre Brünnhild, die kühne, geheimnis- und weis-

Digitized by Google

heitsvolle, und das Menschenkind Gudrun, liebend, schmerzvoll, leidenschaftlich, rachedurstig und immer unruhevoll. Da ist eine Dreiheit der Helden: der gewalttätige, unheimliche Albensohn Hagen; der Erdenmensch Gunther, von seiner Begierde geleitet; der um sein höchstes Gut betrogene Sonnenheld Siegfried.

An diesen ausgesprochenen Charakteren, die sich überall gleich bleiben, kann nur pietätloser Unverstand wagen herum zu drehen und zu ändern. Die Vorfahren empfanden mit innerem Grauen die geheimnisvolle Macht dieses Vergessenheitstrankes, wenn die bewegte Stimme des Barden ihnen zum Herzen drang und klagte, daß Siegfried sein göttlich Weib, die Flammenjungfrau, durch den Trank verlor. Hier möchten doch die gelehrten Sagenforscher die Güte haben zu erklären, was denn eigentlich dieser Vergessenheitstrank sei? Sie meinen, aus einer Verquickung von Mythus und Historie sei die Nibelungensage geboren; aus dem Sonnenkultus der Germanen und dem Heldentum der Burgunderkönige. Schön! Was ist nun der Vergessenheitstrank, der alles Leid verursacht? Der Sonne, sei sie Frühling-, Sommer-, Herbst- und Wintersonne, kann man nicht gut das Trinken aus einem Methhorn zuschreiben, auch nicht das Vergessen und Treuebrechen. Die beliebte Naturerklärung versagt hier. Ebenso aber auch die Historie. Gibt es Tränke, die alle Erinnerung an eine Haupttatsache des Lebens auslöschen? Hier geraten wir in das Reich der Zauberei. Denn magisch kann das Wissen, das den Trank braut, er-

Digitized by Google

scheinen, das Wechseln der Gestalt Siegfrieds, der, — als er treulos sein Weib für einen anderen gewinnt, weil er vergaß, — körperlich als Gunther auftritt, gleichfalls. Hier müßte nun der Sagenforscher so viel vom Seelenleben und -glauben der Vorfahren begriffen haben, um erklären zu können, was dies Hineinspielen einer Zauberwelt, — denn auch der Zwerg Regin, der Drache, die Walküre Brünnhild gehören dazu, — in die historische Welt des Burgundenkönigs Gundahari, der als Vorbild des Gunthers angesehen wird, bedeutet? Wer ist denn diese Gudrun, die keine Historie auffindet, die drei Gatten hatte und niemals sterben kann? Denn sie stirbt nicht. Nach Etzels Tode wirft sie sich ins Meer, aber das Meer kann sie nicht töten; es trägt sie zum 3. Gatten. Forscher von der Willkür Wolzogens umgehen weislich solche Rätsel. Es ist auch bequemer, sich um den inneren Zusammenhang der Sagen gar nicht zu kümmern, sondern die Figuren aus ihrem inneren Zusammenhange zu reißen und mit Erklärungen zu vergewaltigen. Das ist allerdings nur so lange möglich, als die Sagen Gelehrtenlektüre sind. Würde das Volk seine Sagen heute so gut kennen, wie das Märchen von Dornröschen jedes Kind kennt, so würde der gesunde Menschenverstand des Volkes hohnlachen über solche sogenannten Erklärungen, die nur verwirren und gar nichts erläutern. Zum Glück haben ja auch nicht alle Forscher in dieser Manier gearbeitet. Ein feines inneres Taktgefühl warnte Wilhelm Grimm, sich als Sagenerklärer zu gebärden. Er

Digitized by Google

sammelte und stellte zusammen; das war seine Arbeit, sein großes Verdienst.

Noch heute und noch lange wird Grimms „deutsche Heldensage“ eine tiefe Quelle der Belehrung sein für jeden Suchenden. Der objektive Forscher wird erkennen, wenn er z. B. dort Abstammung und Wappen der Helden studiert, daß soviel komplizierte Einzelheiten unmöglich das harmlose Volk ersonnen haben kann, und daß ein geheimnisvolles Wissen dort in Bildern sich ausdrückt, die eines Schlüssels bedürfen. Diese Helden, die von Göttern und unsichtbaren Wesen abstammen, diese Wappen mit ihren Tieren und Rätselzeichen, dieses logische Ausspinnen des Entwickelungsgedankens, sie bedürfen dringend einer Erklärung; unsere moderne Forschung gab sie nicht. Sie staunt und kann nicht sagen, was der Sagenbildner meinte, wenn er von der ältesten Sage bis zur jüngsten folgenden Gedanken durch hält: Wittich, Dietrichs Held, der im Meer schließlich versinkt, von Dietrich getrieben; er ward gezeugt von Wieland dem Schmied, jenem geisterhaftem Wesen, das die Tochter seines Feindes sich zu Willen zwingt und dann hohnlachend in die Lüfte entschwebt. Diese Gedankenverbindung sollte Wolzogen doch einmal erklären!

In seiner feinen Empfindung für das Geheimnis der Sagen wagt Wilhelm Grimm vorsichtig nur Vermutungen zu äußern. Auch er nimmt als ausgemacht an, — und die Geisteswissenschaft wird ihm gewiß nicht widersprechen, — daß die Grund-

Digitized by Google

lage der Sagen nicht in dem, was wir historisch nennen, zu finden sei, daß die „geschichtlichen“ Beziehungen in diesem Sinne erst später hinzugetreten sind.

Die Grundlage ist also in der Phantasie der Dichter oder der religiösen Weisheit der Priester zu suchen. Dann aber, warum diese vielen chronologischen Verstöße? Der Sagenbildner läßt ohne Scrupel tote Helden aufleben und handelnd auftreten gegen Personen, die ihrer Zeit gar nicht angehören. Welch ein Eposdichter oder Weiser spielt so mit der Zeit? und findet bei den Besten seines Volkes keinen Widerspruch? Das gibt Grimm zu sinnen auf, wie es möglich gewesen, daß ein Großer, wie Wolfram von Eschenbach, diese Sagen als Wahrheit, als wirkliche Historie auffassen konnte, wo er doch diese Widersprüche bemerken mußte. Ihm waren die Sagen ein Heiligtum. Sie waren ihm ernsteste Wirklichkeit.

Und Grimm wägt die Wahrscheinlichkeit der Ansicht ab, welche einen mythischen Ursprung der Sagen annimmt. Einen solchen Ursprung denkt er sich folgendermaßen: Es gab eine Weisheit unserer Vorväter über Erschaffung und Fortdauer der Welt. Diese Weisheit ward in Sinnbildern ausgedrückt, welche die schaffenden und kämpfenden Naturkräfte malten im Symbol von Göttern, Helden und Frauen. Das Verständnis dieser Ideen verlor sich im Laufe der Zeit; die Nachkommen faßten die Allegorie als Wirklichkeit und Geschichte auf. So bildete sich

Digitized by Google

das Epos. Wer das Epos verstehen will, muß das zugrunde liegende Philosophem suchen. So allein könnte der Gegenstand bei der Wurzel gefaßt und völlig gelöst werden. Aber, meint Grimm, welche Schwierigkeiten türmen sich da entgegen! Wie kann bei unserer Unkenntnis des wahren Philosophems Unrichtiges aufgebauscht und Wichtigstes übersehen werden. Und noch ein anderes Rätsel gilt es zu lösen: was meinten die Sagenbildner, wenn sie wirkliche Historie in den Kreis ihrer Symbole ziehen? Wenn sie nachdrücklich hinweisen auf die Verwandtschaft und Abstammung geschichtlich bekannter Männer — wie z. B. Theodorich der Große als Dietrich von Bern — mit Wesen der übersinnlichen Welt? Wenn sie Wirklichkeit und Unwirklichkeit fest zusammenschweißen, und beide als zusammengehörig und als Wirklichkeit verstanden wissen wollen, so wie Wolfram von Eschenbach sie verstand? Hier ist die Grenze, die dem modernen Forscher Einhalt gebietet.

Wer diese Grenze überschreiten will, muß die Antwort auf Grimms Frage kennen: Was war das Philosophem der Germanen?

Wer da meint, diese Frage beantworten zu können, indem er die Analogien sammelt, welche germanische Sinnbilder und indische oder persische aufweisen, der wird gar bald erkennen, daß unsere Zeit das indische und das persische Philosphem ebenso wenig genügend deuten kann, als das germanische aus den Mythen dieser Völker. Er wird, wenn er

Digitized by Google

objektiv sehen kann, sich sagen müssen: die Weisheit der Vergangenheit ist wohl verschanzt hinter Wällen von Sinnbildern, die wir nicht verstehen. Dennoch scheint es, als habe es bis in unsere Zeit Menschen gegeben, welche diese Sinnbilder zu gebrauchen verstanden; denn die Mystiker aller Religionen bedienten sich ihrer, um Unsagbares zu bezeichnen.

Durch diese Einsicht verwandelt die Frage ihr Angesicht. Eine Möglichkeit, Grimms Philosophem zu finden, ist damit gegeben: das Wissen jener Leute, welche bewußt und sicher sich dieser Bilder bedienen, ist die Brücke zur Vergangenheit, zur Lösung des Philosophems.

Wer sind diese Leute? Was bedeuten ihre Schriften? Was versteht unsere Zeit von ihrem Wesen?

Digitized by Google

Inspirierte Schriften.

Das Wort „inspiriert“ erklingt von den Lippen eines modernen Gelehrten selten anders als gefärbt mit einem Anhauch mitleidiger Ironie. Die Schriften der Seher, der Propheten und Stifter von Religionen der Vergangenheit, die einst als vom Geiste Gottes selbst eingegeben galten, als verehrungswürdigste aller Dokumente, als Weisheit aller Weisheit angesehen wurden, sie können in unserer Zeit nicht mehr in diesem Sinne betrachtet und geschätzt werden. Sie gelten als hochinteressante Denkmäler der Vergangenheit, aus denen der Moderne lernen kann, wie es einstmals in der Seele der Völker ausschaute. Wie das kindliche Volksgemüt, der unentwickelte Intellekt gläubig hinnahm und sich regieren ließ von dem, was der Rausch, die Ekstase frommer Schwärmer oder leidenschaftlicher Patrioten ihnen diktierte. Mit überlegenem Lächeln konstatiert der nüchterne Forscher, aus wie kleinen Ursachen, ja oft bloßen Zufälligkeiten so große Wirkungen entstehen konnten, und findet damit seine Theorie

Digitized by Google

vom blinden Spielen des Zufalls bestätigt. Der klare Verstand, nur mit dem Wirklichen, d. h. Sichtbaren und Begreifbaren, rechnend, erkennt nichts an, was er nicht wahrnehmen und nachprüfen kann. Das ihm offen stehende Feld seiner Tätigkeit ist klein im Verhältnis zu den Rätseln des Menschenlebens; aber es ist hell und scharf beleuchtet und ein sicherer Boden ohne Fallstricke und Abgründe. Was sich in diesem Bannkreis prüfen läßt, darf wissenschaftlich ernst genommen werden; nur das Bewußtsein, das hier einzig heimisch ist, gilt als gesund und normal. Erlebnisse, Wahrnehmungen jenseits dieses Horizontes entspringen einer krankhaft erregten Psyche und sind in das Bereich des Wahnsinnes oder der Phantasie zu verweisen. Was nicht normal ist, ist krankhaft. Hier müßte nun eigentlich die Frage einsetzen: Ja, was ist denn normal? Die Antwort würde notwendigerweise lauten: Normal ist das, was wir das Bewußtsein der Masse nennen. Aus einer Riesenmasse von Individuen besteht die Menschheit: so wie die meisten von ihnen wahrnehmen und empfinden, das bestimmt uns den Begriff normal. Wenn ein Volk aus 40 Millionen Seelen besteht und 35 Millionen ungefähr auf gleiche Weise wahrnehmen; die übrigen 5 Millionen jedoch abweichend von diesen Fähigkeiten andere Wahrnehmungsmöglichkeiten zu besitzen behaupten, so würden ihre Behauptungen wenig Anklang finden. Sie sind überstimmt! 35 gegen 5! 35 Millionen normale Seelen und 5 Millionen krankhafte. Die

Digitized by Google

Masse wägt heute die Begriffe ab; nicht die Weisheit weniger. Der Verstand mit seinem engen Horizonte ist der Götze der Gegenwart. Aber ein recht kurzsichtiger Götze. Er klammert sich ängstlich an die Gegenwart, der er seinen Thron verdankt. Das vergißt er ihr nicht; er preist sie hoch über alle Zeitalter. Sie zog ihn aus der Niedrigkeit. Denn einst war der Verstand nur der Diener der Weisheit; der Abschreiber, Übersetzer und Bote göttlicher Pläne, der Knecht eines umfassenderen Bewußtseins. Der Verstand gilt als die Blüte des Bewußtseins, als das Endziel einer langen Entwickelung, der Entwickelung vom tierischen zum menschlichen Bewußtsein. In unserer Zeit ist der Verstand, — im höheren oder geringeren Grade, — Allgemeingut der Menschheit geworden. Das war nicht immer so. Berichte von der Kindheit der Völker, die wir kennen, drangen bis zu uns, und beweisen die Wahrheit der Theorie der Entwickelung, und den lebendigen Beweis für die Möglichkeit von Menschennaturen, die des entwickelten Intellektes entbehren, liefern die sogenannten Wilden, die man richtiger die entarteten Reste der Völker der Vergangenheit nennen sollte. Aus der Tatsache, daß alle Völker im Zustande der Kindheit, alle entarteten und alle in ihrer Entwickelung stehen gebliebenen Völker dem Aberglauben und Götzendienst huldigen, wird nun ein Schluß gezogen vom modernen Verstand, der nichts beweist, als eben seine Kurzsichtigkeit. Er sagt: Nur die Menschen, die auf der Stufenleiter der Evolution unter uns

Digitized by Google

stehen, haben göttliche Wesen, übersinnliche Welten, gute und böse Magie für Tatsachen halten können. Was sie zu sehen glaubten, kann nichts anderes gewesen sein, als Wahngebilde ihres undisziplinierten Gefühlslebens, als Halluzinationen; wäre es zu sehen, so müßte ich, der ich auf der Höhe der Entwickelung stehe, es doch wahrnehmen. Überdies bemerke ich bei Menschen meines Entwickelungsgrades, daß Visionen, also Wahngebilde, nur erschaut werden, wenn die Gesundheit getrübt ist, also in krankhaften Zuständen. Ja, durch gewisse Narkotika, Genußmittel, Medikamente kann sogar der Gesunde in jenen Zustand halben Irrsinns gebracht werden, wo er zu sehen glaubt, was gar nicht da ist, ja wo er auf Kommando das sieht, was ein anderer ihm erzählt: Meer, Landschaften, Erlebnisse, die nie in Wirklichkeit, sondern nur in seinem oder in dem Hirn dessen, der die Suggestion ausübt, existierten. Daß nie der Gesunde, Normale, — sondern stets der irgendwie Kranke, also Unnormale dergleichen schaut, — beweist die Wertlosigkeit des Geschauten.

Hier müßte der also Folgernde gefragt werden: Hast du einmal gründlich über den Begriff: „krank“ nachgedacht? Den Nervös-Sensitiven nennst du krank; es äußert sich etwas in ihm, was nicht paßt in unsere Zeit. Er kann die brutale Hast, den Lärm, die Ernährungsweise, den Kampf ums Dasein unserer Zeit nicht vertragen. Ein Leben in Harmonie und Stille und Besinnlichkeit wäre, was er braucht. Er paßt nicht in unsere Zeit. Aber vielleicht paßt er

Digitized by Google

in die Zukunft? Und du selbst! Du selbst, der du dich gesund nennst, dich wähnst im Besitz, ja im Vollbesitz menschlicher Kraft und Leistungsfähigkeit, seelisch und körperlich, versetze dich zurück in die Vergangenheit. Sieh dich um im Kreise deiner Vorfahren vor ungefähr 2000 Jahren. Vergleiche dich mit ihnen. Glaubst du ihr Leben ertragen zu können, noch dich gesund preisen zu können im Vergleich mit ihrer unverwüstlichen, strotzenden Gesundheit? Da war Kraft, Harmonie des Leibes, Schönheit der Form und Farbe, blühendste Körperlichkeit. Als ein Entarteter, Schwacher wärest du unter ihnen erschienen. Du meinst Visionen, Schauen und Hören von Dingen, die du nicht wahrnehmen kannst, wären Resultate krankhafter Entartung des Körpers, Resultate von Hysterie, Bleichsucht, Nervenkrankheiten und Geschlechtskrankheiten. Aber sieh dich doch um unter den Germanen, deinen Vorfahren, die dem Götzendienst huldigten: waren sie bleichsüchtig und hysterisch? War nicht Mut, Keuschheit, eheliche Treue ihre Krone, ihre Tugenden, die der Römer Tacitus preist?

Ihre hellsehende Priesterin, die Visionen hatte und Orakel verkündete, war sie nicht vorbildlich an Keuschheit, Mut und Kraft? Hier kann man nicht sprechen von Halluzinationen als Resultat körperlicher Zerrüttung. Hier gab es noch nichts Zerrüttetes, weder körperlich noch seelisch. Die Glaubenszweifel unserer Zeit, der erbitterte Kampf um das Stück Brot Schulter an Schulter, die Perversität der

Digitized by Google

Neigungen, das alles war nicht vorhanden. Die Erde gab Nahrung für Herren und Knechte, und Herren und Knechte fühlten der Götter Gegenwart und beugten sich unter ihr Gesetz. Die meisten nahmen Übersinnliches nicht mehr wahr. Aber sie wußten: „es ist wahrzunehmen. Die erhabenen Priester, die Seherin, sie schauten es. Und noch manchem aus dem Volk erscheinen übersinnliche Gebilde und Gestalten. Wir sehen es nur selten noch, was da lebt verborgen um uns; aber unsere Vorväter, die hatten den inneren Sinn für jene Welt besser entwickelt als wir, und unsere Ahnen vollends, die verkehrten mit den Göttern, und unsere Könige waren Söhne von Göttern.“ Und was die Germanen von den Ahnen behaupten, behauptet jedes Volk, gleichviel zu welcher Rasse es gehört. Diese allgemeine Übereinstimmung der Aussagen sollte zu denken geben. Gesunde Menschen der Vergangenheit sahen, was heute nur noch der Anormale, Kranke sieht. Je weiter zurück ins Grau der Zeiten, je besser sah er, was wir nicht mehr erschauen. Warum diese einfachen klaren Tatsachen entstellen? Warum nicht den Schluß anerkennen, der sich einzig aus ihnen ergibt: die seelisch und körperlich gesunden Ahnen sahen, was wir nicht sehen können. Konnten sie das, so müssen sie irgendwie anders gewesen sein als wir, ihre Wahrnehmungsfähigkeit muß aus einem verborgenen Grund umfassender gewesen sein, als die unsere. Inwiefern sind wir anders? Turmhoch steht die Entwickelung unseres

Digitized by Google

Denkvermögens über dem ihrigen. Die subtilen Fähigkeiten des Begriffeschmiedens, der Kombination, der Logik, die hatten sie nicht. Ganz schwerfällig funktionierte noch ihr Denkapparat. Also haben wir intensiv einen Acker bearbeitet, der bei ihnen noch brach lag. Dieser Acker, dem all unsere angespannteste Tätigkeit und Seelenkraft gilt, auf den vermochten sie nur sehr wenig Kraft zu verwenden. Diese Kraft hatten sie also für andere Zwecke übrig. Diese unbeherrschten Kräfte der Seele waren das Bindeglied mit der Welt des Übersinnlichen. Ihr geistiger Gesichtskreis war umfassender, dafür aber unklar, verschwommen. Der unsere ist klein, dafür aber wissen wir auch Bescheid darin. Dieses sich Konzentrieren auf das rein Physische, dieses sich „Rechenschaft ablegen wollen" von dem Geschauten, alle Wirkungen des Geschauten auf unser Gefühl des Körpers wie der Seele umarbeiten wollen in klare Begriffe, das zieht alle Kraft des Ich ab vom Übersinnlichen auf das Sinnliche; die Epoche des Verstandes, dessen Wesen ja eben darin besteht, Gefühltes und Wahrgenommenes in Begriffe umzusetzen, beginnt. In der Glanzperiode des Verstandes leben wir, dieser engen scharfen Wahrnehmungsfähigkeit, die auf die Materie beschränkt ist, und ihre Eigenschaften analysiert und klassifiziert.

Was heißt, auf der Höhe unserer Entwicklung stehen? Altes verloren haben, um neues zu gewinnen. Dahin Unschuld der Kindesseele, Einfachheit des Empfindens, blühende Gesundheit, feinere

Digitized by Google

Wahrnehmungsfähigkeit, — die sind verloren. Um den teuren Preis ist gewonnen der siegreiche Intellekt, der uns zu Herren der Materie bis zu einem gewissen Grade gemacht hat, der uns den Durst nach Geistesfreiheit gab, der die Individualität in uns entwickelt. Im Unterbewußtsein schlummern sie, die uns verborgenen Sinne der Vergangenheit. Sie sind nicht tot, sie träumen und reden im Traum. Da, wo das Menschenich sich losreißt von der Kette des Verstandes, in Heldenmut, Liebe und Kunst und ihren Ekstasen, da erheben sich alte Instinkte, altes Erinnern in uns, das von ewigen Dingen weiß, die dem Verstand nicht untertan. Da erhebt die Begeisterung ihr göttliches Angesicht und spottet des Verstandes, der sie nicht begreift, und triumphiert über ihn. Wir verdanken der modernen Wissenschaft den Begriff „Menschenentwicklung". Er ward uns zum Ariadnefaden im Labyrinth des Tierreiches. „Entwicklung". Wie plastisch malt das Wort den Begriff! Aus der weichen, unförmlichen Masse bildet sich die Form, die langsam durch ungeheure Zeitläufte sich in den komplizierten Organismus verwandelt, den wir Menschenkörper nennen. Eine unsichtbare Schöpferkraft arbeitet und will ihre Eigenart im Stoffe offenbaren. Das Resultat dieser Arbeit ist die Entstehung der gesamten Natur mit allen Reichen.

Und alles Leben der Organismen unterliegt dem Gesetz der Evolution und Involution. Evolution: die beseelende Kraft verläßt die übersinnliche Welt und gibt sich dem Stoffe hin, auf daß der Leib entstehe. Involution: die beseelende Kraft entzieht sich dem

Digitized by Google

Stoffe und kehrt zur Heimat zurück: der Leib zerfällt. Und wie im Einzelleben, so im großen Leben der Menschheit, das alle Entwickelungsstadien durchlief bis zum Ziel, dem menschlichen Selbstbewußtsein mit seinen Anlagen zur Freiheit des Wollens, Fühlens und Denkens. Damit ist die Evolution, der Abstieg des Geistes in die Materie, vollendet. Und nun hat die Involution zu beginnen: das Selbstbewußtsein, die Frucht aller Arbeit, soll zum Geist den Weg zurück finden, der Erde sein Wesen entziehen, es vergeistigen. Das Ich beginnt sich dem Joch der Instinkte zu entringen. Und diese Instinkte selbst, die das Tierreich leiten, was sind sie denn anders als der Ausdruck einer Weisheit, die nicht dem Tier selber gehört, sondern die das Tier beherrscht und seine Gattung und Eigenart erhält? Der Weisheit jener geistigen, schöpferischen Hierarchien von Wesen, welche die Gestaltung dieser Welt leiteten, so daß sie nun mit ihrem Monde im Reigen der Planeten um ihr Centralgestirn, die Quelle alles Lebens, kreist und unserem Leben die Körperlichkeit und Möglichkeit gab, dies alles selbstbewußt wahrzunehmen, um es dereinst zu begreifen.

Die Geschichte des menschlichen Embryos vom unsichtbaren Keim zum geborenen Menschen spiegelt die Geschichte der Evolution, die bei jedem Betreten der Schule dieses Lebens der Menschengeist in Kürze zu rekapitulieren hat: es gibt keinen andern Weg, um selbstbewußt in der dichtesten Stofflichkeit, die wir physischer Plan nennen, zu leben. Wie

Digitized by Google

inkarniert sich denn der Menschengeist? Wie steigt er hinab? Wie aus dem Feuernebel die Urerde sich entwickelt, und die durchdringende Glut die Ursache der sich bildenden Stofflichkeit ist, so beginnt jedes neue Erdenleben des Ich in der Glut der liebenden Gefühle der Eltern. Das ist seine erste Inkarnationsmaterie, diese Glut der Leidenschaft, die zwei Liebende durchdringt. In ihr steigt der Geist zur Erde; und wiederum bauen die Götter, — wir nennen sie, die großen Unerkannten, „Naturkräfte", — der Seele, dem Vögelchen das Nest, den Körperorganismus. Das neugeborene Kind hat alle Sinnesorgane, lernt aber erst langsam, sie zu gebrauchen. Sehr lose ist es nur an den Körper gebunden; es schläft fast immer, seine Seele — d. h. der fluidische Leib, der Träger des Ich, — schwebt über dem Erdenkörper, diesen lebenden Organismus nur zum Teil durchdringend. Schlaf ist ja nichts anderes als ein sich Herauslösen der Seele aus dem Körper; Traum ein Erinnern dessen, was das Ich in seiner Seele und der übersinnlichen Welt erlebte, ein Reflektieren auf das physische Gehirn. Das Kind entwickelt sich, lernt alle Organe gebrauchen, überschreitet der Kindheit Schwelle, nachdem es „Ich" zu sich sagen erst lernen mußte. Der kindliche Ichsager erst ist Geist, der mit seinen Kräften in den Körper gebannt ist und dessen Wahrnehmen sich trennt von der übersinnlichen Welt, indem es sich auf die irdische Materie konzentriert. Wir irren uns, wenn wir wähnen auf der Höhe der Entwicklung angelangt zu sein; diese unsere Entwicklungszeit des Denkvermögens ist nur die Brücke,

Digitized by Google

die zur geistigen Selbständigkeit führt. Als Brücke ist sie unschätzbar und köstlich für den, der ans Ufer geistiger Freiheit gelangen will; vom Begreifen der Materie soll sie dienen zum Begreifen der Geheimnisse der Natur. Über diese Brücke geht der Weg zur Gottheit, zum Begreifen der Gottheit und zur Vergöttlichung. Innerhalb des Bogens der Entwicklung ist jede Phase gleichwertig, nichts ist mehr oder weniger, jedes hat seinen Wert für seine Zeit. Der Geist der Vergangenheit ist nicht minderwertiger, — er äußert sich nur anders. „Anders" ist das einzige Wort, das hier Berechtigung hat auf dem Forum des objektiven Denkens.

Einem anderen Seelenleben als dem unseren, entsprangen die inspirierten Schriften der Vergangenheit. Wohin wir auch schauen zurück ins Grau der Zeiten, immer sehen wir die Massen von einem Kollegium Höherentwickelter, den Trägern aller jeweiligen Weisheit, regiert. Königliche Priester herrschen und führen. Was verlangte man vom Priester der Vergangenheit? Was gab ihm das Übergewicht über die Masse?

Der Kontakt mit dem Genius der Rasse, der Kontakt mit der übersinnlichen Welt. Der Besitz von Fähigkeiten, die der Menge schon verloren gegangen waren, und die er sich aus den Tiefen seiner Wesenheit durch Opfer und Arbeit und Selbstüberwindung aufs neue zurückerobert hatte, ohne die Fähigkeiten einzubüßen, die im Lauf der Entwicklung Seeleneigentum seiner Rasse geworden waren. So

Digitized by Google

stand er inmitten der Menschen seines Volkes als ihresgleichen, und dennoch über sie erhaben; sie waren von den Verhältnissen umfangen und befangen, er stand über den Verhältnissen. Das Volk duckte sich unter die Gesetze, — er verstand die Gesetze, deren Überbringer er gewesen war und die ihm gegeben worden waren im Zustande eines erhöhten Bewußtseins. Und in jenem Bewußtseinszustande hatte sein geistiges Auge hineingeschaut in die Welt der Kräfte, die alle Formen der Erde erhält und schafft. Er hatte sich überzeugen dürfen, daß diese ganze sichtbare Welt um uns herum nur ein Teil ist der eigentlichen Welt. Er wußte, daß zu jeder Erdenform ein Seelisches gehört, das geschaut werden kann in seiner ihm eigentümlichen Farbe und Gestalt, und daß alles Seelische gelenkt wird von dem ihm entsprechenden geistigen, weisheitsvollen Bewußtsein, das sich in seiner Wesenheit dem gereiften Wahrnehmungsvermögen des Dieners der Gottheit nicht entzieht. Er wußte, daß alle Menschenkunst und Menschenweisheit nur ein Nachempfinden, Nachsprechen und Nachbegreifen ist jener blühenden Gedankenwelt der Götter, welche alles Sichtbare erschuf. Die Götter, — das hatte er erlebt, — machen und lenken die Entwicklung der Erde. „Der Geist unserer Rasse wacht über den Meinen; er führt sie weisheitsvoll einem fernen Ziel entgegen. Er ist; ich habe ihn gesehen, er sprach zu mir.“ Und nicht wie ein wilder Traum, ein Fieberwahn der Krankheit durchbebte verschwommen solch Erleben sein Gemüt. Nein, er schaute im klaren Vollbesitz seiner geistigen Fähigkeiten; und durch

Digitized by Google

seine Schulung vermochte er sich willkürlich in jenen Zustand zu versetzen, der ihm das Weben und Sein der Seelenwelt enthüllte. So lebte er ein wundersames Doppelleben in dieser und jener Welt zugleich; und was er lehrte, waren die Früchte des Wissens, und nicht des Wähnens.

In einer geheimnisvollen, durch Entsagung und Opfer erkämpften Harmonie der Seele konnte er noch leben, während seine Zeitgenossen der inneren Zerklüftung mehr und mehr anheimfielen. In eine Zweiheit spaltete sich ihr Wesen: in Wachbewußtsein und Unterbewußtsein, das eine dem Tage, das andere der Nacht angehörend. Am Tage, durch das Gehirnnervensystem saugten sie gierig in sich die Eindrücke der Sinne; Nachts, wenn die Seele sich löste aus diesen Banden, tat sie, was sie als Glied der Gruppenseele zu tun gewohnt war: sie half an der Erhaltung des Leibes weben, instinktmäßig als Werkzeug des Geistes ihrer Gattung. Nur einen Teil seiner Wesenheit nennt das Menschenich bewußt sein Eigen, — der andere ist noch immer Instinktwesen und ganz Glied der Gruppenseele, der Seele der Gattung. Er ist es zum Teil sogar noch in seinem Wachbewußtsein, ist es da überall, wo das Ich abhängig ist von Charakter, Sitte, Kaste und Eigentümlichkeiten des Stammes und der Rasse.

Die Entwickelung des Menschenbewußtseins kann verstanden werden mit Hilfe der Bilder aus dem großen Buch der Natur. Dasjenige, was als Ich des Menschen in dieser Welt denkt, liebt, strebt

Digitized by Google

und leidet, es war, bevor dieser Körper existierte, und wird den Verfall des Körpers überdauern. Die Keimesgeschichte des Menschen beweist, wie dies Ewige, sobald die Bedingungen gegeben sind, vom Stoff Besitz ergreift und seine erste Daseinsform so winzig ist, daß sie mit dem bloßen Auge nicht einmal wahrzunehmen ist. Aus diesem unscheinbaren Etwas entwickelt sich der Wunderbau des Menschenleibes, und Stück für Stück, in dem Maße als der Organismus sich bildet, durchdringt der Erbauer sein Gebilde mit der Kraft seines Lebens. Das Bewußtsein ist nicht Produkt des Körpers, sondern der Körper Produkt des Bewußtseins, das ihn sich schuf, möglichst seinen Fähigkeiten entsprechend, auf dem Bauplatz solcher elterlichen Natur, die allein die passenden Materialien liefern konnte. Das Bewußtsein macht sich auf dem physischen Plane geltend und kann sich auf keine andere Weise geltend machen, als durch das Werkzeug des immer vollendeter werdenden Organismus. Und wenn das Menschenwesen der Welt geboren ist, so ist deshalb doch noch nicht das bewußte Ich in den Menschenleib hineingezogen. Fassen wir den Geist des Menschen so wenig materiell als möglich auf: fassen wir ihn als das Lebensprinzip, als die schaffende, erhaltende und zerstörende Kraft, die wir selbst sind; denn jeder Schöpfer kann nur eine Zeit lang den Erhalter spielen wollen: dann muß er zerstören, auf daß Altes durch Neues und Besseres ersetzt werde. Das neugeborene Kind ist ein hilfloses Wesen, nichts

Digitized by Google

als eine lebendige kleine Maschine, ein Tierchen, nur gewisser Instinkthandlungen fähig. Es schläft fast immer. Was bedeutet dies kurze Wachen und andauernde Schlafen? Hier verrät die Menschwerdung ihre Geheimnisse: hier rekapituliert die Natur die langsamen Übergänge vom Übersinnlichen, dem Bewußtsein in der Gruppenseele, zum wahren Sinnesbewußtsein, zum irdischen Ich. Der Geist des Menschen hat als aufbauendes Lebensprinzip den Organismus gebildet; langsam beginnt er einen Teil seines Wesens mit den Sinnesorganen innigst zu verbinden und durch sie wahrzunehmen in einer gröberen Welt. Mit Hilfe der Vorgänge der Entwickelung des kindlichen Bewußtseins läßt sich ein Teil der Vergangenheit der Menschheit vor die Seele zurückzaubern. Langsam nur erhob sich die Menschheit über die Stufe eines Bewußtseins, das dem gewisser höherer Tiere nicht gleich, aber doch verwandt ist. Insofern verwandt, als die Seele nur als erhaltendes Lebensprinzip den Organismus versorgt, ihn durch Impulse, die Instinkte, zur Ernährung und Fortpflanzung antreibt, und das alles im Interesse der Gattung. So lange das Verhältnis von Seele zu Körper ein derartiges war, blieb ihr das Bewußtsein und die Wahrnehmung der übersinnlichen Welt erhalten. In dem Maße, als der Leib fähig wird, einen Teil der Menschenwesenheit als Regenten, als Ich, aufzunehmen, in dem Maße tritt die Zerklüftung der Seele ein: ihr Leben zerfällt in Schlafzustand und Wachbewußtsein. Am Tage registriert

Digitized by Google

der Mensch durch die Sinne die unzähligen Eindrücke der Außenwelt und baut sich daraus die Innenwelt seiner Neigungen und Gedanken nach ureigenem Vermögen und eigener Willkür; hier versucht er sich zu emanzipieren und selbständig zu werden: er wird ein „Ich". Das Tun und Sichüben des Ich, dieses jungen Lehrlings und Stümpers in der großen Schule der Gottwerdung des Geistes, würde gar bald das Instrument, den Körper, zerrütten, wenn die kosmischen Gewalten den jungen Herrscher nicht zwängen, dies Instrument während der Nacht von seiner zerstörenden Gegenwart zu befreien. Er muß zurücktauchen in ältere Daseinszustände, er sinkt zurück in das Unterbewußtsein, in das Leben der Gruppenseele, der sich sein Wesen ja nur zum Teil, so weit es als Ich erwachte, entrang. Der Mensch schläft, d. h. er wirkt nicht durch das Gehirnnervensystem als Denker und Handelnder auf Erden, sondern als Glied der Gattungsseele, als Erhalter der Lebensfunktionen durch jenes andere „Gehirn" des Menschen, durch den Solar-Plexus. Das erwachende Bewußtsein des Kindes bis zur Jünglingszeit rekapituliert gewissermaßen die Historie des Erwachens der Menschheit und bildet ihr Gleichnis. Der zuerst fast immer schlafende Säugling muß erst das Wahrnehmen durch den Sinnesapparat erlernen, so erlernte auch einst die Menschheit die Sinnesorgane zu benutzen und erlebte die Übergänge vom astralischen oder somnambulen Bewußtsein zum Wahrnehmen mit beherrschten Sinnen. Das Nacht-

Digitized by Google

wandeln der Somnambule, eine Art Atavismus, beweist, daß der Mensch auch ohne wach zu sein den Körper regieren und ihn sichere, zweckmäßige Handlungen verrichten lassen kann. Das Kind lernt zuerst das Wachsein, dann beginnt es den Körper aufzurichten, die horizontale Lage des Rückgrates in die vertikale zu verändern, zu reden und schließlich selbstbewußt zu werden. So lernte der Geist der Menschheit von den tierartigen Körpern, an denen er hatte schaffen helfen, Besitz zu ergreifen: er zog ein in den irdischen Leib. Und damit erhob er den Leib über die Stufe der Tierheit, er richtete ihn auf! Aus der horizontalen brachte er ihn in die vertikale Haltung, und das Auge lernte sich vom Boden abwenden und die Sonne suchen. Das Instinktwesen wird Mensch, d. h. Denker. Und jedesmal, wenn sich das Ich vom Körper löst im Schlaf, wenn der alte Zustand des somnambulen Daseins, des Wirkens im Dienst der Gattung eintritt, dann ist auch der Leib nicht mehr fähig, sich aufrecht, also vertikal zu erhalten, das Rückenmark muß aus triftigen Gründen die horizontale Lage gleich dem Rückgrat der Tiere einnehmen: der Mensch muß liegen, wenn er schlafen will. Ausnahmen hiervon bestätigen nur die alte Regel, sie gelten als etwas Nicht-Naturgemäßes. Wir dürfen also im Menschen ein Seelenwesen erkennen, das zum Teil nur erst seiner selbst bewußt ist, nämlich am Tage, wenn es erwachend versucht, sich abzusondern vom Wesen der ihn umfangenden Gattungsseele und auf eigene

Digitized by Google

Rechnung durch die Organe seines Körpers wahrzunehmen und zu handeln bestrebt ist. Wir sehen in ihm einen Werdenden; einen, der sich bemüht, mehr und mehr sich selbst zu erkennen, alle Kräfte seines Wesens in den lichten Bannkreis seines Selbstbewußtseins zu ziehen und diesen Bannkreis zu einem das Sein der Welt umfassenden geistigen Horizonte zu erweitern. Wodurch? Durch welches Mittel? Durch die Götterkraft, die allein durch Abtrennung seines Wesens von der großen Seele, deren Glied er bis dahin gewesen war, erwachen konnte: die Kraft des Denkens. Abgetrennt vom wunderbaren Leben der übersinnlichen Welt, schaut der junge Gott durch die Sinnesorgane die geschaffenen Werke dieser Welt als Formen; das innere Leben der Natur verschließt sich ihm, und zeigt ihm nur noch die geheimnisumhüllende, bunte Schale: den physischen Plan. Die Anregungen dieser neuen Welt stürmen auf das junge, in seinen Leib gebannte Einzelwesen ein, und als Einzelwesen versucht es sich zurechtzufinden und zu behaupten. Die Resultate dieser Versuche durch die Jahrtausende sind unsere Wissenschaften und Künste. Die Menschen bemühten sich die Erdendinge zu untersuchen, zu verstehen, zu benützen und die Wärme der eigenen Seele als Schönheit und Begeisterung hinzustrahlen in dies Erdenleben, das sein letztes Geheimnis ihnen hartnäckig verbarg. Ihr spähendes Auge forscht von Form zu Form, was wohl das Leben sei; das Leben selbst aber webt im Unsichtbaren, in jenem Reich,

Digitized by Google

dem das Menschenwesen einst als Glied angehörte und dessen Tore sich schlossen mit dem Erwachen des bewußten Sinnenlebens. Allnächtlich taucht der Geist zurück in jenen alten Zustand des Seins, verworrene Bilder eines Innenlebens, das erschaut werden kann in Form und Farbe voller Realität, bringt er als vage Erinnerung morgens aus jener Welt mit herüber. Er nennt sie Träume, sie sind die einzige lose Verbindung mit dem Jenseits, die sein Tagesbewußtsein hat. Und auch diese Erinnerungen spiegeln ihm selten Geschehnisse aus dem schaffenden Leben der Natur, sondern zunächst das, was ihn wie eine Hülle von Eindrücken, von Bildern umfängt: das eigene Wollen und Sehnen, wie es sich darstellt in der übersinnlichen Welt. So kam der Mensch dazu, sich ganz in seine eigene selbstgeschaffene Gedankenwelt zu verspinnen und ihr Knecht zu werden; in diese Gedankenwelt, die da entstand aus den Sinneserregungen, welche die Außenwelt verursachte, aus den Verhältnissen der einzelnen Gedanken zu einander und der Leistung des Ich als Kritiker seiner Welt und seiner selbst. So konnte der heranreifende, kritische Denker sich in den Irrtum verrennen, es gäbe weiter nichts zu erleben für das Menschenich, als die eben geschilderte Welt der eigenen Seele und die Ursache ihrer Entstehung: die bunte Welt der irdischen Formen da draußen. Die religiösen Urkunden mahnen an ein Leben nach dem Tode, reden von einer geistigen Heimat. „Wir sehen nichts“, sagen die Menschen,

Digitized by Google

„wir können nichts davon wissen. Alles Wahrnehmen ist subjektiv. Wir können über uns selbst nicht hinaus. Unser Ich ist in sich selbst verzaubert.“ Nietzsche drückt diese Faszination des Ich durch sich selbst in folgenden Worten aus:

„Schließlich erlebt jeder nur noch sich selbst!“

Der Mensch ist wie einer, der in den Spiegel starrt, und sich durch den Blick des eigenen Auges hypnotisiert und darüber alle klare Überlegung einbüßt. Sonst müßte die Weltgeschichte den Denker belehrt haben. Er müßte begreifen, daß die Masse der Menschen als Denker überhaupt noch keine eigenen Erlebnisse hat, sondern solche nur im engen Kreis von Hunger und Liebe; daß die Menschenseelen während ihres Lebens als Erdenich wie die zitternden Wellen eines Flusses nur mehr oder minder scharf die Naturgegenstände am Ufer und am Himmel reflektieren. Die großen Helden und Künstler erleben: die Seele des Volkes wird dadurch gefärbt auf Jahrhunderte. Und dauerhafter als alle Helden und Dichter prägt der große Erzieher eines Volkes sein großes Erlebnis in das Ich der Menschen seiner Rasse. Moses erlebte! Sein Erlebnis ward das Erlebnis des jüdischen Volkes auf Jahrtausende. Es ward ihnen zur Lebensschablone, die heute noch ihr Wesen bildet und es mit gewissen Eigentümlichkeiten versieht. Das Erlebnis auf Golgatha ist das Erlebnis des Abendlandes geworden, wie das Erlebnis des Buddha der Seelenstempel des Orients. Jene Großen, die durften sagen: „ich erlebte mich selbst!“ Das heißt: ich vermochte durch eigene Arbeit und durch die Gnade der Götter die

Digitized by Google

Brücke zu schlagen zwischen meinem Tagesbewußtsein und dem Bewußtsein der Nacht. Den Teil meines Wesens, der sich im Mantel des Schlafes verbirgt, ich durfte ihn erkennen, ich erkannte mich selbst. Ich lernte mich erkennen als einen Arbeiter in dieser und in jener Welt, und als einem solchen enthüllte mir die Seelenwelt ihr Wesen. Ich weiß nun das Geheimnis von Leben und Tod, ich verstehe den Zweck des Daseins, ich schaue in Erdenvergangenheit und Erdenzukunft.“ Aus diesem klaren Wissen heraus entstanden die sogenannten inspirierten Schriften, die Sagen und die Mythologien der Völker. Sie sind in technischen Ausdrücken verfaßt, die nicht willkürliche Erfindungen sind, sondern Wirklichkeiten der übersinnlichen Welt malen. Die Bilder offenbaren und verhüllen zugleich. Sie wirken auf die Seele der Gläubigen und Ehrfurchtsvollen, wie der Sonnenstrahl auf die Knospe: belebend und erweckend. Sie beschäftigen den Geist und locken ihn zur Sehnsucht nach Erkenntnis. Sie verhüllen jedoch die göttlichen Geheimnisse, die nur der Geschulte und Gereifte fähig ist zu ertragen und würdig ist zu empfangen.

So spiegelt uns die Apokalypse das Erlebnis eines der Größten der Erde; sie spiegelt, wie er begriff in lebendigster Wirklichkeit Entstehung und Zweck und Ziel der Menschheit. So spiegeln die Göttermythen das Weben der übersinnlichen Gewalten und ihr Lenken der irdischen Geschehnisse. So spiegeln die Heldensagen das Leben der Heroen des Geistes, der Eingeweihten, derer, die den Völkern,

Digitized by Google

denen sie angehören, weit in der Entwicklung voranschreiten, und das Wirken dieser Helden in ihrem Volk und für ihr Volk.

Diejenigen, welche wissend um das Sein und Wirken solcher Vorangeschrittenen, ihr Leben beschrieben, versuchten nun diese Beschreibung so zu verfassen, wie es sich einzig ziemt solchem Stoff gegenüber: sie hefteten erzählend den Blick nicht nur auf den irdischen Plan, sondern stellten den Heros mitten hinein in das Zusammenspiel der drei Welten, der irdischen, der seelischen und der Götterwelt. So schrieben sie wirklich Weltgeschichte, die einzig diesen Namen verdient; Geschichte, welche den Schleier hebt und dem irdisch Bewirkten die dem gebundenen Sinn sonst verborgenen Ursachen enthüllt. Kann doch in Wahrheit nichts, vom größten bis zu dem geringsten Ereignis, geschehen auf dem physischen Plan, das nicht seine Ursache in der Seelen- und Geisterwelt hätte, und das wiederum zurückwirkt und weiter zeugt in den drei Welten. Man nehme an, eine Schlacht werde geschlagen auf Erden. Was sind die Geschehnisse dabei, die dem physischen Plan angehören? Das Stampfen der Rosse, das Klirren der Waffen, das Schreien, der keuchende Atem der Kämpfenden; die sinkenden Leiber, die blutgerötete Erde, das Spiel von Sonnenschein, Wolken und Wind darüber hin! Das ist zu sehen, zu hören, mit den Sinnen zu erfassen. Und unsichtbar hindurch webt das Glühen der Leidenschaften, Angst, Zorn, Trotz, Siegesjubel, Grausamkeit, Schadenfreude, Mordlust, —

Digitized by Google

ein Heer von dämonischen Kräften, sichtbar dem Auge des Hellsehenden.

Das ist auch da, dies Heer von Dämonen, in der Menschenbrust, im Odem der Natur, die erzittert; das hat Form und Farbe und Leben, das ist viel wirklicher und machtvoller, als das irdische Reich der Gebilde, die ja eben erst durch das unsichtbare, innere Leben wie gut gelenkte Automaten maschinenhaft sich bewegen. Kein Dolch trifft, ohne den Wunsch, der die Hand lenkt; keine Lippe hebt sich zum Stöhnen, ohne den Schmerz, der die Zähne von einander reißt. Das irdische Auge sieht nur die Wirkungen auf die Formen, die Ursachen dazu, das Innenleben sieht es nicht. Ihm erleuchtet nicht das Astrallicht die Welten der Seele. Und diese glühende, beständig wechselnde, bunte Seelenwelt, wer bewegt sie? Der denkende Geist, der Ursachen schaffende. Die Menschen sind Spielball ihrer Instinkte und Wünsche, das heißt astraler Gewalten, denen sie untertan sind. Die Stämme und Völker werden gelenkt und inspiriert von ihrem Regenten, dem Geist des Stammes oder der Völker, der seinem Volke als Wesensstempel die Eigentümlichkeit des eigenen Wesens aufdrückt. Wodurch unterscheidet sich so scharf der Schwede vom Türken, der Deutsche vom Italiener? Durch eben den nationalen Charakter, der ihm wie eine Fabrikmarke aufgeprägt ist. Und dieser Nationalcharakter ist nichts anderes als die Spiegelung des Volksgeistes in seiner Volksseele. Je mehr ein Mensch unter dem Bann des Volksgeistes

Digitized by Google

steht, um so patriotischer wird er sein, da er objektiv, also unbeeinflußt, andern Völkern gegenüber nicht zu empfinden vermag. Durch das Gefühl, durch Begierden der Persönlichkeit, werden die Völker und Stämme von höheren Wesenheiten nach ihren Zwecken gelenkt. Die Menschenseelen werden je nach ihren Entwicklungsbedürftigkeiten Glieder der einen oder der anderen Volksseele sein, ähnlichen Gesetzen folgend, wie es der führende Gedanke eines ist, der auf Erden Menschen zu Korporationen und Vereinen zusammen zwingt, sie aus ihren seelischen Bedürfnissen heraus zwingt, für einen gemeinsamen Zweck, ein Ideal, zu arbeiten. Was sie als Ideal empfinden, ist der sich im führenden Gedanken verkörpernde Wille einer höheren Wesenheit. So ist über der Welt der Affekte eine Welt des Gedankens zu verehren, eine geistige Welt, die der Keimboden aller Ursachen ist. Wenn nun ein Eingeweihter es unternimmt, das Wirken eines seiner großen Brüder zu schildern, aus welcher Schilderung, die von Lippe zu Lippe, von Seele zu Seele wandert, schließlich die sogenannte Heldensage entsteht, so schildert er ihn als das, wie er der unwissenden Umwelt erschien, und nennt Volk und Zeit, darin er wirkte, und gibt ihm einen Decknamen, hinter dem oft klar der wirkliche historische Name zu Tage tritt. Dann malt die Sage sein Wirken in den drei Welten. Wie er sich den Weg der Erkenntnis bahnt in der übersinnlichen Welt, was er erzieht in der Seele seines Volkes, das wird in technischen Ausdrücken der Geisteswissenschaft, in Bildern

Digitized by Google

weiter gegeben. In Bildern, die der moderne Sagenforscher als Volksphantasie anspricht, während er als Historie nur gelten läßt die knappen Hinweise, die der Schreiber gab, um die Person des Gefeierten festzustellen, zu sagen, unter welcher irdischen Maske und wann und wo das Ich des Eingeweihten auf der Lebensbühne handelnd eingriff. Der leere äußere Schein ist dem Forscher das Wesenhafte; mit der Historie aller Historien, der seelisch-geistigen Lebensgeschichte des Helden, den Bildern, vermag der Verstand nichts anzufangen. Wie sollte er auch? Hat er sich doch selbst, indem er sich auf Kosten psychischer Wahrnehmungsfähigkeit entwickelte, das Tor zur Seelenwelt verschlossen! Und er verlor den Schlüssel dazu, indem er das treue Gefühl für das Göttliche in sich ersticken ließ, überwuchern ließ von einer Welt von Vorstellungen, die als Götzen einzig die Sinneswahrnehmung verehrten.

Mag sich die Nachwelt fragen: was ist denn eigentlich das Unverwüstliche, Lebensfähige an den Heldensagen immer gewesen und ist's noch am heutigen Tage? Das Historische? Der König Gunther als König zu Worms am Rhein? Oder Theodorich der Große als geschichtliche Persönlichkeit? Was kümmert das Volk die nüchterne Historie, das aktenmäßig beglaubigte irdische Wirken des Dietrich als Gothenkönig und des burgundischen Gunther, wie der Alltag sie sah! Manch tapferes Herz schlug unter dem Purpur, manch Haupt trug stolz und würdevoll den Königshelm, wer fragt da-

Digitized by Google

nach, wenn ein Jahrtausend verrauschte? Nicht daß ihre Existenz wirklich historisch nachweisbar ist, machte Gunther und Dietrich zu Helden der Sage. Aber daß Gunther von Siegfried, der durch Magie seine Gestalt annahm, sich die Heldenjungfrau, die Männerbesiegerin, die Zauberin holte aus Norden, das macht ihn zur Sagengestalt. Daß Dietrich Ravenna eroberte und Italien als Theodorich der Große, das gilt hier wenig; aber daß er eindrang in König Laurins Rosengarten, daß er Riesen und Zwerge im Kampf bestand und den Zauberring erbeutete, daß er seinen treulosen Mannen Wittich wie ein Dämon auf nimmermüdem Roß und Feueratem hauchend bis in die Fluten des Meeres treibt, daß ihn nicht der Tod, sondern der geheimnisvolle Zwerg zu übersinnlichem Leben abholt in des Berges Klüfte, das macht ihn zum Sagenheros, das gibt ihm ewiges Leben. Denn diese bunten Bilder schildern ihn als Kämpfer um das höchste Gut: um Erkenntnis. Der Weg, den der Held geht, ist von Gefahren umlauert, mit Hindernissen übersäet. Jeder, der aufwärts will, muß diese Hindernisse überwinden. Unter denselben technischen Ausdrücken verbirgt sich in den Sprachen aller Völker, was diese Gefahren und Hindernisse sind: Riesen, Zwerge, Drachen, Wölfe, Zaubertränke, böse Königinnen, arglistige Verräter. Eine göttliche Jungfrau wartet der Erlösung, ein goldner Schatz, ein Wunderring. In diesen Bildern, die übersinnliche Wirklichkeiten spiegeln, liegt die Lebenskraft der Sagen, liegt ihre magische Wirkung

Digitized by Google

auf das Menschenherz. Selbst in unserer Zeit des nüchternen Verstandes, der Seelenkälte, wirken sie und locken. Wie ein fernes, holdes Licht aus den Fenstern eines rosenumsponnenen Märchenschlosses nächtlich hinausstrahlt in die dunkeln Lande und den Wanderer anlächelt und anzieht, so locken die Sagen und sprechen noch zum Gemüt. Der Verstand durchforscht die Bestandteile, klassifiziert und nummeriert, als gälte es eine Leiche kunstgerecht zu präparieren. Was hat sich der Verstand nicht schon geplagt, wieviel Witz und Zeit ist vertan worden, um den historischen Ursprung der 12 Helden des Dietrich von Bern zu entdecken! Emsig spekulierend ward sogar versucht, in dem polnisch anklingenden Namen des einen einen historischen Polenfürsten zu entdecken! Ebenso gut, in Wahrheit mit demselben Rechte, könnte der Forscher versuchen, die Familienverhältnisse der 12 Apostel in der Historie herauszufinden. Die Hand der Geisteswissenschaften allein hat den Schlüssel zu vergeben, der das Geheimnis der Zwölfheit erschließt. Sie allein öffnet das Tor jener Welt, in der wir die Symbole der Riesen, der Zwerge, der Drachen und göttlichen Jungfrauen in Ehrfurcht als Realitäten erkennen lernen können. Sie nimmt die irdische Binde von den Augen, sie lehrt die Zusammenhänge aller Dinge, sie entfacht im Herzen die Sehnsucht und die Begeisterung und den Willen zum großen Wissen und zur großen Liebe.

Digitized by Google

Historie vom Standpunkt der Geisteswissenschaft.

Herkunft der germanischen Rasse. Das Lied der Wala.

Ein kleiner Dialog in den Upanischaden charakterisiert äußerst anschaulich den Unterschied zwischen weltlichem Wissen und Geisteswissenschaft. Der Jüngling Cvetaketu, durchaus überzeugt, in allen Fächern des Wissens gut unterrichtet zu sein, begehrt, einer Versammlung von Männern der Geisteswissenschaft beizuwohnen. Bevor er zugelassen wird, stellt ihm der Lehrer Fragen und es entspinnt sich folgendes Zwiegespräch:

Knabe, hat dein Vater dich belehrt?

— Jawohl, Ehrwürdiger.

Weißt du, wohin von hier die Geschöpfe gelangen?

— Nein, Ehrwürdiger.

Weißt du die Wegscheiden der beiden Pfade, des Götterweges und des Väterweges?

— Nein, Ehrwürdiger.

Weißt du, wie es kommt, daß jene Welt nicht voll wird?

Digitized by Google

— Nein, Ehrwürdiger.

Weißt du, wie bei der 5. Opferung die Wasser mit Menschenstimmen redend werden?

— Nein, Ehrwürdiger.

Nun denn, wie hast du behauptet, belehrt worden zu sein? Wer diese Fragen nicht beantworten kann, wie kann der erklären, belehrt worden zu sein?

Beschämt eilt Cvetaketu zum Vater, ihn anklagend, daß er ihn so schlecht belehrt. Und es stellt sich heraus, daß der Vater selbst nicht mehr gewußt hat. Sodann — würdiges Beispiel allen Zeiten! — eilen beide, Vater und Sohn, zum Ehrwürdigen, sich gründlicher belehren zu lassen.

Die guten alten Zeiten haben sich geändert: die Wissenschaft der Welt ist nicht geneigt, sich wie jener Vater da objektiv zuhörend auf die Schülerbank zu setzen, wo ein Ehrwürdiger behauptet, die Fragen beantworten zu können, vor denen ihr Wissen versagte. Und ihr Wissen versagt, wenn es gilt, die Vorstellung unserer Ahnen von Göttern und Welt zu erklären.

Als eine der ältesten Überlieferungen solcher Vorstellungen gilt jenes Lied der Wala, der priesterlichen Seherin, das Weltentstehung und Weltende malt und worin alles Leben der Erde erschaut wird im Bilde der großen Weltesche.

„Eine Esch' ich weiß,
Heißt Yggdrasil,
Im Golde glänzt die Giebelkrone,
In Tale träuft der Tau von ihr,
Grünt ewig über Urdas Bronnen".

Digitized by Google

Warum wird die germanische Frau zur Seherin ausgebildet und nicht der Priester selbst? Weil die Lehrer der Geheimschulen wohl wußten, welche Stufe auf der Leiter der körperlichen und seelischen Entwickelung die Frau zu jener Zeit einnahm. Sie wußten, daß die Seele des Menschen als astralische Wesenheit von Anbeginn der Erdwerdung existierte und als eine der Naturkräfte an der Entstehung der Körperwelt aufbauend mitgewirkt hatte; daß die künftigen Menschenseelen eines der aufbauenden Elemente gewesen waren, das geholfen hatte, während ungeheurer Zeitläufte die Leiber der einfachsten Urlebewesen bis herauf zum komplizierten Aufbau des Menschenleibes zu bilden. Sie wußten, daß die Kreaturen einst nicht getrennt gewesen waren in ein männliches und ein weibliches Geschlecht, was den irdischen Körperapparat anbetrifft, und daß die Trennung sich sehr allmählig vollzog,. Und zwar in der Art, daß als selbständige Organismen sich zuerst das männliche Geschlecht bildete, und bestimmte Zeitepochen später erst das weibliche als solches zur Vollendung kam. Betrachtet man den physischen Leib des Menschen in seiner Verbindung mit Äther- und Astralleib als den Apparat, durch welchen das Ich vermag selbstbewußt auf dem irdischen Plan tätig zu sein, so muß man die Köperlichkeit des weiblichen Geschlechtes durch lange Zeit hindurch rückständig nennen, verglichen mit der früher begonnenen, und deshalb vorgeschritteneren Körperlichkeit des Mannes als Werkzeug für das Ich.

Digitized by Google

Nachzügler in der Entwickelung ist der weibliche Körper durch alle Rassen hindurch, wenn man ihn als Apparat betrachtet, durch den das Ich als Intellekt die Welt erobern will. Daher in der Gesetzgebung der Völker die wohlberechtigte Herrschaft des Mannes über das Weib auf dem physischen Plan in Sachen des Verstandes, eine Herrschaft, die sich jedoch gar leicht in Sklaventum verkehrt, sobald vom Plan des Verstandes auf den Plan des Gefühls übergegangen wird in die Domäne des Weibes. Der Geist, in seinem Heruntersteigen in die Materie, arbeitet von Inkarnation zu Inkarnation so lange am Apparat des Leibes, bis er vollkommenes Werkzeug für die Zwecke des Intellektes geworden ist; dann beginnt der Aufstieg zum Geist und das Emportragen der Früchte des Erdenlebens zur Gottheit. Und der Intellekt ist die Brücke zum Begreifen und Erfassen der Weltgeheimnisse. Eine Zeit kommt heran, wo der weibliche Organismus den männlichen, der das Ziel so viel eher erreichte, einholt, wo das weibliche Gehirn ebenso dem Intellekt tauglich ist als das männliche: das äußere Anzeichen dieser beginnenden Zeit ist die durch nichts einzudämmende Frauenbewegung, in der wir stehen.

Diese Rückständigkeit der Frauen, wie sie die Tatsache des weiblichen Sehertums noch zu Beginn der geschichtlichen Zeit Germaniens feststellt, bedeutet nun Armut und Reichtum zu gleicher Zeit. Armut: auf der Entwickelungslinie zum Verstandes-

Digitized by Google

menschen ist die Frau weit hinter dem Manne zurückgeblieben; Reichtum: sie besitzt noch Fähigkeiten, die der Mann eben wegen der höheren Entwickelung seines Verstandes bereits verlor. War des Mannes Sinn gerichtet auf das Verstehen der irdischen Welt, so war in der Seele des Weibes die atavistische Fähigkeit, dies Wachbewußtsein herabzudämmen und wahrzunehmen, wie die Urväter wahrnehmen, nämlich mit den Kräften der Seele die Seelenwelt der Natur, das Übersinnliche. Die aufbauenden Kräfte, die herrschenden Götter, die webenden Elementarwesen enthüllten sich ihrem Blick; sie schaute „ins Innere der Natur". Ein weltabgewandtes Leben, ein sinnlichkeitfreies Empfinden waren die Grundbedingungen zu solchem inneren Erleben der höheren Welten. Nur in der von Priestern zur Geweihten herangebildeten reinen Jungfrau konnte ein Seelenvermögen, das der Vergangenheit angehörte, zu neuer, voller Tätigkeit aufgerufen werden. So schaute die Seherin, erdentrückt, und ihre Stimme, rythmisch bewegt, gab wieder, was sie schaute. Sie sah die astrale Welt, ihre Seele spiegelte sie, kritiklos, wie die Augen eines jungen Kindes spiegeln, was um es herum vorgeht. Sie sah wirklich die Weltesche Yggdrasil in ihrer grandiosen Vision vom Leben der Erde. Nun liegt die Frage nahe: „warum sieht sie dies Leben in der Gestalt eines Baumes? das ist doch ein Begriff, den sie aus dem irdischen Leben ihrem Traumbewußtsein einfügt!" Diese ganze Pflanzenwelt,

Digitized by Google

Bäume und Blumen, was sind sie denn anders als der irdische Ausdruck leidenschaftslosen Lebens? Die Vorbilder aller Pflanzen waren in der Geisteswelt vorhanden, bevor nach diesen ätherischen Gebilden die ganze Flora der Erde sich entwickelte. Diese ganze Flora ist die irdische Offenbarung gewisser Kräfte im Haushalt der Natur. Die Gesamtheit dieser Kräfte stellte sich auf dem Plan des Übersinnlichen als ungeheurer Baum dar. Dieselben Kräfte kann noch heute der Seher als astralische Bäume und Pflanzen, je nachdem diese Kräfte durch die Umstände, in denen sie wirken, modifiziert sind, erschauen. Noch immer kann der Seher von heute die Aussagen der Seherin der Vergangenheit auf ihren Wahrheitsgehalt hin durch die eigene Erfahrung prüfen. Das mag ja nun dem modernen Verstandsanbeter hart eingehen, daß abstrakte Begriffe, als da z. B. sind: „Gedanken, Gefühle, Begierden, Schmerzen, Lebensvorgänge“ im Licht der übersinnlichen Welt etwas ganz Konkretes sind. Daß sie wahrnehmbar sind als Formen und Gestalten voll Farben und Bewegung; und daß der Verstand gewisse Formen ansprechen muß als verwandt mit den Bildungen der Pflanzen- und Tierwelt der Erde. Was da beschrieben wird im alten Eddalied ist eben etwas, was mit dem physischen Auge nicht wahrgenommen werden kann. Das Lied erklärt auch nicht; es malt einfach nach, was das geistige Auge wahrnahm. Und es spiegelt alle die Welt bildenden Kräfte: Asen, Riesen, Zwerge; das Leben der Menschen-

Digitized by Google

gattung; die Kräfte aber auch, die Untergang der Gattung und Umwandlung des Daseins vorbereiten. Das alles sieht die Wala am Werk. Das erzählt sie. Und sie kann die Kräfte als gut und böse bezeichnen, weil sie zurücktaucht in eine ihr einst vertraute Welt.

So steht die Weltesche vor der Wala Seelenauge als der übersinnliche Ausdruck des Lebens des Weltgeistes, des allumfassenden großen Ich, in dem alles andere Leben der Erde enthalten ist; darum Yggdrasil: Ichträger. Die eine große Lebensform, der alle Formen entsprießen, die Riesenesche mit den unzähligen Blättern. Die Krone des Baumes taucht in goldenes Sonnenlicht. Von der glänzenden Krone rinnt der Tau, der diese Lebensformen ewig frisch erhält. Woher kommt der Tau? Tief unten, unter den Wurzeln, dort wohin der Seherin Blick nur unklar dringen kann, dort sitzen die großen Drei. Die Nornen, die tränken die Weltesche, daß sie nicht verdorre. Ein Quell ist dort, dessen Hüter der Zwerg Mime ist. In eine Welt des Sonnenlichts, der sanften, formenbauenden und erhaltenden Naturgewalten taucht die Krone; Schicksal geschmiedet und Weltenzukunft geplant wird da unten im Schoß der nächtlichen Erde von den Nornen. In drei Welten lebt die Esche; in der sonnenerhellten Luft, im Element des Wassers, das als Tau sie pflegt, und regiert von den dunklen Erdgewalten. Was ist nun unter den Elementen Feuer, Wasser, Luft und Erde, die in aller Esoterik eine so große Rolle spielen, in

Digitized by Google

Bezug auf die Weltesche zu verstehen? Die Art und Weise, in welcher die Geisteswissenschaft den lebendigen Leib des Menschen aufteilt in die 4 Elemente dürfte wohl am besten geeignet sein, hier ein Verständnis zu vermitteln. Der irdische Leib besteht aus dem Material von Fleisch und Knochen, die schließlich der Erde als ihr angehörig, als Asche zurückgegeben werden; aus den Säften, die dem Drüsensystem angehören, welches alle Vorgänge der Ernährung und Fortpflanzung regelt, also dem Wasser; aus der Luft, welche die Lunge durchdringt und den Sauerstoff zuführt; aus dem Feuer, dem Verbrennungsprozeß, der beständig im Blute vor sich geht. Und nur da, wo dieser Verbrennungsprozeß sich abspielt, kann auf Erden Selbstbewußtsein, denkender Geist in die Erscheinung treten; alle warmblütigen Kreaturen gehören zum Menschenreich, die warmblütigen Tiere sind an den verschiedenen Punkten der Entwickelungsstufe stehen gebliebene Brüder. Feuer ist die Körperlichkeit des Geistes. Überall, wo ein Apparat, eine Centrale zur Aufnahme von Luft im physischen Leibe der Geschöpfe vorhanden ist, ist auch Gefühl und Empfindung vorhanden. Die Luft ist das körperliche der Seele. Wo keine solche Centrale vorhanden, stellen die Daseinsformen den Übergang dar vom Tierreich ins Pflanzenreich. Die Pflanze ist der lebendige Organismus, der zwar auf Reize reagiert, aber körperlich nicht empfinden kann; sie ist nichts auf dem physischen Plan, als Wasser und Erde, d. h. Materie, von lebengebenden Säften

Digitized by Google

durchzogen. Das Prinzip der Gattung lebt sich aus in ihr, Assimilation und Fortpflanzung. Erster Trieb, die Blätter, die Knospe, Blüte und Frucht; daraus der Same, und nun wiederum unaufhörlich dasselbe. Das Körperliche des Prinzips der Gattung ist das Wasser. Und wessen Körperliches ist die Erde, das Mineralische? Sie wird erzeugt von den höchsten schöpferischen, göttlichen Gewalten, um den Stoff für die äußeren Formen des Daseins abzugeben, die Formen, in denen sich die Gesetze der Natur offenbaren.

Feuer — Bewußtsein,
Luft — Gefühl,
Wasser — Gattung,
Erde — Form.

Diese 4 Stofflichkeiten sind also die Vermittler, durch welche die Götter auf Bewußtsein, Gefühl, Gattungsleben und äußere Körperform einwirken.

Und ferner lehrte die Weisheit der Priester, daß alles Dasein ewig der Umwandlung unterworfen ist. Alles, was sich nicht selbst dem Untergange weiht, muß vorwärts streben, unendlich sind die Daseinsmöglichkeiten, es gibt kein Ende des Aufstiegs für den Strebenden. Ist das liebende Emporstreben zur Gottheit die Seligkeit des Menschen, so ist das Schaffen immer neuer Welten die Seligkeit der Götter. Tod ist Geburt, Geburt ist Tod: die Seele stirbt in der Geburt des Leibes für die übersinnliche

Digitized by Google

Welt, und wenn der Leib zerfällt, ist sie neu geboren und wiedergeschenkt dem astralischen Dasein. Das Menschenleben ist ein Kreislauf aus dem Geistesland in die Sinneswelt, aus der Sinneswelt in das Geistesland. Der Kreisläufe sind unzählige, doch nie beschreibt der Kreis dieselbe Bahn, und immer wechseln die Bedingungen. Und wie im Kleinen, so im Großen. Auch die Mutter Erde entstand aus Unsichtbarem zu dieser Planetenexistenz, auch sie „war, bevor sie wurde", auch sie war einst in ganz anderen Daseinsmöglichkeiten in einer sehr anderen Körperlichkeit vorhanden. Geistige Wesenheiten hatten auf ihr und durch sie gelebt und sich zur Göttlichkeit emporgerungen. Sie waren es, die in Götterseligkeit diese unsere neue Erde nach weisheitsvollen Gesetzen ins physische Dasein riefen; sie sind die väterliche schaffende Weisheit der Urzeit die formende und erhaltende Kraft. Die Luft ist das Element des die Gattung beherrschenden Gottes, der Asen. Die Luft umspielt die Krone der Weltesche, die aufbauenden Gewalten spielen im Sonnenlicht und locken zum Erdenleben. Luft und Licht allein aber könnten die Esche nicht erhalten, sie bedarf des Wassers, der Wesenheiten, die in der Gattung sich ausleben, deren Dasein der Lebenssaft der Esche ist: der Menschen. Die Menschenseelen sind der Tau, der die Esche tränket, die Unterwelt, die Totenwelt ist der Quell, das große Reservoir, von wo aus durch das eherne Gesetz von Ursache und Wirkung die Menschengattung in unzählige Einzelwesen zersplittert,

Digitized by Google

in diese unzähligen Tropfen Taues, emporsteigt ins irdische Licht um den Baum zu netzen und wieder hinabzusinken ins Totenreich. Und den Quell hüten die dunklen Nornen, dunkel, weil ihr Wesen zu hoch erhaben, um sich dem Kinderblick der Seherin zu enträtseln. Sie sind das Geistesfeuer der Erde, sie planen Zukunft, sie schaffen neue Gesetze; vor ihnen verblaßt die Macht der Asen. Mime, der Zwerg, der kleine verborgene Mensch, ist unser Ich, gedacht als Ich des entkörperten Menschen, das an die Gattung noch gebannt ist und Erdenwissen ins Geisterland heimbringt. Aber die Nornen lenken sein Leben so, daß ihm die Möglichkeit wird, sich aus der Gattung zur freien, sich selbst erkennenden Ichheit zu erheben. Auf der Esche sitzt ein Adler, an den Wurzeln ein Drache, ein rotes Eichhorn läuft auf und nieder am Stamm, Zwietracht stiftend zwischen Adler und Drachen.

Wenn man vom Standpunkt der Geisteswissenschaft zurückschaut auf die Entwickelung der Körper und sich fragt: in welcher Epoche finde ich das, was einst Menschenbewußtsein werden soll, noch ganz versunken in Sinnesempfindung? Welches sind die Wesen, denen „Gott schon den lebendigen Odem einhauchte“, d. h. welche schon den Apparat der Lunge in sich ausgebildet hatten und fähig waren, die Luft, das Lebenselement der Götter, in sich einzusaugen?

Als Antwort treten uns die ungeheuren Gestalten jener Reptile der Urzeit entgegen, die grotesken

Digitized by Google

Kolosse der Saurier, und jene Flugeidechsenart, die im Gedächtnis der Menschheit als „Drache“ lebt. Das ist irdisches Bewußtsein auf seiner niedrigsten Stufe. Die Saurier der Wissenschaft sind jedoch nur die sich späteren Erdzuständen anpassenden, körperlichen Nachkommen, der Urform, die von der Esoterik als „Drache“ angesprochen wird. Jener Urform, welche der Übergang ist zu den Bildungen der ersten Säugetierarten, in denen das Blut nicht nur Röte, sondern auch beständige Wärme aufweist, und wo der Verbrennungsprozeß des der Erde erwachenden Bewußtseins sich anschickt, im Laufe der Zeiten den Leib der Kreatur zur edlen Menschlichkeit zu erheben.

So sind es vor allem zwei Vorstellungen, welche das Bild des Drachens hervorrufen soll: das Wesen des Menschen, wie es beginnt Erdenbürger zu werden in seiner niedrigsten, plumpen, unedlen physischen Gestalt, ganz Begierdengeschöpf; und das Bild der ersten Erdenklugheit, der die Herrschaft der Erde antretenden Götter, die sich im Gegensatz zu den Lichtgöttern inkarnierten, selbst diese niedrigsten Formen als Werkzeug des Lebens benützten, um auf das keimende Wachbewußtsein der Wesen zu wirken und es in die Materie zu ziehen, herunter zu ziehen, und auf diese Weise die bis dahin im Schoße der Gottheit lebenden Seelen zu isolieren und durch Isolation zum Eigenleben und zur späteren Selbstständigkeit zu bringen. So daß im Drachen, den wirklichen Tatsachen der Entwickelung entsprechend, zu sehen ist die lenkende Weisheit des physischen

Digitized by Google

Planes einerseits, und andererseits das Sinnendasein in seiner abstoßendsten Gestalt, jenes Dasein, das überwunden werden muß. Der göttliche Erzieher in Gestalt der Schlange ist es, der, um die Entwickelung des Wachbewußtseins einzuleiten, die Seelen hinablockt in die Materie, in die Sinnlichkeit. Der Genuß des Apfels, des malum, also des Übels vom Baume der Erkenntnis, der Genuß irdischer Sinnenlust lehrt was „gut ist und böse". Und sie stürzt die Seelen ins Elend, die Schlange. „Adam" und „Eva" leiden; dies Leiden aber ist der erste Schritt auf dem langen Wege, der da endet in der Nachfolge Christi, in dem Emportragen des Kreuzes auf den Berg. Dort reißt dann dem Verklärten am Kreuz der Vorhang des Tempels, — er schaut hinein und wird wissen. Was die Schlange verhieß, wird Wahrheit durch die Gnade: „Ihr werdet sein wie Gott!" Denn der Verklärte geht zum Vater und wird eins mit ihm.

Was kündet nun der Wala Seherblick dem Volk? Ihr seht nur dies Leben, wie es euren irdischen Augen erscheint, die des geistigen Lichtes sich entwöhnten. Ich sehe es, dieses Leben, und die übersinnlichen Verhältnisse des Lebens in ihrer Realität: Ich sehe die lichten Götter, die Formerhaltenden. Ich sehe das Leben der Erde und sehe Eure Seelen, Ihr Menschen, aus dem Quell der Totenwelt, dem Quell der Gattung, emporsteigen und wieder in ihn zurückfallen und zwischen Steigen und Fallen der Erde Formen beleben. Ich sehe ein dunkles Reich der Geheimnisse, und die Gottheit verhüllt, die dort

Digitized by Google

waltet und die Gesetze der Zukunft gibt. Zwischen zwei Polen pendelt das Erdenleben: zwischen dem Adler und dem Drachen. Und in der Tat sind es zwei Pole, und gar nicht willkürlich ist das Symbol des Adlers als Gegenpol gewählt. Wenn wir uns erinnern daran, daß alle irdische Formenbildung auf dem Prinzip der Involution des Geistes in die Materie, wodurch eben die Formen entstehen, beruht, so besteht jede Gattung von Wesen einerseits aus den bildenden Kräften, der Gruppenseele, andererseits aus dem irdischen Apparat, den diese Seele sich schafft, ihrem Vermögen und ihrer Eigenart entsprechend. Was sich gemeinsam entwickelt hat durch das Reich der Wesen, deren Körper die Urformen der Fische und Amphibien hergeben, das fällt auf der Reptilhöhe auseinander in zwei Teile: in Gruppenseelen, die sich nicht tiefer in das Sinnenleben verstricken wollen, und solche, die es wollen. In solche, die sich den Bewußtseinszustand, den sie haben, erhalten wollen, und sich in diesem Zustand der Erdentwickelung anpassen: aus ihnen entstehen die Vögel. Und in solche, welche als Reptil-Urformen die Übergänge zur Körperbildung der Säugetiere und künftigen Menschengestalt anbahnen, — die Wesen, welche als Schlangen und Drachen in den Mythologien erwähnt werden. Die äußere Form wird Symbol für die dahinter stehende beseelende Kraft und ihre Tendenz.

Also ein Teil der Seelen ist angezogen von der Weisheit der Vergangenheit; ein anderer Teil von

Digitized by Google

der Weisheit der Schlange, des Drachens am Lebensquell. Das aufdämmernde Selbstbewußtsein aber flackert unstät, begierdenhaft zwischen Astralwahrnehmen der Vorzeit und dem Wachsein der Zukunft, zwischen Gehirnnervensystem und Solarplexus, zwischen Ober- und Unterbewußtsein; das Eichhorn läuft am Stamme auf und nieder; das Equilibrium des Bewußtseins ist noch nicht gefunden.

Diese Entwickelungszustände spiegelten sich im Seherauge der Wala. Sie hatte das Schauen noch, doch keine Erkenntnis. Ihre Seele spiegelte nur wieder. Sie spiegelte getreulich, wie sich dem Auge ihres Geistes das Weltbild damals bot. Und nicht nur die Gegenwart empfing der Spiegel ihres Geistes, in großen, wenn auch vagen Umrissen erschloß sich ihm auch die Zukunft. „Die Zukunft sehen?“ mag hier der Mensch unserer Zeit lächelnd fragen: „wie kann das sein? Das ist ja Widerspruch schon in sich selbst. Wie kann einer sehen wollen, was noch gar nicht entstanden ist?“ Freilich ist das Kind auf dem physischen Plan nicht eher zu sehen, als es zur Welt geboren ist. Das Ich des Kindes aber ist in der geistigen Welt vorhanden, bevor selbst die Eltern sich fanden, die ihm den Erdenleib geben sollen. Es ist vorhanden mit seinen Anlagen heilbringender oder verderblicher Art, der Quintessenz seines Wirkens in früheren Inkarnationen. Der Seher schaut dies Geisteswesen und seine Eigentümlichkeit, die eine unfehlbare Anweisung auf die Zukunft ist, eine Rechnung, die bezahlt werden muß.

Digitized by Google

Er könnte sagen: Ich sehe dich, du Menschenich, und deine Armut und deinen Reichtum. Du hast das Recht dir erworben, nach dem Gesetz von Ursache und Wirkung, durch solche Eltern inkarniert zu werden, die dir Wohlleben auf dem physischen Plan geben können. Du wirst reich, du wirst sorglos leben auf des Daseins Höhen. Aber du wirst es nicht genießen können, und das ist deine Armut: denn arm bist du innerlich an alles durchglühender, verklärender Seelenwärme! Du bist gerecht, aber du kannst nicht großmütig sein! Du kannst lieben, aber du rechnest beständig, ob Soll und Haben deines Liebens auch stimmt. Du kannst verzeihen mit den Lippen, aber dein Herz kann nicht vergessen, — du bist zu erdgebunden, du wirst nie glücklich sein. Als Melancholiker, als Pessimist wirst du darben inmitten der Fülle!“ Diese Ursachen vermag der Seher wahrzunehmen an der Geistesgestalt des Ich. Diese Ursachen bedingen in großen, wenn auch vagen Umrissen das Erdenleben, das entstehen wird, also die Zukunft. Und wie im Kleinen, so im Großen. Die Wala sieht die Zukunft der Welt, weil in den Gegensätzen der geistigen Gegenwart bereits die Zukunft vorbedingt ist. Weil es vorgeschrittene Brüder der Menschheit gab, die in sich bereits realisierten, was ferne Zukunft für die Menschenmasse war, deshalb konnte die Wala dies sich bildende Neue auf dem Astralplan als Menschenzukunft schauen. In den eingeweihten Menschen existierte schon die Zukunft. Die Götter, die aus der Geisteswelt heraus-

Digitized by Google

wirken auf den physischen Plan, die aber selbst sich dort nie inkarnieren, also nie ein Erdenwachbewußtsein im Menschensinne haben, die Wala schaut sie als Wesen, denen dies Herrschertum über die Lebensfunktionen des Organismus gehört. Sie beherrschen auch die Seelen, die dem Gattungsleben angehören. Sie können indirekt wirken auf die Erdgeschehnisse, aber nicht direkt, diese lichten Götter. Und deshalb muß ihre Herrschaft einmal ein Ende nehmen, die Götterdämmerung muß hereinbrechen. So lange die Seelen im Dämmerbewußtsein der alten Atlantis verharren, so lange ist die Seele in Verbindung mit der Götterwelt; so lange herrschen sie unbedingt; je mehr aber die „Drachen" oder „Schlangen" irdischer Weisheit, — d. h. die Götter, welche im Interesse der Menscheit das Opfer brachten sich zu inkarnieren, — jene Fähigkeit im Menschen zur Reife bringen, die sie in der plumpen Urgestalt der Vergangenheit veranlagten, je mehr entringen sich die Menschen der Macht der Asen. Diese Fähigkeit heißt Wachbewußtsein und ihre Frucht Intellekt und Selbstbestimmung. Wer aber selbst über sich bestimmt, ist nicht mehr Automat der Götter. Der Verstandesmensch hört sie nicht mehr, sein geistiges Ohr ist taub, sein geistig Auge blind. Dieser Zustand ist charakterisiert im Mythos dadurch, daß Heimdall sein tönendes Horn unter dem Weltenbaum vergräbt. Die Geisteswelt tönt nicht mehr ins Bewußtsein der Erdenseele; nur im Reich der Toten, unter der Esche, da findet man das Horn, da vernimmt die

Digitized by Google

Seele wieder Geistiges. Und weiter prophezeit schauend die Wala: „Baldur, der blumenhaft reine Sohn Odhins wird sterben! Der blinde, plumpe Hödur wird ihn töten! Winter wird hereinbrechen über die Menschen, die Familien- und Stammesverbände werden sich lösen, der Kampf aller gegen alle beginnt. Dann holt Heimdall sein Horn wieder unter der Esche hervor, die Götter der Luft und die Mächte der Erde und des Feuers ringen miteinander und also ringend vernichten sie alles Vorhandene, und es entsteht eine neue, edlere Welt, in welcher die Gesetze gelten werden, die der Gott der Götter, das hohe, große, unbegriffene Wesen, das die Wala erschauernd ahnt, einst geben wird.“ So stellt die Wala folgende Bilder vor die Menschenseele: Menschenkindheit, Tau der Weltesche, Unschuld, Unbewußtsein; dann Baldurs Tod, Götterdämmerung, Regiment des blinden Bruders Hödur. Dann Eintritt des Winters, und wachsender, immer furchtbarer werdender Kampf, schließlich Umwandlung und neue Welt im Lichte. Das alles sind keine Phantasieen, und würde die Wala die Erkenntnis dessen, was sie seelisch schaute, besessen haben und mit dem Intellekt unserer Zeit reden können, so würde sie gesagt haben:

„Was ich da schildere, sind die Entwickelungszustände des Bewußtseins, das sich aus dem astralen Bewußtsein in das wache Selbstbewußtsein entwickelt, welche Umwandlung parallel läuft mit dem Aufbau des physischen Organismus.“ Diener der Götter, Elementarwesen ist die Menschenseele, arbeitend am

Digitized by Google

eigenen irdischen Leibe; sie schaut die Götter, ihr tönt die Geisteswelt. Wenn das Bewußtsein sich spaltet, entsteht Wach- und Schlafzustand; wenn die Seele sich als Ich tagsüber bewußt wird, wirkend durch das Gehirnnervensystem, nachts, hervorgehoben aus dem physischen Leibe, wirkend auf ihn durch den Solarplexus, da wird Heimdalls Horn unter der Esche vergraben. Der wache Mensch weiß nichts von dem, was er des Nachts im Dienste der Götter tut. Baldur stirbt: der Kontakt zwischen Menschenseele und Götterwelt wird unmöglich, der Mensch verliert die hellseherischen Fähigkeiten, das Paradiestor fällt zu, die Hölle nimmt Baldur auf. Seelenlicht wird Sinnenglut. Der blinde Mensch, der erdgebundene Verstand, Hödur regiert. Und nun wird's kalt und kälter in der Welt, die Seelenwärme, der Enthusiasmus für die Götter entschwindet, der Egoismus herrscht. Jeder rafft zusammen, um durch die Sinne zu genießen, — Seele, Gottheit, geistige Welt werden zu Märchen, die der blinde Hödur verlacht. Immer klüger, immer intellektueller, und immer kälter und egoistischer werden die Menschen, bis schließlich der Kampf aller gegen alle, dessen Vorboten die Zeichen unserer Zeit sind, beginnt. Und nach dem Untergang der Rasse des Intellektes, unserer Rasse, werden neue, reinere Zustände die Seelen erleben, die über der Entwickelung des Verstandes nicht den Geist einbüßten, die, welchen der Verstand nur die Brücke war zur geistigen Welt. Und über diese Brücke, Sehnsucht und Treue im Herzen, werden sie gehen

Digitized by Google

und begreifen, was der Kinderblick der Wala schaute. Was die Wala nur schauernd ahnte in Ehrfurcht, das Zentrum der Natur, das Ich der Welt, das wird sich ihnen erschließen: Erkenntnis werden sie haben, wo der Christus herrscht, den die Wala ahnt, den Gott der Götter.

Die Seherin konnte nur vermöge atavistischer Eigenart schauen, nicht verstehen. Die reiferen Brüder der Menschheit aber, die durch die harte Schule der Einweihung gingen, die schauten nicht nur, die verstanden auch. Aus dem Verstehen heraus schrieben sie die Historien der Menschheit, die Sagen.

Der Götterglauben der Germanen, so wie aller Völker, ist nicht aus der mythenbildenden Phantasie entstanden, sondern aus der Erinnerung an Wesen und Kräfte, in deren Mitte das Menschenbewußtsein einst heimisch war. So gewiß wie aus einer Welt verursachender Kräfte die werdende Erde als Feuernebel sich gebildet und langsam feste Gestalt angenommen hat, so gewiß hat das Bewußtsein sich parallel mit der Verdichtung der Stofflichkeiten umgewandelt. Die Germanen erinnerten sich ihrer Heimat Atlantis, des alten Nebelheim. Und Nibelungen, Menschen aus dem Nebelland, wurden all' jene genannt, deren Wesen noch dem Wesen des Atlantis verwandt war; die noch mit Göttern und elbischen Wesen verkehren konnten, die noch übersinnlich wahrnahmen. Von der Entstehung des ersten Regenbogens am Himmel nach der Sündflut sprechen die inspirierten Schriften als von einem Zeichen, das Sinnbild ist

Digitized by Google

eines neuen Bundes der Gottheit mit den Menschen. Und ein neuer Bund ist geschlossen, neue Daseins- und Bewußtseinsmöglichkeiten sind geschaffen von jener Zeit an, da die wassergeschwängerte Luft der Atlantis, die Nebelhülle der Erde, sich der Feuchtigkeitsmassen entlud und die Atmosphäre sich so klärte, daß durch die dünne durchsonnte Luftschicht der dunkle Himmelsraum als leuchtendes Blau wahrgenommen werden konnte. Ein sehr anderes Gemütsleben hatten jene Menschen, deren Augen nie vom brennenden Sonnenstrahl getroffen wurden, deren Lungen den Nebeldunst in sich aufnahmen; und anders waren die Verbindungsverhältnisse zwischen dem astralischen Leibe (der Seele), dem Ätherleibe (den Kräften, die das Drüsensystem, also das Gattungsleben regierten) und dem Körper, dem Organismus der irdischen Sinne. Weil die Wahrnehmungsfähigkeiten jener Ahnen andere waren, deshalb konnten sie die Wesenheiten schauen, von deren Dasein wir heute nichts bemerken, als die Wirkungen dieses Daseins, unsere Lebensfunktionen und die der uns umgebenden Natur. Wie einst sie wirkten, so wirken auch heute in einander noch die Kräfte von Sonne und Planeten, welche der Denker nur vermag sich in Form wissenschaftlicher Abstraktionen vorzustellen. Durch die Geisteswissenschaft wird der Forscher der Zukunft einsehen können, daß alle diese Gestalten der Götterwelt unserer Vorfahren dieselben Mächte repräsentieren, die in ihrem innersten Wesen zu begreifen, die Wissenschaft sich vergeblich bemüht.

Digitized by Google

Die Geburt des Intellektes: Wieland der Schmied.

Ein Zweifaches ist es, das die Sagen schildern: 1) den Hinabstieg des Geistes in die Materie, und als Wirkung davon die sich aufbauende Welt der Formen in den vier Reichen der Natur, also die Menschwerdung des Geistes; 2) den Menschen als Persönlichkeit, die nach Erkenntnis strebt, bemüht, Herr zu werden der Kräfte, die sie binden, also die Gottwerdung des Menschen. Da diesen Zeilen nur die Absicht zu Grunde liegt, auf den Sinn der germanischen Heldensagen hinzuweisen, so kann auch nicht der Durchgang des Geistes durch die Naturreiche geschildert werden, sondern Thema der Abhandlung muß der Mensch selbst sein von dem Zeitpunkt an, wo er beginnt, den Namen Mensch im Sinne unserer Zeit zu verdienen. Dieser Zeitpunkt ist derjenige, wo der Mensch zum wachen, irdischen Bewußtsein seiner selbst und zur Verantwortlichkeit seiner Handlungen erwacht, mit anderen Worten, es ist die Zeit der Entstehung der arischen

Digitized by Google

Rasse. Für die Geisteswissenschaft ist die Bildung der Rassen kein Problem, da sie imstande ist, den Werdegang der Erde und ihrer Kreaturen zurück zu verfolgen bis zum Ursprung. Auch die Geisteswissenschaft sieht in Indien die Wiege der Kultur unserer Rasse, aber nicht die Wiege der Rasse selbst. Von Indien über Persien, Kleinasien, Ägypten, Griechenland, Rom wandelt Menschenweisheit triumphierend ihre Bahn; aber die Urbegründer solcher Kultur sind nicht die seit Urzeiten in Indien einheimischen Völker, sondern sie selbst sind eingewandert und haben in Ober-Indien ihre Mission als Zivilisatoren begonnen. Sie selbst kamen weither, von Westen kamen sie gezogen, aus jenen Ländern, die jetzt zum Teil den Boden des atlantischen Ozeans bilden und einst Afrika und Amerika verbanden und sich nordwestlich erstreckten bis zum heutigen Irland und Großbritannien. Jene Flut, von der die Überlieferungen aller Völker reden, die Sündflut der Bibel, veranlaßte jene gewaltige Veränderung des Angesichts der Erde und grub den Wogen des atlantischen Ozeans ihr Bett. Während langer Zeitläufte vor dem Untergang der alten Atlantis wanderten Völkerschaften auf Veranlassung und unter der Führung von Eingeweihten aus nach Osten. Das heutige Europa durchzogen sie von Westen über Irland und Großbritannien kommend. Doch sie zogen nicht nach Osten, sie z ersplitterten sich auf dem Wege. Die Vorgeschrittensten in der Entwickelung des Wachbewußtseins erreichten die Wüste Gobi. Andere Volksmassen zogen von Europa

Digitized by Google

aus südwärts, bis sie in ihren letzten Ausläufern Afrika berührten. Andere siedelten sich in Mitteleuropa an oder machten sich zu Herren des heutigen Irland und Britannien, zu Herren des heutigen Skandinavien. Auf dem weiten Zuge von Westen blieben Stämme zurück, sich mit Eingeborenen später vermischend. Daher kommen die Verwandtschaftsmerkmale in Körperbau und Sprachbildung all jener räumlich entfernten Völker, die wir eben jener Merkmale wegen in dem Begriff Arier zusammenfassen müssen. Nun erzählt aber die Sage, wie diese Wanderung und Ansiedelung der Völker weisheitsvoll geordnet war und einem Zukunftsplan entsprach, der sich zum großen Teil schon realisiert hat.

Es galt das dämmerhafte, sich eben erst ganz der Sinnenwelt erschließende Bewußtsein des Menschen zum starken, selbstbewußten, verantwortungsvollen Ich zu erziehen. Der Wesenskern des Menschen ist eine Dreiheit: das Ich offenbart sein Wesen durch sein Wollen, sein Fühlen und sein Denken. Die Körperlichkeit des Menschen ist auch eine Dreiheit: der Mensch besteht aus physischem Leib, der Form, die als Staub der Erde zurückgegeben wird und dem Mineralreich zugehört; aus dem Ätherleib, dessen Kräfte die Veranlasser und Erbauer des Drüsensystems im Menschen sind, woran alle Funktionen des Gattungslebens, Ernährung und Fortpflanzung gebunden sind, — Prinzip der Säfte oder des Wassers, pflanzenhaftes Leben im Menschen; aus dem Astralleib, der das Nervensystem regiert, durch welches

Digitized by Google

Wünsche und Begierden sich irdisch äußern können, deren Wesen sich im Astralleib des Menschen abspielt, welcher Astralleib erst dann die beiden anderen Leiber ganz durchdringt, wenn sich die Zentrale zur Aufnahme von Luft, die Lunge, in der Kreatur gebildet hat. Das körperliche des Astralen ist die Luft. Im Feuer suchten die Ahnen die höchste Gottheit: im Verbrennungsprozeß innerhalb des Körpers ist der Sitz des Bewußtseins. Dadurch, daß der Mensch durch unerfüllte Wünsche und ungestillte Begierden leidet, macht er Erfahrungen, aus denen die Fähigkeit des Denkens sich entfaltet, das im Astralleib des Menschen vor sich geht. — In seinem Ätherleib erlebt sich der Mensch als Gattungswesen, erlebt Liebe in all' ihren Gestalten, von ihrer brutalsten bis zur geistigsten Form. Im physischen Leib erlebt sich der Mensch als Wollender, Handelnder; aktiv kann er auf dem physischen Plan nur sein vermittelst seiner Sinne und Glieder. So haben wir den Menschen als Denker, als Fühlenden, als Wollenden, je nachdem das Ich sich im astralen, im ätherischen oder im physischen Leibesapparat momentan erlebt. Selbstverständlich spielen die Funktionen der Leiber, die einander durchdringen, auch in einander, und der Mensch, der eine okkulte Schulung zur Selbstbeherrschung nicht durchmachte, muß denken und wollen, wie er fühlt, oder fühlen und wollen, wie er denkt; sein Fühlen und Denken liegen im Bann der Geister der Zeit und der Rasse, — er glaubt selber zu wollen, aber er wird gelenkt. Nun erzählt die Sage, daß

Digitized by Google

die wandernden Völker von drei großen Wesenheiten geführt werden; in der exoterischen Überlieferung von der Lehre der britannischen Druiden finden wir heute noch ihre Namen erwähnt und sie selbst als Mysterienführer oder gekrönte Häupter bezeichnet; die Etymologie*) ihrer Namen verrät, was ihr Amt war: der eine erzieht sein Volk zu Wollenden auf dem physischen Plan, zu Handelnden, d. h. macht sie zu Trägern einer irdischen Kultur. Der zweite wirkt auf sein Volk durch die Kräfte ihres Ätherleibes, sie werden durch das Prinzip der Gattung, der Liebe erzogen. Der dritte wirkt durch die Kräfte des Astralleibes, — er erzieht sein Volk zu Kritikern, zu Denkern. Nach Osten zogen die Träger einer neuen Kultur; nach Süden die, in denen das Gefühlsprinzip vorherrschte; im Norden Europas blieben die Germanen der Zukunft, das Volk der Denker. Die Körperlichkeit eines Volkes ist ja nur der Erziehungsapparat für die einzelnen „Iche", die sich reinkarnieren. Was heute an führenden Geistern in germanischen Körpern inkarniert ist, hat schon seine Erziehung hinter sich in Leibern, die Gelegenheit boten zur Ausbildung körperlicher Fähigkeiten. sie waren schon Arbeiter im Dienste der Kulturmission, die von Osten her sich verbreitete. Sie haben sich schon als Liebende erlebt im Süden, und sie erleben sich als Denker im Norden.

Klima und Vegetation sind Ausdruck geistiger

*) Siehe Mone: Gehirnlehre der Druiden.

Digitized by Google

Wesenheiten, die den Menschen beeinflussen. Deshalb herrscht im Osten, dessen Configuration am besten dazu geeignet ist, Religion, Ehrfurcht vor der Gottheit. Im Süden, in Palästina wird die Religion der Liebe geboren, die sich schnell über Südeuropa hinbreitet. Im Norden aber wird einst die Religion der Erkenntnis geboren werden.

Der Mensch lernt zuerst im Dienst der Gottheit den physischen Plan beherrschen und das Angesicht der Erde durch seine Arbeit umwandeln; und dadurch kommt er zum Selbstbewußtsein und wird Persönlichkeit. Dann sucht er durch Sehnsucht und Glauben mystisch einen Kontakt zwischen sich und der Gottheit herzustellen, und endlich mit Hilfe der Geisteswissenschaft wird er die Gottheit verstehen lernen und sich zu ihr als Denker erheben, wandelnd über die Brücke der Erkenntnis. Durch diese Verteilung der einwandernden Völker, je nach dem Zustand ihrer Entwickelung in Hauptabteilungen, deren eine gen Osten wandert, deren zweite südwärts geht, deren dritte sich dem Norden erhält, wurde erst die Entwickelungsmöglichkeit für die sich reinkarnierenden Seelen gegeben. Aus dem eingehenden, geisteswissenschaftlichen Studium alles dessen, was mit dieser weisheitsvollen Dreiteilung zusammenhängt, kann erst ein wirkliches Verständnis der Psyche der Völker, ihrer Religion und Gesetze, und ihrer Einweihungsprinzipien entstehen. Die Heldensagen schildern nun die großen Erzieher der Menschheit, die Eingeweihten im Kreise ihrer Wirksamkeit. Der-

Digitized by Google

jenige, der als Wieland der Schmied angesprochen wird, ist der Erzieher der germanischen Rasse, ihr Hierophant, der unter verschiedenen Decknamen innerhalb des germanischen Sagenkreises wiederzufinden ist. Er bleibt bei denjenigen Völkern, die, was die Entwickelung des irdischen Bewußtseins anbetrifft, die zurückgebliebensten waren. Sie wurden Jahrtausende hindurch in der Abgeschlossenheit, nur sich und ihren Vorstellungen lebend, erhalten, während im Osten, und später im Süden, Indien, Persien, Ägypten und Kleinasien, Griechenland und Rom Blütezeit und Verfall erlebten. Tacitus schildert der Germanen Auftreten, ihr sich Hineinfügen in den engen Rahmen der sogenannten Welt-Geschichte. Was ist nun dadurch erreicht worden, daß sie in der Abgeschlossenheit, im Schatten ihrer Wälder, als Jäger und Krieger ihre Entwickelung vom Dämmerbewußtsein des Atlantiers bis zur wach- und selbstbewußten Persönlichkeit des Germanen, wie ihn Tacitus beschreibt, durchmachten? Es ist ein zweifaches damit erreicht worden: in ungebrochener Lebenskraft erlebten sie ihre Ich-Werdung als Freie, nicht als Nummern, fest eingefügt dem Organismus eines Staatswesens. Freiheit war ihr höchster Schatz, und persönlicher Mut die höchste Tugend. Ein Resultat dieser Abschließung war das Bewußtsein vom Werte der eigenen Persönlichkeit, das Bedürfnis der Unabhängigkeit, wertvolle Eigenschaften zur Entwickelung der Individualität. Das zweite Resultat war, daß sie, mit der Natur lebend, sich Reste hell-

Digitized by Google

seherischen Vermögens bewahrten, die ihnen die Existenz der übersinnlichen Welt täglich neu bewiesen. So konnten sie trotz aller Durchdrungenheit von ihrem Werte als Freie dennoch mit heiligem Schauer die Gottheit empfinden. Selbstschätzung und Gläubigkeit, die Anlagen zum Kritiker und zum Träumer, ein Gemisch von Gegensätzen, das die Germanen zu dem gemacht hat, was sie sind; und dessen Zerrbild sich zeigt in dem Hang zur Eigenbrödelei einerseits und der Schwärmerhingabe an alles, was aus der Fremde kommt.

Es würde sich empfehlen, dasjenige, was in diesen Zeilen als Erklärung der Sagen gegeben wird, zu vergleichen mit dem, was die moderne Forschung zu diesem Stoffe sagt. Das um ein billiges zu erstehende Büchlein «die deutsche Heldensage» von Prof. Dr. O. Jiriczek aus der Sammlung Göschen enthält eine knappe Schilderung der Sagen selbst, und Versuche der Erklärung, die wohl versuchen, aber nichts erklären, und es ja auch nicht können. Denn in Schlüsselsprache sind diese Sagen ja geschrieben, in Symbolen. Kein Symbol ist willkürlich erdacht, sondern entspricht einer Realität in der seelischen und geistigen Welt. Und das Studium der Symbole ist zugleich das Studium der Entwicklungsgeschichte der Menschheit und der Reiche der Natur. Daher ist es unmöglich, z. B. hier in der Wielandsage auf den Sinn aller Symbole einzugehen, wodurch erst das ganze verborgene Weisheitsgut zu Tage gefördert würde; denn es würde zu jeder Übersetzung eines Symbols

Digitized by Google

die entsprechende Erklärung auf Grund der Entwickelungsgeschichte gegeben werden müssen. Es genügt jedoch, um ein Vertsändnis zu erzielen, die Kenntnis vom Sinne der Symbole, die Hauptträger der Handlung sind, so daß die Grundlinien der Wielandsage verstanden werden können, wenn die Symbole der Schwanenjungfrauen, der 7 und der 9, des Goldes und des Ringes, des Königs, der bösen Königin und der Königstochter und der toten Knaben entziffert sind.

Die Sage erzählt: Drei Brüder erobern drei Schwanenjungfrauen zu ihren Weibern und leben 7 Winter in Glück mit ihnen; im 8. Winter ergreift die Walküren Sehnsucht, im 9. entfliehen sie. Der eine Bruder sucht sein Weib im Osten, der zweite im Süden, der dritte, Wieland, bleibt wo er ist und harret ihrer, indem er goldne Ringe schmiedet und Edelsteine in Gold faßt. Doch Nidhod, des Landes König, dringt mit seinen Mannen in der Nacht in sein Haus und raubt ihm von all den Ringen nur einen, den goldenen Ehering der Schwanenjungfrau. Wieland kommt heim, entzündet ein Feuer von Föhren, ißt vom Fleisch einer Bärin, wähnt, als er den Ring vermißt: wäre die junge Gattin gekommen und hätte ihn abgezogen? So träumend entschläft er. Als er erwacht, findet er sich durch Nidhods Mannen gefesselt, sein Schwert wird ihm genommen, auf den Rat der bösen Frau des Nidhod wird er auf eine Insel unweit des Landes gebracht, nachdem ihm die Sehnen in den Kniekehlen durchschnitten worden

Digitized by Google

sind. Des Königs Tochter aber trägt der Schwanenjungfrau goldnen Ring am Arm. Schlaflos sitzt Wieland und sinnt auf Rache und schmiedet Gold ohne Rast, bis eine große Kiste der Kleinodien voll ist. Da laufen heimlich die beiden Söhne des Nidhod zu Wieland, voll Neugier, die Schätze zu sehen. Wieland hebt den Deckel; und wie sich die Kinder herab- und hineinbeugen, schlägt ihnen der Schmied mit dem fallenden Deckel die Häupter ab. Die Schädel umschmiedet er mit Silber, und schickt sie als Becher dem Vater. Aus den Augen macht er Wundersteine für die Königin, und für Bathilde, die Königstochter, aus den Zähnen Brustringe. Bathilde trägt ihre Ringe, bis sie zerbrechen. Dann geht sie heimlich zu Wieland, daß er sie neu schmiede. Wieland betäubt sie mit einem Trank und überwältigt sie. Dann schwingt er sich lachend empor in die Luft, erlöst von der Knechtschaft. Zu Nidhod, der wachend, traurig, „frierenden Hauptes“ zu ihm aufschaut, ruft er herunter, was er vollbracht: „Bathilde wird das Kind Wieland des Schmieds zur Welt bringen!“

Was sind nun die Schwanenjungfrauen und warum verlassen sie ihre Gatten nach 9 Wintern?

Auch ohne die Beziehung „Schwan“ näher zu begründen, — welche Begründung hieße auf die Tiersymbolik eingehen, deren auch nur annähernde Erklärung eine Reihe ausführlicher Abhandlungen erfordern würde, — ist doch schon möglich mit Hilfe des bereits besprochenen Begriffes „Wasser“ das Wesen der Schwanenjungfrauen aufzudecken. Wir sahen,

Digitized by Google

daß, da alle Fortpflanzung auf dem System gewisser Säfte im Menschen, dem Drüsensystem beruht, die Druidenweisheit das Prinzip des Wassers — eben dieser Säfte — im Menschen als Regenten der Gattung ansprach. Tiere und Menschen sind dem Prinzip der Gattung untertan; und dadurch unterscheidet sich der Mensch vom Tier, daß er die Kräfte in sich entwickelt hat, durch die er beginnt, sich dem Prinzip der Gattung zu entwinden: Fortpflanzung und Ernährung füllen nur zum Teil das Menschenleben aus, denn durch Entwickelung des Intellektes hat sich diesem Leben ein neuer Kreis der Wirksamkeit erschlossen. Doch in der Zeit, von der die Sage spricht, da gab es noch keinen menschlischen Intellekt. Da gab es auf der Erde menschenähnliche Wesen, deren Bewußtsein noch ganz in der Gattung aufging, deren Wahrnehmen ähnlich dem der Somnambulen war, wo die Seele, irdisch blind, doch innerlich schauend und erlebend, den Körper zweckgemäß bewegt, so daß er der Automat ist, den die Seele lenkt. Die Seele selbst aber ist wiederum gelenkt von der Weisheit der Gattung. Der Biber, alles Intellektes entbehrend, vollbringt seine Kunstbauten. Zu jedem Biber gehört ein Seelchen, das Seelchen ist Glied der Gruppenseele, der Bibergattung, es wird dirigiert vom Ich der Gruppenseele, dem intelligenten Zentrum dieser Gattung. Alle Biber sind wie lebendige Automaten, wie der vielgliedrige Körper dieses Zentrums. Wird nun von den Rassen der Urzeit und ihren Bauten, ihrem Wissen und Können gesprochen, so muß man sich die Glieder einer Rasse

Digitized by Google

zum Geist dieser Rasse in einem dem Grade nach viel höheren, der Art nach aber ähnlichen Verhältnis denken, wie die Biber zu der dirigierenden Intelligenz ihrer Gattung. Aus dem Schwarzwald, aus dunklen Landen, kommen die Jungfrauen von Süden her. Der Begriff „Süden“ ist immer mit dem des emotionellen Erlebens verbunden. Dies Süden hier meint den Urmenschen der Lemuria. Von dorther kommt der Ursprung der Gruppenseele, jener Rasse, die Wieland führen wird. Die Jungfrauen fliegen an eines Sees Strand und spinnen Flachs. Nun ist das Seelenbewußtsein jener irdischen Kreaturen der Urzeit, deren Körper sich im Laufe der Zeiten emporentwickeln zu edlen Menschenkörpern, ein solches, daß sie noch nicht fähig sind, die in der Bildung begriffenen Organe der Wahrnehmung, Augen, Ohren etc. zu benützen. Ganz innerlich spielt sich alles Erleben ab, im Astralen; kein Auge ist da, die Außenwelt zu beobachten. Die Welt ist so lange dunkel, bis sich ein Spiegel gebildet hat, das Äußere widerzuspiegeln, und eine Seele, die fähig ist, sich von dem Spiegelbild etwas erzählen zu lassen. Und dieses Astralische, das von der übersinnlichen Welt aus sein irdisch Körperliches durchdringt, bewegt, bearbeitet, emporentwickelt; dieses Astralische, diese Seele selber lernt etwas, erwirbt Fähigkeiten, indem sie also arbeitet. Sie erwirbt gerade die Fähigkeiten, die sie reif machen zu einem späteren Verstehen der Außenwelt durch die Organe der Sinne. So sitzen die Jungfrauen am Wasser, zur Zeit der

Digitized by Google

Atlantis, und spinnen Flachs, weben die Fäden für ihr irdisches Gewand, in dem der Ätherleib sich immer inniger verwebt mit dem physischen Leibe, und die Lebenskräfte die Form ausbauen, veredeln, den Tempel schaffen, darin als Herr das Ich dereinst thronen soll. Und in der Atlantis schon wird von den drei Mysterienführern auf die Menschheit eingewirkt. Die Gruppenseelen jener Völker, die den Wanderzug antreten werden, der sie zu Ahnen der arischen Rasse machen soll, sie leben noch in der Gattung, wie der Schwan dem Element des Wassers einverleibt ist; heimisch sind sie noch in den Welten, die sie durch die Kräfte ihres Ätherleibes erleben können, dumpf und verschwommen nur empfinden sie, was durch die Sinnesorgane auf sie wirkt. Als eine Ehe wird der Bund der Gruppenseele mit dem Führer angesprochen, der sich mit dem Karma der Seele verbindet. Sieben Winter leben die Gatten zusammen, im 8. und 9. Winter lockern sich die Bande, dann fliegt die Schwanenjungfrau fort. Die Gruppenseele kennt ihren Führer, solange ihr Bewußtsein auf dem Astralplan heimisch ist. Wenn ein Volk zum wachen Verstandesbewußtsein gelangt, da schwindet das Wissen, die eigene Erfahrung von der Welt der Götter. Die Neun ist die Zeit der Trennung. Die Zahlen nennen Entwickelungszustände. Jede irdische Form ist die Offenbarung einer Vierheit, jede Form ist Resultat des Zusammenwirkens eines physischen Leibes, eines Ätherleibes, eines astralischen Leibes und eines Ich. Von dem „wie“ der Verbindung dieser Vier hängt

Digitized by Google

es ab, ob die irdische Form zum Mineralreich, Pflanzen-, Tier- oder Menschenreich gehört. Während die vier Glieder des Steines gleichsam auseinander gefaltet sind auf die vier Pläne der Welt: das Ich dem höheren Devachan, der Astralleib dem niederen Devachan, der Ätherleib dem Astralplan, der physische Leib dem physischen Plan zugehören, so sind im Mikrokosmos Mensch die vier Glieder auf dem physischen Plan heimisch. Die Menschwerdung beginnt, als auch das höchste Glied der Vierheit, das Ich, herabsteigt auf den Erdenplan, „als Gott der Kreatur seinen Odem einhaucht." Dieser Odem, die Ich-Kraft, durchdringt den Astralleib und schafft die Möglichkeit irdischen Empfindens (Lemuria), durchdringt den Ätherleib und schafft die Grundlage aller späteren Verstandestätigkeit (Atlantis), erfaßt den physischen Leib und wird Herr der Sinnesorgane und irdisch bewußt: langsam schließen sich hinter dem Menschen-Ich die Pforten des Paradieses. „Para-dies!" Nicht die Geistessonne, das Astrallicht, leuchtet mehr hinein ins Bewußtsein, nicht der „Über-Tag"; nur das physische Licht, empfangen durch das Sinnesorgan des Auges, nennt der Mensch seine Sonne. Bevor also unser Bewußtsein wird, was es heute ist, hat es bereits unter Leitung der Gottheit eine dreifache Tätigkeit entfaltet innerhalb der drei Leiber: es hat den Astralleib zu einem Organismus der Begierdenimpulse umgeschaffen, den Ätherleib zum Werkzeuge der Reproduktion (Fortpflanzung und Erinnerung) und den physischen Leib zum Mittel der Wahrneh-

Digitized by Google

mung, der Aktivität, des Handelns im Bereich der Materie. Drei Leiber, die Ich-Sonne, und wasdas Ich hineingewirkt hat in jeden der Körper, ist eine Siebenheit. Und nun beginnt eine neue Wirksamkeit des Ich. Was bis jetzt an Fähigkeit entwickelt worden ist, wendet sich nach außen; vom Innenleben ab auf die Außenwelt konzentriert sich alles Interesse, und das Ich versucht sich aus eigener Kraft zu behaupten. Wie das Ich sich behaupten und als Herrn fühlen lernt, wie es Freude, Lust, Triumph empfindet, den Stempel seiner Wesenheit dem Angesicht der Erde aufzuprägen, wie sein Interesse so mit dem Werk seiner Hände verwächst, sein Geist sich so in den Stoff verspinnt, daß er seiner geistigen Abstammung vergißt und sich als wesensgleich mit diesem Stoffe erachtet, — das ist die Geschichte der arischen Rasse. Da sehen wir den Menschen, wie er lernt, sich auseinander zu setzen mit dem, was er durch die Sinnesorgane empfindet: Entwickelung der Empfindungsseele; er lernt sein Menschentum, sein Ich als Glied der Gattung, der Rasse, im Dienst der Rasse verstehen und werten: Entwickelung der Verstandesseele, und schließlich beginnt er sich der eigenen Schöpferkraft als Kritiker und Denker bewußt zu werden — Entwickelung der Bewußtseinsseele, des „Manas", der Brücke ins Königreich göttlicher Geistigkeit, des Pförtners zur übersinnlichen Welt, so daß wir, wenn wir diese dreifache Seelenentwickelung an die sieben Zahlen angliedern, eine zehn erhalten. Und denken wir uns den Menschen über diese Brücke

Digitized by Google

geistigen Wissens schreitend das Christusprinzip und endlich das Vaterprinzip in sich entwickeln, so würden wir die Zwölfzahl erhalten. Und diese Zwölf enthielte das Geheimnis der Evolution und der Involution des Ich: den Menschen in gewisser Art als ein Gleichnis des Zodiakus.

Es wird also von den zwölf Tätigkeitsstufen gesprochen, die das Ich auf dem Planeten Erde durchmachen kann. Und das Ich hat im Sinne der Wielandsage eine sechsfache Tätigkeit hinter sich, als sich zu Beginn der arischen Rasse die Sinne der Außenwelt vollständig eröffnen: die Bildung der dreifachen Körperlichkeit, und von der Mitte der lemurischen Zeit an die Umbildung des dreifachen tierischen Organismus in eine menschliche Körperlichkeit. So ist kein Widerspruch vorhanden, — wenn wir in der Wielandsage die Empfindungsseele als das 8. und die Verstandesseele als das 9. angesprochen sehen, — statt der sonst üblichen Einteilung der Prinzipien in neun solche, darin als das 4. die Empfindungsseele genannt wird. Denn wenn dort als eins, zwei und drei vom physischen Leib, Ätherleib und Astralleib gesprochen wird, so sind der menschliche physische, ätherische und astralische Leib gemeint, wie sie im Verlauf der 2. Hälfte der lemurischen Zeit und der atlantischen Zeit eben durch die Arbeit des Ich geworden sind; denn alle Stadien einer gewissen Tierähnlichkeit machte diese Körperlichkeit durch, ehe die Sinne sich ganz der Außenwelt als Menschensinne erschließen. Sieht man vom Standpunkt unserer

Digitized by Google

Zeit den Menschen an, so spricht man vom menschlichen physischen, ätherischen und astralischen Leib als der Körperdreiheit, der vier, fünf und sechs, als von der nach außen wirkenden Seele, der sieben, acht und neun, als von dem bewußt als Geist schaffenden Ich.

Auf die Rolle, welche die zwölf in den Sagen spielt, wird noch bei der Erörterung der zwölf Helden des Dietrich von Bern zurückzukommen sein.

Im 8. Winter, als das Ich, aufgehend in der Empfindungsseele, gierig aufnimmt durch die Sinne das Wesen des physischen Planes, da bereitet sich die Schwanjungfrau zum Scheiden: die alten, atlantischen Fähigkeiten erlöschen mehr und mehr. Im 9. Winter zerreißt das Band, die Funktionen des Gehirnnervensystems prädominieren, die Entwickelung des Verstandes setzt ein: die Schwanhild ist fort, sie hat sich umgewandelt in die irdische Hilde, die Mutter der Gudrun. Die Seele hat keine Flügel mehr, die sie hinauftragen ins Götterland und ihr das Geheimnis der Abstammung erschließen. Will Wieland der Schmied sein Weib wiederfinden, was muß er tun? Er muß hinabsteigen zu ihr, in Knechtschaft leben wie sie und dort vorbereiten, was diese Knechtschaft einst zerbrechen wird. Er bleibt dort, wo er einst sie als Schwanhild kannte, und schmiedet Ringe. Gold ist das Symbolum der Weisheit, der Ring ist Bild des Kreises, des Horizontes. Jede Seele ist eingeengt in ihren geistigen Horizont, ihren Wissensring. Doch steht ihr frei, ihre Kräfte zu benützen und diesen Horizont

Digitized by Google

zu erweitern. Jedes Hinzulernen bedeutet Erweitern des Horizontes, Schmieden eines neuen Ringes. Siebenhundert Ringe schon schmiedete Wieland, einer davon ist der Ring der Schwanhild, der Bewußtseinskreis der Seele, die auch ins Übersinnliche hineintauchen kann. Den Ring raubt ihm das irdische Prinzip, der König Nidhod. Wieland inkarniert sich: er schläft ein als Freier, und wacht auf als Knecht Nidhods, ein Erdenmensch mit Erdenbewußtsein, doch mit der Tatkraft und der Fähigkeit eines Königs im Reich des Geistes, der seines Königstums nicht vergißt.

Sehen wir vom irdischen Standpunkt den Menschen an, dessen letzte Errungenschaft die Empfindungsseele ist, wie stellt er sich dar? Ein Körperliches ist er, das sich als Form hoch über das Tier erhob; das ist der König. In ihm aber lebt fort der tierische Gattungstrieb, der ihn beherrscht: die böse Königin, sein Weib. Was sie erzeugten, das neue Seelische, das die Erde anstaunt und empfindet: Bathilde, die Empfindungsseele. Und sie hat zwei junge Brüder, die Kräfte der Seele, die einst aktiv waren als hellseherische und hellhörende Kräfte und die im Begriff sind, sich ganz in irdische Kräfte umzuwandeln. So ist die Konfiguration des damaligen Menschentypus. Wieland inkarniert sich: in solchen Menschenleib muß auch er. Auch er muß das Irdisch-Sinnliche in sich empfinden, das alles Wahrnehmen der astralen Welt unmöglich macht: die böse Königin hindert seine Bewegungsfreiheit, sie läßt ihm

Digitized by Google

die Sehnen der Kniekehlen zerschneiden. Den Ring der Schwanhild trägt Bathilde, denn Schwanhild ward der Flügel beraubt und als Bathilde irdisch gebunden. Nun sinnt Wieland auf Rache: Geistiges soll das Irdische überwinden. Nicht das alte geistige Gruppenseelenbewußtsein soll sich erneuern; zur freien individuellen Geistigkeit soll der Mensch sich entwickeln, zur Herrschaft über die Natur, deren Kind er war. Ein Schwert soll ihm gegeben werden, die feine, biegsame, unzerstörbare Waffe des Intellektes. Um das zu erreichen, müssen die Knaben Nidhods sterben. Wie sterben sie denn? Im Gold des Wissens, der Ringe, die Wieland schmiedete. Die alten somnambulen Kräfte werden zu Kräften der irdischen Wahrnehmung, durch sie lernt der Mensch, trinkt Lebenswein daraus: Wieland macht aus den Schädeln der Knaben Trinkbecher. So stirbt, erschlagen vom herabfallenden Deckel, als er Äpfel aus der Kiste der bösen Stiefmutter erlangen will, der Bruder des Marleneken im Märchen vom Machandelbaum. Das Prinzip irdischer Sinnlichkeit reicht den Apfel, das malum, das Übel: im Sinnenerleben stirbt die alte Geistigkeit. Sie singt als Vogel vom Lebensbaum herab in die wache Erdenseele, in Traum und Künstlerinspiration. Die Sinne haben den Geist getötet, der Körper hat ihn aufgenommen; die Erdenseele hat die Reste der Vergangenheit gesammelt im seidenen Tuch, in der eigenen Astralität, darum singt der Vogel, das tote Brüderchen:

„Meine Mutter, die mich umgebracht hat,
Mein Vater, der mich gegessen hat,

Digitized by Google

Meine Schwester, das Marleneken,
Sammelt all' meine Beneken,
Tut sie in ein seiden Tuch —
Ach, was für ein schöner Vogel bin ich!"

Nichts ist willkürlich empfunden an solchen Symbolen, nicht einmal das seidene Tuch, denn die Seide ist das Werk der Raupen, der Tiere der Metamorphose. Das irdische Tun der Raupen spiegelt das Geheimnis des Wesens ihrer astralen Intelligenz: sie spinnen ein und wandeln um!

Es könnte scheinen, als wäre hier ein Widerspruch vorhanden, da der todbringende Kasten in der Wielandsage Kleinodien, im Märchen Äpfel enthält. Sie meinen auch Verschiedenes, diese Sagen, das gleichartige in beiden ist auch nur der Tod im Kasten. Im Märchen stirbt ja auch nur ein Knabe, und nicht zwei. Das Märchen erinnert an folgende Entwickelungstatsache: Der Menschengeist stirbt für die geistige Welt durch den Genuß des Apfels, des Übels, der irdischen Sinnlichkeit. Von der Zeit an, da er nicht mehr wie seine atlantischen Vorfahren die Liebesaffekte astral, im „Paradiese", erlebt, von der Zeit an hält ihn der Kasten, der physische Leib, begraben. Aber vom Unterbewußtsein aus tönt Geistiges zur Seele in Vision und innerem Gehör: der Vogel singt. Bis dann durch Entwickelung des Verstandes auch diese zwei: Nidhods Knaben in der Kiste sterben, golderstickt.

Wieland macht Wundersteine aus der Knaben Augen. Sind sie nicht Wundersteine, die Menschenaugen, die der Seele diese Erdenwelt zuspiegeln, so

Digitized by Google

daß sie nicht länger mehr sich nur als Gattungsglied erlebt? Und Bathilde erhält aus den Zähnen Brustringe. Was bedeuten eigentlich die Zähne im Haushalt der Natur? Da, wo auf dem physischen Plan das mutartige Element einzusetzen beginnt, das persönlich-aggressive, da findet es seinen irdischen Ausdruck im Zahn des Raubtieres, der als Waffe dient. Das Aggressive der Seele wird Diener des Körpers; die Empfindungsseele Bathilde wird zur Kämpferin, Krieg ist das Leben unserer Ahnen. Durch Kämpfen lernt die Seele etwas, eine gewisse Summe von Erfahrungen und Wissen wird durch das Sichdurchsetzen aus physischen Kraftmitteln errungen. Deshalb verehren die Inder das Tier, bei dem das Zahnprinzip die höchste Steigerung erfahren hat, den Elefanten, oder vielmehr die Gruppenseele des Elefanten, als Gott der Weisheit: Ganesa. Doch diese Weisheit kann nur ein Stück des Entwickelungspfades geleiten, die Brustringe zerbrechen. Was tut nun Wieland: Er verspricht der Bathilde einen neuen viel schöneren Ring und berauscht sie mit einem Trank, um ihr ein Stück der eigenen Wesenheit zu schenken, den Sohn, den künftigen Wittich der Dietrichsage, der des Vaters Schwert schwingt: den Intellektus. Gibt es auf Erden einen berauschenderen Trank, als den der Liebe von Ich zu Ich, und entzieht er nicht die Seele der Macht der Vergangenheit, dem Vater und der Mutter, und zwingt sie in den Dienst der erwachenden eigenen Persönlichkeit?

Wieland hat seine Mission in dieser Epoche

Digitized by Google

beendet. Er legt das Erdenkleid ab und entschwebt in die Lüfte, die Flügel der Seele entfalten sich im Tode. Der Erdenmensch empfindet als Leiden diese Umwandlungen in der eigenen Seele. Nidhod klagt: mein Haupt friert, wo sind meine frischen Knaben? Das Seelenorgan astralischen Wahrnehmens, das einst in ältesten Zeiten der Körperwerdung Leucht- und Wärmeorgan war, und die astralische Welt dem inneren Vermögen wahrnehmbar machte, — es wärmt und leuchtet dem Menschen fürder nicht mehr. Die Zirbeldrüse im Menschengehirn ist der irdische Rest jenes Werkzeuges, durch welches die Seele einst sich der göttlichen Umwelt bewußt werden konnte. Nicht mehr kann Nidhod die Nähe der Götter empfinden, nicht mehr leitenden Instinkten zugänglich fühlt sich sein Wesen, nicht mehr gehegt und getragen von ihrer Stärke, durchglüht von ihrem Licht. Er ist allein. Auf sich selbst und die eigene Kraft und den erwachenden Verstand ist er angewiesen, kalt, lieblos, verzerrt von der Qual des Kampfes ums Dasein, starrt des Lebens Maske ihn an. Nidhod friert. Als unheilvoll empfindet er die Ratschläge seiner Königin, Hilfe wünscht er von Wieland. Wo sind meine frischen Knaben? seufzt er. Wohin ist die Zeit, da Hellhören und Vision noch Boten waren zwischen Menschen und Gottheit? Unerreicht schwebt in den Lüften über ihm Wieland, der sich den Fesseln entrang. Und Nidhod muß den Verlust ertragen, dessen Zweck er noch nicht begreifen kann.

Digitized by Google

An dem Faden des Entwickelungsgedankens sind wie Perlen die Sagen aufgereiht. Die Helden sind die bewirkenden Persönlichkeiten, die Heldinnen Repräsentantinnen der Seelenzustände des Volkes in der jeweiligen Epoche. Schwanhild dient dem Schwan, gehört der übersinnlichen Welt und der Gruppenseele; Bathilde kämpft den Kampf ums Dasein des Kriegers, und Gudruns Wesen spricht ihr Name aus. Brünhilde, die aus den Reihen der Walküren aus Liebe zum Menschen herabgestiegene Seele, sie kämpft in der Rüstung, gearbeitet aus göttlicher Weisheit. Und Künhild erleuchtet mit einem Stein ihrer Krone den dunkeln Berg, da Laurin sie gefangen hält, bis Dietrich von Bern sie befreit.

„Hilden", d. h. Kämpferinnen, sind sie alle; denn auch Gudrun wird als wesensgleich mit Kriemhild oder als ihre Tochter, ihre Kraft dargestellt.

In Liedern und Sagen lebt die Vorstellung von der Kunstfertigkeit Wielands fort: die besten Brünnen schmiedet er, die unverwüstlichsten Schwerter. Welche Brünne schützt das Herz besser vor der Gemeinheit niedriger Instinkte, als die Schutzwehr weisheitserfüllter Gedanken? Welch Schwert macht den Menschen zum Herrn seines Volkes, wenn nicht die Flammenzunge des Intellekts, der die Massen regiert? Deshalb rühmen sich gewisse Helden, daß ihre Schwerter von Wieland stammen. Die Helden, die so sich solchen Schwertes rühmen, sind sich ihres Intellekts als einer göttlichen Kraft bewußt und preisen Wieland als den Meister, der ihnen zum

Digitized by Google

Besitz dieser Kraft verhalf. Wieland ist der durch alle Zeiten mit der Rassenseele verbundene Erzieher der Rasse. Deshalb können die Helden der verschiedenen Epochen ihr Schwert ihm verdanken. Und nicht die märchenbildende Volksphantasie verbindet kindisch spielend Wieland mit anderen Sagenvorstellungen, sondern das Wissen der die Sagen schreibenden Eingeweihten. Nicht weil die Begriffe sich verwirren, wird Wieland der Sohn des Riesen Wate, der in der Hilde-Gudrunsage eine Rolle spielt, genannt, sondern gerade, weil die Begriffe äußerst klar sind: Wate, der Riese und Seefahrer mit dem tönenden Horn, ist der maßgebende Typus des atlantischen Helden, sein Horn ist das innerlich den geistigen Ton noch wahrnehmende und widerhallende Seelenorgan, dasselbe Horn, das Heimdall unter die Esche Yggdrasil vergräbt. Wieland stammt wirklich von Wate, denn einst war er Atlantier. Er ist's als Wieland im Sinne der Entwickelung nicht mehr; aber das Wate-Prinzip lebt fort in all denen, die atavistisch sich atlantische Fähigkeiten bewahren. Repräsentant des Alten im Kampf gegen das aufblühende Neue bleibt Wate in den Sagen noch lange Zeit. Alles Menschenleben ist ja nichts anderes als Spielplatz der kämpfenden Prinzipien, und die bewußten Diener der Prinzipien sind die Könige unter den Menschen.

Digitized by Google

Das „Ewig Weibliche" der Germanen als Schwanhild, Hilde und Gudrun.

Die Bildner jener Sagen, die sich unter den Namen der Sagen von Schwanhild, Hilde und Gudrun erhalten haben, waren sich wohl bewußt, daß alles, was da war, ist und wird, nur aus dem liebenden Zusammenwirken zweier Gewalten entstehen kann, des Männlichen und des Weiblichen, des Geistes und der Seele. Der Mann repräsentiert die Kraft, die den Impuls zu neuem Leben zu geben vermag; das Weib die Kraft, welche diesen Impuls aufnimmt und ihm die Hülle gibt, durch die er eigenes Dasein und somit Bewußtsein erlangen kann. Ein gebendes Prinzip und ein empfangendes, nehmendes Prinzip; nichts erzeugen kann der Mann ohne das Weib, nichts bilden das Weib ohne den Mann; erst aus dem Wechselwirken ihrer beiden Kräfte entstehen die Welten. Dasjenige, was die Seele unsterblich macht, ist ihr Wille, sich der Gottheit nicht zu verschließen, ihr Wunsch Bildnerin zu sein immer höherer Daseinsformen; so schafft sie als Gattin der Gottheit an der

Digitized by Google

Entstehung und Entwickelung der Welten. Steine, Pflanzen und Tiere, zu ihnen allen gehört ein Seelisches. Doch dies Seelische ist gleichsam naturgemäß Gattin der Gottheit, es hat noch gar nicht die Freiheit der Wahl, es ist Gruppenseele, von der Gottheit durchleuchtet. Erst als die große Gruppenseele der künftigen Menschheit sich zersplittert in die vielen Einzelseelen, deren jede als junge Göttin auf den Thron des physischen Leibes gehoben wird, von wo aus sie dieses ihr Körperliches zu verwalten unternimmt, erst die Menschenseele ist vor eine Wahl gestellt. Sie kann wählen: willst du als Freie auch noch Dienerin der Gottheit im Dienst der Entwickelung bleiben? Oder bist du so fasziniert vom Anblick alles bis jetzt Gewordenen, das du als irdische Welt nun vermagst durch die physischen Sinne wahrzunehmen; daß du vergessen hast, wie es ward, und daß alles Gewordene nur Wert hat, wenn es als ein Versprechen an die Zukunft aufgefaßt wird? So daß du nicht mehr helfen willst, neue, höhere Daseinszustände zu schaffen, sondern all deine Kraft sich diesem physischen Sein zuwendet und es perpetuieren will?

Die germanische Seele, wie sie sich dieser Frage gegenüber verhält, ist Gegenstand der erwähnten Sagen. Die Wielandsage schildert, wie durch die leitende Wesenheit die Völker Mittel- und Nordeuropas vom Bewußtseinszustand des Atlantiers herübergeführt werden in den Zustand des irdisch-wachen Selbstbewußtseins. Das Erreichen dieses Zustandes

Digitized by Google

bedeutet die Geburt des Intellektes in seinem niedrigsten Aspekt. Und das Verschwinden der Schwanenjungfrauen heißt nichts anderes, als daß die Menschenseele ihr übersinnliches Bewußtsein einbüßt. Damit soll nicht gesagt sein, daß nun die Schwanenjungfrau sich in nichts auflöst, daß sie nichts als Begriff sei. Die Schwanenjungfrau lebt fort, lebt fort in einem Land, das irdische Sinne nicht betrachten können. Durch die Geburt des Intellektes wird aus der Seele eine Zweiheit; die wachbewußte und die unterbewußte Seele. Die eine lebt sich aus auf eigene Rechnung — abgetrennt von der Gottheit —, wirkend durch Gehirn und Sinne. Die andere arbeitet, webt weiter als Schwanhild an der Erhaltung des Organismus, unter der Leitung der Götter. Und nach dem Tode erst fließen beide zu einer Einheit zusammen; das Unsterbliche erhebt sich mit der Ernte des Lebens empor zu Gott. Sie wußten auch, die Vorfahren, daß all ihr Wert, ihr Adel im Bewußtsein ihrer Unsterblichkeit, ihrer Verwandtschaft mit Gott liege. Sie wußten, wer mutig sein Leben einsetzt als Kämpfer im Interesse des Stammes, also der Gruppenseele, den hebt nach dem Tode die beflügelte Jungfrau, die Walküre, lächelnd empor zu Gott. Die Seele, welche dem Ideale treu bleibt, ist wenig beschwert von Lastern und egoistischen Trieben. Sie ist nach dem Tode durch solche Triebe nicht gebannt an den Dunst der Erde, sie braucht nicht hinabzutauchen in Hel, wo die Feigen, die Armseligen ihre Läuterung erleben. Dieser Gemütszustand dumpfen Leidens

Digitized by Google

durch sich selber, ist ihnen erspart. Ferner wußten sie, daß es eine Möglichkeit gibt, schon hier auf Erden sich mit der Walküre zu verbinden, für den, der den mühseligen Pfad der Einweihung zu gehen gewillt war; der hatte den Drachen zu töten, den Flammenring zu durchbrechen, der den Götterberg umgibt. Dann fand er die Walküre und lernte all ihre Weisheit, wie Siegfried Brünhild fand und durch sie lernte. Mit anderen Worten: wer das Tier in sich besiegt, dem wird das Gold des Wissens und die Kraft des Schwertes, um wieder hinabzutauchen in den Bewußtseinszustand der Vergangenheit, den des Wahrnehmens der übersinnlichen Welt. Der das vermochte, war Eingeweihter, bewußter Diener der Gottheit. Brünhild war seine Seele; er, der irdische Mann, der zeugen konnte aus eigenem Wissen von der Existenz jener Welten, war ihr Gatte, ihr Held, ihr Erlöser. Die Hilde- und Gudrunsage aber beschäftigt sich nicht mit dem Priester, der Einweihung erstrebt, sondern mit dem Menschen, wie er seine Fähigkeiten als ein irdisch Werdender nach und nach entfalten lernt. Die Vorgeschichte der Gudrunsage spielt auch darauf an, daß diese Menschenseele aus dem Übersinnlichen herabgestiegen ist; Ahnfrau ist die Gattin des Königs Hagen, der sein Weib gewann auf einer wilden Insel, die einem Greif gehörte. Von dem Vogel Greif wird Hagen entführt auf diese Insel; dort lebt er mit drei königlichen Jungfrauen, die er dem Vaterland schließlich zuführt; die eine der Jungfrauen wird sein Weib. Wie die Griechen

Digitized by Google

vom Adler des Zeus reden, so spricht diese Sage vom Vogel Greif als Lenker und Entführer der Seelen. Der alte Atlantier Hagen, der Nibelung, der Mann aus dem Nebellande, wird zum Selbstbewußtsein erzogen; er lernt inmitten der Wasser, Prinzips der Gattung, sein Selbstbewußtsein finden als Insel, als festen Grund in den Fluten. Die Fähigkeiten irdisch zu wollen, zu fühlen und zu denken, sind die Früchte dieser Entwickelung. Die drei Jungfrauen entsprechen denen der Wielandsage. Hagen wird wacher Mensch als Germane, seine Seele gehört dieser Volksseele zu, Hagens Seele trägt den Stempel dieser Rasse, sein Weib, seine Seele entspricht dem Prinzip, das die 3. Jungfrau darstellt. Hagen bleibt in allen Sagen ein Typus, mit dem zu rechnen ist. Nämlich der Typus des Menschen des altgermanischen Heidentums, der sich düster verschlossen von einer weiteren Entwickelung abwendet; der alte Heide, der sich Reste atlantischen Hellsehens bewahrt hat, der Repräsentant des Prinzips der Blutsverwandtschaft, der mit dem Alp noch verkehren kann. Und so ist Hagen der Held, der für die Vergangenheit, die er perpetuieren möchte, kämpft bis zur Selbstvernichtung. Was wird nun wohl das erste sein, gegen das Hagen kämpfen muß? Es wird in der Hildesage geschildert. Auf der Erhaltung des reinen Blutes eines Stammes basierte in der ältesten Zeit Ehre und Kraft eines Stammes; sogar das Prinzip der Einweihung beruhte darauf. Nur der, in dessen Körper kein Tropfen Blutes rann als dessen

Digitized by Google

von Gliedern derselben Gruppenseele, nur der konnte in das Unterbewußtsein, die Schwanhild, zurücktauchen. Nun aber beginnt mit Entwickelung der Persönlichkeit auch die persönliche Liebe; der junge Mann, das junge Weib, sie wollen nicht länger wie willenloses Gut verhandelt sein im Interesse des Stammes. Sie wollen ihr eigenes Leben auskosten, ihr Erden-Ich sich ausleben lassen, entzückt ergreifen und festhalten, was das Herz in Wonne erbeben macht. Das Prinzip der Blutsverwandtschaft wird zerstört vom Prinzip der Blutsvermischung: der Frauenraub beginnt, die neue Zeit trotzt der alten ihr Recht ab.

Die germanische Seele dieser Übergangszeit, das ist die Hilde der Sage. Sieht sie zurück auf ihre Abstammung, auf Vater und Mutter, so könnte sie sagen: Der aus dem Nebelland Atlantis ausgewanderte Mensch, der Nibelung Hagen, das ist mein Vater. Die Seele, noch astralisch schauend, die der Vogel Greif hütet, die Schwanhild, das ist meine Mutter.

Die Sage erzählt: Hagen hat eine schöne Tochter, Hilde; er verweigert sie allen Freiern. Der König Hetel will um Hilde werben, und seine fünf Helden bereiten sich, ihm die Braut zu gewinnen. Diese fünf Helden bedeuten die Entwickelungsstufe des Hetel als Mensch der arischen Rasse: bis zu einem gewissen Grade ist er Herr seines physischen, seines ätherischen und seines astralischen Leibes und besitzt die Fähigkeiten der Empfindungs- und Verstandes-

Digitized by Google

seele. Das Ich, das in der Verstandesseele wirkt, ist ja gerade das, was dem Gruppenseelenhaften Abbruch tut. Die Verstandesseele ist ja der Teil des Ätherleibes, den das wache Ich in seine Gewalt gebracht und damit ein Stück dieses Leibes dem Prinzip der irdischen Fortpflanzung entzogen hat; nicht mehr dient es zur Bildung von Menschenleibern, sondern muß zur Bildung von Vorstellungen dienen. Nun ist auch der Ätherleib ein geistiges Planetensystem im kleinen, das um die Ich-Sonne kreist; in ihm tönt ein Echo der Sphärenharmonie. Alle Menschenkunst kann erst mit der Ausbildung der Verstandesseele geboren werden, erst dann beginnt das Ich in Schönheit aus der Seele zu tönen, und zuerst erlebt es sich in seiner Fülle als Liebender. Deshalb ist die Liebe die Mutter der Kunst, und der Süden die Wiege des Künstlers. Und ihre Blüte erlebt die Kunst in der Periode der Entwickelung der Bewußtseinsseele. König Hetel ist nicht nur Krieger, er ist auch Sänger. Horand ist einer seiner Helden; als das Schiff Hetels landet, geht Horand zum Schloß und singt so herrlich, daß alle entzückt lauschen. Die Vögel vergessen ihr Singen, das Vieh verläßt die Weide, die Fische halten ein im Schwimmen, alle Sinne sind berauscht. Hilde spricht heimlich mit dem Königsboten, und er sagt ihr: Weit schöner als ich singt Hetel, mein König, der dich liebt. So verlockt und überredet er sie zur Flucht. Auf Blumen, unter seidenem Zelt empfängt Hetel in seiner Heimat die Braut. Hagen folgt nach, um sich zu rächen, wird aber durch Hildes

Digitized by Google

Bitten versöhnt. So endet alles in Frieden in der deutschen Fassung der Hildesage, die einen Teil des Gudrunepos bildet. Doch gibt es auch nordische Hildesagen, die tragisch enden. Sie malen Erinnerungen an die langen, harten Kämpfe zwischen dem Prinzip der Blutsverwandtschaft und dem der Persönlichkeit. Jahrhunderte verflossen, Geschlechter kamen und gingen, ehe das Neue das Alte besiegen konnte. Deshalb erzählt die Snorra-Edda: Hagen hatte eine Tochter, die hieß Hilde. Die ward von Hedin entführt. Mit Heeresmacht verfolgt der Vater die Liebenden. Da geht Hilde zu Hagen und bietet ihm ein Geschenk, wenn er vom Kampf ablassen wolle. Sie bietet ihm ein Kleinod, ihr kostbares Halsband. Dieses Halsband spielt in den Göttersagen eine bedeutsame Rolle. Dies Halsband, das Brisingamen, gehört der lichten Liebesgöttin Freia. Wenn nun Hilde dargestellt wird als eine Jungfrau, die das Halsband besitzt, so heißt das, daß die nordische Hilde, bevor sie sich dem Verband der Gruppenseele als Persönlichkeit entwindet, gewisse übersinnliche Fähigkeiten noch ihr Eigentum nennt, ein astralisches Wahrnehmen, das mit der Funktion des astralischen Organs in der Nähe des Halses zusammenhängt. Doch Hagen weist rauh den Vergleich von sich. Ein schönes Sagenbild: die Hilde, die um des irdisch Geliebten Willen den Schatz der Vergangenheit zu opfern gewillt ist! Die Seele, die sich der persönlichen Liebe erschließt und deshalb Frieden ersehnt und ihn mit dem Verzicht auf Güter der

Digitized by Google

Vergangenheit erkaufen möchte. Jene Germanen, welche in sich die Kräfte der Persönlichkeit entwickelten, wurden diejenigen, welche später geeignet waren, zuerst das Christentum in sich aufzunehmen. Dadurch jedoch, daß sie ichbewußt werden, entziehen sie sich der direkten Einwirkung der Gruppenseele, sie verursachen die Götterdämmerung. Die alten Götter sterben nicht, aber sie sterben im Bewußtsein des Menschen. Der Mensch, der sie nicht mehr sehen noch hören kann, verliert den Glauben an sie: ein dichter Schleier der Dämmerung trennt die wache Menschenseele von der Welt der Götter. Weil durch die Blutsvermischung die erbliche Fähigkeit übersinnlichen Wahrnehmens vernichtet wird, muß der Vertreter der Götter, der heidnische Hagen, der bleiben will, was er ist, der das neue Prinzip verneint, ewig ein Feind der Hilde, und später auch der Gudrun sein, obgleich er demselben Blute entstammt wie sie. Und so zerfallen die germanischen Seelen in solche, die wie Hagen im engeren Verbande der Gruppenseele bleiben, und in solche, die sich aus diesem Verbande lösen. Hier muß nun die Frage auftauchen: Warum ersterben die übersinnlichen Fähigkeiten der Glieder eines Stammes, sobald das Prinzip der Heiraten innerhalb des Stammes zerbrochen wird? Man stelle sich einen Stamm der Vorzeit folgendermaßen vor: wirklich, wie es das Wort besagt, wie einen Stamm, einen Baum. Die Blätter eines Baumes werden in jedem Frühling und vergehen in jedem Herbst. Ein Einheitliches pulsiert

Digitized by Google

als Saft in allen Blättern; es ist der Träger ihres Lebens. Im Herbst zieht sich der Saft, das Leben, in den Stamm zurück; die Blätter fallen. Im Frühling treibt er neue Blätter hervor; warum? Weil die sonnendurchwärmte Luft seine Tätigkeit dazu anregt, die äußere Temperatur den ganzen Baum durchwärmt. Ohne erwärmte Luft kein neues Grün. Nun besteht der Baum irdisch aus physischem Leib und Ätherleib, ihr Ausdruck sind die Materie des Baumes und die Säfte. Der Baum hat sein Seelisches nicht in sich; von außen, in der warmen Luft wirkt unsichtbar das Astralische, als Erreger der Tätigkeit der Säfte, auf den Baum ein. Mit dem Erkalten der Luft erlischt auch die Tätigkeit der Säfte. Die irdischen Glieder eines Menschenstammes sind nun wie die Blätter am Baum; doch unsichtbar gehört ein astralisches, eine Gruppenseele, als Erreger, als Quelle des Lebens zu diesen sichtbaren Menschen. So zerfällt der Menschenstamm in eine sichtbare und in eine unsichtbare Hälfte. Dieselbe Art der Astralität bewirkt die Bildung der sichtbaren Blätter aus immer denselben Kräften des Stammes; immer aus demselben astralen Zentrum strömt die wärmende Ich-Kraft und gibt dem menschlichen Embryo Eigenleben. Wie der Stamm zur Blattbildung Ätherleib und physischen Leib geben kann, also nur die Entstehungsmöglichkeiten, und nicht den beseelenden Impuls, so können der irdische Vater und die irdische Mutter dem Kinde nur den physischen und den Ätherleib geben, also die dem Stamme eigentümliche irdische Bildung, sie

Digitized by Google

geben nichts von der eigenen Seele. Mit Äther- und physischem Leib geben sie dem Kinde häßliche oder schöne Bildung, gesunde oder kranke Säfte, und Gehirn und Sinnesorgane, die mehr oder weniger Werkzeuge sind, durch die ein Talent zum Ausdruck kommen kann. Aber Talent können die Eltern nicht geben.

Wenn wir den Werdegang eines Stammes, der sein Blut rein erhalten hat, nun zurückverfolgen, welche Bilder müssen da auftauchen? Da werden wir sehen, wie die irdischen Glieder der Gruppenseele immer mehr, je weiter wir in die Vergangenheit zurückschauen, ihre Menschengestalt einbüßen, wie sie tierähnliche Formen immer einfacherer Bildung annehmen.

Wir schreiten rückwärts über die Reptilstufe zurück in jene Urzeiten der Erdbildung, da es festen Boden noch nicht gab, und alle Lebewesen auf das Element des Wassers als Lebenselement angewiesen waren. Und noch weiter zurück würde das irdische Auge, wenn es jenes Schauspiels hätte ansichtig werden können, nicht einmal mehr die gallertartigen Körper jener irdischen Urformen wahrgenommen haben, sondern nichts als brauende Dämpfe. Alles Sichtbare löst sich in Unsichtbares auf; alles Sichtbare ist aus dem Unsichtbaren herausgeboren, herauskristallisiert. Dieselben astralen Kräfte, die wir später nennen Gruppenseele und Intelligenz der Gruppenseele, die gehörten zu jener unsichtbaren Erde, welche die sichtbare geboren hat. Dieselben Kräfte opferten einen Teil ihrer Wesenheit, indem

Digitized by Google

sie sie zu Formen verdichten, die nach und nach ätherisch, dann dampfförmig, dann wässerig, gallertartig und schließlich fest wurden. Die Gruppenseele hat aus ihrer eigenen Astralität heraus sich die Formen verdichtet, geschaffen, die der Apparat werden sollen, durch welchen sich die Intelligenz irdisch zum Ausdruck bringen kann. Wenn wir nun sehen, wie auf dem langen Weg dieses Werdeganges immerfort Wesen zurückbleiben, stehen bleiben, sich dem Erdenleben anpassen und so die Gestalten des Tierreiches ausmachen, so bedeutet das, daß hier jedesmal die betreffende bildende Astralität die Fähigkeit zur Höherentwickelung ihrer irdischen Glieder nicht hatte. Und wenn wir schließlich finden, daß die Menschengruppenseele zerfällt in Rassen, in Völker, in Stämme, so bedeutet dies wiederum nur, daß nicht alle astralischen Bildner gleiche Fähigkeiten haben, und nur ein Teil derselben vermag ihre Erdenformen bis zur Höchstentwickelung, dem arischen Menschen, zu bringen. Aus alledem erhellt nun, daß bei einem reinblütigen Stamme der Vorzeit die Körper, weil wesenseins mit dem Seelischen — denn sie sind ja aus ihm entstanden, — das vollkommene Instrument der Gruppenseele sein können. Die Intelligenz kann hineinwirken in das Wachbewußtsein solcher Menschen, Wesen von ihrem Wesen sind ja Seele, Ätherleib und physischer Leib der Stammesangehörigen, die die Intelligenz ihrer Gruppenseele als ihre Gottheit empfinden. Und die Höchstentwickelten des Stammes werden die Lieblinge der Gottheit, die Führer, die

Digitized by Google

Priester, denen die Gottheit mitteilt von der Weisheit der übersinnlichen Wesen, von den wirkenden Mächten, von Erdenwerden und -Vergehen. Alles dieses wird zerstört durch die Blutsvermischung. Denn der Körper eines Menschen, dessen Eltern verschiedener Abstammung sind, wird kein Instrument mehr sein, durch welches die Gottheit auf das Bewußtsein dieses Menschen wird wirken können. Man stelle sich zwei solche reinblütige Stämme vor: jeder repräsentiert eine Harmonie, eine Wesenseinheit. Ein jeder hat seine Eigentümlichkeit der äußeren Bildung, der Gewohnheiten, des Charakters und der Lebenstendenz. Nun sondern sich zwei Glieder dieser Stämme ab und schaffen mit ihren Kräften eine Form, die des Kindes. In diesem Kinde vermischen sich die Kräfte der äußeren Bildung, der Gewohnheiten, des Charakters und der Lebenstendenz der beiden Stämme, und durch diese Mischung entsteht etwas ganz neues: ein Wesen, das während seines Erdendaseins von den Göttern abgetrennt ist. Wie chemisch aus der Verbindung zweier Stoffe ein neuer Mensch entsteht, der in seinem ganzen Wesen verschieden ist von jenen zwei Stoffen, so entsteht in diesem Kinde ein Mensch, der weder zu dem einen, noch zu dem anderen Stamme mehr paßt. Er ist allein, auf sich selbst gestellt. Und gerade dadurch, daß seine Leiber dem direkten Einfluß der Gruppenseele sich entziehen, hat der Mensch die Möglichkeit, in seinem eigenen Interesse die Kräfte dieser Leiber zu benützen. Vom Stamm getrennt,

Digitized by Google

wird er „Ich“, wird Person. Ein solches Ich kann nicht mehr, wie ein reinblütiger Mensch, die Verbindung mit der Gottheit suchen, die Brücke ist ja zerbrochen. Und es wird diesen Menschen, „die Vater und Mutter verlassen haben“, durch den Christus Jesus ein neuer Weg zur geistigen Welt gezeigt, und dieser Weg ist der Christus Jesus selber.

Es wird also begreiflich, warum Hagen als Repräsentant des Stammesprinzips, des Heidentums, der natürlichen Verbindung mit der Gottheit, sich selbst vernichten würde, wenn er die liebende Hilde gewähren ließe. Wenn in der deutschen Hildesage Hagen sich schließlich versöhnen läßt, so heißt diese Versöhnung ein gänzliches Umwandeln des alten in das Neue; Hagen wird versöhnt: es ist schließlich kein reinblütiger Stamm mehr vorhanden. Aber die nordischen Seelen hängen zäh an ihren alten Göttern: der nordische Hagen weist Hilde zurück, als sie ihm ihr Halsband bietet: dein sei alles, was durch natürliche Begabung mich mit den Göttern verband, dein Vorrecht allein. Ich will nichts, als mein irdisches Menschentum, und damit den Weg zur Freiheit. Und die Sage stellt Hedin und Hagen als Kämpfer einander gegenüber, und jeder preist die Stärke seines Schwertes. Das Schwert Hagens ist die Kraft des Stammes, das Schwert Hedins ist die Kraft des Ich. So beginnt der Kampf, erzählt die Sage, und dauert den ganzen Tag. Als die Sonne gesunken, begeben sich die Könige zu ihren Schiffen. In der Nacht wandelt Hilde über das Schlachtfeld und erweckt

Digitized by Google

durch Zauberei alle Toten. Mit dem neuen Tag beginnt wieder der Kampf, und so Tag um Tag; in jeder Nacht erweckt Hilde die Toten. So wird es fortgehen bis zur Götterdämmerung.

Durch viele Generationen dauert der Kampf zwischen den Prinzipien. Doch ob als irdische Menschen die Stammesgottheit empfindend, ob während der Inkarnation durch die Blutsvermischung abgetrennt von ihr, nach dem Tode gehören sie alle zur germanischen Seele, gehen auf in der Hilde. Deshalb wird gesagt, Hilde erweckt die Seelen zu neuem Leben, denn sie werden ja alle wiedergeboren in neuen Geschlechtern. Auf Erden nur gilt die Trennung: hie Hagen, hie Hedin. Als Entkörperte gehören alle germanischen Stämme zu einem großen, vielerlei Eigenschaften aufweisenden Ganzen, zur Seele Germaniens, zur Hilde. Und so lange dauert der Kampf, bis alles Alte überwunden ist. Dann ist die Götterdämmerung da: nicht von Göttern weiß mehr der Mensch, nur noch vom Gott, zu dem die Denkkraft Brücke ist.

An die Hildesage schließt sich die Sage von Gudrun. Gudrun ist die Tochter von Hedin oder Hetel und Hilde, also das, was aus der germanischen Seele im Laufe der Entwickelung geworden ist, was sie irdisch darstellt. Sie ist schöner als je die Mutter war, diese Seele während der Epoche der 4. Unterrasse, wo die Bewußtseinsseele sich entwickelt, und ihre Geschichte ist die Geschichte der selbstbewußten Seele, die dem Geiste trotz aller Prüfungen die Treue hält. Das Ich, das nicht der Materie,

Digitized by Google

sondern dem Ewigen dient, ist dargestellt im Bräutigam, dem Helden Herwig, dessen Schwert Feuer aus den Helmen schlägt. Ein abgewiesener Freier, Hartmut, raubt Gudrun, und in furchtbarer Schlacht wird Gudruns Vater erschlagen. Gudrun, in Hartmuts Burg geschleppt, soll Gattin des Feindes werden. Dessen weigert sie sich; sie will Herwig treu bleiben. Um ihrer Treue willen muß sie leiden. Sie wird Dienerin der Mutter Hartmuts, der bösen Königin Gerlind. Da muß sie Garn winden und spinnen, sie muß das Linnen am Strande selber waschen, muß es waschen bei eisiger Kälte, stehend im Schnee. So muß sie lange Jahre dienen, arbeiten um ihrer Treue willen, bis die Erlösung endlich naht. Als sie wiederum wäscht am Strande, schwimmt ein schöner Vogel heran: der ist ein Bote Gottes und spricht mit Menschenstimme.

Er verkündet der Jungfrau Erlösung und Freude. Und diese Freude erfüllt sich: eine Barke bringt ihr den Bräutigam, und sie erkennen einander an ihren Ringen. Am anderen Morgen stürmt Herwig mit seinen Mannen die Burg der bösen Königin. Der alte Wate ist einer der Ritter Herwigs, bei dem Ton seines Hornes erzittern die Steine der Burg, und Wate ist's, der Gerlind das Haupt abschlägt. So besiegt Herwig die Feinde und führt Gudrun heim. Die Gudrun dieses Epos ist die Repräsentantin all der germanischen Seelen, die durch innere Arbeit und Sehnsucht und Treue sich den Weg zur geistigen Welt wieder erschließen. Sie findet sich heim, diese

Digitized by Google

Gudrun, ganz im Gegensatz zur Gudrun der Nibelungensage, die sich nicht heimfinden kann. Auf der Entwickelungsstufe, welche die Sagen mit dem Namen Gudrun kennzeichnen, sind alle angelangt, die sich als Persönlichkeiten ausleben, die ein Bewußtsein besitzen, wie die meisten Menschen heute noch haben, beschränkt auf das klare, wache, intelligente Tagesbewußtsein: die Religion der Gudrun kann also nicht mehr ein direktes Wissen von der Gottheit sein, das sie durch eigenes Erleben gewann, sondern im besten Fall ein Glauben nach dem Buchstaben der Überlieferungen daran, daß ein Göttliches existiert und wirkt. Doch auch dem Menschen des Mittelalters, wie dem Menschen der Neuzeit ist die Möglichkeit gegeben, durch Arbeit und Treue wieder eigene Erfahrung und Verbindung mit der geistigen Welt sich zu erwerben. Jede Menschenseele ist umworben von zwei Freiern: von der Macht der Sinnenwelt, welche ihr die Flügel lähmen und die Gebannte herabziehen will zu sich, und vom Geist, der die Seele empor heben möchte in das Reich der Unsterblichkeit, von Hartmut und Herwig. Der Sagenschreiber sah ja in der Seele ein Wesen, das einst heimisch war im Reich des Geistes, das von der Gottheit gelenkt und geliebt ward, und das durch die Entwickelung der irdischen Körperlichkeit erst nach und nach zu dem ward, was es heute ist: der Seele, die die Herrlichkeit des Geistes wohl empfinden, aber die den Geist selbst nicht mehr sehen kann. Sie ist dem Geist entrissen, dem Verlobten Herwig

Digitized by Google

geraubt. Das irdische Körperliche mit all seinen Verlockungen hält Gudrun durch Zeitalter hindurch gefangen. Christliche Motive sind in die Gudrunsage hineingewoben: Gudrun wird alle Macht von Hartmuts Königreich zu Füßen gelegt, wenn sie Herwig entsagen will. Es ist die alte, oft in heiligen Schriften geschilderte Versuchung, welche an die Seele, die zur freien Persönlichkeit geworden ist, herantritt, eine Szene aus dem großen Lebensdrama, die sich in jedem Einzelleben wiederholt. Sie ist durch Jahrhunderte erlebt worden, und jede Seele erlebt sie heute noch. Jede Seele wird vor die Frage gestellt: Lebt in dir noch Gefühl für die geistige Heimat? Kannst du dich selbst noch als unsterblich empfinden? Oder ist dein Geist durch den Verstand getötet worden und glaubst du, daß mit der Vernichtung des physischen Leibes auch dein Bewußtsein vernichtet ist?

Diese Frage beantwortet Gudrun durch ihre Treue, die sie Herwig hält. Solche Treue hält jede Seele dem Geiste, die nicht müde wird, nach einer Erklärung der Rätsel des Lebens zu suchen; deren Unsterblichkeitsgefühl sich weigert, die materialistischen Hypothesen anzuerkennen, weil sie zu deutlich das Falsche, das Unzulängliche dieser Hypothesen fühlt. Die Seele hat sich gegen das Irdische, das sie festhalten will, gegen die Sinnlichkeit, die böse Königinmutter Gerlind, aus der immer wieder Irdisches geboren wird, mit allen Kräften ihres Gefühls und ihrer Vernunft zu wehren. Daß Gudrun die Vernunft in

Digitized by Google

den Dienst ihrer Sehnsucht stellt, daß sie durch eigene Gedankenarbeit zu dem Schlusse kommt: Ja, es muß ein Göttliches geben! das malt die Sage sehr deutlich, indem sie Gudrun Garn winden und spinnen und Linnen waschen läßt; ja sogar den Staub muß Gudrun mit ihrem Goldhaar wegkehren. Es ist in diesen Abhandlungen schon gesagt worden, warum die Sagenschreiber mit dem Ätherleib des Menschen den Begriff des pflanzlichen, des durch Wasser, durch zirkulierende Säfte belebten Organismus verbanden. Wir sahen ja schon die atlantischen Seelen, die Schwanenjungfrauen als Flachsspinnerinnen dargestellt, wie sie die Körperlichkeit entwickeln und die Anlagen zur späteren Verstandesseele schaffen. Was nun das Ich vom Astralleib aus in den Ätherleib hineinarbeitet an Begriffen, das ist das Spinnen der Gudrun. Was sie so spann, muß sie waschen, rein waschen von allem Erdenschmutz; frierend wäscht sie. Mehrfach ist in der Sage dieses Stehen im Schnee, dieses Waschen bei Winterfrost betont. Würde es sich nur um Reinigung getragenen Linnens im Buchstabensinne gehandelt haben, so würde der Sagenschreiber diesen Prozeß sich haben in der Burg vollziehen lassen, und nicht am Meeresstrande in mit Eisschollen durchsetztem Wasser. Das ist wohl anzunehmen, daß so viel Kemenatenweisheit zu den Männerohren des Autors gedrungen war. Nein, diese reinigende Arbeit in Winterfrost bedeutet, daß Gudrun ihr Denken zu einem abstrakten, sinnlichkeitsfreien erheben lernt. Das kann sie nur in der Kälte, das

Digitized by Google

heißt in einem Zustand, wo das Emotionelle in ihr schweigt; sie lernt eben, den Sinnenmenschen in sich zum schweigen zu bringen.

Was der Mutter Erde das Gras ist, das ist dem Menschenhaupt das Haar; das Haar, das immer wieder wächst, selbst nach dem Tode noch, das Haar, das der Mensch sich abschneiden kann, ohne Schmerz zu empfinden, ist durchaus Produkt des Ätherleibes. Auf gewisse Kräfte des Ätherleibes wird gedeutet, wenn vom Haar gesprochen wird. Diese Kräfte muß Gudrun benützen, um ihre Gedankenwelt vom Staub des Irdischen zu befreien. Und endlich wird ihr die Begegnung mit dem Schwan, dem Boten Gottes, der ihr ankündigt, daß es eine Möglichkeit gibt, zu einem Verständnis der Lebensrätsel zu gelangen, die geistige Heimat neu zu gewinnen. Bedeutsam ist, daß Gudrun den Boten sieht, indem sie „frierend" wäscht. Und ebenso bedeutsam ist, daß erst der Morgenstern von einer Jungfrau am Fenster erspäht werden muß, daß erst die Morgenröte über das Wasser scheinen muß, ehe die Burg von Herwig und seinen Mannen gewonnen wird. Wenn die Sagenschreiber, ja wenn ein Goethe im Faust, ein Jakob Böhme von der Morgenröte sprechen, so bedeutet das den Beginn eines neuen Daseins, eines Daseins in Geistigkeit. In solches Dasein hinein kann dann auch wieder Göttliches tönen: der Atlantier Wate bläst in sein Horn. Nicht eine Initiation im engeren Sinne soll die Gudrunsage schildern, wohl aber das Ringen der Seele, das sie vorbereitet, den

Digitized by Google

Weg der Erkenntnis dereinst zu gehen. Gudrun findet den Weg und erkennt ihn als „die Wahrheit und das Leben“.

Zu den Sagen, die von Schwanhild und Gudrun reden, gehört auch die Ermanarichsage, jene Sage, die den modernen Forschern so viel zu raten aufgibt, weil sie sich nicht erklären können, was die Schwanhild, die ihnen doch nur Märchenfigur ist, mit dem Selbstmord des Ostgotenkönigs Ermanarich zu tun hat. Diejenige Gudrun, von der hier gesprochen wird, ist aber nicht die Braut Herwigs, sondern die Witwe Atlis und Siegfrieds. Die erste ist Bild all der germanischen Seelen, die wiederum den Anschluß an die übersinnliche Welt, „den Weg“, finden; Siegfrieds Witwe aber Typus all derer, die über das Prinzip der irdischen Persönlichkeit nicht hinauszukommen vermögen, die über der Ausbildung des Intellekts das Gefühl für das Geistige einbüßen. Über das Wesen dieser Gudrun wird die Abhandlung der Siegfriedtragödie Näheres geben.

Von Ermanarich berichtet der Römer und Zeitgenosse Ammianus Marcellinus, der Gote Jordanes, die deutsche Dietrichsage und die alten aus Island kommenden Lieder. Alle diese Berichte widersprechen einander. Ferner erwähnt O. Iiriczek in seiner Besprechung der Ermanarichsage (Sammlung Göschen, die dtsch. Heldensage), daß der Heldenkatalog „Widsid“ von dem Gotenkönig als grimmen Treubrecher und der Sänger Déor von seinem wölfischen Sinn redet. Der Römer stellt Ermanarich dar als mächtigen

Digitized by Google

Fürsten, der sich als Greis den Tod gibt, weil er in sich nicht die Kraft fühlt, sein Reich gegen die Massen der anstürmenden Hunnen zu schützen. Dieser, wie es heißt, im Jahre 375 erfolgte Selbstmord, wäre das einzige, was die Wissenschaft als historisch in der Sage anerkennen dürfte. Alle anderen Berichte wären Produkte der „mythenbildenden Volksphantasie". Denn der Gote erwähnt, gebraucht schon Ausdrücke, die unverständlich sind. Und es ist ja bekanntlich alles, was der moderne Forscher nicht verstehen kann, ins Reich der Phantasie zu verweisen. Jordanes sagt: an den Folgen seines Karma starb Ermanarich. Zwei Brüder hatten ihn kampfunfähig gemacht, eben jene Brüder, die den Mord ihrer unschuldigen Schwester rächen wollten, der Schwanhild, die der König von wilden Rossen hatte zerreissen lassen. In der Dietrichsage ist Ermanarich der Repräsentant irdischer Macht, jener Macht, die durch den zäh auf den eigenen Vorteil bedachten Verstand zu erringen ist, der Egoist, der Sinnenmensch, in dem das Gefühl für die Fähigkeit der Bande des Blutes, für Großmut, für das ewig Schöne und Gute erloschen sind. Die isländischen Sagen erzählen, daß er seinen Sohn als Brautwerber zu Gudrun geschickt habe, um Gudruns und des toten Siegfrieds Tochter, die Schwanhild, für den Vater zu gewinnen; daß er den Sohn und die Braut heimlicher Neigung anklagte, und sein eigen Kind am Galgen hinsterben, Schwanhild von Rossen zerstampfen ließ. Die Brüder der Schwanhild wollen

Digitized by Google

sie rächen, gehen aber bei dem Versuch zugrunde. Ungerächt bleibt der Mord von Siegfrieds Tochter. Erst Dietrich von Bern wird, wie ein Bild des 16. Jahrhunderts meldet, der Rächer der Schwanhild und Bezwinger des Ermanarich. Warum nun ist obenein noch Ermanarich der Treubrecher und der Wolf? .All diese unverständlichen Bilder wandeln sich in klare Begriffe, die gewisse Entwickelungstatsachen darstellen, sobald sie vom Standpunkt der Esoterik betrachtet werden. Wir haben gesehen, daß Schwanhild, Hilde und Gudrun Typen sind der verschiedenen Entwickelungsstadien der germanischen Seele; ebenso wie Wieland der Typus des Erziehers der germanischen Rasse war, Nidhod der des irdischen Menschen, dem die alten Fähigkeiten, die göttlichen Instinkte entschwinden über dem Erwachen des Verstandes, über dem Eindringen der Sinneswelt in sein Gemüt. So war die Gerlind dasselbe wie die böse Königin der Wielandsage, wie die Stiefmutter der Märchen, nämlich der tierisch-sinnliche Teil der Menschenseele, die das Göttliche im Menschen herunter zu ziehen bemüht ist. Ermanarich ist nun das, was aus dem irdischen Menschen Nidhod im Laufe der Zeit geworden ist. Die alten Instinkte sind dahin, die Sinne triumphieren; der Mensch als Person, als Träger des Verstandes, abgetrennt von den Göttern, pochend auf die eigene Kraft, das ist Ermanarich. Nun war das Ich, die Individualität, welche sich als Ermanarich, König der Ostgoten, inkarnierte, eine solche, welche den eben charakte-

Digitized by Google

risierten Typus am ausgesprochensten realisierte. Wenn nun die eingeweihten Sagenschreiber von diesem Entwickelungstypus reden wollten, so nannten sie ihn Ermanarich, weil er das beste Modell abgab, weil in ihm dieser Typ Fleisch geworden war. Er, der als König nicht mehr Diener der Götter war, noch Diener Gottes, ihnen war er der „Treubrecher", weil er dem Geiste die Treue nicht hielt. Er war im Sinn der Esoterik der Wolf, aus demselben im Geheimnis der Tiersymbolik ruhenden Grunde, aus welchem die Römer sich die Söhne der Wölfin nannten. Denn die Römer sind ja das Volk, in welchem das Ich sich seiner Eigenrechte und Kraft als Person bewußt wird. Würde der historische Ermanarich im alten Sinne König von Gottes Gnaden gewesen sein, eine Seele im Kontakt mit der Gottheit, inspiriert vom Genius seiner Rasse, so hätte er nicht Selbstmord begangen. Nimmer hätte er anders den Tod gesucht, als auf dem Schlachtfelde, dem Geiste seines Volkes alle Kräfte weihend bis zum letzten Atemzug. Furcht kennt der Diener der Gottheit nicht, er weiß sich unsterblich. Furcht kann nur den Verstandesmenschen überwältigen, der blind und taub ward für die geistige Welt. Dies ist das Karma, welches Jordanes und die nordischen Sagenbildner meinen. Denn Jordanes, ebenso wie in späterer Zeit Saxo Grammaticus, schrieb noch Geschichte vom Standpunkt der Geisteswissenschaft. Er verfolgt die Abstammung der Gotenkönige bis zurück zu ihren göttlichen Ahnen, er zählt nicht nur auf, was sich auf dem

Digitized by Google

physischen Plan verändert, sondern begründet diese Veränderungen als hervorgegangen und verursacht durch seelische Umwandlungen. Weil die Seele des Typus Ermanarich nichts Göttliches mehr verstehen konnte, deshalb handelt der irdische Mensch als „Wolf und Treubrecher". Und warum kann er nichts mehr verstehen? Eben weil er Schwanhild ermordet hat. Denn bis dahin war sie nicht tot, nur entschwunden; der Hauch ihres Wesens durchdrang noch die Seelen als Liebe zu den Göttern, webte in Träumen, Ahnungen, Visionen, welche zum Menschen sprachen, an bedeutsamen Augenblicken seines Lebens herauf aus den Tiefen seines Unterbewußtseins. Das war alles, was den Germanen vom Bewußtsein des Atlantiers übrig geblieben war. Diese Tochter Siegfrieds, der Rest jener Kraft, aus der sich Siegfried zum Eingeweihten machte, das war alles, was Gudrun, die Seele, noch verband mit dem Reiche der Götter und Ahnen. Das isländische Hamdirlied vom Mord der Schwanhild ist ein Stück okkulter Psychologie und Physiologie. Der Mensch Ermanarich wird da in seine Bestandteile zerlegt und der Sagenbildner erklärt, wie der Arzt am Seziertisch: seht, aus diesen seelischen Veränderungen hier und aus jenen körperlichen — als Folge der ersten — dort ist Ermanarich geworden, was er ist. Er spricht in Symbolen, deren einige sind: die Braut, der Sohn, die Rosse, der Galgen. Diese selben Symbole kann jeder Christ auch in der Bibel im selben Sinne gebraucht finden. Die Braut „Schwanhild" oder die Lilie ist das Bewußt-

Digitized by Google

sein, dem sich wieder die Seelenwelt öffnet, die möchte jeder erringen. Der „Sohn“, das Christusprinzip im Menschen, der unsterbliche Geist, der allein kann sie erringen. Der „Galgen“ mit seinen ausgebreiteten Armen ist das menschliche Knochengerüst, daran stirbt, seit der vollendeten Entwickelung des Verstandes, der Geist, also der „Sohn“, während jeder Inkarnation bei Menschen, die dem Ermanarich-Typus entsprechen. Die Rosse sind die Gedanken, die erdgebundenen, egoistischen, unter deren Hufen stirbt, was vom Unterbewußtsein noch möchte hinauftönen ins wache Leben des Menschen. Warum Rosse als Symbole des Intellektes? Weil die Gruppenseele des Pferdes gerade jene Kräfte in sich enthält auf dem übersinnlichen Plan, welche förderlich waren zur Entwickelung des Intellektes. Daher der Pferdekult gewisser Völker, wenn sie sich im Stadium der ersten Entwickelung des Intellektes befinden. Das Hamdirlied erzählt, wie Gudrun klagt um Schwanhilds Sonnenaugen und ihr Strahlenhaar von Gold, das die Rosse im Kot zertraten. Mit all ihren Kräften möchte sie Schwanhild rächen, das heißt, ihr zu neuem Recht im Menschendasein verhelfen, sie zurückbeschwören. Was sind diese Kräfte? Ermanarich hat sie nicht mehr, aber innerhalb des großen Verbandes germanischer Seelen gibt es noch einige, in denen die Treue für das Vergangene lebt, die reiten auf „hunnischen Rossen“, Gudruns Söhne Hamdir und Sörli. Aber auch die können nicht rächen, weil auch in ihnen der „Sohn“ totgeweiht ist, denn weil

Digitized by Google

sie ihn nicht verstehen, erschlagen sie mit dem Schwert ihren Stiefbruder Erp. Auch da, wo in etwas rückständigen Seelen noch Reste von Hellsehen und -hören vorhanden sind, wird durch das überhandnehmende Prinzip der Blutsvermischung der Kontakt mit der Gruppenseele zerschnitten.

Als Söhne, Kräfte der Seele, als Hellsehen und -hören, stehen Hamdir und Sörli im Sagenbilde; Stiefsohn ist Erp, denn er ist das physische Organ, das die Entzündung des astralischen Lichtes im Menschenhaupte möglich macht: die Zirbeldrüse. Erp ist tot, das Organ für geistiges Licht strahlt nicht mehr, denn die Sinnlichkeit hat jenes Licht aufgesogen; deshalb müssen auch die Brüder sterben. Ermanarich, „übermütig vom Wein", triumphiert; er kann das Seelische mit Waffen nicht erschlagen, aber steinigen kann er es, d. h. im mineralischen, im physischen Leibe, im Sinnes- und Verstandesleben ersticken. Ermanarich selbst aber wird überwunden von Dietrich von Bern, in dem der Sohn nicht stirbt, der seine Verstandeskräfte in den Dienst Gottes stellt und sich zum Eingeweihten erhebt. Daß wirklich der Sagenschreiber in Schwanhild die Seele meint, deren Geistesauge dem ewigen Licht geöffnet ist, in den Brüdern ihre aktiven Fähigkeiten, die Reste des Hellsehens und -hörens und in Erp das irdische Organ dazu, liegt ja in Gudruns Klage um Schwanhild: „Wie ein Sonnenstrahl war sie mir im Saale: — das ist mir der herbste der Schmerzen, daß die Hufe der Rosse ihr schimmerndes Haar in den Kot traten. Nun bin ich einsam wie

Digitized by Google

die Espe im Walde, denn ihr seid entartet, daß ihr sie nicht rächt.“ Ja, Hamdir und Sörli sind entartet, deshalb können sie nicht rächen, so gern sie möchten. Mit solchen Atavismen — denn mehr sind ja die Kräfte Hamdir und Sörli nicht — mit solchen Resten von Fähigkeiten ist die Vergangenheit nicht mehr heraufzubeschwören. Einsam ist Gudrun, abgetrennt von der göttlichen Welt, verwitwet, auf sich selbst angewiesen. Wie bezeichnend für Schwanhilds Wesen ist noch jene Stelle der Sage, die erzählt: „Erst als der sonnenhelle Blick von Schwanhilds Augen durch ein Tuch verhüllt wird, da zerstampfen die Rosse das lichte Wesen; zuvor vermögen sie es nicht.“ Solange noch geistig wahrgenommen wird, so lange ist Schwanhild sicher vor den wilden Rossen. Erst als die Sinneswahrnehmungen das innere Schauen verdrängen, verdecken, da vernichtet der Verstand die hellseherische Kraft der Seele. Daß sie aber existierte, daß sie einst des Menschenwesens Krone war, das lebt heute noch fort in Gudrun als sehnende Erinnerung. Und lebt nicht in jeder Menschenseele die Sehnsucht nach dem, was sie „Glück“ nennt? Und was ist denn Glück anders als ein Zustand der Befriedigung, der Harmonie, darin das Ich sich ausleben kann ohne Hemmnis, entsprechend seinen Bedürfnissen und Fähigkeiten? Einen solchen Zustand erlebt die Seele zwischen zwei Erdenleben, wenn sie nach dem Tode und befreit von den Schlacken des Irdischen, zurücktaucht in ihr Unsterbliches, sich mit ihrer Schwanhild vereint.

Digitized by Google

Die unbewußte Erinnerung daran lebt im Unterbewußtsein des Menschen und färbt sein Gemütsleben stärker oder schwächer, je nachdem der geistige Schatz, den das Unterbewußtsein hegt, groß oder klein ist. Aus diesem Schatz heraus erwächst bei reiferen Menschenseelen der Trieb zu schaffen, der sie zu Künstlern, Denkern, Erfindern macht. Da ruhen jene Kräfte, die Göttliches wahrzunehmen und nachzubilden verstehen. Doch kann sich dieser Trieb nur heilbringend dann äußern, wenn Intellekt und Wollen in entsprechendem Verhältnis zum Schatz des Unbewußten stehen. Ist das nicht der Fall, dann überwuchert, was triebhaft aus den Seelentiefen ans Licht begehrt, den Verstand und den Willen des Menschen als Schwärmerei, Träumerei, oder Begierdenleben, das er nicht bändigen kann. Dann wird zur Verführerin ein unverstandenes Innenleben, dem Charakter und Intellekt nicht gewachsen sind. Diesen Zustand malt ein letzter Nachhall der Schwanhildsage im Liede von der Zauberin Lorelei. Die war einst ein Mensch und starb, weil ihr die Treue nicht gehalten ward. Nun singt ihr Geist hinab ins Erdenleben von allem, was die Seele entzücken kann. Ja, es ist wirklich die Schwanhild, denn der Lorelei goldenes Haar leuchtet herab vom Felsen, das sie mit goldenem Kamme strählt ohne Unterlaß, es leuchtet sonnenhell wie das Haar von Gudruns Tochter, der Kraft, die einst Gudrun besaß und die ihr entschwand. Und wer sein Erdenschiff nicht steuern kann, wem der Sang der Zauberin Intellekt und Willen lähmt, der

Digitized by Google

versinkt, ein ruhmloser Schiffer im Strom der Gattung. Wie in allen Sagen, ist auch hier eine Weisheit und eine Warnung verborgen. Die Warnung lautet: Nur wer sein Gefühlsleben disziplinieren kann, darf wagen, sein Angesicht zur Schwanhild zu erheben, darf versuchen, ihren Sang zu verstehen,

Digitized by Google

Die Siegfriedtragödie: Leben und Untergang eines Eingeweihten.

Die wissenschaftliche Sagenforschung kann keinen Aufschluß geben, weshalb von all den Typen, welche die gestaltenreichen Sagenbilder darbieten, sich gerade zwei tief ins germanische Gemüt geprägt haben: Siegfried und Dietrich von Bern. Wenn wir jedoch von den Hypothesen, als da sind: Allegorien für Naturvorgänge und mythenbildende Volksphantasie absehen, wenn wir uns dahin wenden, wo über dergleichen nicht spekuliert, sondern wo dergleichen gewußt wird, nämlich zur Geisteswissenschaft, da wird sehr bald verständlich, wie unlöslich das Leben dieser zwei Helden mit dem Seelenleben der Rasse verbunden ist, und warum die Sagenbildner sich bemühen, das Verständnis dafür wach zu erhalten. Denn wenn von Siegfried und Dietrich gesprochen wird, handelt es sich um Eingeweihte. Was sind denn menschliche Eingeweihte? Sie sind bewußte Arbeiter im Dienste der Entwickelung der Menschheit; sie geben

Digitized by Google

durch ihr Erdenwirken den Impuls zur Ausführung göttlicher Pläne.

Sie können das, weil sie in sich den Gattungsmenschen überwunden haben, weil sie ihren geistigen Horizont genügend erweitert haben, um mit innigster Freude das Erhabene dieser Pläne erfassen zu können, und deshalb deren Verwirklichung unendlich wichtiger erachten als allen Genuß, den ihre Persönlichkeit sich durch ein egoistisches Wirken auf Erden verschaffen könnte. Ein Eingeweihter ist der irdische Repräsentant einer Idee. Er lebt, um dieser Idee innerhalb seines Volkes Geltung zu verschaffen; das Seelenleben seines Volkes trägt den Stempel seiner Wirksamkeit. Durch seine Einweihung, zu der er die Kraft hatte, sich durch innere Arbeit reif zu machen, hat er sein Bürgerrecht in der übersinnlichen Welt der bewirkenden, lenkenden Kräfte erlangt, ist er ein Faktor geworden, mit dem gerechnet werden muß. Und das bleibt er von jener Inkarnation an, da es ihm gelang, teilzunehmen am Verständnis der Weltgeheimnisse. Er wird wiedergeboren, und durch die Kraft seines Ich vermag er wiederum zum Bewußtsein seines Selbst und seiner Mission zu kommen, und so von Leben zu Leben. Die Inkarnationen können durch karmische Bedingungen mehr oder minder günstig sein, immer jedoch wird sein Erdenleben Spuren seiner Arbeit im Dienst der Idee hinterlassen. Es kann aber auch der Fall eintreten, daß ein Eingeweihter während des Erdenlebens nicht vermag, zum Bewußtsein seiner selbst und seiner Mission zu

Digitized by Google

kommen; daß das, was ihn daran verhinderte, so viel Einfluß auf ihn gewinnt, daß sich gewisse seelische Eigenschaften in ihm entwickeln, die so stark werden, daß sie auch nach dem Tode auf das übersinnliche Leben und von dort wieder auf die neue Inkarnation einwirken. Das Resultat wird sein, daß er wieder den Anschluß an die Geisteswissenschaft nicht finden wird, daß er alles, was ihm die Möglichkeit dieses Anschlusses bieten möchte, von sich weist, weil sein Gefühl dafür von jenen neu erworbenen seelischen Eigenschaften verdunkelt worden ist. Wie wird sich nun wohl die Gestalt eines solchen Ich auf Erden repräsentieren? Die Stärke des Charakters, die geistigen Fähigkeiten, die können ihm nicht genommen werden; immer wird er einer der Bedeutendsten seiner Zeit sein. Aber als Eingeweihter ist er gestorben; als Eingeweihter kann er sich nicht höher entwickeln, kann nicht fortschreiten in der göttlichen Erkenntnis. Und es kann auch sein, daß er, nun abgetrennt von allem, was einst auf Erden sein Heiligtum war, nun aus Unwissenheit, weil nur sein Unterbewußtsein die Erinnerung birgt, als wachbewußter Mensch ein Feind der Idee werden kann, der er einst hingegeben diente. Auch jetzt wird er für ein Ideal arbeiten, aber dies Ideal wird sein Verstand sich im Dienst des Erdenlebens gezimmert haben, und all die edle Seelenkraft, die dieses Ich sich einst im innigen Verkehr mit der Gottheit erwarb, sie wird zur Magd des Verstandes herabgewürdigt werden. Dann stände das Ich eines solchen Menschen zwiefach reich begabt vor uns: mit

Digitized by Google

geistig-göttlichen Kräften des Unterbewußtseins, die ihn zu großen Unternehmungen antreiben und seinem Schaffen den Stempel des Genialen aufdrücken, und mit den Kräften des Verstandes, der das Wachbewußtsein beherrscht und allem Übersinnlichen feind ist. Ein Held mit zwei Frauen, einer göttlichen und einer irdischen. Über der irdischen hat er die göttliche vergessen, er erkennt sie nicht mehr, ausgelöscht ist alle Erinnerung; er zwingt die göttliche herunter ins Alltagsleben, raubt ihr ihre Kleinodien und schenkt sie dem irdischen Weib. Das schmückt sich damit und prahlt. Da verkehrt sich die Liebe der göttlichen in Haß; sie überantwortet ihn der Nemesis, der „Adrasteia", der Unentrinnbaren, wie sie die Griechen nannten. Er verfällt dem Geschick, das er sich selbst gemacht hat, er stirbt der Götterwelt. Mag er irdisch intellektuell noch so tätig sein, der übersinnlichen Welt ist er gestorben. Das ist die Tragödie des Siegfried. Deutsche Sagen schildern ihn unter diesem Namen, nordische nennen ihn Siegmund, Sigurd, König Helge, und beide erzählen seinen Werdegang als Eingeweihter, als Eingeweihter des Wotan, des germanischen Heidentums. Denn hier handelt es sich weder um christliche, noch um rosenkreuzerische Einweihung. Wenn wir uns die seelischen Entwickelungszustände der Rasse, die im vorigen Kapitel als die Typen Schwanhild, Hilde und Gudrun abgehandelt worden sind, vergegenwärtigen, so sehen wir, daß aus dem übersinnlichen Bewußtsein der Schwanhild das irdisch-bewußte des kriegerischen

Digitized by Google

germanischen Heiden geworden ist, dessen Priester dem Geist der Gruppenseele der Rasse huldigten, weil sie in ihm den Lenker und Inspirator der Rasse erkannten. Aus ihr sind alle geboren; im Tode kehren sie zu ihr zurück. In der Initiation erwirbt sich der irdisch lebende Mensch die Fähigkeit, wahrzunehmen, was sonst nur die entkörperte Seele wahrnehmen kann: die übersinnliche Welt, das Weben innerhalb der Gruppenseele. Wie gingen denn die Seelen ihres Gruppenseelenbewußtseins verlustig? Dadurch, daß ihre Sinnesorgane sich der Sinneswelt eröffneten, daß die Menschen zum Selbstbewußtsein im physischen Leibe kamen. Dadurch, daß die Menschen sinnlich empfinden, sinnlich genießen, sinnlich lieben lernten, verankerten sich der ätherische und astralische Leib so innig mit dem physischen Leibe, daß das Ich nur durch die Sinnesorgane wahrzunehmen gewöhnt wurde. Denn zur Zeit der Schwanhild, in der atlantischen Seele, war das anders gewesen; wenn der Astralleib durch Affekte der Sympathie lebhaft bewegt wurde, hob er sich mit einem Stück des Ätherleibes aus dem physischen Leib heraus, und das Ich erlebte sich in der Betätigung seiner höchsten Lebenskräfte, als Schöpfer, als Erzeugender nur im Heiligtum der übersinnlichen Welt. Im Paradiese, nicht wissend, wie sich dergleichen auf dem physischen Plan ausnimmt. Als er das zu wissen begann, als er vom Baum der Erkenntnis zu essen begann, verlor er sein Bürgerrecht im Paradiese. Dafür begann aber sein Ich die Kraft des Intellektes zu entwickeln.

Digitized by Google

Wollte also der Germane, der dem Wotan huldigte, als Priester die Einweihung erleben, so mußte er seine höchsten Lebenskräfte aus der Sinneswelt in die Geisteswelt erheben, durch Keuschheit mußte er diese Kräfte dem irdischen Leibe entziehen. Es ist bereits erörtert worden, warum die Geisteswissenschaft aller Zeiten den Menschen als Gattungswesen mit einer Pflanze vergleicht, in deren Säftesystem sich das Prinzip der Fortpflanzung auslebt. Der Baum nun stellt das höchste Pflanzenwesen dar. So ward der Baum, und nicht nur aus diesem einen Grunde, zum Symbol des Menschen, dessen Wesen von Lebensfrühling zu Lebensfrühling, von Inkarnation zu Inkarnation dauert. Einst lebte die Gruppenseele der Menschen wie die Gruppenseele der Pflanzen im Reich des Geistes als Schwanhild. Den Moment nun in der Entwickelung des Bewußtseins, wo dies Bewußtsein sinnlich, und somit irdisch wach wird, beschreibt die Sage in einem Bild; Wotan stößt das Schwert in die Lebensesche. Sagenbilder malen übersinnliche Realitäten. Und eine der denkwürdigsten Begebenheiten in der Menschheitsentwickelung ist es, daß Wotan das Schwert in die Esche stößt und sagt: „Wer es aus dem Stamme zieht, dem sei es als meine Gabe zu eigen!“ Dadurch, daß das Schwert, des Menschen höchste Kraft, dem sinnlichwachen Bewußtsein anheimgegeben wird, kann der Mensch sich aus der Gruppenseele als Einzelwesen, als werdende Persönlichkeit herauslösen. Gelingt es ihm, die Göttergabe dem Sinnesdasein durch eigene

Digitized by Google

Kraft zu entreißen, emporzutragen in das Reich des Geistes, dann erst ist sie in Wahrheit sein Eigentum, mit dem er sich das Bürgerrecht in der Geisteswelt erkämpft hat. Weil dies Bild einen Wendepunkt in der Entwickelung darstellt, deshalb hat es der Genius Richard Wagners so tief empfunden, daß er es zur Grundlage der Handlung seiner Trilogie vom Ring der Nibelungen gemacht hat. Weil Wotan das Schwert in die Esche stößt, kann Siegmunds Kraft, sich daran erprobend, es herausreißen, damit der Feind erschlagen und die Schwester gewonnen wird. Die Schwester aber gebärt den Sohn, dem zu Liebe die Walküre aus dem Reich der Götter scheidet. Der Sohn Siegfried führt des Vaters Schwert, und die Walküre wird sein Weib. Er vergißt Brünhild über Gudrun und stirbt an den Folgen seines Treuebruchs. Das Schwert nimmt Hagen, bis Dietrich von Berns Hände den Hagen binden. Dann nimmt Gudrun das Schwert und erschlägt Hagen. Durch die ganze Sagenfolge ist das Symbol des Schwertes im oben charakterisierten Sinn festgehalten, wie aus den weiteren Ausführungen zu ersehen sein wird. Diese Ausführungen selber sollen durchaus nicht die volle Erschließung der Sagengeheimnisse bedeuten, sondern nur eine Skizze sein, welche in möglichster Einfachheit die Gedankenverbindungen verfolgen läßt und zeigt, wie Entwickelungstatsachen in Symbolen, die Wirklichkeiten entsprechen, dargestellt sind.

Daß sogenannte historische Wirklichkeit der Siegfriedsage zugrunde liegt, ist sogar der modernen

Digitized by Google

Forschung außer Zweifel. Sie sieht den König Gunther der Sage in dem Burgundenkönig Gundahari, der 437 mit seinem Geschlecht im Kampf mit den Hunnen unterging. Unerforschlich aber bleibt ihr, warum die „Volksphantasie“ den Sonnenhelden Siegfried — der ja bekanntlich Symbol für die Frühlings-, Sommer- und Wintersonne und noch für vieles andere sein soll — mit dem Leben Gundaharis verquickt hat, und wie Hagen, Brünhild und Gudrun dazu kommen, an Gundaharis Geschick teilzunehmen. Hagen ist doch in anderen Sagen der Vater der Hilde, wie kommt das? Obenein wird er noch „Hagen von Tronje“, also von Troja, genannt, was die alles verstehende Wissenschaft als Sprachdummheit der Dichter überlegen ansieht. Das alles stimmt aber durchaus, und der Hagen von Troja ist eine Sprachweisheit.

Wie bereits angeführt, ist die Siegfriedsage die Biographie eines Eingeweihten; was der Eingeweihte als Mensch äußerlich im Alltagsdasein erlebt hat, darum handelt es sich gar nicht, sondern nur darum, wie er sich geistig entwickelte. Diese Entwickelung, Stufe um Stufe, schildern die Sagen, und sie pflegen, wenn diese Entwickelung dargestellt ist, darauf hinzuweisen, daß der Held in einer besonders bedeutsamen Inkarnation im Fleische einer geschichtlichen Persönlichkeit zu suchen ist. Diese geschichtliche Persönlichkeit ist der Burgunde Gundahari: in dieser Hülle hat Siegfried gelebt. Seit dieser Inkarnation ist er kein Eingeweihter mehr; seitdem, wenn er sich inkarniert, ist er wohl eine bedeutsame Persönlichkeit, die tief

Digitized by Google

eingreift in deutsche Schicksale, aber der Zugang zu den Geheimnissen des Lebens ist ihm verschlossen. Sein Bewußtsein ist eingeschlossen vom Horizont des Tages; der Ring des Nibelungen ging ihm verloren. So wird in den Sagen, die Biographien darstellen, immer gezeigt, unter welcher irdischen Hülle der Held einen Wendepunkt seiner Entwickelung erlebte.

Und Siegfried, kann gesagt werden, warum stellt die Sage Siegfried neben Gunther, wenn Siegfried selber der Gunther ist? Weil die Esoterik nicht nur vom äußeren Menschen spricht, sondern von der ganzen Menschenwesenheit als irdische Person, als wach- und unterbewußte Seele und als Geist. Siegfried wird das unsterbliche Ich genannt, das sich einst Eingeweihtenbewußtsein zu erobern verstanden hatte. Das ist sein Name, der dem Wesenskern gilt, gleichviel unter welcher Maske, in welchem Zeitalter er wiedergeboren wird. Dies Eingeweihtenbewußtsein, das wieder, wie einst Schwanhild, die Walküre, hineinragt in die Geisteswelt, das ist Brünhild, sein göttliches Weib. Der Seelentypus des Siegfried, als er Einweihung errang, muß dem der Tochter Hagens, der unvermählten Hilde entsprochen haben, das heißt, Siegfried war ein Germane und Heide, der im Stammesbewußtsein aufging. Die Hilde, wenn sie dem Geliebten folgt, charakterisiert schon die Übergangsform, die Empfindungsseele, die sich zur Verstandesseele entwickelt, um Gudrun, die volle Persönlichkeit, hervorzubringen. Kraft der Vorzüge seiner Empfindungsseele, ihrer Treue und Hingebung, kraft seines reinen

Digitized by Google

Blutes, seiner Keuschheit, errang sich Siegfried übersinnliches Bewußtsein. Doch die seelische Entwickelung der Völker schreitet vorwärts, der Intellekt beginnt das Gefühlsleben zu beherrschen. Das Ich, welches sich einst die herrlichen Kräfte der Seelenstärke, der Tatenfreudigkeit und Ausdauer erwarb, wird in einen physischen Organismus hineingeboren, durch den es seelisch auf neue Art die Umwelt empfinden muß. Hilde ist Gudrun geworden, sie besitzt das leuchtende Halsband nicht mehr, sie ist ganz Mensch des Verstandes und der Sinne. Die Religion der Vorfahren, die Brücke zwischen Göttern und Menschen, ist in Verfall geraten; siegreich ist in einen Teil der germanischen Seelen das Christentum schon eingezogen. Der Held steht am Scheidewege: neu die Vergangenheit erleben, sich wie einst von den Kräften der Empfindungsseele empor zu Gott tragen zu lassen, das ist nicht mehr möglich. Seelenstärke, Tatenlust und Ausdauer stehen im Dienste des Verstandes und der Sinne; sie eben machten diesen Menschen zur stark ausgeprägten Persönlichkeit, die alles um sie herum vom Standpunkt des Irdischen bewertet. Die Treue und Hingabe dieser Seele kann deshalb nicht mehr der Geisteswelt selber gelten, sondern nur der Spiegelung dieser Geisteswelt im Irdischen: der König hält die Treue seinem Volk, seinem Geschlecht, den alten Überlieferungen, auch als Persönlichkeit bannt ihn uraltes Unbewußtes in den Dienst der Gruppenseele. Deshalb weist er die Esoterik des Christentums, die ihn losreißen will vom Dienst der Gattung, „von

Digitized by Google

Vater und Mutter", die ihn zur Freiheit und Vergeistigung führen will, von sich. Und damit stößt er sich selbst hinaus aus der Geisteswelt und bleibt eingeschlossen in den Kreis von Erfahrungen, welche dem Verstand und den Sinnen zugänglich sind. Der „Eingeweihte" Siegfried ist gestorben. Das schildert die Sage in ihren technischen Ausdrücken: Gudrun, das wache Sinnes- und Verstandesbewußtsein, Siegfried, das reinkarnierende Ich, Gunther seine irdische Hülle, der Burgundenkönig. Brünhild, die ins Unterbewußtsein gebannten, geistigen Kräfte, die Gunther nicht versteht, die ihn beherrschen und ihm überlegen sind, und Hagen von Tronje, das Heidentum, das Prinzip der Stammes- und Blutsverwandtschaft, auf dessen Rat Gunther kämpft. Hagen von Tronje oder Troja, weil das Troja Kleinasiens das historisch anerkannteste Beispiel ist eines Staates, aufgebaut auf dem Prinzip der Blutsverwandtschaft, durch das Hellsehen und Verkehr mit Göttern gedeihen kann. Kassandra sieht den Untergang ihres Geschlechts voraus, der durch Blutsvermischung, Frauenraub verursacht wird. Wenn also deutsche Sagenschreiber den Abkömmling der Atlantier, Hagen, den von Tronje nennen, so charakterisieren sie ihn hiermit als einen Vertreter des Trojanischen Prinzips.

Was erzählen denn nun die Siegfriedsagen?

Sie sprechen von einem Ich, das sich einst machtvoll aus der Masse des Volkes erhob, als es das Schwert aus der Esche riß und aus den hingebungsvollen Kräften seiner Empfindungsseele, die sich ganz

Digitized by Google

in den Dienst des Geistes stellte -- der nordischen Signy oder der Wagnerschen Sieglinde —, den „Sohn“ zur Welt bringt, den „Eingeweihten“ in sich gebiert. Deshalb stirbt die Mutter, als sie den Sohn zur Welt bringt, weil das irdische Empfinden von diesem Augenblick an überwunden ist. Der „Sohn“ ist das Wort für den Menschen, der in der Geisteswelt bewußt geworden ist. In diesem Sinne wird es auch in den Evangelien gebraucht. Die ganze Märchenwelt, die von Riesen, Drachen, Goldschätzen und Zwergen erzählt, stellt die übersinnlichen Erfahrungen des Eingeweihten dar. Und gar nichts von Phantastik, sondern die strengste Logik regiert die Zusammenstellung solcher Symbole. Da wird z. B. gesagt, daß der Drache eigentlich ein Riese ist, der aber um das Gold zu hüten, Drachengestalt annimmt.

Das Gold ist Symbol der höchsten Kraft des Ich. Wer sie in sich entwickelt, dem wird Erkenntnis. Der goldne Ring ist der umfassende Erkenntnishorizont des Eingeweihten, der die Eigentümlichkeit hat, immer neue Ringe hervorzubringen, denn „wer da hat, dem wird gegeben werden“. Der erste Ring bedingt unzählige neue, es ist kein Ende der Erkenntnismöglichkeiten. Warum wird das Gold in der Alchemie Symbolum der Sonne, des Vatergeistes? Ja — möchte dem Skeptiker entgegengehalten werden —, wie entstand denn das Gold? Wie entstehen denn die Metalle, deren ein jedes seinen ganz scharf ausgesprochenen Charakter hat? Wie die ganze Stoffmasse der Erde sich aus Geistigem heraus

Digitized by Google

allmählich zu physischer sogenannter Materie verdichtet hat, so ist auch das Gold aus Geistigem entstanden, das dies Gold als sein niedrigstes Prinzip, gleichsam wie eine Schlacke aus sich heraus verdichtet und gesondert hat. Dies Geistige ist dieselbe Kraft, die da formenbildend und lebenerhaltend wirkt in physischem Sonnnenlicht, das unsere Welt durchwärmt. Als die Sonne die Erde aus sich herausstieß, gab sie ihr mit kristallisiertes Sonnenlicht im Gold. Der Geist des Goldes ist auch der Vatergeist der Erde. Das Gold ist seine Offenbarung im Mineralreich; das Geisteslicht im Menschen, das Ich, ist seine Offenbarung in uns. Deshalb wirkt Gold in der Homöopathie so intensiv auf das Ich, gleichviel, ob es die Wirksamkeit des Ich im Astralleib, im Gemüt, oder im Ätherleib, also im Blut, oder im physischen Leib, also die Knochenbildung angeht. Deshalb wird Gold mit Erfolg bei Caries gewisser Knochen verwandt, deshalb vermehrt es die Aktivität des Herzens, deshalb stärkt es das Ichbewußtsein, die Ichkraft im Menschen und ist so wirksam in Fällen von Melancholie und beängstigtem Gemüt.

Der Nibelungenring, Siegfrieds unschätzbares Kleinod, wo bleibt es, als Siegfried stirbt? Dem Prinzip des Wassers wird er zurückgegeben; das Unterbewußtsein, in dem geheimnisvoll, dem Verstand unenträtselbar, die Leben erhaltenden, formenbildenden Kräfte walten, das birgt den Ring. Und nur die Kraft des Eingeweihten dringt hinein in die Werkstätte der Natur und hebt aufs neue den Schatz.

Digitized by Google

Allen anderen Menschen ist der Einblick verwehrt. Und wer daran hindert, das ist der Drache. Es sei hier erinnert, daß in der Siegfriedsage von den heidnisch-germanischen Einweihungsmöglichkeiten gesprochen wird, wo ein bewußtes Zurücktauchen in das Wesen der Gruppenseele angestrebt wird. Also mußte vor allem — war das Schwert der Esche entrissen, der Wille zum Geist emporgewendet — das Tier im Menschen, das im Sinnengenuß schwelgende, der Drache, durch diesen Willen vernichtet werden. War er tödlich getroffen, dann gab sein Inneres, sein Herz, sein Blut das Geheimnis der Gattung preis: das Unterbewußte öffnete sich der Wahrnehmung. Der Drache zeigte sein wahres Wesen, der Riese im Menschen enthüllt sich. Der Riese, das sind die Kräfte des menschlichen Ätherleibes. Das Prinzip des Ätherleibes ist ja Ernährung und Fortpflanzung, also Erhaltung der Art. Dies Prinzip beherrscht das Menschen-Ich als Sinnlichkeit des Geschlechts, als Drache, durch die er zur Fortpflanzung angetrieben wird. Solange der Mensch die Kräfte, die ihn als Sinnlichkeit beherrschen, nicht überwindet, so lange kann er die eigene Innenwelt nicht objektiv wahrnehmen. Riese wird der Ätherleib genannt, in Erinnerung der Zeiten der Atlantis, wo der Ätherleib den physischen Leib noch gewaltig überragte. Gehen wir ganz zurück in uralte Zeiten, so treten uns deren tierische Formen als Kolossalgestalten entgegen, in denen sich das Gattungsprinzip ungehindert auslebt. Nachdem sich der Organismus durch Entwickelung

Digitized by Google

der Luftatmung der Außenwelt erschlossen hatte, da begann auch die Arbeit des Ich innerhalb dieses dreifachen Organismus. Sie beginnt mit der Teilnahme am Besitz des Astralleibes, sie schreitet fort in atlantischen Zeiten in der Besitzergreifung des Ätherleibes, bis sie im Beginn der arischen Rasse die Eroberung des physischen Leibes anbahnt. Je mehr nun das Ich in der Atlantis Ätherkräfte verbraucht im Dienst der Höherentwickelung des Organismus, um so mehr verliert die Gestalt an Größe, gewinnt an Veredelung, wird menschenähnlicher. Aber immer noch überragte das Ätherhaupt des Atlantiers wie eine lichte Haube, wie ein Helm, den physischen Kopf, und die irdische Gestalt war ein Riese, verglichen mit den Gestalten unserer Zeit. Und dieser Riese, eben weil die Kräfte des Ätherleibes noch nicht vom physischen Leibe aufgesogen waren, hatte noch übersinnliches Bewußtsein, lebte sich innerhalb der Gruppenseele aus; gelenkt von göttlichen Wesenheiten war er irdisch noch nicht im Besitz von Selbstbewußtsein und dessen Fähigkeiten, Verstand und Kritik. Wer also den „Drachen“ überwand, dem konnte sich die ätherische Gestaltenwelt, welche die Riesen, die Vorfahren, wahrnahmen, wieder auftun. Dies Paradies hatte sich geschlossen dadurch, daß der Mensch in bewußte Sinnlichkeit verfiel. Die Sagen schildern folgerichtig die Riesen — also Menschen, die dem eben dargestellten Typus verwandt waren — als zwar sehr stark, als Diener der Götter — denn sie bauen die göttliche Burg — ,aber auch als dumm,

Digitized by Google

denn sie werden von den Zwergen überlistet. Die Zwerge sind diejenigen, die zuerst anfangen, vom physischen Leib Besitz nehmen und den Verstand ausbilden. Je mehr das Ich geistige Kräfte in seinen Besitz nimmt, um so kleiner wird der physische Leib. Nun war es die brutalste, niedrigste Form des Intellekts, die der Mensch zuerst entfaltete; deshalb sind die Zwerge als Schlaue, als Egoisten geschildert. Notwendig ist die Zeit des Egoismus; ohne sie kann sich kein Wesen vom Gruppenseelenhaften lösen, kann nie Individualität werden. Aber nur Mittel zum Zweck darf der Egoismus sein, nur Übergang. Deshalb müssen auch die „Zwerge" überwunden werden, darum erschlägt Siegfried den Regin, sobald er mit seiner Hilfe das Schwert neu geschmiedet und den Drachen getötet hat. Wird von Riesen gesprochen, so sind die Kräfte gemeint, die im Äther wirken und die Gattung erhalten; wird von Zwergen gesprochen, so gilt dies den Kräften der physischen Materie, durch die das Ich, sobald es in innige Beziehung zu ihnen tritt, Selbstbewußtsein und Verstand erwirbt. So wird der Zwerg Symbol des Ich in manchen Sagen.

Der Gedanke erfüllt alle Sagen, daß jene höchste Kraft im Menschen, die, aus sich selbst schöpferisch zu wirken, das Zentrum eines Kreises zu werden, daß die in der übersinnlichen Welt während der ganzen Erdentwickelung immer vorhanden war und daß auch sie, parallel mit der Bildung der Körper, Entwickelungszustände durchmacht. Diese Ich-Kraft, der Zwerg,

Digitized by Google

lebte schon, als die Körper erst bis zur Höhe der fischähnlichen Form gelangt waren. Die Christen erinnern sich jener Zeit der im Schoß der Gottheit sich noch bergenden Ich-Kraft unter dem Symbol des Fisches. In diesem Sinne wird vom Zwerg Andwari, der das Gold im Wasser hütet, gesagt, als der Ursprung des Hortes in dem alten Eddalied „Reginsmal" nachgewiesen wird, daß er im Wasser lebt in Gestalt eines Fisches, und daß der Sohn des Riesen Hreidmar die Gestalt einer Fischotter anzunehmen pflegt. Diesen „Sohn", diese Kraft des Riesen, tötet der Feuergott Loki, er steinigt sie, er zieht sie ins Irdische herunter. Darum hat Loki den Riesen Ersatz zu schaffen: das Gold und den Ring Andwaris muß er ihnen bringen; das Gold, das Licht der geistigen Welt, sinkt hinab in die dreifache Leiblichkeit der Kreaturen. Das Gruppen-Ich der Menschenseele zersplittert sich in unzählige Funken, deren jeder Erleuchter und Erwärmer eines Körpers wird. Damit hat das Hinab- und Hinaufsteigen der Seelen begonnen, aus der übersinnlichen Welt in den irdischen Leib und zurück zur Gruppenseele. Die Kette der Reinkarnation beginnt, der Tod kommt in die Welt. Denn solange das Bewußtsein bei Gott war, wirkte es von außen auf den Organismus, unbeeinflußt davon, ob ein Körper zerfiel oder sich neu bildete.

Das ist der Fluch, der am Nibelungenring haftet: Tod ist der Preis, um den irdisches Selbstbewußtsein, die Basis des Eingeweihtentums erkauft werden kann; absterben der Götterwelt muß die Seele, die

Digitized by Google

Selbstbewußtsein erstrebt. Die Götter, die Asen der Sage, verursachen nur, daß das Gold den Riesen zu eigen wird, sie behalten es nicht selber. Deshalb bleiben sie auch unsterblich, müssen aber dulden, daß Erdenweisheit ihnen am Ende einen Teil der Herrschaft entreißt.

Und nun versetze man sich zurück in das Bewußtsein der Vorfahren, wenn sie von Asen, Riesen, Zwergen und Menschen sprachen. Durch ihre Priester und durch Reste atlantischer Fähigkeiten, die manchem noch eigen waren, wußten sie: es gibt eine übersinnliche göttliche Welt, aus ihr sind wir geboren, aus ihr heraus ist alles entstanden, was ist. Dort wohnen die Asen. Wir selbst kommen aus einem Land, wo alles anders war als hier; riesenhaft waren die Leiber unserer Ahnen, göttliches erlebend war ihr Bewußtsein: das sind die Riesen. Auch gibt es noch in unserer Rasse Leute mit ähnlichem Bewußtsein. Dann gab es Menschen, klein von Wuchs, denen war das Paradies verschlossen. Aber klug waren die, die wußten in irdischen Dingen gut Bescheid, die Zwerge, sie sind Herren der Schätze der Erde. Wir Menschen sind zwischen beiden. Wir haben die Kräfte der Riesen nicht mehr, die Kräfte der Zwerge noch nicht. Nur die Helden unseres Geschlechts, die göttlicher Abstammung sind, vermögen sich Zwerge und Riesen dienstbar zu machen. Doch die Gestalten der Riesen wie der Zwerge sind nur die irdische Offenbarung der die Körper beherrschenden übersinnlichen Wesenheiten. Was das Menschenbe-

Digitized by Google

wußtsein innerhalb der Gruppenseele erhält, prädominiert im „Riesen"; was ihn davon abtrennt und ihm Egoität verleiht, prädominiert im Zwerg. Zwischen Riesen und Zwergen lebt der Mensch, den Einwirkungen beider ist er zugänglich; aber weder dem einen noch dem anderen soll er als Knecht verfallen, sondern durch beide, indem er sie überwindet, sich zur geistigen Reife und Freiheit emporarbeiten. Riesen und Zwerge, des Menschen Körperlichkeit und Gemüt spüren noch heute die Einwirkungen beider und sind ihnen unterworfen. Wenn daher in Sagen, welche Biographien von Eingeweihten sind, der Held Zwerge und Riesen überwindet, so überwindet er sie in der eigenen Brust. Er überwindet in sich den erdgebundenen Verstand, den Egoismus der Kreatur, und den Sklaven der Sinne, den Gattungsmenschen. Die Siegfriedsage bietet einen Überblick über dies Eingeweihtenleben bis zu jener denkwürdigen Inkarnation als Gundahari. Sie erinnert: Siegmund ist der Vater, das heißt, da begann in jener Inkarnation dies Ich sein Leben als Eingeweihter. Da wird sein Wesen in seine Bestandteile auseinandergelegt: Hunding, der irdische Feind, ist der physische Leib mit seinen niederziehenden Gewalten. Signy-Sieglinde ist die Empfindungsseele, die wahrnimmt durch des Leibes Sinne, dem Leibe, dem Hunding vermählt ist. Wider Willen vermählt ist; denn als Schwanhild gehörte sie einst zur Götterwelt. Siegmund, das reïnkarnierende Ich, reißt das Schwert aus der Esche, läutert seine Seele, entreißt Sieglinde der Interessensphäre des

Digitized by Google

physischen Leibes. Mit ihr erzeugt er den "Sohn", das heißt, seinem Ich öffnet sich die Geisteswelt, sein Ich wird als Sohn in diese Welt aufgenommen. Von da ab gehört ihm die Walküre: Sieglinde stirbt, Schwanhild lebt auf, das Erdenbewußtsein wandelt sich in übersinnliches Wahrnehmen. Hiermit ist nur in ganz groben Umrissen gegeben, um was es sich handelt; nachdrücklich betont die Sage, daß Signy und Siegmund Geschwister sind und der „Sohn" nur von Geschwistern, Blutsverwandten geboren werden kann. Dies Eingeweihtentum hängt ab von der Reinheit des Blutes; denn es ist nur dem erreichbar, dessen Eltern demselben Stamm angehören.

Dieser Sohn, dies Ich als Eingeweihter, ist der Sagenheld. Daß sich im Verlaufe seiner weiteren Inkarnationen sein Endschicksal langsam vorbereitet hat, sodaß alle Ursachen gelegt sind, die sich in der Burgundentragödie dann zur Wirklichkeit verdichten, davon spricht die Edda im Lied: Gripirs Weissagung. Bevor er sich inkarniert, sagt dem Siegfried der weiseste der Männer, Gripir, seine Erdenzukunft: die hohen Fähigkeiten, die du dir erwarbst durch Überwinden des Hunding, des Zwerges, des Riesen, sie bleiben dein Eigen. Du reitest zur Welt auf goldbeladenem Rosse, und dein ist Brünhild, die Walküre, eine Heldenseele bleibt deine Seele immerdar. Doch kaum zur Erde gelangt, wirst du zum Verräter wider Willen: der Treuste und Treuloseste zu gleicher Zeit. Was dich betrügen wird um die Ernte der Vergangenheit, das ist die Burgundenkönigin

Digitized by Google

Kriemhild, die dir den Vergessenheitstrank reichen wird, damit du Brünhild vergessen und dich ganz in Liebe an ihre Tochter Gudrun verlieren sollst. Du wirst trinken und vergessen; du wirst treulos sein und sterben. Der Trank, den die Burgundenkönigin ihm reicht, es ist ihr eigen Blut. Er inkarniert sich in ihr, sie wird seine irdische Mutter, er wird als burgundisches Fürstenkind geboren. Er erblickt das Licht der Erde durch den Organismus, den ihm die physischen Eltern gestaltet haben. Und dieser Organismus ist ein Werkzeug des Verstandes und der Sinne. Siegfried vergißt die Vergangenheit, wie alle Menschen sie vergessen müssen, sobald ihre Lebenskraft der Erhalter eines menschlichen Körpers zu werden beginnt. Irdische Geburt ist Sterben in der geistigen Welt. Aber das Gefühl für jene Welt braucht nicht ausgelöscht zu werden mit der Erinnerung; es kann wie ein heiliges Feuer im Herzen leben, die Seele erwärmen und durchglühen, sodaß die Verstandeskälte sie nicht überwältigen kann. Von diesem Gefühl für das Ewige kann der Mensch dahin geleitet werden, wo er die Erinnerung durch die Hingabe seines ganzen Wesens wieder lernt aufzuerwecken von den Toten. Das vermag Siegfried nicht, denn sein ganzes Wesen geht auf in Gudrun. Was Gudrun ist, wie lebendig malt es das Nibelungenlied: die Menschenseele, von Verstand und Sinnen geleitet, nach Glück verlangend, und Glück nennt sie Liebe und Macht. Im Glück ungroßmütig und prahlend, im Unglück verzweifelt und haltlos. Haßerfüllt,

Digitized by Google

schwelgend in der Lust der Rache, immer voll Unruhe, hin und hergeschleudert im Meer der egoistischen Gefühle. Da ist weder Gnade noch Vergebung dem Feinde, da ist keine Erkenntnis der eigenen Schuld und Torheit. Denn durch Gudruns Torheit ward dem Hagen jene Stelle verraten, wo Siegfried verwundbar ist: als er sich den Leib bestrich mit dem flüssigen Horn, das er vom Drachen gewann, da fiel das Blatt einer Linde herab und blieb zwischen den Schultern des Jünglings haften. Dort, wo der Erlöser das Kreuz trug, dorthin reicht nicht die schützende Hülle von Horn. Da ist Siegfried verwundbar. Dorthin trifft ihn Hagens Speer. Einen Einweihungsvorgang stellt dieses sich Panzern mit Drachenhorn dar; aber die christlichen-esoterischen Sagenbildner betonen: es ist etwas an dieser Art der Einweihung unzulänglich. Gegen alle Mächte ist der Held nicht gefeit, seine Erkenntnis hat ihre Grenze. Die Linde hat ihn gezeichnet, er wird das Kreuz nicht tragen können. Durch Gudrun wird er da preisgegeben, wo er schwach ist. Der Sinnes- und Verstandesmensch will nicht leiden und dienen, weil er den Sinn dieses Leidens und Dienens nicht fassen kann. Gripir der Weise, der alles vorher weiß, ist Siegfrieds Unsterbliches selber, das, bevor es sich ganz in die Körperlichkeit der Mutter senkt, wahrnimmt, wie sich sein Lebensgewebe schlingt und der Knoten sich schürzt. Und dies Lebensgewebe der feineren Körper ist keine farblose Abstraktion, in dem Sinne, den die Wissenschaft dem Wort „Abstraktion“ gibt, sondern Bild an Bild. Wie

Digitized by Google

der Ertrinkende im Moment des Sterbens, weil sich das Lebensgewebe lockert, das Drama dieses Erdentages in Bildern pfeilgeschwind an sich vorüberziehen sieht, so sieht der geistig ins Irdische Hinabsterbende diese Bilder sich verketten, die ihn umfangen werden. Das ist der Sinn von Gripirs Weissagung, dieses Schauen vor der Geburt, und sie ist kein „Skaldenstücklein", wie Wolzogen meint, indem er klug hinzufügt: der also vorher belehrte Siegfried hätte sich wohlweislich vor den angedrohten Fährlichkeiten zu wahren gewußt. Ach nein, das ist kein Skaldenspaß, sondern ernsteste Wirklichkeit, der sich niemand entziehen kann. Sobald im Blut der Mutter Vergessenheit getrunken ist, erlischt nämlich das Wissen um diese Bilder, und der Mensch ist den Gewalten seiner Natur, die er sich in früheren Lebensläufen selbst bildete, unterworfen. Was es bedeutet, wenn die Sage davon spricht, daß Siegfried Gunthers Gestalt annimmt, um die göttliche Brünhild dem irdischen Manne zu geben, geht wohl aus dem bisher dargelegten von selber hervor: das Göttliche, das, was Ewigkeitswert hat in diesem Menschen, wird in den Dienst der irdischen Natur gestellt, weil sich Siegfried, das Ich, Verstand und Sinnen dahingegeben hat. Gudrun, als Siegfrieds Weib, kennzeichnet so recht das Wesen des Übergangsmenschen, der dem Heidentum und seinem religiösen Geheimnis entwachsen ist, aber zum Geheimnis des Christentums nicht kommen kann. Siegfrieds Witwe ist eigentlich mit allen verfeindet, sie kann niemandes Wesen mehr verstehen, weder

Digitized by Google

Hagen noch Gunther, weder die Mutter, noch den zweiten Gatten Attila. So bleibt die Seele in der leeren Schablone des Heidentums wie des Christentums hängen. Sobald Siegfried stirbt, stirbt auch Brünhild; zwei Scheiterhaufen werden errichtet: Siegfried als Eingeweihter und sein Bewußtsein als solcher, Brünhild, sind untrennbar. Was geschieht nach dem physischen Tode des Helden, dessen ist Zeuge ein Eddalied, das gleichsam ein Gegenstück bildet zur „Weissagung des Gripir". Das ist das Lied: Brünhilds Todesfahrt. Auf einem mit köstlichen Decken behangenen Wagen wird Brünhild verbrannt; dennoch existiert sie und auch der Wagen weiter, und sie fährt auf diesem Wagen zur Unterwelt, nach Hel. Dort trifft sie in einer Höhle ein Riesenweib, das ihr den Weg versperrt und ihr die Irrtümer ihres Lebens mit bitteren Schmähworten vorhält. Nicht wie andere Sterbliche kommt diese Seele nach Hel; sie hat einen Wagen, der ihr zu eigen ist. Die dreifache Leiblichkeit des Menschen ist der Wagen, den ihm die Götter schaffen und gleichsam „leihen" für ein Erdenleben. Denn nach dem Tode wird dem Kosmos zurückgegeben, woraus sie gebildet waren. Der Eingeweihte aber formte im irdischen Leben durch innere Arbeit an seiner Leiblichkeit und gestaltete daran soviel um, daß dies Umgestaltete zum Bewußtseinsträger seines Ich in der übersinnlichen Welt werden konnte. Dies Umgestaltete gehört ihm selbst, der es umgeschaffen; das wird dem Kosmos nicht zurückgegeben, das ist sein eigener Königswagen.

Digitized by Google

Was er jedoch nicht umwandeln konnte, das stellt sich ihm entgegen, das klagt ihn an in Gestalt eines Panoramas ätherischer Bilder. Das ist die Riesin, diese unbeherrschten Kräfte. Und Siegfrieds Bewußtsein, die Brünhild, sinkt nicht feige zusammen, Heldin ist sie im Leben wie im Tode. Sie schaut die Bilder an, sie versteht ihren Sinn, sie verantwortet sich. Und sie sagt: „Ich habe nichts schmähliches getan! Ich bin betrogen worden, um mich selbst betrogen worden bei dieser Ehe mit Gunther. Die Erben des Gibich haben mich zum Meineid verleitet und der Liebe beraubt. Um Gudruns Willen ist alles geschehen.“ Das heißt: Das Burgundenblut, das mir die Leiblichkeit gab, war stärker als ich; Sinnen- und Verstandesleben, die Gudrun, haben mein Unsterbliches überwältigt. Es wird verständlich, weshalb die Sagenschreiber mit dem Herzenston tiefster Anteilnahme von Gudrun der Witwe sprechen, die durch Siegfrieds Tod das Licht ihres Lebens verlor. Handelt es sich doch nicht um den Schmerz eines irdischen Weibes um den Verlust des Geliebten; solch ein Leid findet sein Ende, wenn der gnadenvolle Tod die Lebensfackel zur Erde kehrt. Gudruns Leid aber ist das Leid einer ganzen Nation, das Leid des „Volks der Denker“, seine seelische Krankheit, die chronisch geworden ist im Laufe der Jahrhunderte und die darin besteht, daß die alles überwuchernde Verstandestätigkeit das Gefühl der Seele für den Geist getötet hat. Über dem Analysieren, über dem Verstehenwollen dessen, woraus das Körperliche

Digitized by Google

zusammengesetzt ist, ging das Verständnis, ja mehr noch, die Fähigkeit zum Verständnis dessen, was dies Körperliche zusammengefügt hat, verloren. All die Klugen, die vor lauter Klugheit sich selbst nicht mehr als ein unsterbliches Ich, sondern nur als eine vergängliche Form einschätzen können, sie umfaßt der Typus Gudrun, die Siegfried verlor. Und mehr als das persönliche Unglück eines Einzelnen bedeutet es für die Nation, daß ein heidnischer Eingeweihter, am Kreuzweg stehend, die falsche Richtung einschlug, den rechten Weg verfehlte. Dieser Einzelne war ja lange Zeit der Glanz und die Jugend-Hoffnung des Volkes. Er bedeutet für dies Volk eine Kraftansammlung, ein Zentrum, das Kräfte des Lebens in die Seelen zu strahlen berufen war. Er war der Besitzer eines Schatzes, durch den der Hunger unzähliger gestillt werden konnte, der Hunger nach Licht, nach Erkenntnis. Der Schatz blieb sein, als er dem Lichte starb, er blieb ein Zentrum weckender Kräfte. Aber seine Liebe gilt Gudrun, seine Kraft weckt nicht der Menschen Unsterbliches, sie wirkt nur anregend zur Verstandestätigkeit, welche leugnet die Entwickelungsfähigkeit des Menschen über den Verstandesmenschen hinaus, welche die Göttlichwerdung des Ich nicht fassen kann. Nicht als eine aus dem Leben der Rasse gestrichene Kraft, sondern als eine in falscher Richtung mit Macht fortwirkende Kraft ist Siegfried aufzufassen; durch ihn erst wird dies eben charakterisierte seelische Unvermögen zum chronischen Übel innerhalb der Rasse.

Digitized by Google

Da mag wohl das deutsche Volk es dem Genius R. Wagners zu innigstem Danke wissen, daß er auf dem Umwege der Kunst der Rasse in erschütternden Bildern vor die Seele stellt, woran sie krankt, was die Tragödie ihres Lebens ist. Im Unterbewußtsein des Künstlers, wie in einem Allerheiligsten, lebte das intensive Empfinden für die göttliche Weisheit, die sich hinter den Bildern der Sagen verbirgt. Aus diesem Allerheiligsten kam das übermächtige Verlangen, der unwiderstehliche Trieb, sich der Sagenstoffe künstlerisch zu bemächtigen, die Menschen zu zwingen, das Unsagbare, das ihr geheimes Leben ist, auf sich wirken zu lassen, dem Gefühl für das Heroische, Übermenschliche sich zu erschließen, hier zu opfern, hier zu knieen. Des Künstlers Genius zwingt in Scharen die Verstandesmenschen in jene kleine, deutsche Stadt, wo seine Liebe zum Ewigen den Göttern einen Tempel inmitten aller Glaubenslosigkeit errichtet hat. Da sitzen die Klugen und vergessen aller Klugheit; da erschauert ihre Seele unter den Akkorden großer Gefühle, da trinkt das Auge in sich die farbigen Bilder übersinnlicher Wirklichkeiten. Denn wirklich ist ja das Gold, das vom Wasser bewahrt wird, wirklich als Kräfte in uns sind Riesen, Zwerge und Götter. Eine Wirklichkeit voll Unheil und Schmerz für alle ist Siegfrieds Treubruch und Tod. Und wenn am Ende der Trilogie in der Götterdämmerung, nachdem der Held gefallen ist, die Sonne sinkt und Abenddämmerung sich breitet, wenn gegen den fahlen Nachthimmel die schwarze

Digitized by Google

Silhouette der Totenbahre sich hebt von düstern Gestalten getragen, die im feierlichen Rythmus der Totenklage schreiten, da spielt sich kein phantastisches Geschehen ab, da lebt Wirklichkeit: da wird die geistige Hoffnung einer Rasse zu Grab getragen, da decken die schleppenden Bahrtücher, die Verstand und Sinne gewoben, einen entgöttlichten Leib. Das ist R. Wagners große Tat, daß er seine Kunst benützte, in den Menschen das Gefühl neu zu erwecken für die Heiligtümer des Lebens. Denn was unsere Zeit zu schätzen sich gewöhnt hat, das sind die Machtmittel und das Nutzbringende für den Menschen der Tat, und die seelischen Narkotika, das Vergessenkönnen aller Rätselfragen in Kunst und Liebe, dem Gefühlsmenschen. Was sich da abspielt im Bannkreis von Sorge und Behagen, das hat mit den Heiligtümern des Lebens nichts zu tun. Erst jenseits dieses Bannkreises, da, wo der Mensch mit Schauern der Ehrfurcht und mit erhabener Freude das Ewige in sich zu fühlen beginnt, und dies Ewige zu ergründen ihm Zweck und Sinn des Menschentums wird, da hebt sich der Blick zum Allerheiligsten. Und es ist die Eigentümlichkeit unserer Zeit, die Möglichkeit solchen Ergründens nicht mehr fassen zu können. Daß in uns selbst, d. h. in Fähigkeiten, die wir zu entwickeln haben, der „Weg, die Wahrheit und das Leben“ zu finden sind, ist mit den Begriffen, über die der Verstand verfügt, nicht einzusehen, und es mangelt ihm am Willen, sich die dazu nötigen Begriffe zu erarbeiten. Welch' eine Verarmung und Verödung

Digitized by Google

der Seele würde eintreten, wenn die leitenden Mächte nicht in der Kunst sich ein Mittel für ihre Zwecke bereitet hätten! Wie weiland dem Narren am Königshofe „nichts verboten und alles erlaubt“ war, dafern er über die Fähigkeit es gut vorzubringen gebot, so sind die Musen die angenehmen, göttlichen Närrinnen am Hofe seiner Majestät unserer Zeit, die das Ernsteste nur als Kunst ernst zu nehmen gewillt ist. Die göttliche Närrin darf reden von Unsterblichkeit, von Wesen geistiger Welten, von Zwergen, Riesen und auch Drachen; wenn sie nur zu wirken versteht, den Menschen das gibt, wonach sie verlangen, nämlich: seelisches Erleben, Erschütterung des Gemüts, dann ist ihr alles verziehen und wird reich belohnt obendrein. Träumerisch lassen sie das Weben der Nixen, das erglühende Gold in der Wassertiefe auf sich wirken, wie einen frischen Trunk saugen sie Siegfrieds Jugend, dies Leben voll Keuschheit und Kraft in sich ein; wie eine Morgenröte übermenschlicher Liebe scheint es in die Seelen, wenn Siegfried und Brünhild sich finden, wenn der Flammenring durchbrochen ist. Da sind Heiligtümer des Lebens, und ihre Bilder wirken als belebende, heilbringende Kräfte in den Menschenseelen fort. Was auch der Verstand dazu meine, solange die Kunst spricht, hat er zu schweigen, es wird über seinen Kopf hinweg regiert. Und nicht nur Erinnerung an Vergangenes wird erweckt, mit Bildern der Zukunft wird die Menschheit vorbereitet und emporerzogen. Die Kunst darf vom Geheimnis des Christentums sprechen; für das dem trockenen

Digitized by Google

Verstand Widerwärtigste, Unbegreiflichste zwingt sie ihn, weil ihre Götterschönheit die Seelen gewann, Zeit und Geld zum Opfer zu bringen, er lauscht dem Bühnenweihfestspiel Parsifal. Die Heiligtümer von Gegenwart und Zukunft erheben sich, und unbewußt dessen, was ihnen geschieht, nehmen die verarmten Seelen in sich auf belebende Kräfte. Bilder und Töne spinnen sie ein in den Zauber mystischer Stimmung, und sie lernen in jenen Augenblicken des Entrücktseins aus dem Dunst des Alltags aufschauen zu dem, was dieser Alltag höhnisch verleugnen würde: zum Gral, zur Quelle alles Lebens. Die Geheimnisse des Christentums ziehen am Auge der Menschen vorüber und wirken: der Speer, der Schwan, das Blut, die Taube. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mahnen in den drei Typen des Menschen der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft. Wie aus dem Grabe empor klingt die Stimme des Greises, der Vergangenheit, dessen reine Hände zu schwach wurden, das höchste Gut, den Gral, zu verwalten. Unwürdig, gramzerrissen, stöhnend unter der Last des eigenen Wesens, verwaltet es der Mensch der Gegenwart. Und aus der Gegenwart ringt sich empor der Mensch der Zukunft, der den „Weg“ in sich findet, und sich selbst erlösend Erlösung bringt, von dessen starken und reinen Händen der Gral wohl gehütet sein wird. Hier wird in heilbringender, edelster Weise die Sucht der Menschen unserer Zeit, die Sucht nach Emotion befriedigt. Diese Sucht nach Emotion um jeden Preis ist das Symptom dessen,

Digitized by Google

woran der Mensch krankt: er krankt am Mangel an Seelenwärme, an der Unfähigkeit aus eigenem Reichtum in sich zu erleben, eine schöne Welt im Dienst eines Ideals sich aufzubauen. Ideale hat auch der Knecht des Verstandes, es sind aber nur solche, die mit Macht und Nutzen zu tun haben, deren Dienst sich irgendwie gut bezahlt macht. Durch die Tat R. Wagners aber wird die Menschheit gemahnt an die großen Lebensideale, welche Weisheit der Geisteswissenschaft in die Symbole der Sagen hüllte. Dadurch werden die Seelen angeregt zur Erkenntnis: erst da, wo nicht mehr an Lohn gedacht wird, wo der Lohn der Tat in der Freude der Hingabe liegt, da erst beginnt wahres Menschentum, da leuchtet aus der Dämmerung auf der Gral.

Digitized by Google

Christentum und Völkerwanderung: Der Nibelungen Not.

Während der erste Teil des deutschen Nibelungenliedes das seelische Schicksal eines Eingeweihten erzählt, handelt der zweite Teil von seelischen Stürmen und Leiden in der Volksseele, die ihre Ursachen im Eingreifen des Christentums haben, und nennt sie: der Nibelungen Not.

Nibelungen waren all jene Seelen, die herüber wanderten aus dem Nebellande Atlantis und Europa bevölkerten und in denen die Bewußtseinszustände erlebt wurden, die als Schwanhild, Hilde und Gudrun dargestellt worden sind. Nur muß man sich nicht denken, daß das Volk als Ganzes gleichzeitig diese Zustände durchmacht, sondern derart, daß gewisse Stämme noch den Typus der Vergangenheit, den der Hagentochter Hilde, aufweisen, während sich in anderen Völkerschaften das als Gudrun charakterisierte Bewußtsein zu entwickeln beginnt oder schon entwickelt hat. Und es sei hier daran erinnert, daß die Sagen zwei Gudrungestalten vor Augen haben: die

Digitized by Google

eine, die, abgetrennt von Stamm und Heidentum, durch die Kraft ihrer Persönlichkeit den Bräutigam Herwig, das Ewige in sich, findet, und die Heldin des Nibelungenliedes, die Siegfried zu sich herabzieht und durch ihre Torheit den feindlichen Mächten da preisgibt, wo er verwundbar ist. Mit dem Tod des Siegfried wird die Not der Nibelungen motiviert, das Heidentum hat den Führer verloren, durch den es mit der Gottheit verbunden war. Er, der die ihm anvertrauten Seelen, die dem Prinzip der Blutsverwandtschaft zu entwachsen begannen, hätte dem Kreuz entgegenführen können, er stirbt ab dem Geiste, er verliert sich an Gudrun. Das Heidentum, des Geistes beraubt, wird mehr und mehr Form, die entartet. Das Heidentum ist reif zum Tode, die Nibelungen müssen sterben, auf daß der christliche Denker erstehe als Typus führender germanischer Seelen. In der Bildung dieses Typus liegt alle Entwickelungsmöglichkeit der Rasse, in der Religion, die dem Menschen zum Bewußtsein bringt, daß sein Ich, sein Ewiges, einst Herr werden könne aller Seelengewalten, aller Götter. Wie wird das Große bewirkt? Durch die vollkommene Zerstörung alles dessen, was dem esoterischen Heidentum als irdische Basis gedient hatte. Diese Zerstörung wird erreicht durch die Blutsvermischung der Völker Europas, welche durch die Völkerwanderung realisiert ward, zu welcher der Impuls durch den Einbruch der Hunnen gegeben wird. Zwar waren zur Zeit des Auftretens der Hunnen die Verhältnisse Germaniens schon sehr andere, als

Digitized by Google

sie Tacitus am Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr. noch schildern konnte. Als Folgen der Kämpfe mit Rom hatten sich schließlich die großen Völkerbündnisse der Alemannen nördlich der römischen Grenze, der Sachsen an der Elbe, der Franken am Rhein gebildet; und die Goten hatten ihre nordische Heimat verlassen und den großen Staatenbund unter der Oberhoheit des Ostgotenkönigs Ermanarich im Osten Europas gegründet. Und die Lust an Abenteuer und Eroberung verlockte immer wieder zu Beutezügen über die Grenze ins Zehntland, nach Gallien, zur See bis nach Britannien hin, und nach den Donauprovinzen und den reichen Griechenstädten am schwarzen Meer. Auch hatte das arianische Christentum schon Eingang und Aufnahme unter den gotischen Stämmen gefunden und besaß Bekenner in Gallien und Britannien. Doch all diese Bewegung und Veränderung, wie geringfügig muß sie erscheinen gegenüber dem ungeheuren Umsturz sämtlicher Verhältnisse, den die Hunnen veranlassen. Zu einer Umwandlung ohnegleichen, einer Veränderung aller Verhältnisse geben sie den Impuls, und in der kurzen Frist von 150 Jahren — kurz im Leben der Völker — ward die Umwandlung vollzogen. Vor diesen 150 Jahren, vor dem Einbruch der Hunnen im Jahre 375, umfaßte das römische Reich in Europa ganz Südeuropa mitsamt dem Flußgebiet der Donau, Westeuropa bis zum Rhein und Britannien. In 150 Jahren ist alles verwandelt: das Riesenreich der Römer in Europa ist zusammengeschrumpft zum griechischen Kaisertum, alles übrige

Digitized by Google

von germanischen Stämmen überschwemmt und beherrscht. Über Italien und die Donauprovinzen gebieten die Ostgothen, über Spanien die Westgothen und Sueven, über Gallien Franken und Burgunder; in Britannien drangen die Angelsachsen ein. All diese Stämme aus dem heimatlichen Boden herausgerissen, abgetrennt von seinen Einflüssen, die auf sie gewirkt haben als Klima und Vegetation. Andere Luft, andere Ernährung, sie wirken mächtig ein auf den Menschen; denn ein Geistiges ist es, das dem Klima sein charakteristisches Gepräge gibt, ein Geistiges ist es, das sich offenbart in Luft und Gewässern, in Aroma, Farbe und Geschmack der Pflanzen und Früchte. Dies Geistige nimmt der Mensch auf in sich, es wirkt auf seine Säfte, auf sein Blut. Und die Fremden vermischen sich mit den einheimischen Völkern, und in den Nachkommen erlischt das Wesen der Ahnen; sie sind abgetrennt von „Vater und Mutter", sie sind auf sich selbst gestellt, sie sind reif geworden zur Aufnahme des Christentums. Dahin sind sie gebracht worden durch den Einbruch der Hunnen, deren Werk vollendet worden ist durch die Gottesgeißel — seine Mission liegt in dem Namen — durch Attila.

Eine fremdartige, rätselvolle Wesenheit, so steht Attila vor den Blicken der Nachwelt. Denn die Sage hat die Gestalt des großen Mongolenfürsten innig und unlösbar verbunden mit den Ereignissen, die den Untergang des Heidentums in Germanien bewirkt haben. Die Sagen der Edda bezeichnen Attila sogar als den Bruder der Brünhild, des gött-

Digitized by Google

lichen Weibes des Siegfried, das er treulos vergaß. Und sie stellen Attila als den Vernichter der Brüder der Gudrun hin und lassen Gudrun die Rolle der Rächerin an Attila, ihrem zweiten Gatten, nehmen. Sie rächt sich, indem sie ihre und Attilas Kinder tötet und Attila Wein kredenzt aus den zu Bechern umgeformten Hirnschalen der Kinder. Welch grauenhaftes Bild, wenn es nach dem Buchstaben genommen wird! Aber es handelt sich um seelische Vorgänge, die dies Bild malen, und nicht um den Mord, den eine irdische Mutter an ihrem Kind begeht. Das Eddalied deutet damit hin auf eine Umwandlung, die sich im Hunnenkönig Attila vollzieht und die verursacht wird durch seine Vermählung mit Gudrun. Die Brüder bedeuten dasselbe wie die Brüder in der Wielandsage, und Hamdir und Sörli als Brüder der Schwanhild. Indem Attila das Werk vollendet, das dem Heidentum die irdische Basis raubt, sind die zwei Kräfte des Hellsehens und Hellhörens, die Brüder, dem Untergang geweiht. Attila nimmt der germanischen Seele die Reste atavistischer Fähigkeiten; sie rächt sich, indem sie seine Kräfte, seine Söhne, ihm tötet und ihr Fleisch und Blut dem König als Trank und Speise gibt: er trinkt das Blut aus den Schädeln, er entwickelt durch seine Ehe mit Gudrun seine Persönlichkeit. Er lernt von der Tochter des Abendlandes das, was ihm sein orientalisch Weib, die Kerka, die ihm starb, nie zu geben vermochte. Dadurch, daß Attila in den nordischen Sagen als Bruder der Brünhild, als Atli, angesprochen wird,

Digitized by Google

kennzeichnen ihn die Sagenschreiber als Eingeweihten, der auf dieselbe Art seine Initiation erlangte als Siegfried; deshalb sind sie als „Verwandte im Geist“ dargestellt. Der Name Atli weist hin auf Atlantis, auf die Lebenstendenz des Namenträgers, die von der Weisheit der Vergangenheit geleitet war. Dies Trinken aus den Schädeln der Söhne ist eine Begebenheit, die auch in anderen Sagen zu finden ist, wie z. B. in der bereits besprochenen Wielandsage, wo der Schmied dem König Nidhod aus den Schädeln der Söhne Becher formt. Und diese Begebenheit ist das Bild für eine seelische Tatsache: der Mensch wandelt im Laufe der Entwickelung die somnambulen Fähigkeiten um in Fähigkeiten des Verstandes: er trinkt sich Denkkraft und Wissen aus dem Blut, das Sinne und Gehirne durchpulst, dem Blut, das der Träger des Ich ist. Sein Wesen wandelt sich aus dem Bewußtsein der Vergangenheit in das der Zukunft, das unter dem Zeichen der Denkkraft steht. Man fühlt aus den Eddaberichten über Atli heraus, daß die Schreiber im Herzen der Vergangenheit anhingen: sie stellen den mongolischen Eingeweihten dar als einen, der über dem Kontakt mit Gudrun zwar die Persönlichkeit entwickelt, als heidnischer Eingeweihter aber an Gudrun stirbt. Die deutsche Heldensage aber, christlichem Gemüt entsprossen, sieht in Attila den Freund, den Sieger über Hagen, Gunther und Gudrun. Sie macht ihn zum Beschützer des Helden, der das geistige Erbe des Siegfried in der Seele des germanischen Volkes anzutreten berufen

Digitized by Google

ist, zum Freunde des jungen Dietrich von Bern. Und damit enthüllt sie das Seelengeschick des Hunnen: er findet den Anschluß an die Esoterik des Christentums, sein Leben blüht der aufgehenden Geistessonne entgegen. Um dies irdisch zu realisieren, erfüllt er die Mission, indem er die ungeheure Veränderung, die der Hunneneinbruch verursachte, zur Vollendung bringt, als ihm die Führerschaft der Hunnen zuteil wird. Deshalb werden die christlichen Gothen seine Freunde, deshalb hält er in seinem Triumphzug durch Italien inne und verschont auf die Vorstellungen des römischen Bischofs Leo des Großen die ewige Stadt. Die Geschichtsschreibung lächelt darüber, daß im Gemüt der Gläubigen die Überzeugung lebte, Attila habe den Worten des Bischofs nur Gehör geschenkt, weil er dabei eine Vision gehabt habe. Neben dem Bischof soll sein geistiges Auge die warnende Gestalt des Apostels Petrus erschaut haben. Daß dergleichen Gedanken im Gemüt der Gläubigen entstehen konnten, beweist, daß die christlichen Esoteriker dem Hunnenkönig ein Verständnis für das Wesen des Christentums zutrauten, wenn sie meinten, daß die Geistesgestalt eines der ihrigen den Eroberer beeinflussen könnte. Und er ist willig, sich beeinflussen zu lassen, denn die Sage erzählt, daß er als Witwer den Boden Europas betreten habe; Kerka sei ihm gestorben. Das alles steht im schroffen Gegensatz zur Historie, die Etzel kennt als Fürsten orientalischer Gesittung, im Kreise seiner zahlreichen Frauen und Kinder. Kerka ist kein irdisches Weib, sondern das

Digitized by Google

übersinnliche Bewußtsein des Atli, das er in früheren Lebensläufen besaß. Das hat er nicht mehr, aber bewußter Diener des Geistes ist er geblieben, der fortschreitet in der Entwickelung, die als Brücke zum Geist den Intellekt ausbildet. Deshalb freit er um Gudrun. Deshalb stellt das deutsche Nibelungenlied ihn in den Kreis der Vertreter des Geheimnisses des Christentums: mit ihm, gegen die Nibelungen, wirken der Meister Hildebrand, Dietrich von Bern, und der Markgraf Rüdiger von Bechelaren. Die Historie betont mit Verwunderung, wie sehr sich das Wesen des Attila von dem seiner Stammesbrüder unterschieden habe; wie er inmitten des Luxus seiner Hofhaltung in der größten Einfachheit der Sitten gelebt und aus Holzschalen gegessen und getrunken habe, während seine Edeln aus Goldbechern tranken und von goldenen Schüsseln aßen. Wie inmitten der frohen Geselligkeit, die er gern um sich duldete, sein Wesen nie sich der Würde und eines geheimnisvollen Ernstes entkleidet habe. Der Nimbus des Außerordentlichen, der Größe, habe ihn umgeben. Selbstgefühl und unbeugsame Härte habe er dem Feinde gezeigt; den Seinen Gerechtigkeit und Güte, und Großmut dem reuigen Verräter. Und ein tiefes Dunkel breitet sich über Attilas Ende. Die Historie weiß darüber nichts sicheres zu berichten; was sie berichtet, ist ein Sagenbild, das sie aber dem Sinne nach nicht versteht, sondern ganz nach dem Buchstaben auffaßt, wie sehr es auch dem gesunden Verstand widerstreite. Attila soll sich mit der Burgundin

Digitized by Google

Hildico gegen deren Willen vermählt haben. Am Morgen nach der Brautnacht sei der König im Blute schwimmend vorgefunden worden, an seinem Lager die verhüllte Braut. Man wisse nicht, ob er einen Blutsturz erlitten oder ob Hildico aus Rache für ihr Volk ihn ermordet habe. Nun ist wirklich schwer zu verstehen, daß Hunnen und Gothen nicht hätten die Todesursache feststellen können, denn ob Blutsturz, ob Mord, das ist doch wahrlich schnell konstatiert. Ebenso unbegreiflich, daß kein Wort verlautet, wie Hildico den Frevel gebüßt habe. Das Weib, das seinen Gatten und König dahinmordete, pflegte doch sonst — soweit Berichte über ähnliche Fälle vorhanden — nicht unbestraft zu bleiben. Dann wird Attila in einem dreifachen Sarg von Gold, Silber und Eisen eingeschlossen, um Mitternacht begraben, und die Gefangenen, welche die Erde geöffnet hatten, ermordet. Diese sagenhaften Berichte werden — in Ermangelung eines Besseren — als Historie weitergegeben. Wirklich an alledem, vom Standpunkt des physischen Planes, ist nur, daß Attila, nachdem er seine Mission erfüllt hatte, in der Blüte seiner Kraft plötzlich vom Schauplatz der äußeren Begebenheiten verschwand und daß seine Getreuen verstanden, das Volk glauben zu machen, er sei gestorben. Was aber vom Standpunkt des physischen Planes unwirklich ist, das ist sehr wirklich vom Standpunkt des Übersinnlichen. Da stirbt der innere Mensch, der Attila der Vergangenheit, durch Gudrun, und in einen dreifachen Sarg gehüllt wird er der Erde über-

Digitized by Google

geben. Der Mensch, der dem Prinzip der Vergangenheit diente, ist gewillt, sich der Religion der Freiheit, dem Christentum, zuzuwenden; seine Seele, die Kerka, muß als solche sterben und sich in eine Seele des Abendlandes umwandeln, in eine Gudrun. Deshalb müssen die alten Fähigkeiten erlöschen, er muß ganz aufgehen in der Dreiheit seiner Körper, sich ganz erleben im eigenen Blut, abgetrennt von der Gruppenseele, vom Blutsverbande des Stammes; so wendet sein Wesen sich der Erde zu und dient dem Erdgeist, fortschreitend mit der Entwickelung. Das meint die Sage mit dem Tode Etzels durch die deutsche Hildico oder Kriemhild, Gudruns Mutter. Wie oft wird in der sogenannten Weltgeschichte ein Ereignis der Seele, das Sagenberichte schildern, als irdische Begebenheit erzählt. Da werden die Brüder der Schwanhild in der Ermanarichsage als irdische Männer angesprochen, die ihre Schwester haben rächen wollen; da wird Schwanhild zur Frau eines Edeln des Ermanarich, die der König habe von Rossen zerstampfen lassen. Da plagen sich die Sagenforscher festzustellen, wer eigentlich die Harlungen, zwei reiche Brüder, die in der Pflege des getreuen Eckhart stehen, wohl sein können: Ermanarich, in der Harlungsage, tötet sie, weil sein schlechter Ratgeber sie verleumdet hat. Freilich sind die Harlungen reich; denn sind nicht Schätze der Weisheit dort, wo Hellsehen und Hellhören noch walten? Und ist das niedrig-brutale Verstandesbewußtsein nicht ein Verleumder in Sachen des Ewigen?

Digitized by Google

In der Pflege des Schutzgeistes des Stammes, des treuen Eckhart, sind die Brüder wohl gehütet. Ermanarich entfernt den Pfleger, zerstört, was die Brüder gedeihen macht; nun kann er sie in sich vernichten. Die esoterischen Sagenschreiber sehen die irdischen, den Ausschlag gebenden Ereignisse an als gleichsam die Schlußszenen eines Dramas, dessen frühere Akte sich in Umwandlung von Geist und Gemüt abgespielt haben. Weil Siegfried sein Eingeweihtentum verlor, weil Attilas Seele sich dem Kreuz zuwandte, weil der Hierophant der Rasse, der Meister Hildebrand, in seinem Schüler Dietrich einen Kämpfer für das Rosenkreuz heranbildet und wacht über die Entwickelung der Rasse, weil Rüdiger von Bechelaren Gudrun für Etzel gewinnt, deshalb muß Hagen, der Repräsentant des Heidentums, untergehen.

Weil das Heidentum, der Dienst Wotans, erlöschen muß, kann Hagen die Zukunft von den Donauweibern vorausgesagt werden.

Die Burgunden, so klagt das Lied, ziehen gen Etzelnburg, von Gudrun geladen. Es ist keine Fahrt zur Freude, aller Herzen sind düsterer Ahnung voll. Sie kommen zur Donau, Hagen reitet einsam voran. Bei seinem Nahen quillt das Wasser und rauscht; er schleicht heran und späht und schaut: Wasserfrauen plätschern in der Flut, am Ufer liegen ihre Gewänder. Hagen raubt die Gespinste, nun müssen die Wasserfrauen ihm Rede stehen. Die eine sagt: „die Fahrt an Etzels Land wird gut vollendet werden.“ Sieglind, die andere, fügt hinzu: „doch niemand wird heimgelangen,

Digitized by Google

nur des Königs Kapellan. Hagen verachtet die Weissagung. Die Burgunden setzen über die Donau. Den Wasserfrauen Spott zu bieten, ergreift Hagen, als sie inmitten der breiten Donau sind, den christlichen Kapellan und schleudert ihn in den Strom. Aber die Flut erbarmt sich des Christen und trägt ihn zum Ufer zurück. Der Christ ist gerettet, er wendet sich zur Heimat. Die Nixen sangen die Wahrheit: Hagen muß sterben, niemand kehrt zurück, alle sind todgeweiht.

Wie Homer die Tochter des Priamus lange im sicheren Bewußtsein des unvermeidlichen Unterganges der Vaterstadt leben läßt, bevor sich Trojas Schicksal erfüllt, so malen auch die Dichter des Nibelungenliedes den Hagen von Tronje als eine Menschennatur, die noch Instinkt und Gefühl hat für das Brauen und Wirken der Wesenheiten um sie herum und in ihr selbst. Die Ursachen sind gelegt, die Zukunft ist längst entschieden, bevor sie sich irdisch realisiert. Wie der Mensch in der drückenden Schwüle der Luft, in der beklemmenden Spannung, dem verhaltenen Vibrieren das Gewitter vorausfühlt, in dem sich tosend die Elemente befreien und entladen, so fühlt die Hagennatur in düsterer Ahnung, die sich zum Bilde, zum inneren Erleben verdichtet, was in seiner eigenen Wesenheit als todgeweiht sich zum Sterben anschickt. Wasserfrauen sagen die Zukunft. Wasser ist das Symbol für die Kräfte der Gattung, des Ätherleibes. Hagen, das meint die Dichtung, taucht hinab in sein Unterbewußtsein, er sieht in das Gewebe seiner Lebensvorgänge. Er sieht, daß

Digitized by Google

da Umwandlungen vor sich gehen. Die Ichkraft, die den Ätherleib durchdringt und sich erlebte, indem sie sich unpersönlich dem Einfluß höherer Wesen hingab, die gewinnt an Selbständigkeit, an Stärke, an Tatkraft, an Willkür. Das Ich tastet nach der Herrschaft, es sucht und strebt und nimmt über dem Eifer an der neuen Arbeit das Raunen jener Wesen nicht mehr wahr. Lebens- und Seelenvorgänge bilden eine reale, form- und farbenreiche Welt für sich. Das Bewußtsein des Hagen, in jene innere Welt hineinragend, nimmt solches wahr; nur flüchtig kann es sich darin erhalten, dann fordert das Wachbewußtsein sein Recht. Im Übergang zwischen beiden färbt das Wachbewußtsein die Eindrücke, die dem Ich im Reich des inneren Lebens wurden. Erkennend, vermag er diese Eindrücke nicht in Begriffe des Verstandes zu übersetzen, wohl aber in Schicksalsbildern zu reflektieren. Wasserweiber stellen ihm sein eigenes Hineintasten in die Lebensvorgänge dar; war es doch ein Rückfall in das Bewußtsein der „Flachs spinnenden Schwanhild am Seeufer", das er einen Moment erlebte. In diesem Moment erlebte er das Überhandnehmen der Ichkraft über das Wesen der Gattung in sich selbst. Das wird zum Bild: der Kapellan, der Diener des großen Ich der Welt, des Christus, der überdauert, dem gehört die Zukunft. Der Mensch unserer Zeit sieht dergleichen nicht mehr, es gestaltet sich ihm nicht mehr. Aber als Ahnung fordert es sein Recht. So kann die Todesahnung tiefen Wahrheitsgehalt haben. Was sich an lebenzerstörenden

Digitized by Google

Umwandlungen im Inneren des Leibes abspielt, kann heraufwirken vom Unterbewußtsein ins helle Tagesleben, und das Gefühl des nahenden Unheils kann sich zum Todesgedanken verdichten.

Und nicht nur Hagen ist dem Tode geweiht, dem Tode, um den es sich hier handelt. Denn es ist ja nicht vom Sterben im gewöhnlichen Sinne die Rede, sondern vom Untergang, von der Vernichtung gewisser Seelenzustände im Laufe der Entwickelung; es ist die Rede von Eingeweihten, die über der Entwickelung ihrer Persönlichkeit ihr geistiges Bewußtsein einbüßen. Auch der edle, milde Markgraf Rüdiger von Bechelaren geht unter. Da haben die Sagenforscher arg Mühsal gehabt, des Rüdiger Land zu erkunden. Bechelaren! Wo liegt Bechelaren?

Die Burgunden kommen nach Passau und bald darauf gelangen sie zu Rüdigers Mark. Trotzdem diese Mark also im Donaugebiet liegen muß, ist keine Spur von einer Stadt Bechelaren zu finden; desgleichen keine Spur des historischen Rüdiger. Und dennoch kennen, preisen und beklagen nordische wie deutsche Sagen den Herrn von Bechelaren. Sie kennen ihn gut; sie betonten, daß er aus Arabien stamme, daß er sein Land von Attila zu Lehen erhalten habe, daß er manchen guten Dienst dem Lehnsherrn geleistet habe. Er wird gewählt, um Gudrun für Etzel zu werben, weil er von Kindheit an Gunther und Gudrun kennt. In Bechelaren gibt Rüdiger reiche Geschenke den ihm verwandten Burgunden; sie stehen ihm nahe, er liebt sie. Hagen wünscht sich den

Digitized by Google

seeblauen Schild des von Wittich besiegten Nudung, der ein Blutsverwandter Rüdigers war. Doch Hagen hat sich keine glückhafte Wehr damit erbeten: der Schild schützt ihn nicht gegen Dietrich von Bern. Der Sagenforscher W. Grimm kommt zu dem Schluß: „Es gibt keinen historisch erweisbaren Rüdiger von Bechelaren und alle Kenntnis von ihm scheint aus der Sage und Dichtung geflossen zu sein.“ Und Lachmann sagt: „bloß noch einen mythischen Rüdiger erkennen die Chroniken, zuerst einen von 1343: Lipoldus primus marchio in Austria post Rugerum de Praeclara.“ So ist aus Praeclara allmählich Peklarn und dann schließlich Bechelaren geworden. „Praeclara“, die „Herrliche“, wird in der Esoterik Rüdigers Heimat genannt; seine geistige Heimat, die heilige Stadt, darin er Bürger ist der übersinnlichen Welt. Daher kommt er und deshalb kennt er seinesgleichen, Gunther, die irdische Hülle des dem Licht gestorbenen Siegfried. Der Markgraf wird geschildert als einer, der sich dem Kreuz zuwendet und ihm dienen möchte; der in bittersten Seelenkämpfen schwankt zwischen der Treue zur Blutsgemeinschaft und der Nachfolge Christi, zwischen der Liebe zu den Burgunden und der Pflicht, die ihn an Attila bindet. Er reißt sich los von der Vergangenheit, er kämpft gegen das, was er liebte, und geht als ein Opfer auf dem Altar der Menschenzukunft unter: Gernot tötet Rüdiger. Es könnte nun gemeint werden: wie grausam ist das alles, wie hart! Warum wird solche Hingebung nicht belohnt? Wenn dem Rüdiger die Eigenschaften

Digitized by Google

des Edelmutes, der Treue und besonders der Milde zuerkannt werden, warum wird ihm dann nicht geholfen, da es scheint, daß es ihm an robusteren Seeleneigenschaften, den Kräften des rücksichtslosen, unbeugsamen Willens gefehlt habe? Sein Tod stellt dar, daß er sein Eingeweihtenbewußtsein in der Inkarnation nicht wiedererlangen kann. Das konnte er in vergangenen Zeiten, wo der Menschenorganismus leichter ein Erleben im Übersinnlichen zuließ; in späteren Epochen, wo Sinnen- und Gehirnleben alles beherrschen, kann er's nicht mehr. Warum wird einer so edlen Seele nicht geschenkt, was sie nicht erkämpfen kann? Ist denn Unvermögen Schuld?

Wer so fragt, hat den Sinn der Entwickelung nicht recht erfaßt. Gut und Böse, Unschuld und Schuld sind Rechenmünzen, mit denen der Verstand des Menschen Sein in einer Inkarnation abschätzen kann; aber sie reichen nicht hin, das Wesen des Geistes zu werten auf seinem Weg zur Vergöttlichung. Diesen Weg kann nur der Freie gehen aus eigener Kraft. Unabhängigkeit, inneres Gleichgewicht, unzerstörbares, sicheres Beruhen in sich selbst, das allem Stand hält, und das Bewußtsein des Ewigen in sich, mit einem Wort: Freiheit, die muß zuerst erstrebt werden. Sie kann aber nur gewonnen werden, indem der Mensch nicht mehr direkt gelenkt, sondern sich selbst überlassen wird. Das köstliche Gut der Freiheit kann nicht geschenkt werden, denn es quillt ja aus dem Bewußtsein des Besitzes erarbeiteter Fähigkeiten. Dies ist die große Klippe im Meer des

Digitized by Google

Menschenlebens, daran so viele Schiffe zu Grunde gingen, dieser Übergang von der Unfreiheit zur Möglichkeit der Freiheit. Da steht die Menschenseele zwischen zwei Gewalten: denen der geistigen Welt, woher sie kommt, und denen der Welt des Intellektes und der Sinne, die rauschend auf sie eindringt. Da hat es sich zu zeigen, ob das Ich die Kraft hat, die Erinnerung an die geistige Heimat auf das Wachbewußtsein so zu übertragen, daß nichts den Glauben an Vergeistigung und das Verlangen danach vernichten kann. Die Keime der Dreieinigkeit, sie liegen im Wollen, Fühlen und Denken des Menschen. Es ist der Zukunft nicht genug getan durch den Dienst des reinen Gefühls; es muß auch der schöpferische Gedanke und die Kraft zur Tat geboren werden.

Die erschütternde Klage, die sich am Schluß des Nibelungenliedes erhebt, tönt aus den Seelen der Wissenden, die in dieser Klage ein Liebesdenkmal setzen ihren an der Klippe der Entwickelung gescheiterten Brüdern im Geist, die in jener Zeit des Überganges sich nicht zurechtfanden, nicht früh genug zurechtfanden, um zu jener Zeit mithelfen zu können am Werk. Und wenn sie damals sich nicht finden konnten, so steht auch ihnen dennoch weit das Tor der Zukunft offen und die Gnade des Todes flicht um die Schläfe der Hinübergehenden den Kranz der Hoffnung auf ein neues Leben. Der Todesengel ist der Förderer aller Menschenentwickelung; er gibt dem Geist die Möglichkeit, die aus Freude und

Digitized by Google

Schmerz gewonnenen Erfahrungen in Fähigkeiten umzusetzen, die das Leben der nächsten Inkarnationen wertvoller gestalten müssen. Damit verliert das Geschick der untergehenden Helden das Gepräge der grausamen Härte. Die Treue und Milde des Rüdiger bleiben unverloren; der Diener der Liebe kann sich noch wiederfinden und den Schatz seiner Seele den Menschenbrüdern schenken.

Nachdem Rüdiger durch sein eigenes Schwert gefällt worden ist — denn dies Schwert schenkte der Markgraf einst dem Gernot — vernichtet der Meister Hildebrand mit den Recken des Dietrich den Rest der Feinde. Niemand bleibt übrig als Gunther, Hagen und Hildebrand. Als Dietrich durch Hildebrand vom Tode des Markgrafen Kunde erhält, will er seine Mannen zur Rache aufrufen. Da sagt sein Meister: „Wer soll zu Euch gehen? Was ihr habt der Lebenden, das seht ihr bei Euch stehen.“ Mit diesen Worten wird der Berner gekennzeichnet als das, was er ist: ein Herr ohne Knechte, ein Ich, ganz angewiesen auf die eigene Kraft, einer, der sich Land und Leute nun selbst erobern muß. Alles Ererbte von den Vätern, das hat er hier verloren. Er hat als Quelle der Kraft nur das eigene Ich. Und dies Ich dient dem Christus. So stehen sich in Hagen und Dietrich der Mensch der Vergangenheit und der Mensch der Zukunft gegenüber. Hagen führt Siegfrieds Schwert; aber das nützt ihm wenig. Dietrich umschlingt ihn mit den Armen und bezwingt ihn durch die Kraft der nakten Hände. Gebunden

Digitized by Google

übergibt er ihn der Gudrun. Die hebt Siegfrieds Schwert und schlägt dem Feind das Haupt ab. Mit diesem Schwert, dieser Kraft, die Siegmund, der Vater, dem Stamm der Esche einst entriß, indem er die Kraft vergeistigte, wird der Repräsentant des Prinzips des Heidentums getötet, nachdem die Waffe in Gudruns Hand in den Dienst persönlicher Begierde herabgewürdigt ward.

Diese Gudrun ist keine einzelne irdische Frau, sondern die den Geheimnissen des Lebens entfremdete Volksseele. Die Sagenschreiber bemühen sich auch, verstohlen immer wieder auf dies wahre Wesen der Gudrun, das sich hinter dem Symbol der Fürstin von Burgund verbirgt, hinzuweisen, indem sie Dinge von ihr erzählen, die der Verstand ins Reich der Fabel verweisen muß. So melden die Sagen, daß Gudrun zehn Jahre mit Siegfried gelebt habe, dreizehn Jahre Witwe und sieben Jahre Etzels Gattin war, dem sie erst dann den Sohn Ortlieb gebar. Danach müßte sie bei der Geburt Ortliebs ungefähr fünfzig Jahre alt gewesen sein. Schwer glaublich, aber immerhin noch möglich. Dann tötet sie den Hagen sechs Jahre später und wird auch zu jener Zeit noch als der Inbegriff germanischer Schönheit gepriesen. Sie bleibt immer jung und schön. Das alles reimt sich nicht mit dem Dasein eines Weibes, reimt sich aber mit dem Dasein der Volksseele. Und das Gold und das Schwert, die beide solch eine große Rolle spielen im Liede, was wird aus ihnen? Das Schwert ist entwürdigt, der Schatz nicht mehr zu finden. Als

Digitized by Google

Siegfried sein Schwert gewann und damit den Drachen, das Tier in sich, tötete, da ward ihm das Gold und der Ring zuteil, der geistige Wissenshorizont des Eingeweihten. Hagens Speer tötete ihn, den Helden, den Schatz verbirgt der Sieger in der Flut. Den Ort verriet er auch sterbend nicht. In der Gattung, im Wasser, liegt des Daseins Geheimnis; wer sich selbst erkennt, wer seines eigenen Unterbewußtseins Wesen erschließt, der hebt den Schatz. Der Schatz wird hingestellt als ewig verloren für die Nachkommen, da Hagen, der einzige, der darum weiß, schweigend stirbt. Verloren ist die Einweihungsmöglichkeit der Vorzeit für die immer mehr im Verstandesleben aufgehenden Geschlechter. Diejenigen Sagen, die von der inneren Entwickelung unter dem Zeichen des Rosenkreuzes reden, sprechen nicht mehr von Walküren und von Schätzen in Wassertiefen. Wohl sind auch dort zu finden Drachen, Riesen und Zwerge, die bekämpft werden müssen, auch ein Schwert, ein Schatz, eine Jungfrau können erbeutet werden. Aber hohle Steine, düstre Burgen, Felsenklüfte bergen die Jungfrau, den Schatz und das Schwert der Väter. Und ein neues Symbol taucht auf, das der Vergangenheit fremd ist, eine Krone, nicht aus Gold und Edelsteinen, sondern aus flammendem Leben selbst geformt, eine Krone von roten Rosen.

Um etwas tief bedeutsames darzustellen, erzählt die Sage von einem Kampf zwischen Siegfried und Dietrich, dem Kampf im Rosengarten. Der Preis ist ein Kranz von Rosen, den Gudrun dem Sieger

Digitized by Google

reichen muß. Die Sagenforscher schelten die Widersinnigkeit, Theodorich, der noch nicht geboren war, als der Burgunde starb, eben diesem Burgunden im Streit von Mann zu Mann gegenüberzustellen. Sie sind so klug, die Kritiker, daß sie vor lauter Klugheit sich nicht sagen können, daß so viel Allerweltsgeschichte doch wohl auch der Sagenbildner gewußt haben wird. Die Zeit des Unterganges des rheinischen Burgundenreiches, die Geburt des großen Theodorich, die werden einem, der über die besagten Helden sann und schrieb, kein Geheimnis geblieben sein. Und wenn er dennoch sie zu Zeitgenossen macht, so wird er seinen Grund dazu gehabt haben. Ihm lebten sie immer; ihm waren sie Vertreter von Prinzipien, die immer wieder auf der Weltbühne erschienen, und einer trachtet am Lebenswerk des anderen zu vernichten, was ihm und seinem Prinzip feindlich ist. Was der Schreiber aus tiefster Seele wünscht, kleidet er in ein Bild: Gudrun muß als Sieger den Feind ihres Geliebten mit dem Kranz von Rosen krönen.

Digitized by Google

Im Zeichen des Rosenkreuzes: Dietrich von Bern.

Für denjenigen, welcher vom Standpunkt des Geistes das Leben der Menschheit betrachtet, zerfällt dies Leben in zwei Teile: in die Zeit vor dem Eingreifen des Christentums, und in die Zeit nach dem Herabsteigen des Christus in die Materie. Die erste Hälfte schließt in sich die Entwickelung des menschlichen Organismus; die Besitzergreifung des Geistes von diesem seinem Hause, die Umwandlung des Bewußtseins vom Übersinnlichen des Atlantiers in das kritisch-wache des Ariers, schließt in sich all die Zeiten, in denen Priesterweisheit Könige und Völker lenkte und Könige und Völker anerkannnten, daß der Hierophant der Mysterien auch den Schlüssel zur Pforte des Paradieses zu vergeben habe. Wollte man in einen Begriff zusammenfassen den Sinn dieser ganzen Entwickelung bis zum Wendepunkte, so könnte man sagen: Priester, Könige und Völker wirkten, kämpften und lebten im Dienst der Gattung. Sie wirkten, auf daß der Mensch als Liebender, als Künstler und Denker herangezüchtet würde, damit

Digitized by Google

seine Seele empfinden könnte alles, was die schaffenden Wesenheiten an ihm getan hatten. Liebend spiegelten ihre Seelen wider den Rausch der Schaffensseligkeit der Götter. Als Künstler opferten sie den formbildenden Mächten, die ihnen das Gehäuse des Lebens gegeben hatten, diesen Erdenleib, durch den der Geist sich in Wonne und Qual als Ich erlebt; und sie erhoben die Form zum Idol, das ihre Dankbarkeit verklärte. Als Weise wandelten sie auf den Spuren der Göttergedanken und staunten in Ehrfurcht und beteten an. Der Menschengeist gab seine Seele als Opfer und Werkzeug hin im Dienst der Gattung; alle seine Kräfte wurden herabgezogen, um die irdische Form zu durchglühen, zu erhalten, zu veredeln. Während alledem erlebte die Menschheit ihre geistige Kindheit und Jünglingszeit. Da stieg das Licht der Welt herab. Das Christentum wird begründet, die Religion der Freiheit geboren. „Der Freiheit?“ könnte eingeworfen werden. Das Christentum, an dem die strahlende Lebensfreude, die lächelnde Selbstsicherheit des griechischen Menschen dahinstarb, ist es nicht gerade die Religion des Kreuztragens und Dienens? Einst hatte der Mensch nur den Göttern und dem Vaterland zu dienen; der Christ dient noch mehr, er schleppt das Kreuz im Interesse des Geistes der ganzen Menschheit!

Eben deshalb ist die Religion des Kreuzes die Religion der Freiheit! Denn wer dem Geist der Menschheit dient, dient sich selbst am besten, ist er doch ein Glied des Geistes der Menschheit. Der

Digitized by Google

griechische Mensch ist die Krone des Gattungsmenschen, des Menschen der veredelten, verfeinerten Triebe und Begierden, dessen Sinne die Form lieben, dessen Kräfte die Erde verschönern. Er ist ganz Sklave dessen, was er als Schönheit und Genuß der Schönheit empfindet, und was die Lebensfreudigkeit erhöht. Er dient den Mächten, die dem Prinzip der Gattung vorstehen. Als das Licht der Welt herabstieg, da beginnt es auch in den Seelen aufzudämmern; das Gefühl der eigenen Geistigkeit, das Gefühl der göttlichen Abstammung, der Gotteskindschaft, erwacht. Der Menschengeist hat eine Zukunft: die Vergöttlichung. Der Jugend gebührte der Gehorsam und die Freuden der Jugend. Der Geist aber, der hinausreift über diese Menschenjugend, verlangt seinen Anteil an der bewußten Mitgestaltung des Schicksales der Menschheit. Er fühlt und weiß: „meiner Kraft haben sich die lenkenden Wesenheiten bedient, um zu regieren. Ich danke es ihnen; sie haben mich erzogen. Nun aber will ich mit regieren, denn sind sie Könige, so bin ich Königskind.“ Der ewige Vater lächelt: „Du sollst regieren, sobald du das Regieren gelernt haben wirst.“ Und wie lerne ich das? „Indem du der Gattung, die dich bis heute regiert hat, dein Wesen entziehst. Du beherrscht dich, indem du sie in dir überwindest. Du wirst deine Kräfte dem Dienst der schönen Form und ihren Freuden entziehen, und dadurch wirst du Herr der eigenen Kräfte. Je ärmer du irdisch wirst, desto reicher wirst du geistig. Der geistig Reiche allein hat die Erkenntniskräfte, die

Digitized by Google

zum bewußten Mitschaffen am Menschenschicksal nötig sind."

Die Esoterik des Christentums ist immer nur das Gut relativ weniger gewesen, und sie hüllt sich in Symbole, wie die Esoterik des Heidentums. Handelt es sich doch um dieselbe einige, geistige Welt, hier wie dort, und um das Hineindringen und Wiederheimischwerden in dem Reiche, dem der Menschengeist entstammt. Diese Welt verändert sich jedoch, und auch der Menschengeist bleibt nicht derselbe. Er bleibt nicht ewig Kind, das nichts kann, als die Gottheit schauen und dies bezeugen. Er entwickelt sich und seine Kräfte zum geistigen Verständnis und zur Tat im Geist. Und deshalb muß sein Verhältnis zur Gottheit, seine Wirksamkeit in der übersinnlichen Welt, deshalb muß seine Einweihung eine andere werden, als die der Menschen der Vergangenheit. Neue Symbole sind das Bild neuer Daseinszustände in der übersinnlichen Welt. Die Esoterik des Christentums, deren Frucht das Rosenkreuz ist, stellt die Krone des Lebens dar in der Gestalt eines Kranzes von roten Rosen. Daß in den Gleichnissen der Evangelien die Erziehung zur Freiheit im Geist enthalten ist, zeigt die Wirkung des Christentums in der äußeren Welt. Eine allgemeine Sehnsucht, sich der Gattung zu entreißen, ergreift die Herzen und drückt sich aus in der Weltflucht und der Verachtung irdischer Dinge. Der Mensch sucht die Einsamkeit, um sein Wesen dem Geist zuzuwenden, sich auf sich selbst zu besinnen,

Digitized by Google

die Einsamkeit im Kloster, in der Wüste; die ganze Fülle seiner Sehnsucht nach Glück wendet sich von der Erde zum Himmel. Freilich hat es in urfernen Zeiten der Vergangenheit auch Klöster und Eremiten gegeben. Es kommt nur darauf an, ob der Mensch der Vergangenheit, wenn er die geistige Welt suchte und fand, dasselbe erlebte, wie der christliche Mystiker. Der Unterschied liegt in der Verschiedenartigkeit des Erlebnisses; und diese Verschiedenartigkeit bildet den Unterschied zwischen der christlichen Mystik und dem Mysterium des Heidentums. Rassenunterschiede sind Entwickelungsunterschiede, und eine jede Rasse hat die Religion, die ihr — im wahren Sinne des Wortes — auf den Leib zugeschnitten ist. Das heißt, je nach der Art der Entwickelung des physischen, des ätherischen und astralischen Leibes, nach dem Verhältnis der Leiber zueinander und der größeren oder geringen Machtvollkommenheit des Ich in diesen seinen Leibern muß dem Menschen die Erkenntnis der übersinnlichen Welt zubereitet werden und der Weg, der zu beschreiten ist. Der Weg ist bedingt von der Eigenart des Ich. Der Menschengeist auf der Jünglingsstufe der Entwickelung erlebt seine Berührung mit der übersinnlichen Welt als christlicher Mystiker; durch den Kern der christlichen Esoterik wird er, auf der Stufe der geistigen Mündigkeit und Mannheit angelangt, die übersinnliche Welt im Zeichen des Rosenkreuzes erleben.

An der Stelle des germanischen Eingeweihten

Digitized by Google

der vorchristlichen Zeiten der germanischen Rasse steht Siegfried; Repräsentant des Strebens nach Mannheit im Geist, nach Einweihung im Zeichen des Rosenkreuzes ist Dietrich von Bern. Als Gegensätze werden sie ganz deutlich in den Sagen dargestellt. Siegfried erstrebt das Schwert, den Tod des Drachens, den Hort der Nibelungen und Wotans Tochter Brünhild. Der Hort ist die Weisheit der Vergangenheit, die Ehe mit Brünhild ist das Erlebnis seines Bewußtseins innerhalb der Gruppenseele seiner Rasse. Siegfried reitet allein zum Abenteuer, er hat nur für sich selbst zu sorgen. Zwar wird in einer Fassung des Nibelungenliedes erzählt, daß Siegfried mit 12 Helden nach Worms reitet, wo er dann an Gudrun zugrunde geht. Aber von den Zwölf ist weiter nichts erwähnt, und Siegfried kümmert sich nicht um sie, sie sind Staffage. Zwölf Hierarchien von Wesenheiten, in der Esoterik aller Religionen sind ihre Namen zu finden, haben zusammen gewirkt an dem Kunstwerk des physischen Menschenleibes. Der physische Menschenleib hat das Entwickelungsziel schon erreicht: er ist vollendeter Organismus zum Zwecke der Betätigung des Geistes auf der Erde. Siegfried selbzwölft nach Worms reitend, heißt nur Siegfried inkarniert sich, und wird am Rhein geboren und verfällt dort seinem Geschick.

Die Herrlichkeit Siegfrieds findet in Brünhild Endziel und Höhepunkt. Brünhild ist die Krone seines Lebens, er ist Diener des Prinzips der Gattung, Gudrun sein Verhängnis.

Digitized by Google

Dietrichs Lebenstendenz findet nicht Ziel und Endzweck in der Erreichung und dem Besitz übersinnlichen Bewußtseins. Das Weibliche ist ihm Erlebnis, aber nicht Inbegriff des Daseins. Inbegriff des Daseins ist ihm die Tat, die Eroberung des Reiches, die Sorge um seine Helden, um sein Volk. Er ist Arbeiter im Interesse der Erde, im Interesse der Menschen, die der Vergeistigung entgegen zu führen sind. Die Gattin Attilas, die Königin Kerka, gibt Dietrich die schöne Herrad, ihre Verwandte, zum Weibe; sonst aber halten die Sagen nicht für nötig, noch viel der Herrad zu erwähnen. Und jene Künhild, um derenwillen er in den hohlen Berg Laurins sich hinabwagt, ist des Dietleib Schwester, die er dem Bruder wiedergewinnt. Nie kämpft er allein, immer im Kreis der Getreuen. Nicht alle Helden sind treu; manche muß er zum Dienst erst zwingen. Diese Helden spielen nicht die Rolle eines gleichgültigen Gefolges, sie sind nicht nur Folie, um die Gestalt des Helden heller hervortreten zu lassen; nein, sie stehen ein jeder in einem ganz persönlichen Verhältnis zu ihrem Anführer. Ein jeder ist scharf umrissener Charakter, der sich im Wappen, das der Held führt, ausspricht. Das Bild eines Helden im Kreise von 12 Getreuen ist in den Sagen und Mythologien oft zu treffen und spiegelt das Bild der Sonne im Kreise des Zodiakus: Christus und die Apostel, König Artus und seine Ritter, Israel und die 12 Stämme. Im Weltenraume wandeln die Planeten, die Kinder der Sonne, um ihre Lebens-

Digitized by Google

quelle, und während jedes Rundganges sind sie den Einflüssen der 12 Figuren des Tierkreises unterworfen. So steht das Leben des Menschen in all seinen Daseinszuständen unter dem Einfluß der 12 Hierarchien von göttlichen Wesen, und die Lebensquelle, das Zentrum des Organismus, ist das Ich, des Menschen ewiger Wesenskern. Es wurde in der Abhandlung über die Sage von Wieland dem Schmied bereits der Zwölfheit gedacht und zwar im Sinne von 12 Tätigkeitsstufen, die der Wesenskern des Menschen als Arbeiter am physischen Leibe durchleben kann. Die alte Sage nennt die 9. Stufe diejenige, wo das Ich beginnt als kritisch wacher Mensch tätig zu sein, wo es sich abtrennt von der übersinnlichen Welt. Betrachtet man das Verhältnis des Ich des arischen Menschen zur Zwölfheit, so kann es sich nicht mehr um Stufen kosmischer Tätigkeit, sondern um Stufen des Selbstbewußtseins handeln, wenn der Reifegrad des irdischen Ich abgeschätzt werden soll. Der arische Mensch erlebt sich wachbewußt im Wahrnehmen durch die Sinne (physischer Leib), erlebt sich in Zeugung und Fortpflanzung (Ätherleib), erlebt sich getrieben von Begierden und Wünschen (Astralleib). Er erlebt in sich das Erwachen und Erblühen des Intellekts, erlebt das Heranreifen seiner Persönlichkeit und endlich die Geburt der Individualität. Das Ich, als Individualität, hätte sich somit bewußt auf den physischen Plan in einer sechsfachen Art erlebt. Und wenn der individuelle Mensch nun den Anschluß wiederum findet an

Digitized by Google

die geistige Welt, wenn er den Lehrer findet, der ihm die Möglichkeit gibt, ohne Herabdämpfung des Bewußtseins, in voller Klarheit, wachbewußt einzudringen in die übersinnliche Welt, dann beginnt ein neues selbstbewußtes Erleben in 6 Stufen. Waren die ersten 6 ein Hineinziehen des Geistes in den physischen Leib, ein Besitzergreifen von Gehirn und geistigen Sinnen, so sind die neuen 6 ein Ergreifen der Umwelt von Zentrum des physischen Körpers aus, ein Verstehenlernen der kosmischen Tätigkeitsstufen vor dem Entstehen des Ich-Bewußtseins. Die erste 6 schafft die Krone des irdischen Menschen, die Individualität, die zweite 6 den göttlichen Menschen, den Geistesmenschen, und diese 6 repräsentieren die Stufen der Einweihung: eine Stufe der Vorbereitung, drei Grade des angenommenen Schülers, drei Grade des Meisters. Das Ich des Geistesmenschen, wenn sich bei Erreichung dieses Zieles der Kreis seiner Entwickelung geschlossen hat, könnte sagen, wenn er die Rundung seines geistigen Horizontes betrachtet: „Auf eine zwölffache Art habe ich mich selbst erlebt. Wohl hatte meine Seele Leben und Bewußtsein schon, bevor ich der irdischen Sinne mächtig wurde, aber ich erlebte mich nicht selbst, ich erlebte die Götter in mir: ich hatte keine Willkür.“ Der Kreis der Entwickelung des Selbstbewußtseins ist auch der Kreis der Entwickelung der menschlichen Willkür. Sie beginnt mit dem Gebrauch der physischen Sinne, das Wohl und Wehe der drei Leiber, deren Zusammenfluß seine irdische Körperlichkeit bilden,

Digitized by Google

wird in des Menschen Hand gegeben. Er kann aus freiem Willen weiter unter den Gesetzen seiner Rasse leben, er kann auch durch ein ungezügeltes Triebleben seine Gesundheit verwüsten, zerstören. Vor dem Beginn der Willkür gab es keine Krankheit, wie sie es nicht gibt im Tierreich, solange es dem Einfluß menschlicher Kultur entzogen ist. Die Geburt des Intellektes, der Persönlichkeit, sie bedeuten wiederum zwei große Schritte vorwärts, der Freiheit entgegen, denn nun ist dem Ich die Möglichkeit gegeben, seine Willkür auf das Seelische auszudehnen. Bis schließlich der wahrhaft individuelle Mensch die überraschende Entdeckung macht, daß die Gestaltung seines Schicksals im letzten Grunde eigentlich von niemand abhängt, als von ihm selbst und dem Gebrauch, den er von seiner Willkür macht. Nicht in der Willkür selbst, sondern im Gebrauch, der von der Willkür gemacht wird, kann die Freiheit gefunden werden. Die Willkür ist nicht die Freiheit, sie ist nur der Schlüssel dazu, der gebraucht oder weggeworfen werden kann. Die Pforte zu dem Schlüssel findet der Mensch, wenn er als Richter über seine Handlungen einzig seine Liebe zum Erhabenen anerkennt.

Der Mensch, wenn er seine irdische Höchstentwickelung als Individualität erreicht hat, hat sich als Herr sechsmal behauptet auf dem physischen Plan: er hat sich vom Einfluß der Wesenheiten, welche durch die Sinne ihn im physischen Leibe regieren wollen, bis zu einem gewissen Grade befreit,

Digitized by Google

ebenso von jenen, die ihn durch den Ätherleib als Gattungswesen, jenen, die ihn durch den Astralleib, durch die Begierden, beherrschten. Er wird Herr seines Intellektes und entzog sich den Wesenheiten, welche die Verstandesseele regieren; er ward Persönlichkeit, ohne im Egoismus zu versinken, der die Persönlichkeit zustande brachte. Er ist sein eigener Gesetzgeber und Richter, die Lebensschablone seiner Rasse hat keine Geltung mehr für ihn. Geltung hat für ihn nur das Wort dessen, dem aus freier Wahl er nachzuleben sich bemüht, dem Lehrer, der ihm spricht von ewigen Dingen. Ein Mensch, als sechster Herr über fünf, und freiwilliger Schüler dessen, der ihm zu größerer Herrschaft, der im Geist, verhelfen will. Wenn der Leser sich ein solches Ich in seiner seelischen Eigenart und Verfassung vorstellt, so steht vor ihm das irdische Bild des Dietrich von Bern mit seinen Helden Dietleib, Heime, Hornbogi, Wittich, Wolfhart und dem Meister Hildebrand. Die andern Helden werden selten genannt, spielen auch keine große Rolle; sie sind Versprechungen der Zukunft an die liebeerfüllte Gegenwart, sie stellen die Einweihungsstufen des Schülers dar und bedeuten Besitzergreifungen im Geist, welche Grade, soweit er sie gewann, in den Sagen von Ecke und König Laurins Rosengarten und dem Sieg über Wittich, den Treulosen, beschrieben werden. Dietrich und seine Helden sind Realitäten nicht nur der Seelen- und Geisteswelt; die fünf Diener sind Menschentypen, die Entwickelungsstufen entsprechen. In einem Menschen

Digitized by Google

herrscht vor der Heime, in anderen der Wittich oder der Wolfhart, oder niedrigeren Daseinsstufen gehört noch dieser oder jener an, so daß jenes Wesen, das als Dietrich von Bern gefeiert wird, während jeder Inkarnation sich die Autorität über seine so verschieden gearteten Mitmenschen jedesmal gewinnen muß.

Die „Bauern singen und sagen“ von ihm, das Volk liebt ihn, weil er ihnen den Weg vorlebt, den sie alle gehen müssen, wollen sie frei werden. Seine Lebensangelegenheit ist zugleich die Lebensangelegenheit jedes Einzelnen; sie fühlen: der strebt nicht nach Vergeistigung, um uns zu entschwinden, nein, der erstrebt das Licht, um unseren Weg damit zu erhellen. Sein Leben ist ewig verknüpft mit unserem Leben, er liebt seine Mannen, er sorgt für sie. Dafür lebt er, Dietrich, d. h. Volksfürst, so nennt ihn die Sage.

Das meint sie wörtlich im geistigen Sinne. Fürst des Volks, einer unter vielen, aber der kraftvollste. Wesensgleich, aber die Blüte ihres Wesens in dem Brennpunkte seines Ich zusammenfassend, so daß die Idee des Volks im Geist des Dietrich ihr Spiegelbild findet, und Dietrich als der irdische Repräsentant des Volksgeistes im Gedanken der Sagenbildner lebt. In diesem Ich erlebt sich der Geist des Volkes, wie er aus der übersinnlichen Welt ins Wachbewußtsein herabsinkt, mühsam Herr wird von Leib und Intellekt, über den Egoismus der Person hinauswächst und vorwärts kämpfend sein Volk mit sich zieht, emporerzieht.

Digitized by Google

Die Sagen weisen deutlich auf eine bestimmte irdische Gestalt; sie sagen: Der, den wir meinen, der lebte in einer seiner Inkarnationen als der Gothenkönig Theodorich der Große, der Italien eroberte und als der erste germanisches Wesen zum Herrscher machte über das Land der Wölfin und das Völkergemisch durch seinen Willen 30 Jahre lang zu einem Leben des Friedens und der religiösen Toleranz zwang. Es wird gerade von dieser Inkarnation der durchsichtige Deckname für den Sagenhelden entnommen, weil er in dieser Inkarnation der Träger seiner Mission zu sein beginnt. Seine Mission ist: zu helfen, seine Rasse zu führen, damit sie die Aufgabe erfülle, zu der sie im Entwickelungsplan der Menschheit berufen ist. Es soll hier wahrlich nicht die äußere Historie vergewaltigt und dem Sohn Theodomers geheimnisvolles, hohes Eingeweihtentum zugeschrieben werden. Worauf es einzig ankommt, ist, daß in seinem irdischen Ich Theodorich die Kraft entwickeln konnte, zu tun, was er tat, welche Tat Symbol der Zukunft ist: germanisches Wesen tritt im Zeichen des Kreuzes die Herrschaft der alten Welt an. Als ein Zwiefaches betrachten die Sagenschreiber das Wesen des Dietrich, wenn sie betonen, daß er nicht der Sohn des irdischen Vaters, sondern daß mit seiner träumenden Mutter ein Geist ihn gezeugt habe. Sie weisen damit hin, daß das Unsterbliche des Dietrich schon eine gewisse Entwickelung im Geist hinter sich hat, daß es nicht namenlos in der Masse der Gruppenseele versinkt, sondern daß es, wie Goethe von Euphorion

Digitized by Google

sagt, „im Geiste schon getan hat“. Dies Tun im Geiste der Vorzeiten stempelt ihn zum Träger einer Mission innerhalb der arischen Rasse. Der Menschengeist jener Vorzeiten aber führte das Seelenleben der Schwanhild, der atlantischen Seele. Wenn Dietrich Träger einer Mission wurde, so konnte er das innerhalb der arischen Rasse nur, wenn er das Gefühl für die Aufgabe seines Volkes und schließlich das Bewußtsein seiner selbst, seines Selbstes der Vergangenheit, in den engen Kreis des Wachbewußtseins herüberbringen konnte. Der irdische Theodorich ist das Werkzeug seines Unterbewußtseins. Das Selbst des Theodorich strahlt vom Astralleibe aus in das wache Bewußtsein der irdischen Person hinein all die Impulse der Liebe, der Treue, der Ausdauer und Tatkraft. Der irdische Mensch weiß nichts von seiner eigentlichen ewigen Wesenheit; aber sein Herz weiß davon und lenkt Gedanken und Willen. Das Bewußtsein seines Selbst gibt ihm erst die Einweihung späterer Zeiten. So steht der Dietrich-Theodorich als Erdenmensch gleich andern Menschen, als Kämpfer des Lebens, als sich Entwickelnder da. Diesen ganzen Entwickelungsgang vom Geist zum Erden-Ich und die Verbindung des Erden-Ich mit der Geistigkeit des Unterbewußtseins enthält der Kreis der Dietrichsagen. In dem Sinne, daß jedes Bewußtsein auf Erden der Sohn des Bewußtseins früherer Inkarnationen ist, schildern die Sagen von Dietrichs Vorfahren das Vorleben des Dietrich selber als Hugdietrich und Wolfdietrich; die Entwickelung seiner Individualität

Digitized by Google

in „Wittichs Ausfahrt zu Dietrich“, in „Dietrichs Flucht“ und in der „Rabenschlacht“; seine Entwicklung als Schüler der Geisteswissenschaft in den Sagen von Ecke und Laurin.

Demjenigen Sagenforscher, der an die Sagen herantritt mit dem Vorurteil unserer Zeit, daß er nur so gradhin zu lesen habe, um verstehen zu können, wird gar nicht bewußt, wie sehr naiv er ist. Er ahnt nicht, mit welch still überlegenem Lächeln die Wissenden aller Zeiten zugeschaut haben, wie der Verstand hilflos an den Symbolen herumtastete, und wie er glaubte, so ausgezeichnet begriffen zu haben, während er nur der beabsichtigten Doppelsinnigkeit der Bilder zum Opfer fiel. So war noch im Sommer 1909 im Leitartikel einer angesehenen Zeitung Deutschlands von Rüdigers Burg Bechelarn als Pöchlarn in Österreich die Rede, wo Rüdiger so gastfrei die Burgunder auf ihrem Zuge zu Etzel empfangen haben soll: Pöchlarn als Bollwerk des Deutschtums! Da nun eine irdische Gudrun, ein irdischer Rüdiger im gewöhnlichen Sinne dieser Worte nirgends nachzuweisen sind, ebensowenig wie Hagen und der ganze Zug nach Etzelnburg nie in der Historie notiert, ja gerade durch sie als ein Unding nachgewiesen sind, wie sieht es da mit dem Pöchlarn als Bollwerk des Deutschtums aus? Die Schreiber, die Geheimnisse der Esoterik in Symbolen als Lehrstoff für ihresgleichen und zugleich als Gemütsnahrung für die Laien überliefern wollten, wählten für den denkwürdigen Ort, den sie meinten, die Bezeichnung praeclara gerade deshalb,

Digitized by Google

um Pöchlarn als eine Verböserung von Praeclara vorzuschieben. So konnten sie alle die nennen, die eine gewisse seelische Verbindung hatten im Grau der Zeiten, konnten auf Dinge von höchster esoterisch-geschichtlicher Bedeutung hinweisen, ohne daß die Masse des Volks ahnen konnte, wovon eigentlich die Rede war. Die Namen der Helden, ihre Verwandtschaft, die Orte ihrer Herkunft, das sind die Schlüssel zum Verständnis der Entwicklungsgeschichte der Völker und ihrer Führer. Ob der Held aus Spanien oder Griechenland kommt, das malt mit einem Wort seine ganze seelische Konfiguration.

Wenn Dietrich „von Bern" genannt wird, so weist das zunächst hin auf Verona, wo Theodorich seine ersten Siege erstritt. Bern ist ein verdorbenes Verona. Das Wort Bern jedoch, wenn man es nimmt, wie es ist, bedeutet ganz einfach „Bär". Die Germanen liebten, sich Namen zu geben, die einen gewissen Bezug auf die Gruppenseele des Bären haben: Bernfrid, Bernhard, Bernhelm, Bernulf u. s. w. Und welch eine bedeutsame Rolle spielt der Bär, der König unserer Tierwelt, in der germanischen Sage, im Märchen. Ein bestimmter esoterischer Begriff drückt sich in der Überlieferung aus, ein Held habe vermocht, seine Hand in den Rachen des Bären zu legen. Wieland der Schmied ißt vom Fleische einer Bärin, bevor er einschläft, um als Gefangener zu erwachen. Auch erzählt die Vilkina Sage von einem Helden Dietrich mit Namen Wilder Bär, der einen goldenen Ring am Arme trägt und später die Gestalt

Digitized by Google

eines Bären annimmt. So wird mit dem Wort Bern zweierlei gekennzeichnet: Verona, das auf die irdische Person des Dietrich hinweist; das bedarf für den Verstand des Volkes weiter keiner Erklärung; und „Bär", das der Erklärungen sehr viele bedürfte, weil es erklären hieße das Wesen der Bärengruppenseele und ihr Verhältnis zur Seele der Germanen dartun. Derjenige, der ein Verständnis der Sagen gewinnen möchte, kann sich gar nicht genug mit dem Gedanken durchdringen, daß die Sagen, wenn sie von Menschen, Tieren, Pflanzen, Steinen reden, das Übersinnliche meinen, was der materiellen Form zugrunde liegt, daß sie die Ursachen alles Geschehens entschleiern, daß sie den Schatz göttlicher Weisheit enthalten. Nur in der Seelenverfassung tiefster Pietät vor diesen Dokumenten der Weisheit und Liebe unserer auf dem Weg vorangewandelten Menschenbrüder wird ihm die Möglichkeit werden, nach und nach dem Geheimnis näher zu kommen; und wem es gelänge, restlos den Sinn der Sagen zu erfassen, dem hätte sich auch alsdann „das Bild von Saïs" enthüllt. Denn der Karfunkel in Dietrichs Helm ist mehr, denn ein toter Stein, die Linde, deren Blatt Siegfried zeichnet und deren Duft Ortnit, Dietrichs Ahn, in den schweren Schlaf einlullt, der ihm den Tod bringt, diese Linde ist mehr als nur ein Baum, der Schatten gibt und Tee und Holz. Ein Übersinnliches, das sich auslebt nicht nur im Duft des Baumes, sondern auch in Menschenseelen, das ist das Wesen der Linde. Des Menschen physisches Leben hängt ab, ist bedingt

Digitized by Google

durch Tiere, Pflanzen und mineralischen Grund; ohne sie könnte er nicht sein, sie erhalten seine irdische Existenz. Und ebenso saugt das Seelenleben des Menschen seine Kräfte aus dem Astralischen, das hinter der irdischen Maske von Pflanze und Tier zu finden ist. Der Mensch dünkt sich Herr des Tier- und Pflanzenreiches, das nur da zu sein scheint, um ihn zu ernähren. Auch hier wie überall gilt das Wort des Gekreuzigten: „Sie wissen nicht, was sie tun.“ Indem die Menschen die Stoffe von Tieren und Pflanzen in ihren Organismus aufnehmen, dringt das zu diesen Stoffen gehörige Astralische siegreich in ihre Seele, in den unsichtbaren Leib ein und beginnt seine Wirksamkeit, seinen Feldzug gegen das Ich, das hier Herr sein sollte und nur zum Teil erst ist. Der Mensch lebt in der Natur und die Natur im Menschen; in dem Gemüts- und Empfindungsleben des Menschen spricht sich das Seelische der Tiere und Pflanzen aus, und der Vergeistigungsprozeß des Menschen ist zu gleicher Zeit ein Kampf gegen die Natur. Diesen Kampf gegen die Natur erzählt die Dietrichsage und die Getreuen des Helden sind, was der Held der Natur an Kräften abgerungen und in den Dienst seiner individuellen Entwicklung gestellt hat.

Die dem Dienst der Menschheit sich hingebenden Esoteriker sind wie eine geistige Familie, deren Mitglieder, wenn sie auch in Alter und Reife sich unterscheiden, einander kennen, wie man sich eben innerhalb eines Blutsverbandes kennt. Dies Kennen gilt nicht der irdischen Form, sondern dem Geist

Digitized by Google

des Menschen, und die Heimat der Familie ist die übersinnliche Welt. Die Glieder der Familie verlassen die Heimat immer wieder, um Dienste der Liebe zu tun, indem sie sich inkarnieren. Der Esoteriker, der in Sagenform die Biographie eines Bruders schreibt, rechnet das Leben dieses Bruders nicht nach einem Erdenleben, sondern nach vielen Daseinsepochen auf Erden. Er schaut zurück: da war eine ferne Zeit, in welcher des Bruders Bewußtsein noch atlantisch war. Dann Zeiten des Überganges, dann Erlöschen der alten Fähigkeiten und Glanzperiode des Intellekts, und schließlich sich Wiederheimfinden mit der Ernte der Erfahrungen als Freier in der Heimat der Kindheit.

In all diesen Epochen gab es etwas zu lernen, zu erobern; hier siegte der Held, hier strauchelte er, dort überwältigten ihn die Feinde, und dort riß er sich wieder los. Und niemals starb in seiner Seele die Liebe zu Gott. Die Vorstellungen, die er sich von Gott machte, wechselten, indem er sich entwickelte; aber die Sehnsucht nach dem Gut der Güter, dem alles entquillt und entsprießt, war immer lebendig in ihm. Um diese Lebensphasen, deren einzelne bedeutsame Inkarnationen darstellen, zu beschreiben, erzählt der Esoteriker die Geschichte der Ahnen des Helden. Dietrich von Berns Vater hieß Wolfdietrich, dessen Vater Hugdietrich. Trotz der großen Ähnlichkeit in der Darstellung der Persönlichkeiten von Wolfdietrich und Dietrich von Bern kann der Laie die zwei nicht als ein Wesen erkennen, weil das Ver-

Digitized by Google

ständnis der Esoterik fehlt. Um zu einem Verständnis zu kommen, muß zuerst der Sinn der Namen erfaßt werden. Der moderne Sagenforscher (siehe S. 161, Jiriczek, Deutsche Heldensage) schaut sich das Wort Hugdietrich an und fragt sich: wo finde ich in der Historie das Wort Hug? Und er findet es dort mit Leichtigkeit. Im Geschlecht der Merowinger gab es einen Hugo Theodoricus. Und noch mehr: „in alten Zeiten wurden alle Franken Hugonen genannt", sagt die Quedlinburger Chronik am Ende des 10. Jahrhunderts. Auch im Beowulf heißen die Franken Húgas. Wie klar und leicht verständlich! Hugdietrich kommt ganz einfach von Hugo Theodoricus, denn — wieder eine tadellose Beweisführung! — besagten Hugos Leben weist eine gewisse Ähnlichkeit auf mit dem Leben des — Wolfdietrich. Weil also des Wolfdietrich Leben die Ähnlichkeit mit Hugos Leben hat, deshalb heißt Hugdietrich so. Ganz geheuer war dem Erfinder der Beweisführung, die sich würdig jener klassischen: „Alle Gänse haben zwei Beine, Cajus hat auch zwei Beine, also ist Cajus eine Gans" an die Seite stellt, doch wohl nicht, denn er fügt hinzu: die Schicksale von Vater und Sohn, den fränkischen Urbildern von Hug- und Wolfdietrich, sind in der Sage auf eine Person, auf Wolfdietrich zusammengedrängt, nur der Name bleibt dem Vater, die Tragik der Geschichte dem Sohn. Wiederum eine ganz willkürliche Behauptung: Person und Leben von Hug- sowie von Wolfdietrich sind denkbar scharf charakterisiert. Da ist nichts Verschwom-

Digitized by Google

menes, überall Klarheit und Eigenart der Umrisse; nur im Kopfe des Forschers verschwimmt alles zu einem Urbrei, damit der Verstand in das Chaos beliebig alles aus allem hineindeuten könne. Und so deutet er weiter: der Einfluß der Kreuzzüge entstellt die alte „merowingische Sage", er schafft Wolfdietrichs märchenhafte Abenteuer, obenein werden Gestalten der deutschen Mythenwelt hineingeflochten; die Sagen der Helden sind Resultat der Willkür, mit welcher die Poeten historischen Stoff behandelt haben. Wenn sich der Forscher die Beantwortung der Frage: wo finde ich in der Historie das Wort Hug? nur um eine Kleinigkeit weniger bequem gemacht hätte, so würde er gefunden haben, daß Hugdietrich und Hugo und Hugonen nicht eines vom andern, sondern alle drei aus einer Urquelle abzuleiten sind, so daß der Forscher hätte die Frage neu formen müssen zu einem: Was bedeutet das Wort Hug? Auch die oben geschilderte Art, mit einem Problem sich auf seichte Weise abzufinden, ist so recht ein Charakteristikum der materiellen Anschauungsweise unserer Zeit, die, wenn sie nur Tatsachenmaterial aufstöbern kann, ohne Gewissensbiß auf den dahinter stehenden Sinn verzichtet. Das Wort Hug gehört zum alten Wortschatz der Germanen, dessen Worte okkulten Sinn bergen. Wotan hatte zwei Raben, der eine hieß Hugin, der andere Munin; die erzählten ihm alles, was auf der Welt vorging. Wotan brauchte seine Raben sehr nötig, hatte er doch nur ein Auge! Und um die Erdendinge zu schauen, dazu brauchte man schon damals

Digitized by Google

zwei Augen, und so schaute Wotan die Welt im Spiegel der Rabenaugen. Dann hätte der Forscher finden können, daß die druidischen Überlieferungen von einem übersinnlichen, lichtatmenden, im Lichte webenden Wesen sprechen, das sie Hu nennen; und Zukunftshoffnungen knüpften sich an seine Wirksamkeit. Sie verehrten ein Wesen, das sich, um den Ausdruck des Paracelsus zu gebrauchen, erlebt „im Lichte der Natur". Und dies Licht der Natur, das der Natur Geheimes erleuchtet, ist nicht der sichtbare Sonnenstrahl. Wenn Dietrichs Großvater, also der Dietrich der Vorzeit selber, Hugdietrich genannt wird, so bedeutet dies, daß sein Bewußtsein noch vom Licht der Natur erhellt war, noch nicht erwacht war zum Bewußtsein brutal-irdischer Aktivität. Und die Hugdietrichsage erzählt, wie dies Bewußtsein irdisch-selbstbewußt bei den „Griechen" wird. Hugdietrich ist noch sehr jung, aber er möchte um eine Braut werben. Sein Erzieher Berchtung rühmt ihm die Griechin Hiltburg. Aber ihr Vater verweigert sie jedem Freier; in einem Turm als Gefangene fristet sie ihr Leben. Da verkleidete sich der Fürst als Mädchen, ist er doch zart von Angesicht wie eine Jungfrau und trägt gelbes bis an die Hüften fließendes Haar. Die Pseudo-Jungfrau gibt sich als Schwester des Griechenkönigs aus, die vom Bruder angefeindet werde, und bittet Walgunt, Hiltburgs Vater, um Zuflucht. Der erhört sie und gibt seiner Tochter die schöne Jungfrau als Gespielin in den Turm. Zur Erinnerung an die irdische Existenz des Dietrich in der

Digitized by Google

Gestalt eines schönen Weibes sprechen die Sagen manchmal von einem Helden des Berners, genannt der schöne Dietrich von Griechen. Dietrich lebt mit Hiltburg und gibt ihr Liebe und Lehre von allerlei Kunstfertigkeit: schönes Bildwerk lehrt er sie sticken am Rahmen. Nach sechs Monaten holt Berchtung den Held ab unter dem Vorwand, ihr Bruder sei wieder versöhnt. Hiltburg gewinnt einen Sohn, den späteren Wolfdietrich. Sie verbirgt ihn ängstlich. Doch als sie ihn einmal, um ihn der Mutter zu verhehlen, vom Turm herabläßt in das Gebüsch, da raubt ihn ein Wolf und trägt ihn zu seinen Jungen in die Höhle, die ihm kein Leid tun. Auf der Jagd findet ihn Hiltburgs Vater und nimmt ihn mit sich. Endlich kehrt Hugdietrich zurück, läßt den Mantel fallen und küßt sein Kind vor aller Welt, und Hiltburg wird ihm zum Weibe gegeben. Das Gemälde dieser Sage könnte in anderen Worten wiedergegeben werden, wenn wir uns einen Esoteriker vorstellen, der die Fähigkeit besitzt, den Pfad der Entwicklung des Dietrich im Geiste zurückverfolgen zu können. Der würde zum Dietrich etwa folgendermaßen reden dürfen: Wenn ich zurücktauche in deine Vergangenheit und zu der Epoche komme, die der Ausbildung deiner Persönlichkeit voranging, da trittst du mir in der ewigen Chronik der unvergänglichen Bilder entgegen, in der Gestalt eines Weibes. In einer weiblichen Inkarnation erlebtest du deine Abtrennung vom Leben der Gattung. Ich sehe dich, wie du mit dem magischen Vermögen

Digitized by Google

der Vorzeit begabt noch fähig warst, übersinnlich zu erleben und zu wirken. Dein Ich fand seinen Schwerpunkt nicht im irdischen, sondern im übersinnlichen Bewußtsein. Ein doppeltes Bewußtsein hattest du damals als arischer Mensch; wach, im Körper und durch die Sinne, und somnambül im Astralischen. Dein waches Bewußtsein war wie eine Gefangene des Körpers, gelenkt von der Gattung, dein Ich hatte es noch nicht erlöst zu selbständigem Handeln, es war noch nicht zu ihm hinabgestiegen in den Turm, der als physische Hülle das Gehirnnervensystem umschließt. Die besten Kräfte deines Wesens hielt die übersinnliche Welt noch zurück. Da, in der Gestalt eines Weibes solltest du in den „Turm“ hinab deine höheren Kräfte geben. Damals erlebtest du dich als „Grieche“, das heißt als Mensch, dem das Verständnis für die Freuden der Erde aufgeht; der das Somnambüle verliert und persönlich egoistisch denken und fühlen lernt. Schöne Bildwerke lehrt Dietrich die Freundin sticken; das Bewußtsein lernt an der irdischen Wirklichkeit Vorstellungen entwickeln und Gedankenketten bilden. Das Resultat dieser inneren Arbeit ist die Geburt des Wolfdietrich. Die Römer werden die Söhne der Wölfin genannt, nicht weil wirklich zwei Heldensöhne von dem irdischen Raubtier gesäugt worden sind, sondern weil das Übersinnliche der Wolfsgattung eine Rolle in der Geisteswissenschaft spielt, die schon in dem uralten Mythos von Lokis Sohn, dem Fenriswolf, zu Tage tritt. Die Römer spielen die Rolle der Entwickler höchster irdischer Egoität,

Digitized by Google

und als solche sind sie die Mörder der Geistigkeit, des Bewußtseins in Gott, und des Glaubens daran. In Rom wird der Mensch als Ich, Herrscher und Verfüger über seinen Leib und sein Leben und seine Schätze entwickelt; die Kräfte der ganzen unsterblichen Wesenheit dienen und arbeiten im Interesse des wachen Bewußtseins, das sich im Verbrennungsprozeß des Blutes erlebt. Mars, der Gott des Blutvergießens, ist ihr Schutzherr. Was da im Turm geboren wird und später als Wolfdietrich seine Erfahrungen macht, das ist der Gegensatz zu Hugdietrich; das irdisch aktive Ich ist der Gegensatz des irdisch passiven Ich. Nachdem im Turm die Entwicklung vollbracht, verwandelt sich die Pseudo-Jungfrau in einen Mann, der sein Kind liebt. Hugdietrich betritt wieder die Bühne der Welt, doch nicht mehr in Weibes-, sondern in Mannesgestalt. Eine neue Art der Wirksamkeit beginnt für ihn. Diese Wirksamkeit verrät das Sagenbild: Dietrich kehrt heim, läßt den Mantel fallen, küßt sein Kind und verspricht ihm ein Königreich. Er läßt den Mantel fallen, d. h. er tritt heraus aus der Gruppenastralität, und seinem Kinde, seiner Kraft irdisch wacher Aktivität will er das Königreich des Geistes vererben. Weil die alte Esoterik der Germanen mit dem Wort Hu in gewisser Beziehung den Besitz der Herrschaft, sei es über ein Volk, sei es über magische Kräfte, und zwar der Herrschaft von Gottes Gnaden verband, deshalb schmückten sich die Franken mit dem Namen Hugonen. Hugdietrich heißt nicht, wie moderne Forscher

Digitized by Google

wissen wollen: der fränkische Dietrich; sondern der Sohn des ersten Königs aus dem Geschlecht der Merowinger erhält als gutes Omen den Namen Hugo, der auf ein Königtum von Gottes Gnaden anspielt. Und Königtum von Gottes Gnaden bedeutet, daß der König Schüler der Priester oder natürlicher Magier war, dessen Weisheit durch Inspiration entstand. Der göttliche König steht in seelischer Verbindung mit dem Geist seines Volkes, der ihn inspiriert, d. h. in seiner Seele die segenbringenden Vorstellungen auftauchen, die zweckmäßigen Entschlüsse zum Heil des Volks sich bilden läßt. Die Wissenschaft übersetzt auch Hugdietrich mit: der bedenkende Volksfürst. Hug würde also „Gedanke“ bedeuten.

Sicherlich hat das Wort mit dem Denken zu tun, aber mit dem inspirierten Denken.

Über die Vergangenheit Dietrichs gibt es gar viele Sagen. Es gibt sogar solche, die das Leben des Helden bis in die Urvergangenheit der Menschheit zurückverfolgen, und sie verhüllen sorgfältig in Masken und Decknamen, was sie meinen. Ist es aber einmal dem Forscher gelungen, das wahre Wesen des Helden zu verstehen, dann findet er den Dietrich auch unter der Maske, denn Masken und Decknamen sind deutlich redende Sinnbilder. Sie nennen, den sie schildern, nicht Dietrich; sie geben ihm die Namen, die besser auf sein Wesen in jenen fernen Epochen passen. Die Dietrichsagen handeln von seiner Wirksamkeit innerhalb der germanischen Rasse. Innig verflochten mit der Dietrichsage ist die Sage von

Digitized by Google

Ortnit. Denn das Schwert Rose, das einst Dietrichs Waffe wird, erhält Ortnit vom Zwergkönig Alberich. Und sämtliche Sagen haben ein Gemeinsames: Ortnit, Hug- und Wolfdietrich, sowie Dietrich von Bern, sie stehen unter der Obhut eines Erziehers und Lenkers. Dietrich, des Berners, Meister heißt Hildebrand; Wolf- und Hugdietrichs Ratgeber und Schützer heißt Berchtung, und Berchtung wird der Ahnherr des Hildebrand genannt. Auch Ortnit hat einen geistigen Vater, der ihn beratet und ihm hilft, nämlich den Zwergkönig Alberich. Sodaß die Geschichte Ortnits eigentlich das Präludium zu den Dietrichsagen bildet. Und dies Vorspiel handelt ausschließlich von Dingen der Seelenwelt.

Ortnit ist König und lebt auf der Burg zu Garten. Er ist Besitzer eines Zauberringes, den er von der Mutter geerbt hat. Er begehrt die Tochter des Heidenkönigs Machorel zur Frau, der die Werber mit dem Tode hedroht. Bevor er zu Machorel fährt, reitet er in die Wildnis am Gartensee, der Zauber seines Ringes geleitet ihn dahin. Der gelehrte Forscher macht es mit Garten ebenso wie mit Bechelarn, oder vielmehr er läßt sich irreführen. Garten ist ihm natürlich Garda, und der Gartensee ist ihm der Gardasee; da kann er sich was dabei denken, wenn's auch nicht viel ist. Daß man zur Wildnis am Gartensee nur gelangt, wenn man den Zauberring der Mutter hat, das fällt ihm weiter nicht auf. Und wenn, — nun dann ist's mit dem Wort „Dichterphantasie“ oder „eingeflickt“ leicht abzutun.

Digitized by Google

Die alten Poeten waren ja so harmlos, — sie dachten ja gar nichts anderes, als der Mensch des 20. Jahrhundert auch bequem denken kann. Ortnit kommt also zur Gartenseewildnis. Unter einer Linde findet er den Zwergkönig Alberich, dem Berg und Tale dienen. Der Zwerg prüft den Jüngling und entdeckt sich ihm als sein Vater. Er schenkt ihm eine leuchtende Rüstung und das Schwert Rose. Und er sagt dem Sohn, daß er seine Gegenwart so lange wahrnehmen werde, als er den Ring habe. Alberich ist der Schwager des Iljas von Reußen, des Helden von Murom der russischen Bylinen. Alberich hilft Ortnit die heidnische Prinzessin zu rauben, die auf dem Meere getauft wird. Machorel heuchelt Versöhnung und sendet Geschenke; mit den Geschenken kommt Unheil über Ortnit. Machorels Diener schleppen es ein, in Gestalt junger Drachen, die aufwachsen und das ganze Land verwüsten. Da will Ortnit sein Leben wagen und zieht aus zum Drachenkampf. Im Walde, müde vom Ritt, schläft er unter einer Linde ein; umsonst bellt sein treuer Hund und warnt. Der Drache wälzt sich heran und verschlingt Ortnit.

Ortnit geht nicht unter, weil er zu schwach war zum Drachenkampf, sondern weil er zu süß und zu fest unter der Linde schlief, vom Duft berauscht. Das muß wohl eine merkwürdige Linde sein, deren Blatt und Duft dem Siegfried wie dem Ortnit so verhängnisvoll werden. Solche Linden sind, ebensowenig wie der Feigenbaum, unter dem Nathanael von dem Christus

Digitized by Google

Jesus gesehen wird, auf dem physischen Plan zu finden. Siegfried und Ortnit gelangen unter diese Linde, weil sie den Ring haben. Siegfried hat ihn vom Drachen erkämpft, Ortnit hat ihn von der Mutter geerbt. Der Wald des Siegfried, die Wildnis des Ortnit bezeichnen dasselbe: die Astralwelt, der der Mensch entstammt. Die wird in der Bibel mit demselben Wort gekennzeichnet als in der Sage, nämlich mit dem Worte Garten. Im „Garten" Gottes lebt die Seele, bevor sie wachbewußt im Körper wird; da erlebt sie sich als Glied der Gruppenseele, die tut, was ihr geheißen wird und aus eigener Initiative nichts vollbringt. Aus eigener Initiative etwas zu tun, aus eigener Kraft etwas schön oder häßlich, gut oder böse zu finden, das lernt die Seele erst durch die Schlange. Siegfried lernte vom Zwerg, wie der Zauberring zu erobern, wie der Horizont des Bewußtseins zum Wahrnehmen des Astralischen zu erweitern sei. Ortnit braucht nichts zu lernen, um den Ring nicht zu kämpfen. Er steht in jener fernen Zeit um eine ganze Entwicklungsstufe hinter Siegfried zurück; er hat noch atlantische Fähigkeiten, er gehört zu denen, die sich lange ihr Atlantiertum erhielten, die relativ spät zur Entwicklung irdischer Egoität, irdischen Intellekts kamen, das ist der Ring der Mutter, dies Rückständigsein, dies natürliche Hellseher- und Magiertum. Das Wesen, das Dietrich einst seinen geistigen Vater und Erzieher nennen wird, das trifft Ornit, der Ahn, auf dem Astralplan; seine Fähigkeiten, Brünne und Schwert, sind Geschenk des Alberich an den

Digitized by Google

Schützling. Alberich gibt sich ihm als Vater zu erkennen und schließt einen Bund der Treue mit dem Jüngling, der dauern soll, solange Ortnit den Ring besitzt. Und es scheint, als habe Ortnit nie den Ring verloren, denn der Bund der Treue, im Astralischen geschlossen, überdauert alle Fährnisse der Inkarnationen. Der Ring der Treue ist Symbol der unauslöschlichen Erinnerung, die in Ortnits Seele lebt; die während der Inkarnation als Kraft im Unterbewußtsein so lange wirkt, bis Ortnit-Dietrich den Anschluß an das Geistige wiederfindet. Durch Alberich vermag Ortnit seine Seele zum Faktor, mit dem gerechnet werden muß innerhalb der übersinnlichen Welt, zu machen; er entzieht seine Seele der Gruppenseele, er raubt sie dem Heidenkönig. Deshalb kann sie auf dem Meere getauft werden, das bedeutet, sie erhält ihren Namen; Liebgart heißt sie. Dies Sichabtrennen vom Prinzip des Heidentums, der Raub der heidnischen Jungfrau, trägt seine unausbleiblichen Folgen; das Wesen, das sein astrales Sein aufgibt, sinkt herab in irdische Sinnlichkeit, erlebt sich durch die Sinne. Die Sinnlichkeit, das sind die Drachen, die alles Land um die Burg Garten herum, nämlich den physischen Leib, verwüsten, und die immer größer und gefräßiger werden. Ortnit rafft sich auf, um den Drachen zu vernichten, umsonst warnt Liebgart, die dem Gatten versprechen muß, ihre Hand dem Rächer zu geben, wenn Ortnit sterben sollte.

Und Ortnit stirbt, die Geistigkeit stirbt im

Digitized by Google

Rausch der Sinne; in Liebgart, im Unterbewußtsein, trauert die Erinnerung. Ortnit war noch nicht reif genug in seinem irdischen Bewußtsein, um der Wirkung dessen, was atavistisch noch in ihm lebt, siegreich die Kraft des Verstandes entgegensetzen zu können. Der Hund bellt umsonst: die niedere Egoität Ortnits, sein Wachbewußtsein, das die irdischen Erfahrungen birgt, bäumt sich auf gegen das Astralische, das die wachen Sinne betäuben, den Menschen in Zustände der Unzurechnungsfähigkeit vermittelst der Affekte zurückversetzen will. Der Hund spielt in allen Sagen und den Mythologien aller Völker eine gar bedeutsame Rolle. Er stellt ein Prinzip in der Menschennatur dar, gewisse niedere, jedoch im Erdenleben sehr brauchbare Kräfte; es kommt nur darauf an, daß der Mensch seinen „Hund" durch gute Erziehung veredelt und sich vom Hunde nicht herabziehen läßt. Botticelli, auf seinem Bilde der drei Erzengel mit dem jungen Tobias, malt neben den Erzengel Michael ein Hündchen, das seinen Spuren getreulich folgt.

Die Leidensgeschichte der einst so glücklichen Hekabe, der Königin von Troja, enthält die genaue Schilderung der seelischen Umwandlungen, die sich vollzogen, als die dritte arische Unterrasse von der vierten überwunden ward, als das Prinzip der Persönlichkeit das Prinzip der Blutsverwandtschaft besiegte. Alle Kinder sterben der Königin dahin; sie selbst verwandelt sich in eine Hündin und sinkt ins Meer.

Digitized by Google

Es lag den Sagenschreibern daran, genau zu zeigen, wo die Brünne und das Schwert Rose, das Wolfdietrich und später Dietrich von Bern erobert, eigentlich herstammen. Brünne und Schwert sind Fähigkeiten, die die Seele sich eroberte, bevor sie hinabstieg zum ausschließlich irdischen Wahrnehmen; deshalb wird betont, daß Ortnit von Alberich die Wehr in jener geheimnisvollen Gartenwildnis, die nur des Zauberrings Besitzer betritt, erhält. Dann büßt Ortnit mit dem Leben Schwert und Brünne ein, bis Wolfdietrich sein Rächer wird und beide wieder gewinnt. Brünne und Schwert werden von neuem beim Aufsteigen in die höheren Welten durch innere Arbeit wieder gewonnen.

Es gibt verschiedene Sagenfassungen über Dietrichs Vorfahren, die sich scheinbar widersprechen. So scheint die zweite über das Leben Hugdietrichs etwas ganz anderes aussagen zu wollen als die erste, die in diesen Zeilen bereits abgehandelt wurde. Das ist aber nur Schein, der entsteht, weil dasselbe von verschiedenen Aspekten besprochen wird. Die erste Sage erzählt die seelischen Umwandlungen, die der Held erlebt und die analog denen sind, welche die Menschheit durchmachte, bis sie zum Ichbewußtsein der dritten Unterrasse kam, die der Herrschaft von Griechenland und Rom voranging als Entwicklungsphase. Die zweite Sage legt weniger Gewicht auf die Schilderung der Entwickelung als auf den Zwiespalt, welchen die Seele, die das Ich-Bewußtsein gebiert, innerhalb dieser Zeit unterworfen

Digitized by Google

ist. Deshalb hat die Geschichte Hugdietrichs und seines Weibes, als sie ihm den „Sohn“ schenkt, soviel Ähnlichkeit mit der Ermanarichsage. Hugdietrich und Ermanarich sind Typen derselben Lebensepisode der Menschheit. Doch Ermanarich wird Knecht der Materie, er läßt Schwanhild zertreten und tötet den eigenen Sohn auf den bösen Rat des Sibich; während Hugdietrich auf den bösen Rat des Saben den jungen Sohn vernichten will, ihn aber, nachdem Berchtung das Kind, das im Walde den Wölfen ausgesetzt werden sollte, gerettet hat, als seinen Sohn anerkennt und den Saben mit Verbannung straft. Da steht die Seele im Kampf zwischen dem Getreuen, der ihr den Glauben an das Geistige wach erhalten will, und der Täuschung der Materie, die alles Geistige verneint, weil die Sinne nichts als Materie mehr wahrnehmen können. Es wird nun durch sich selbst verständlich, weshalb Ermanarich und Dietrich von Bern Feinde sein müssen, wie sich auch heute noch der Materialist und der Idealist nur als Gegner gegenüberstehen können. Ermanarich wird der Ohm Dietrichs genannt, also der Bruder seines Vaters, das heißt, gleichartig, — Bruder — war in einer früheren Inkarnation die Seele Dietrichs der Seele Ermanarichs, sie erlebten dasselbe Hindernis. Aber Ermanarich blieb darin stecken, während Hugdietrich, in Wolfdietrich sich wandelnd, der Ortnits Schwert erobert, es überwand. So innig ist Hugdietrich von der Heilsamkeit der Ratschläge Berchtungs überzeugt, daß er sterbend sein Reich und

Digitized by Google

seine Söhne dem Schutze Berchtungs empfiehlt. Doch seine Witwe ist weniger sicher in ihrem Empfinden, auf sie gewinnt der verhängnisvolle Ratgeber Saben wieder Einfluß; er hetzt Wolfdietrichs ältere Brüder gegen ihn auf. Ein Kampf entspinnt sich, in dem Berchtung und Wolfdietrich von der Burg Konstantinopel vertrieben werden, wie eine Sagenfassung meldet, während die andere Berchtung samt seinen Kindern im Dienst der feindlichen Brüder ein trauriges Leben führen läßt, nachdem Wolfdietrich auf Berchtungs Rat geflohen ist, um den Drachen in der „Gartenwildnis", und die einzige Waffe zu finden, die zum Sieg verhelfen kann: Ortnits, des Ahnen, Schwert Rose.

Wie Hugdietrichs Witwe der inneren Unsicherheit verfällt, so muß die Seele der Menschheit, sobald sie Witwe des Geistes geworden ist, der Faszination des Irdischen anheim fallen.

Witwe des Geistes ist sie, sobald der Kontakt mit der übersinnlichen Welt zerstört wird; dann sieht und hört sie diese Welt nicht mehr, diese Welt ist tot für sie. Hellsehen und -hören, die Brüder, wandeln sich in ausschließlich irdisches Wahrnehmen und verneinen, was ihr Vater noch bejahen konnte. Der Idealist, der das Ewig-Schöne und Erhabene so deutlich lebendig in sich fühlt, ohne jedoch andere Beweise zu haben, als dies sein inniges Gefühl, er hat kein Mittel, den erdgebundenen Verstand zu überzeugen: Wolfdietrich wird von Saben und den Brüdern besiegt. Die Gestalt des Berchtung, wie die des Hildebrand,

Digitized by Google

die beide dieselbe Wesenheit markieren, wird von den Sagenschreibern absichtlich, um nicht gar zu deutlich zu sein, in ihrem einen Aspekt, nämlich dem des Dieners der Rasse, dargestellt. Deshalb wird nicht darauf hingewiesen, daß dieser Dienst der freieste ist, der freiwilligste, den es geben kann, nämlich der Dienst der opferbereiten Güte, den der Starke den Schwachen, der Wissende den Unwissenden, der Erlöste den Unerlösten leistet, durch nichts anderes gezwungen, als durch den freien Willen zur Liebe. Berchtung-Hildebrand wird als Dietrichs Mann angesprochen, weil Dietrich Repräsentant des Volkes ist, und des Meisters Güte sich diesem Volk widmet, indem er es erzieht und führt. Der Rat des Meisters, den er dem Schützling gibt, um das Reich zu gewinnen, um den Seinen zu beweisen, daß sein Gefühl der Unsterblichkeit mehr war als der Traum eines Toren, den Rat formuliert die Sage symbolisch, indem sie den Erzieher sprechen läßt: „Suche den Weg Ortnits, finde die Gartenwildnis und gewinne das Schwert."

In klaren Worten würde dieser Rat lauten: „Wenn du die Deinen dem Geiste wiedergewinnen willst, dann mußt du ihnen mehr geben, als Gefühle und Behauptungen. Die Menschen sind wie Kinder; man erzieht sie nicht durch die Schönheit einer Lehre, sondern durch die Schönheit des lebendigen Beispiels. Gib ihnen das Beispiel deiner eigenen Umwandlung! Lebe mit ihnen und unter ihren Augen werde auf geheimnisvolle Weise ein anderer, ein geistig-kraft-

Digitized by Google

vollerer, als du warst. Wenn du dein Schwert Rose einst haben wirst, dann wirst du von den ewigen Dingen nicht nur als Fühlender, sondern als Wissender reden können. Und dann wird deinen Worten die Kraft inne wohnen, die nur dem Wissenden eignet. Wenn du dann reden wirst, dann wird dein Wort in ihren Seelen ein Echo finden; und wer noch fühlen kann, wird auch glauben."

Wolfdietrich muß doch wohl unbedingtes Vertrauen seinem Lehrer geschenkt haben, denn die Sage erzählt nun weiter von seiner „Landflucht". Das ist eine der poesievollsten Sagen, die man finden kann. Wolfdietrich flieht sein irdisches Land und kommt nach vielem Suchen in die Wildnis; es sei hier erinnert, daß auch Dante, als er zu Beginn der göttlichen Komödie in Symbolen von seinem Eindringen in die übersinnliche Welt spricht, erzählt, er sei in einen Wald geraten. Alles, was nun weiter von Wolfdietrichs Erlebnissen handelt, bedeutet seine Entwickelung als christlicher Esoteriker, wie denn auch in den Sagen zu finden ist, daß Wolfdietrich in ein Kloster gegangen sei. Er hat lange in der Wildnis umher zu irren, er ist hungrig und müde. Sein Pferd Falke ist schon zu matt, um den Herrn zu tragen; Wolfdietrich steigt ab und führt sein Roß. In dem, was hier zu erleben ist, versagt die Kraft des Pferdes, des Intellekts; nicht der Verstand, die innere Treue und Ausdauer muß hier der Führer sein. In den Tiefen der Wildnis trifft er die rauhe Else, die ein zottiges Waldweib von der einen Sagenfassung,

Digitized by Google

eine schuppige Meerfrau von der andern genannt wird. Sie quält ihn mit Sinnestäuschungen eine Weile, bis sie sich schließlich in ein holdseliges Weib verwandelt. Die Schöne nennt sich „Sigeminne“ und sagt, sie sei die Herrscherin von Troja und begehrt die Liebe des Helden. Nach alledem, was schon über Troja gesagt worden ist, wird leicht verständlich sein, daß das Seelenerlebnis des Wolfdietrich mit der schönen Sigeminne große Ähnlichkeit haben muß mit dem Erlebnis Siegfrieds, als er die Walküre findet. Die Walküre belehrt den Helden; Sigeminne erquickt ihn und auch sein Roß. Wolfdietrich hat also dasselbe erlebt, was innerhalb der vorchristlichen Zeit, der Zeit der Herrschaft des trojanischen Prinzips, zu erleben war, nämlich das bewußte Zurücktauchen in das Schwanhildbewußtsein. Siegfried mußte zu dem Zweck den Drachen erst besiegen. Wolfdietrich, als Resultat gewisser esoterischer Übungen, erlebt ein Rückschauen in die eigene Vergangenheit; so war er einst. Die rauhen Kräfte des Ätherleibes, wenn sie lange genug widerstanden haben, enthüllen ihr Geheimnis, die schöne Sigeminne. In uraltes Erleben taucht der Mensch zurück. Wolfdietrich begehrt jedoch die Sigeminne nicht, sondern Liebgarts Hand und ihres Gatten Schwert. Er geht an dem, was Ziel der Vergangenheit war, vorüber, er will vorwärts in der Entwickelung. Er wird nicht wieder Sigeminnes Gemahl. Die Nacht bricht herein und Dunkel umfängt ihn, einsam arbeitet er sich weiter durch Gefahren und Wildnis. Endlich steht er am Fuße der Burg, der

Digitized by Google

Gartensee rauscht; in der tiefen Stille der Nacht vernimmt er eine klagende Stimme, die zu ihm hinab tönt von den hohen Mauern. Liebgart weint um Ortnits Tod. Wolfdietrich spricht zu ihr und tröstet sie, indem er ihr den Tod des Drachen verheißt. Er findet das Untier in der Wildnis, wird von ihm ergriffen, weil sein Schwert sich als machtlos erweist und am Panzer des Drachen zerspringt, und zwar in drei Stücke. Der Drache schleppt Wolfdietrich in seine Höhle; dort aber findet der Held Ortnits Schwert, und damit erschlägt er den Drachen. Liebgart wird sein Gemahl.

Sigeminne und Liebgart stellen Bewußtseinszustände dar. Was in der vorchristlichen Zeit durch die Kräfte des Ätherleibes, der während der Initiation aus dem physischen Leibe herausgehoben ward, der Einzuweihende erleben konnte, das ist Sigeminne. Daran geht Wolfdietrich vorüber. Sigeminne wird deshalb als Wasser- oder Waldfrau, dem Prinzip des Ätherleibes entsprechend, geschildert. Liebgarts Stimme dringt zu Wolfdietrich aus der Höhe herab, aus der Luft herab. Und was der Held erstrebt, ist die Einweihung aus der Kraft des Astralleibes, der eigenen sehnsuchtsvollen Seele, das Erlebnis des Christen: Liebgart. Nur Liebgart hat Ortnits Brünne und das Schwert Rose zu vergeben. Diese Brünne hat ihre eigene interessante Geschichte. Wir wissen schon, daß der Zwergkönig Alberich sie einst dem Ortnit schenkte. Dann eroberte sie Wolfdietrich, und schließlich gewinnt Dietrich von Bern dem Riesen Ecke

Digitized by Google

diese Brünne ab. Der goldne Panzer ist aber so groß, daß Dietrich, um ihn tragen zu können, ein Stück abschlagen muß. Wie groß muß Ortnit gewesen sein!

„Künig Ortnit großer lenge pflag,
Im war gerecht sein Brinne."

Die Brünne ist das Selbst-Bewußtsein im astralischen Leibe, und Ortnit der Geist, der dies Bewußtsein hatte, bevor er sein irdisches Selbstbewußtsein errang. Das ist eben, was des Dietrich Wesenheit der Menge gegenüber den Stempel des Adligen aufdrückt. Wenn er auch sein irdisches Bewußtsein mit ihr zugleich entwickelte, was es vor dieser Entwicklung als astralisches Bewußtsein war, hat einen weit höheren Reifegrad, als die anderen Seelen aufwiesen.

Deshalb wird immer wieder von der Brünne geredet, und Wolfdietrich, sowie der Berner, sie werden erst wieder sie selbst, wenn sie die Brünne anziehen. Theodorich wird sich seines wahren Wesens nicht bewußt, sein Astralleib inspiriert nur den irdischen Menschen, deshalb heißt es, die Brünne ist ihm zu groß.

Caspar von der Röhn weiß noch viel vom Mönchsleben Wolfdietrichs zu berichten. Mit seiner Brünne habe er das Kloster reich gemacht, und all' seine Sünden habe er in einer einzigen Nacht gebüßt. Solch' eine Buße sei noch nicht erlebt worden: alle Feinde, die er von Kindheit an erschlagen, seien ihm erschienen und er habe sie besiegen müssen. So erscheint dem Einzuweihenden das Bild all' seiner Un-

Digitized by Google

zulänglichkeit und er muß den Anblick ertragen können.

Nachdem Wolfdietrich als Liebgarts Gemahl die Krone erlangt hat, zieht er aus, sein Reich zu erobern. Jetzt dient ihm ein großes Heer. Er verfügt nun über die Macht, die dem eignet, der sich die Krone des Lebens errang. Nachts erreicht er die väterliche Burg, wo Berchtungs Kinder den feindlichen Brüdern Wächterdienste tun müssen. Er erfährt, daß sie ihr Leben in Trauer hinbringen, weil Berchtung gestorben sei, und Wolfdietrich wohl auch. Da gibt der Held sich den Getreuen zu erkennen; ihre Fesseln zerspringen, sie öffnen ihm das Tor. Wolfdietrich erobert die Stadt. Um Mitternacht, als feierlich die Messe gelesen wird, bemerkt Wolfdietrich einen Sarg neben dem des Königs, seines Vaters. Die Getreuen sagen, daß Berchtung darin ruhe. Da treibt es Wolfdietrich gewaltig, er will die Züge seines Meisters noch einmal schauen; er reißt die Steine vom Sarg, um den Toten zu küssen, und siehe! er findet den Toten unversehrt.

Kinder des Führers der Rasse sind alle die Seelen, in denen noch Gefühl für das Geistige lebt. Sie bedürfen des Herrn, der ihnen die Nahrung des Geistes gibt; dafür wollen sie alles opfern, wie Berchtungs Kinder ihre letzte Habe, ihren Harnisch, hingeben wollen, damit Wolfdietrich, den sie noch nicht wiedererkennen, Brot und Wein erstehe. Solche Seelen helfen, das „Reich“ zu gewinnen; und Wolfdietrich kann ihnen in heiliger Stunde zeigen,

Digitized by Google

indem er die Steine vom Sarg reißt, daß er, den sie beweinen, unversehrt geblieben ist.

Diese Gestalt des Erziehers der Rasse tritt in vielen Sagen auf, je nach der Entwicklungsepoche unter einem anderen Namen, denn die Schreiber sind sich wohl bewußt, daß jedes Wesen, Götter wie Menschen, der Entwicklung unterworfen ist, daß selbst der Große von heute nicht mehr mit demselben Namen — sofern der Name das Wesen kennzeichnen soll — genannt werden kann als vor Zeiten. Der Name von gestern würde heut nicht mehr passen. Den Erzieher der Rasse stellte die Wielandsage dar und Nidhod nennt den Wieland Alben- oder Elternfürst. Dasselbe bedeutet der Name Alberich, der Name dessen, der Ortnit das Schwert Rose gibt.

Wieland schmiedet die Kleinodien, in deren Gold erstickt die Knaben Nidhods, das atavistische Hellsehen und Hellhören sterben. Wieland arbeitet, um in seiner Rasse die Geistigkeit der Vergangenheit, das Bewußtsein in der Gruppenseele zu ertöten; er erzeugt, er legt den Keim zur Entwicklung des Intellekts.

Wittich, der Mann Dietrichs, symbolisiert den Intellekt, den Verstand, wie Heime, der Riese, die Vernunft repräsentiert. Ratio und Intellektus, die gehören zueinander. Wittich ist also Hildebrands Kraft, die er selbst im Menschen groß zog. Er wollte ihn zur Freiheit erziehen; nur der selbständige, der freie Denker, kann ein freier Geist dereinst werden. Durchaus planvoll ist alles Tun des Meisters, das

Digitized by Google

Ziel ist die Vergeistigung des freien Menschen: der Geistesmensch!

Deshalb muß alles Somnambüle vernichtet werden, alle Atavismen werden erstickt, der Mensch abgetrennt von der Geisteswelt, auf daß er nicht ein Glied der Gruppenseele bleibe, sondern selbständiges Geisteswesen werde. Der Intellect bringt dem Menschen innere Selbständigkeit, wenn er ihn gebrauchen lernt als die Kraft des Unterscheidungsvermögens. Mit dieser Kraft vermag er sich in der Welt der Formen zurechtzufinden. Der Intellekt schafft die irdische Wissenschaft, die darin besteht, daß der Mensch lernt, die Dinge im Raum in ein Verhältnis zueinander zu bringen und sich selbst in ein Verhältnis zu den Dingen und zu seinesgleichen. Das A und O der Wissenschaft liegt im Verständnis der irdischen Verhältnisse. Wittich wird bald als treu, bald als untreu dargestellt.

Deshalb ist das Zeichen auf Wittichs Helm eine giftspeiende goldene Schlange, weil der Intellekt, wenn der Mensch ihn zu seinem Götzen erhebt, ihn vergiftet, indem er sein Gefühl für das Übersinnliche tötet. Der Intellekt, solange er in den Kinderschuhen geht, ist Diener der alten Götter; als er aber lernte, selbständig seine Klinge zu schwingen, da bewirkte er in den Seelen der Menschen die Götterdämmerung. Hildebrand werden 16 Kinder zugeschrieben als dem Erwecker aller Kräfte im Menschen. Die eine Kraft ist Wittich. Als er seinen Vater lange nicht gesehen hat, da

Digitized by Google

erkennt er ihn nicht mehr. Da muß der Vater den eigenen Sohn bekämpfen, Hildebrand muß mit Hadubrand streiten. Da kreuzen sich zwei Schwerter, die Klinge des Verstandes mit der Klinge der Geisteswissenschaft. Umsonst hat Hildebrand dem Sohn, der ihn nicht erkennen will, goldene Ringe geboten, hat versucht seinen Verstandeshorizont zum geistigen Gesichtskreis zu erweitern; umsonst, Hadubrand will nicht glauben, daß Hildebrand sein Vater sei, er nennt ihn Lügner, zwingt ihn zum Kampf, in dem der Sohn besiegt wird von des Vaters Schwert.

Auch Dietrich von Bern, in dem nicht nur Theodorich, sondern die sich weiter entwickelnde geistige Wesenheit, welche durch die Seele des Ostgoten wirkte, gesehen werden muß, er hat erst zu lernen, Herr seines Intellekts zu werden. Wittich ist ein gar gefährlicher Gegner für den, der ihn zum Dienstmann haben und sich dennoch den Kontakt mit der geistigen Welt erhalten will. Das Nibelungenlied singt, — indem es der Not gedenkt, der Kämpfe, welche der Wunsch, das Rheingold zu besitzen, heraufbeschwor und der Geistigkeit Germaniens, die dort vom Verstandesleben verschlungen ward an Etzels Hof:

Das niemand kam darvone, das thu ich Euch bekandt,
Wann Dieterich von Berne und Meister Hildebrand.

Niemand kam davon, als die zwei, niemand vermochte ohne Verlust in sich den Druiden und den Christen zu verschmelzen, Altes unversehrt im Neuen aufgehen zu lassen. Eine nordische Sage erzählt,

Digitized by Google

daß der Schlüssel zur Pforte des Berges, darin das Gold ruht, unter einem Rosenbusch verborgen sei, und verbindet damit altnordische Begriffe mit dem christlichen Rosenbegriff, der Liebe zu Gott; sie meint, daß durch die Liebe zum Göttlichen der Weg zum Gold gezeigt wird, das Gold selbst aber liegt in Bergestiefe. Wer in den Berg gehen kann, der allein hebt es. Das kann aber nur einer, der den Wittich zu seinen Dienstmannen zählt, wie die Sage von Laurins Rosengarten erweisen wird.

Deshalb wird soviel Gewicht auf die Klarstellung des Verhältnisses zwischen Dietrich, Wittich und Heime gelegt. In „Wittichs Ausfahrt zu Dietrich" zeigt sich, wie hoch die schreibenden Esoteriker den Intellekt als Faktor in der Entwicklung einschätzen. Wittich will nichts von Riesen und Königstöchtern wissen, er will mit Dietrich kämpfen; nicht auf Herrschaft im Jenseits, auf irdische Macht zielt der Verstand. Unter der Führung des Meisters vermag der Intellekt das Werkzeug zu werden, mit dem das Höchste erreicht werden kann: Wittich trifft Hildebrand auf dem Weg zu Dietrich und fragt ihn, wie man nach Bern kommt. Es muß hier nun unter Bern wohl etwas anderes gemeint sein, als Verona; denn um nach dieser Stadt zu reisen, auch auf dem allernächsten und geradesten Wege, brauchte man keine zwölf Helden totzuschlagen. Hildebrand antwortet: „Es gibt zwei Wege, der eine ist länger und beschwerlicher, der andere kürzer und bequemer." Hier möchte hinzugesetzt werden: nota bene, bequem

Digitized by Google

für den, der ihn gehen kann. Mit diesem „bequem“ hat es eine eigentümliche Bewandtnis. Es erinnert an die Geschichte Eulenspiegels mit dem Pfeifenmacher, der zu Eulenspiegel sagt: „Wenn du kannst, so komm morgen in mein Haus zum Essen.“ Als Eulenspiegel aber kommt, findet er Tür und Fenster verschlossen. Der gastfreie Wirt antwortet später dem Eulenspiegel auf dessen Vorwürfe: „Ich sagte dir doch: Komm, wenn du kannst.“ Die Geschichte erzählt weiter, daß Eulenspiegel sich für den Schabernack bedankt und spricht: „Das wußt' ich noch nit; ich lern' noch alle Tag'.“ Und er lernt so gut Profit aus dem hinter allen Worten liegenden Sinn zu ziehen, daß es ihm gelingt, den Wirt aus seinem eigenen Haus auszusperren und sich nach Lust darin am Gut des Wirtes satt zu essen. Darin ist mehr, als eitel Scherz! —

Um in das Haus oder in das, was die Burg Bern symbolisiert, zu kommen, gibt es zwei Wege, so lehrt alle Esoterik. Der eine Weg, lang und umständlich, ist der des Durchschnittsmenschen, der Weg durch unzählige Inkarnationen. In jeder lernt er, wenn's gut geht, ein bischen mehr, und mit der großen Masse sich vorwärts wälzend durch die Zeiten, kommt er auch einmal ans Ziel. Der andere Weg ist der des Schülers der Esoterik, dessen, der das Gefühl für das Göttliche so lebendig in sich trägt, daß es ihm die Kraft und Ausdauer zur inneren Umarbeitung seiner Seele gibt.

Der Weg ist kürzer, auch bequemer, „aber“

Digitized by Google

lächelt Hildebrand, „es ist ein kleiner Haken dabei: der Weg führt über eine Steinbrücke, da haben zwölf Zöllner eine Burg, die lassen niemand herüber, der ihnen nicht Waffen und Roß als Zoll läßt.“

Die Brücke führt ins Geistesland. Die zwölf Zöllner sind die zwölf Hierarchien von Wesen, die an der Bildung des physischen Leibes gewirkt haben. Die fordern von jedem, der hinüber will, das, was ihn im physischen Leib zum selbständigen irdischen Ich macht: Rüstung und Roß. Wer kein Held ist, geht nämlich nur als Entkörperter über die Brücke. Im Tode geht jeder hinüber, gibt den Mächten der Erde wieder sein Erdenbewußtsein, das wähnte, etwas durch sich selbst zu sein, und den Erdenverstand. Er braucht auch drüben keinen Verstand; dort hat er das Hören und Schauen und die göttliche Vernunft wirkt durch ihn. Um das zu erreichen, was Wittich haben möchte: nämlich teilnehmen am Schöpferdasein der Götter, eindringen in voller Bewußtheit in den Plan höchster Geistigkeit, der in der theosophischen Literatur mit dem Worte arupa = ohne Form, bezeichnet wird, arupa, weil hier aus dem Nichts geschaffen wird, weil hier jeder sich den göttlichen Impuls selber gibt —, das kann Wittich nur, wenn die zwölf Zöllner erschlagen sind, d. h. wenn er ihr Wesen in sich aufgenommen hat, wenn er während des Erdenlebens sich die Fähigkeit erwarb, mit Roß und Rüstung, mit dem klaren Bewußtsein des Denkers, über die Brücke zu gelangen. Daß nichts andres gemeint ist, als daß es der Entwicklung höchster In-

Digitized by Google

telligenz bedarf, um das Wagstück zu unternehmen, erhellt daraus, daß Wittich über die Brücke kommt, nachdem er sieben Zöllner erschlagen hat, was, um den theosophisch-technischen Ausdruck zu gebrauchen, der Entwicklung des Ich als Geist selbst, wirkend in der Bewußtseinsseele, entspricht. Wenn das Menschen-Ich könnte zurückschauen, alle seine irdischen Inkarnationen übersehen, so hätte es sich in der 4. arischen Unterrasse (der Epoche der Sagenverfassung) sagen dürfen: Von einem irdischen Menschenleibe kann eigentlich erst geredet werden seit den 3 letzten Unterrassen der Atlantis, seit den Ursemiten; seit jener Zeit hat sich sieben Mal der Typus dieses Leibes verändert, sieben Menschengestalten, Typen des Werdeganges der Menschheit tauchen auf vor meinem Blick. Ich habe sie überwunden, ich bin nicht stehen geblieben bei einem dieser Typen, ich habe als Erdenmensch eine siebenfache Entwicklung hinter mir. Wie sieben Brüder stehen vor mir die Typen der Rassen.

Wittich hat die Brücke vom Übersinnlichen zum Bewußtsein des Denkers überschritten; er ist auf gutem Wege nach Bern. Und der Sagenschreiber macht nun Zukunftsmusik, indem er meldet: Fünf Zöllner flohen vor Wittich über einen anderen Strom, dessen Brücke sie hinter sich abbrechen. Wittich springt mit seinem Roß machtvoll über den Fluß und tötet auch diese fünf Feinde. Der Intellekt wird eindringen in das Götterland im Verlaufe der Menschheitsentwickelung, wenn die Zeit der zweiten Unter-

Digitized by Google

rasse der großen Hauptrasse, welche auf die arische zu folgen hat, herangekommen sein wird. Dann wird die fortschreitende Menschheit fünf weitere Typen geboren haben, und als der 12. Typus wird sie wieder die Götter schauen können. Bedeutsam ist diese Teilung der zwölf Zöllner in sieben, die an der einen Brücke besiegt werden können, und in fünf, die dort hausen, wo die alte Brücke abgebrochen ist. Zu den fünf gibt es keine andere Brücke als Kraft und Mut der Persönlichkeit. Die sieben Zöllner, welche die Vergangenheit der Menschheit in irdischer Gestalt repräsentieren, sie sind auf dem physischen Plan als Brüder und Kinder eines Vaters noch heute zu schauen, noch heute existiert die irdische Form des schwarzen, roten und gelben Menschen als atlantische Typen, und Indien, Persien, Ägypten und Südeuropa bilden noch heute den Menschen, der in seiner Gestalt scharf ausgeprägt den Stempel der Eigentümlichkeit seiner Rasse trägt. In all diesen Formen ist etwas, was sie zu Brüdern macht, nämlich ihre Menschheit; sie sind Kinder des Vaters, in dessen Hause viele Wohnungen sind, nämlich des Geistes der Menschheit. Wittichs Schwert ist das Mittel, sich irdisches Wissen zu erkämpfen, Hildebrands Schwert erobert geistige Güter. Deshalb verwechselt Hildebrand die Schwerter und Wittich kann mit dem eigenen die sieben, mit Hildebrants Schwert die fünf besiegen, worin liegt, daß Hildebrand, der Meister, die fünf schon besiegt hat.

Was er hat, das hat aber Dietrich noch

Digitized by Google

nicht, ja, im Gefühl seiner Geistigkeit vermag er noch gar nicht den Intellekt als Faktor der Entwickelung recht einzuschätzen. Er verachtet Wittich, der ihn um Zweikampf bittet: „Einen solchen Frieden will ich in meinem und meines Vaters Lande einsetzen, daß nicht jede Hündin es wagen soll, mir Zweikampf zu bieten.“ Da wird wieder das Symbol des Hundes im Sinne erdgebundener Kraft gebraucht. Dem Esoteriker scheint es verächtlich, den Verstandesmenschen als ebenbürtigen Feind anzusehen. Mit Hildebrants Schwert, der Geisteskraft, vermag Wittich nichts gegen Dietrich, wohl aber mit dem eigenen Schwert, dem Intellekt. Sehr bedeutsam weist die Sage darauf hin, wie hilflos der Esoteriker im Zeitalter des Verstandes sein müßte, wenn er nicht selber die Kunst besäße, seine Behauptungen logisch und wissenschaftlich zu begründen. Dietrich muß sich weidlich plagen, bis er den Wittich zwingt; ein Stück alter Geistigkeit muß er opfern, um intellektuell widerstandsfähig zu werden: Wittich haut dem Dietrich ein Stück seines Helmes Hildegrim ab, und zwar den oberen Teil mit dem schönen Karfunkel auf der Spitze, und ein paar Haarlocken obenein. Das Hellsehen, das ist nun leider dahin, mitsamt dem Karfunkel; aber dafür hat Dietrich das Denken gelernt und nun verachtet er nicht mehr „die Hündin“ Wittich, sondern schließt Freundschaft mit ihm. Doch gilt er ihm nie als seinesgleichen, sondern als der Dienstmann, dessen Treue man hoch schätzt, dessen Untreue man züchtigt. Auch Dietrich hat Zeiten durchzumachen, in denen

Digitized by Google

der Verstand sich aufbäumen will gegen die strenge Zucht, und was er in Dietrich nicht vernichten kann, vernichtet er an Dietrichs Freunden. Wie Verstand und Vernunft, nachdem sie sich selbstherrlich vom Geist emanzipiert haben, das passiv geistige Wahrnehmen, das innere Schauen, töten, das enthält die Sage von Alpharts Tod. Mit Alphart bezeichnet man jene Menschenseelen, die den Alp noch wahrnehmen, die das Innere, die Seelenwelt, darin die Alben hausen, die elbischen Wesen, noch wahrnehmen konnten. Solche Menschen sahen objektiv, was wir nur subjektiv empfinden, wie Hagen von Tronje die subjektive Sorge in Gestalt der warnenden Donauweibchen objektiv sieht. Alphart besiegt den Meister Hildebrand, der ihn vom Kampf mit Ermanarichs Leuten abhalten will. Ja, Hildebrand h a t den Alphart noch in sich, er hat den Intellekt und das Schauen. Doch im Volk wird Alphart von Verstand und Vernunft erschlagen. Ebenso werden in der „Rabenschlacht“ König Attilas oder Etzels Söhne von Wittich erschlagen, d. h. seine geistigen Kräfte müssen sich auch in Verstandeskräfte wandeln; daß Dietrichs junger Bruder mit ihnen stirbt, bedeutet denselben Verlust, wie das Abhauen der Spitze des Helmes Hildegrim durch Wittich. Es ist auffällig, daß die deutschen Sagen nie „Attila“, sondern immer „Etzel“ sprechen. Die „Sächsische Chronik“ hat darüber einen merkwürdigen Passus, den W. Grimm anführt: „Athala, Konigk von Hungaryen, wegen seines Esels Levens Ezzelo benomet.“ Nun kann der historische Attila

Digitized by Google

wohl kaum Esel genannt werden im trivialen Sinn, der ein Schimpfwort daraus macht. Ein technischer Ausdruck christlicher Symbolik birgt sich hinter dem Esel; Attila ist Ezzelo als Träger des Christusprinzips, denn Christus reitet auf einem „Esel“ ein in Jerusalem. Der Gelehrte unserer Zeit hat beim Studium der „Rabenschlacht“ wieder gute Gelegenheit, die große Unzuverlässigkeit der Sagenberichte vom Standpunkt der Wirklichkeit zu konstatieren. Wie, Attila, Ermanarich und Theodorich sind die Helden? Welche furchbaren Anachronismen! Attila soll Dietrichs väterlicher Freund gewesen sein im Kampfe gegen Ermanarich? Attila starb doch, als Theodorich geboren ward! Und Ermanarich starb bei Beginn des Einbruchs der Hunnen, lange bevor Attila König wird, zu einer Zeit, wo Attila noch gar nicht geboren sein konnte, da er doch den Tod fand, bevor er das Greisenalter erreichte.

Was sind doch die Sagenschreiber arge Phantasten! Es braucht hier wohl die Definition des Typus Ermanarich, wie sie bei Gelegenheit der Schwanhildsage gegeben worden ist, nicht wiederholt zu werden.

Theodorich freilich kämpft nicht mit dem toten Ostgoten, sondern mit dem lebendigen Odoaker um Ravenna, aber man studiere nur den historischen Odoaker, und man wird finden, daß durch ihn das Prinzip des egoistischen Verstandes vertreten wird; grade das Prinzip, das der Berner bekämpft. Und wenn Dietrich zu Attila als zu seinem Schutz- und Lehns-

Digitized by Google

herren in tiefster Verehrung und Dankbarkeit emporsieht, so geht das weniger die irdischen Masken an, als die Wesenheiten, die sich hinter Attila und hinter Dietrich verbergen; es mag wohl eine gewaltige Wesenheit sein, auf deren Fuß Dietrich sein Haupt neigt, indem er sein Leben zur Sühne bietet für die von Wittich dahingemordeten Knaben.

Der Denker und Mensch der Tat, der sich dem Dienst der Esoterik weiht, verhilft jenen erloschenen Fähigkeiten, welche die Knaben symbolisieren, in Wahrheit zu einem neuen und besseren Leben, indem er jene aus passiven Kräften zu aktiven entwickelt. Dann erst, um ein Goethe'sches Wort zu gebrauchen, „besitzt der Mensch, was er von den Vätern ererbte."

Bevor Dietrich sich auf Etzels Fuß neigt, hat er die Brüder an Wittich schon gerächt. Nachdem er auf der Haide die Erschlagenen gefunden hat, sieht der Berner Wittich in der Ferne reiten. Da springt er grimmig auf sein Roß Falke und jagt dem Treulosen nach. Wittich flieht, so schnell er kann, er will dem Herrn nicht zum Kampf stehen; unablässig verfolgt ihn Dietrich. Falke trieft von Blut, Dietrichs Atem sprüht Feuer, daß sein Harnisch weich wird. So treibt Dietrich den Feind bis an den Meeresstrand, bis hinein in die Fluten, wo Wittich von seiner Ahnmutter Waghild, der Meerfrau, hinabgezogen wird auf des Meeres Grund. Es wird als einer geheimnisvollen Eigenschaft Dietrichs oft Erwähnung getan dieses Feueratems. W. Grimm

Digitized by Google

erzählt in seiner „Deutschen Heldensage“, daß von der Kirche zu Floda im Södermannland in Schweden berichtet wird, daß sie am Gewölbe die Bilder von 8 Helden enthalte. Zwei der Helden sind „Dietrich von Bern“ und „Wittich, Wielands Sohn“, wie die Unterschriften bezeugen.

Sie stehen gerüstet neben einander; Dietrich ist zu Wittich hingewendet und läßt seinen Feueratem auf Wielands Sohn ausströmen. Der Feueratem sieht aus wie ein Strahlenbüschel kleiner Lichtpünktchen. Es ist bereits hingewiesen worden, daß die Esoterik, wenn sie von den Elementen spricht, das dahinter stehende, verursachende Prinzip meint, sodaß sich ihr im Feuer die Tätigkeit des Geistes offenbart. Im Verbrennungsprozeß, der sich im Blut abspielt, offenbart sich die Tätigkeit des atman, wie es die Inder nennen, des Ewigen im Menschen, da steigt es auf den physischen Plan herab. Aber mehr als Erwärmer und Erhalter des irdischen Organismus ist dies atman dem Menschen unsrer Rasse nicht. Seine Seele ist als Werkzeug des Geistes nicht entwickelt genug um dies Geistes-Feuer als belebende Wärme, als Seelenlicht in andere Seelen strahlen zu können. Dietrich besitzt aber Ortnits Brünne, den Astralleib, die Seele, die kraft früh erworbener Fähigkeiten hoch genug organisiert ist, um bewußter Träger des Geistes zu sein. Der astralische Mensch in ihm ist weit entwickelter als der irdische Mensch. Doch im Affekt durchglüht der Geist die Kreatur, und gibt ihr die dämonische Macht, die sie zum Herrn macht

Digitized by Google

ihrer Mitmenschen. Und da die Sagen nie phantasieren, sondern ihre Bilder immer Realitäten darstellen, so mag wohl denen, die noch hellseherisches Vermögen hatten, Dietrichs Atem so erschienen sein, wie ihn das erwähnte Bild der schwedischen Kirche darstellt. Ist doch das Feuer der Vater der Luft, — denn bevor es Luft gab, war das Feuer, — wie der Geist der Vater der Seele ist, denn aus dem Geist entstanden ist alles, was da ist. Und so mögen wohl manche, wenn Dietrichs Geist mit magischer Kraft die Seele durchglühte, im stofflichen Ausdruck, in der ausgeatmeten Luft das geistige Feuer haben leuchten sehen.

Mit dem Feuer seines Geistes besiegt Dietrich seinen eigenen Verstand, den Wittich; er treibt ihn ins Wasser, in den Ätherleib, den Repräsentanten des Wasserprinzips, der Gattung. Mit andern Worten: weil Dietrich ist, der er ist, vermag er durch Meditation und Gedankenkonzentration sich das eigene Unterbewußtsein zu erschließen. Durch die Arbeit des Schülers an seinem Ätherleib öffnet sich ihm die Seelenwelt; nun hat Wittich, der Verstand, keine Zweifel mehr an der Existenz des Übersinnlichen. Er ist besiegt.

Daß Dietrich, wenn er zum Bewußtsein seiner ureigensten Wesenheit kommen will, zu lernen hat den eigenen Ätherleib zu seinem Werkzeug der Erkenntnis zu machen, ist auch das Thema der Sage von „Ecke". Dem „Ecke" nämlich gehört die Brünne des Wolfdietrich, die dieser wiederum von Ortnit erbte.

Digitized by Google

Nach Wolfdietrichs Tod kauft die Königin Seeburg dem Kloster Wolfdietrichs Brünne ab und schenkt sie dem Riesen Ecke unter der Bedingung, daß er mit Dietrich kämpfe. Ecke ist so groß, daß ihn kein Pferd trägt; wenn er durch den Wald eilt und die Zweige seinen Helm berühren, dann klingt es weithintönend wie eine Glocke. In einer Hinsicht ist Ecke der gemeinsame Ätherleib des Stammes; in ihm tönt die Musik der Sphären wieder, wer in ihm wahrnimmt durchbricht die irdischen Hindernisse von Raum und Zeit, er sieht das Spiegelbild aller Dinge, die waren und sind und im Begriff sind zu werden. Weil dies gemeint ist, heißt es von Ecke, daß er an einem Tage zu Fuß bis Bern läuft, von da ins Gebirge, die Etsch hinauf bis Trient. Unmögliches wird ihm zugeschrieben, um den Leser aufmerksam zu machen, daß er die Worte nach dem Sinn und nicht nach dem Buchstaben zu messen habe.

In anderer Hinsicht bedeutet Ecke den Ätherleib, der die Kräfte der Reproduktion enthält, die im Interesse der Gattung arbeiten; wird Ecke besiegt, so entzieht der Mensch den eigenen Ätherleib der Interessensphäre der Gattung nicht nur, sondern lernt diese Kräfte als geistige Reproduktionsfähigkeit in den Dienst seines eigenen Willens zu setzen. Wenn Ecke überwunden ist, vermag der Sieger als selbständiger Denker in der Welt zu schaffen im Dienste des Geistes und sich der „Brünne“ zu bedienen, die Kraft der Seele im lebendigen Wort, im klaren Gedanken wirken zu lassen.

Digitized by Google

Nach schwerem Kampfe überwindet der Berner den Ecke und setzt damit in den Dienst seines Willens die Kräfte, welche die Schwelle zum Übersinnlichen dem Erkenntnissucher versperren wollen. Was er dann weiter erlebt und erringt als Schüler des Rosenkreuzes enthält die Sage von Laurins Rosengarten. Wer ist König Laurin? Die Dietrichentwicklung schildert das Herabsteigen des astralen Menschen in die Materie: von Inkarnation zu Inkarnation wird immer mehr vom Bewußtsein der Vergangenheit geopfert, um dafür die irdische Persönlichkeit zur vollen Blüte zu bringen. Der Held wird freier Denker, wird Mensch der Tat, der aber trotz der neuerworbenen Fähigkeiten das treue Gefühl für das Ewige sich bewahrte. Dadurch gewinnt er immer wieder die Verbindung mit dem geistigen Lehrer, und durch okkulte Schulung vermag er immer wieder mit dem neuen Schatz das Bewußtsein seiner astralen Vergangenheit zu verbinden. Was bezweckt denn nun eigentlich diese Entwickelung? Sie bezweckt, daß der Geist lerne, sich zum Herrn des Körpers zu machen, daß er lerne, das Equilibrium zwischen Wachbewußtsein und Unterbewußtsein herzustellen, indem er sie beide beherrscht. Das Resultat würde dann sein ein Mensch von hoher Intellektualität, von warmem Gefühl für das Göttliche und von starker Kraft des Willens, ein Mensch, ausgestattet mit allen Gütern des irdisch-selbstbewußten Geistes, der aber diese Güter in den Dienst Gottes gestellt hat. Dadurch hat er gelernt, in sich die Organe der übersinnlichen Wahrnehmung

Digitized by Google

derart auszubilden, daß sich ihm bei hellem Wachbewußtsein die übersinnliche Welt erschließen muß. Er braucht nicht aus dem Körper herauszugehen, um sie zu schauen; er ist auch nicht auf die Gunst von mystischen Erlebnissen und Visionen angewiesen, sondern er versteht seine seelischen Organe so zu benützen, daß sich ihm die Welt als einheitliches Ganze erschließt: der physische Plan, der astralische und der geistig-göttliche, sie verschmelzen sich zu einem Weltenbild. Ein solcher Mensch würde die Dinge der vier Naturreiche der Erde derart schauen, daß er zugleich mit jeder irdischen Gestalt auch sieht das dazugehörige ätherische, astralische und die dirigierende göttliche Ichkraft. Dann erst ist von einer wirklichen Erkenntnis zu sprechen, wenn der Mensch jede irdische Figur aus ihren übersinnlichen Ursachen heraus nach eigener Erfahrung erklären kann.

Das Schauen außerhalb des irdischen Leibes offenbart die ätherische Welt, erklärt aber nicht die Geheimnisse ihres Wesens. Das mystische Erlebnis gibt die Überzeugung der Existenz Gottes und der eigenen Unsterblichkeit in Gott, sowie der Liebe Gottes zu den Menschenkindern; das göttliche Wesen kann gefühlt, erlebt, aber nicht mit dem Verstand erfaßt werden. Erst wenn der entwickelte innere Mensch wachbewußt im physischen Leibe das Übersinnliche zugleich mit dem Sinnlichen wahrnimmt, dann erst versteht er, was er sieht und was er erlebt. Dieses Ich, dieser innere leuchtende Mensch,

Digitized by Google

der soweit Herr seines physischen Leibes ward, das nannte die Zeit der Sagenschreibung den König Laurin.

Um das Reich Laurins zu betreten, genügt nicht die Reinheit der Seele, genügt nicht die hingebende Liebe des Mystikers zu Gott, dazu gehört die gleichwertige Entwicklung des Willens, des Gefühls und der Intelligenz, denn nur der hochentwickelte Intellekt kann hoffen, auf den Höhen göttlicher Gedanken nachwandeln zu können.

Zu Laurin im Rosengarten, dahin will der Berner; deshalb entwickelte er seine irdische Person als treuen Kämpfer im Dienst des Geistes, seinen Mann Wolfhart, und Wittich, seinen Intellekt, denn es gilt die übersinnlichen Pläne durch die Kraft des Ich vom physischen Plan aus zu erobern. Wie das Ideal des reifen Ich, des inneren Menschen, steht Laurin im Bilde der Sage: von Gold und Edelstein leuchten Waffen und Gewand, einen Gürtel trägt er, davon er zwölf Männer Stärke hat, auf dem Haupte glänzt eine Krone, darin Vögel nisten und singen. Der Gürtel bedeutet Laurins Sieg über alle Kräfte des physischen Leibes, ein Sieg, der anfängt mit der Beherrschung der Sinne und endet mit der Entwicklung alles dessen, was innerhalb der zwölf Menschenrassen von den Ursemiten bis zur zweiten Unterrasse der sechsten Wurzelrasse entwickelt werden kann. Die Krone stellt die Fruchtbarkeit seiner Gedanken dar, die Wert haben und Segen bringen der Menschheit. In dem, was die irdischen Vögel durchseelt,

Digitized by Google

lebt sich die sinnlichkeitfreie Astralität der Welt aus. Germaniens Singvögel kehren zum Norden zurück, dort zu nisten und fruchtbar zu sein. Nicht aus dem Schauer der Gefühle, aus dem sinnlichkeitfreien Denken, aus Laurins Haupt, kann geboren werden, was geeignet ist, dem Menschen zur Erkenntnis zu verhelfen. Der Rosengarten ist der Garten der Weisheit, entstanden aus der Liebe der Götter zur Menschheit; dort ist alles zu finden, was je ersonnen ward im göttlichen Gemüt, um die Erde zu fördern; Laurin ist keine Abstraktion, er repräsentiert den größten Menschen der Erde. Ein Seidenfaden ist die Grenze: nur wer an sich selbst die Metamorphose vom Wurm zum Schmetterling vollziehen kann, der, dem die seelischen Flügel wachsen, — der kommt hinein. Das Reich dessen, der in sich das Menschheitsideal verwirklicht hat, liegt in Bergestiefen, obgleich es das Reich höchster Geistigkeit ist. Was hiermit gemeint ist, läßt sich am besten in Ausdrücken der Geisteswissenschaft andeuten: das Ich der Minerale ist auf dem Arupa-Plan zu finden; der König des Arupa-Plans ist auch der König der Berge. Nur das Geistselbst, das sich fähig gemacht hat, im Bannkreis des Arupa-Plans tätig sein zu können, das kann im hohlen Berg im Rosengarten vor das Angesicht Laurins treten. Die Kämpfe Dietrichs mit Laurin sind eine Maske; er kämpft nicht persönlich mit Laurin, sondern überwindet in sich selbst alles, was ihn hindern würde, den Rosengarten zu betreten, so daß diese Kämpfe mit Laurin die Arbeit Dietrichs am eigenen

Digitized by Google

Ich schildern, an diesem Ich, das im König Laurin sein Menschheitsideal sieht. Deshalb muß Dietrich trachten, den Gürtel Laurins zu gewinnen, und den Ring der Künhild. Als Genossen braucht er Dietleib, seinen eigenen Leib, den physischen Organismus, Wolfhart, die kühne Persönlichkeit, Wittich, den scharfen Intellekt, und als Ratgeber den Meister Hildebrand, der den Laurin kennt, und den Weg zum Laurin, und alle Pracht und Gefahren des Rosengartens und die Mittel, diese Gefahren zu bestehen. Dietleibs Schwester Künhild, die im Berg gefangen ist und befreit werden soll, diese Künhild, die den Zauberring hat und den Stein in der Krone, der das Dunkel erleuchtet, das ist das Unterbewußtsein, in dem Dietrich bewußt werden will. Alle Phasen der Einweihung werden symbolisch geschildert. Bedeutsam ist, daß Dietleib im Berge sieht durch den Zauber von Künhilds Ring, Hildebrand aber sieht durch den Ring des Laurin. Die Sage schließt mit der Versöhnung Laurins und Dietrichs, also damit, daß Dietrich sich das Bürgerrecht im Rosengarten erworben hat.

Aus dem eben Behandelten wird verständlich, was die Sagen vom Tode Dietrichs Märchenhaftes und einander Widersprechendes erzählen. Da gibt es mehrere Versionen. Die eine bemüht sich, Dietrich als echten Teufelsbraten darzustellen: als er im Bade sitzt, kommt der Teufel auf schwarzem Roß und Dietrich trunken, nackt und blind vor Wut steigt auf und fährt zur Hölle. Das ist eine spanische

Digitized by Google

Überlieferung aus dem 14. Jahrhundert, und sie riecht stark nach orthodoxem Buchstabenchristentum, das immer gern verflucht, was es nicht versteht oder seine Kreise stört. Die Kaiserchronik meint auch, daß Teufel den Dietrich wegschleppten:

„sie fuorten in in den berc ze Vulcân;
daz gebôt in sent Johannes, der heilige man
da brinnet er uns an den jungisten tac,
daz im nieman gehelfen ne mac."

Dazu ist weiter nichts zu bemerken, als daß Dietrich wohl mit großem Vergnügen sich wird zum Vulcan begeben haben, und mit großem Dank gegen St. Johannes; und was die Chronik Teufel nennt, das mag wohl Dietrich mit dem Namen Luzifer anreden.

Im Anhang des Heldenbuches heißt es verständnisvoll, daß ein Zwerg zum Dietrich kam und sprach: „Berner, du solt mit mir gan, dyn reich ist nit me in dieser welt." Und so ging denn der Berner mit dem Zwerg in jenes Reich, das nicht ist von dieser Welt.

Geistige Strömungen, selbstlose und selbstsüchtige Zwecke verfolgend, arbeiten unter der Decke des Alltagslebens; den einen war die Wesenheit Dietrichs der Freund und Helfer, den andern der Feind und Zerstörer. Beide pflanzen die Erinnerung an ihn ins Volksgemüt; die einen als treuen Herrn, der seine Mannen liebt, die andern als Knecht des Teufels, als Verderber der Seelen. Es ist beiden Parteien nicht genug, den Lebenden zu loben oder zu schmähen;

Digitized by Google

in dem Bewußtsein, daß Dietrichs Arbeit fortdauert, daß er durch die Jahrhunderte weiter schafft und dient, stellen sie ihn als übersinnliches Wesen vor die Seele des Volkes, und die Feinde warnen: Hütet euch vor ihm, er ist jetzt ein Nachtelf geworden wie sein Vater, und auf seinem gespenstischen Roß reitet er mit in der wilden Jagd. Die Freunde sagen: es ist der Knecht Ruprecht, der bringt den Kindern, die getreulich das Christkind erwarten, gegen Weihnachten Äpfel und Nüsse in seinem Sack. Wilhelm Grimm erwähnt (Dtsch. Heldensage, S. 45), daß in der Lausitz der Knecht Ruprecht Dietrich von Bern genannt wird, und daß die Wenden vom Nachtjäger als dem Berndietrich reden. Die Äpfel und Nüsse, die Erkenntnis- und Weisheitsschätze werden gern dahin getragen, wo die Tanne grünt und die Seelen des Christus harren, wo Weihnachtsstimmung erwachen will.

Im Volksgemüt klingt noch hie und da nach die Erinnerung, welche einst Wissende hineingepflanzt haben, und was die Sagen bis heute treu unter ihrer Maske bewahren. Aber kein Dichter der Neuzeit hat sich noch gefunden, dessen Seele bei den so poesievollen und dramatischen Bildern der Geschichte Hugdietrichs, Wolfdietrichs und des Berners jene tiefe, geheimnisvolle Ergriffenheit gefühlt hätte, die der Schöpfung eines Kunstwerks vorangehen muß. In Tondichtung, Drama und Prosa haben die Nibelungen ihre Verherrlichung gefunden. Die Sagenhelden Griechenlands, Ägyptens, Israels und des Orients, sie können nachempfunden werden vom Künstler der

Digitized by Google

Gegenwart; ein Etwas ist in ihnen, das die Künstlerseelen anlockt, sie verführt, sich da hinein zu verträumen, es nachzugestalten; gegenüber den Schicksalen des Dietrich bleibt es stumm in der Seele des modernen Künstlers.

Und dennoch locken und schimmern die Schätze der Zukunft durch den Sagenschleier des Dietrichepos. Waren es Heiligtümer der Vergangenheit, die der Genius Richard Wagners als die Trilogie vom Ring der Nibelungen vor die Seele der Gegenwart stellte, von alter Liebe neu belebt; war es das Ideal des Mystikers, das mit seinem geheimnisvollen Glanz das Bühnenweihfestspiel durchleuchtet, — so wahrlich sind es nicht minder Heiligtümer des Lebens, die sich hüllen in die Bilder der Dietrichsagen.

Wenn Wolfdietrich, nachdem er sein Reich neu gewann, um Mitternacht bei den feierlichen Klängen der Messe Berchtungs Grabmal findet und die Steine reißt von seines Meisters Sarg, — wenn Dietrich sein Leben bietet, um Etzels Söhne zu rächen, und sein Haupt neigt auf des Königs Fuß, — wenn er Ecke erschlägt und Wittich ins Meer treibt, wenn er den Rosengarten sich erschließt, auch da sind Heiligtümer des Lebens. Woran liegt es, daß die Künstlerseele der Gegenwart ihren Zauber nicht empfinden, nicht aufs tiefste ergriffen werden kann von ihm?

Das Wesen der Künstlerseele selbst enthält die Antwort.

Das Seelenleben des Menschen läßt sich aufteilen in sein Wollen, Fühlen und Denken. Die

Digitized by Google

Eigenart des Künstlers liegt in der Stellung, die sein Gefühl dem Wollen und Denken gegenüber einnimmt.

In der Künstlernatur nimmt das Gefühl die Rolle des Herrschers für sich in Anspruch, Denken und Wollen sind die ausführenden Diener, und je tüchtiger sie sind, je höher die Intelligenz, je stärker Energie und Ausdauer, um so mehr hat der Herrscher Aussicht, gut, das heißt seinen Zwecken entsprechend, bedient zu werden. Jedes wahre Kunstwerk wird geboren aus einer Gemütsbewegung des Künstlers; Liebe, Hoffnung, Bewunderung, Sorge, Furcht, Trauer, alle diese Erregungen können, besonders wenn sie intensiv empfunden werden, das Gefühlserlebnis zum innerlich geschauten Bild oder zur Melodie gestalten. Der Sehnsüchtige fühlt nicht nur Sehnsucht, sondern seine Phantasie zeigt ihm plastisch lebendig, was er ersehnt. Das innere Bild kann so tief wirken, daß alle Kräfte des Intellekts und der Ausdauer vom Menschen ins Joch der Arbeit so lange gespannt werden, bis das Ich endlich die tiefe Befriedigung hat, das Gefühlserlebnis auf dem physischen Plan verwirklicht zu haben als Statue, als Gemälde, Gedicht oder Melodie. In allen Naturen, darin das Gefühl vorherrscht, kann sich das Seelenerlebnis zum herzbezwingenden, Denken und Wollen überwältigenden Bilde steigern; kann den Menschen durch die Skala der Torheiten bis zum Selbstmord treiben. Wo aber Intellekt und Wille entwickelt genug sind, um Dolmetscher des Gefühls zu werden, da wird das Seelenerlebnis der unwiderstehliche Antrieb zum Schaffen.

Digitized by Google

Je größer die Fähigkeit, innerlich zu erleben und je besser die Dolmetscher, um so genialer der Künstler. Die echte Künstlernatur, wie wenig braucht sie, um Unaussprechliches in sich zu erleben! Wo andere nichts sehen als öden Alltag, erschließt sich ihr eine Welt von Empfindungen. Ein Windesrauschen, eine Morgenröte, ein Mädchenlächeln, ein Tautropfen auf einem Rosenblatt — und Weltengeheimnisse rühren an sein Herz. Allmächtig quillt's und braut und formt sich, und ringt nach Ausdruck und Gestalt.

Doch sonderbar! Der Künstler, der zwar gestalten kann, was er fühlt, ist ohne Macht über das Gefühl selber. Er kann nicht Stimmung haben, wann er will! Es kommt, er weiß nicht woher, er weiß nicht wie. Es ist ein Geschenk des Augenblicks. Die Göttin Phantasie läßt sich nicht befehlen; Stimmung läßt sich nicht erarbeiten, sie ist Gnade des Augenblicks. Wie ein verborgenes Saitenspiel ruht es in der Seele, nicht jedes Ereignis erweckt einen Ton. Heut bleibt es stumm angesichts der herrlichsten Dinge; morgen genügt vielleicht ein Duft, eine Farbe, um eine überwältigende Melodie zu entfesseln. Was ist denn das, was da im Menschen verzaubert ist? Was reden kann, doch nicht auf Menschenwillkür antwortet? Der Schatz der Vergangenheit ist's, der dort ruht. Die Schwanhild ist's, die dort blättert in der Chronik der Erinnerung. Aus den Seelenerlebnissen früherer Inkarnationen ist der seelische Mensch von heute aufgebaut; unbewußte Erinnerung ist die Ursache von Sympathie und Widerwillen, von see-

Digitized by Google

lischem Geschmack, von Bedürfnis und Tendenz. Der Mensch ist das komplizierte Seelenwesen, das er ist, in Folge all der unzähligen Eindrücke, die er in sich aufgenommen hat im Laufe der Inkarnationen in verschiedenen Rassen; Eindrücke, die er mehr oder weniger in sich verarbeitet hat. Das ist der Schatz oder Ballast, den er mit sich schleppt, je nach dem, was er erntete. Derselbe Mensch, der heute „akademisch gebildet", satt vom Lehrstoff des Verstandes, für Religion, Mystik, Geisteswissenschaft nur ein überlegenes Lächeln hat, dieser selbe Mensch, wenn er nicht zum trockenen Verstandesmenschen, zur Rechenmaschine, zum Tatsachensammler verdorrte, trägt in sich den Gläubigen, ja vielleicht sogar den Mysterienschüler oder den Mystiker der Vergangenheit. All dieses religiöse Leben und Erleben der Vorzeit liegt wie begraben unter neueren Schichten seelischen Erlebens; es ist untergegangen durch Gudrun in der allgemeinen Nibelungennot, überwuchert, erstickt von der Verstandestätigkeit.

Im Sagenforscher der Gegenwart lebt der Gläubige der Vergangenheit. Er ist's, der den kühlen Gelehrten antreibt, sich der unsäglichen Mühe des Suchens, Sammelns, Zusammenstellens und Analysierens der ihm ganz unverständlichen Fabeln zu unterziehen. Ja, warum tut er's nur? Ei nun, er hat eben gerade daran Interesse. Und was ist Interesse? Das ist der Gläubige der Vorzeit, der beim Anblick der Sagenbilder etwas fühlt; alte Entzückungen, alte Erschütterungen wollen wach werden beim

Digitized by Google

Anblick der Symbole, die sie einst hervorriefen; dieser Symbole, die astrale Realitäten sind, die einst erlebt wurden. Wie gleichgültig könnten dem „Modernen" die Fabel von Ödipus, von Odysseus, die indischen Legenden, Siegfried und Brünhild, des Täufers Untergang durch den Tanz der Salome, und all die mit der Verstandeserfahrung nicht in Einklang zu bringenden christlichen Überlieferungen sein, wenn sie nicht eben mehr wären als Fabeln und Träumereien; wenn sie nicht einst geglaubt, gefühlt, erlebt worden wären.

Deshalb zieht es gewisse Künstler unwiderstehlich hin zu den Bildern religiöser Vergangenheit, zu den Sagen und Mythen, weil in solchen Künstlern der Gläubige und Mystiker von einst den Rausch alter Begeisterung aufs neue zu empfinden inbrünstig begehrt.

Der Künstler von heute stillt also, indem er schaffend die Gestalten der Vergangenheit neu belebt, in sich den Durst des Gläubigen von einst.

Der Verstand Richard Wagners hat seine Kunstwerke nicht zurechtgeklügelt; der Verstand war nur Handlanger, der die Bausteine herbeizuschleppen hatte; der Baumeister war der Mensch der Vergangenheit, der dirigierte durch das Gefühl, der wußte, worauf es ankam.

Der echte Künstler ist unbewußter Diener der Gottheit; er schürt die heilige Flamme des Gefühls für ewige Dinge. Sein Leben ist ein Opfer auf dem Altar des unbekannten Gottes. Vermöchte der Genius zu verstehen, was ihn durchglüht, dann wäre es

Digitized by Google

aus mit dem Künstlertum; dann wandelte sich der Künstler in den bewußten Lehrer der Geisteswissenschaft, dann würde aus der Dichtung das symbolische Lehrgedicht.

Wie sich im Schaffen des Künstlers der Erlebnisschatz des inneren, ewigen Wesens offenbart, so ist das Geoffenbarte auch der Maßstab für den Reichtum und die Eigenart dieser Vergangenheit. Nur das erweckt ein Echo im Unterbewußtsein, wofür eine Erinnerung dort schon vorhanden ist. Das Unerlebte klingt nicht an, findet keine Antwort, ist wie eine Schwingung, die über- oder unterhalb der Wahrnehmungsfähigkeit des Gehörs liegt.

Heidentum und christliche Mystik erleben ihre Wiedergeburt im Künstlergemüt, ihre Heldengestalten werden Figuren der Kunst, an denen die Menge sich erfreuen und erheben kann. Das Leben des Dietrich von Bern weckt keinen Widerhall in den Seelen. Warum? Es fehlen die Künstler, die hier Erlebnisse der Vergangenheit zu verzeichnen hätten. Zu sehr noch ist, was die Dietrichsagen verhüllen, Religion der Zukunft. Es kann niemand den Rosengarten schildern, der nie darinnen war; die Seele kann nicht erglühen angesichts eines Symbols, dessen Sinn ihr fremd ist. Nur einer macht den Versuch, das Symbol des Rosenkreuzes als größtes aller Heiligtümer in die Seele des germanischen Volkes zu pflanzen: jener Große, der in sich die wunderbare Wandlung zu vollziehen wußte vom Dichter zum Meister des esoterischen Lehrgedichtes, darin er die unsägliche

Digitized by Google

Weisheitsfülle der Vorzeiten mit der Esoterik des Christentums verbindet, — Goethe. Und er weiß, die Lichtgestalt der mater gloriosa, die den Schluß der Fausterlebnisse bildet, sie ist nicht das Symbol für das Ziel aller Entwickelung, sondern ein Versprechen an eine ferne Zukunft der Menschheit, an die Zukunft, die im Zeichen des Rosenkreuzes vorbereitet wird. Er weiß um den Plan dieser Zukunft und auf welchen Grundlagen er sich aufbaut, und dies Wissen stellt sich dar in der Symbolik des Gedichtes „die Geheimnisse".

Da sieht Bruder Markus im Saal der Bruderschaft im mittelsten Schild das Zeichen des Rosenkreuzes, und rechts und links davon, gleichsam wie zwei Anführer neben dem Kriegsherrn oder wie zwei Versprechungen neben der Erfüllung, den Drachen und den Bären. Er erfährt, daß der Führer der Brüder, daß Humanus, dessen Kraft sie alle versammelte und verband, hinwegscheiden, sterben will. Er sieht beim Schein der Morgenröte die rosenumgürteten Jünglinge . . . da bricht das Lied ab. Es bleibt Fragment. Kein Bild steigt auf, zu malen, was denn nun wird, wenn Humanus das Kloster verläßt, wer ihn ersetzt, auf welche Weise der Plan realisiert werden kann.

Und schwerlich werden sich je Künstler finden, welche die höheren Erlebnisse des Rosenkreuzes darzustellen vermöchten. Denn diese Erlebnisse haben als Grundlage das Equilibrium von Intellekt, Gefühl und Willen, während das soeben definierte Künstlertum grade daraus entsteht, daß das Gefühl aus den

Digitized by Google

Tiefen des Unterbewußtseins als ein allmächtiger, aber verhüllter König, dessen Wesen unbegriffen bleibt, Intellekt und Willen beherrscht. Diejenigen, welche dereinst berufen sein werden, auf die Seele des Volkes durch die Kunst die Heiligtümer des Rosenkreuzes wirken zu lassen, werden nicht schaffen aus dem Gefühl heraus, sondern aus dem esoterischen Verständnis. Dann werden sich Anfang und Ende aller Kunst zum Kreise verschlingen: aus den Tiefen der Mysterien geboren, kehrt die Kunst in den Schoss der Mysterien zurück.

Angesichts des ungeheuren Reichtums, den die Sagen bergen, sind diese Abhandlungen nur als ein flüchtiges Schattenbild aufzufassen, das nicht erklärt und preisgibt, sondern nur hindeutet und ahnen läßt.

Als eine Naturgeschichte der Seele und des Geistes stehen die Sagen da; und es gibt kein Rätsel der Menschennatur, das nicht durch das Verständnis der Sagen gelöst werden könnte. Die älteren Brüder der Menschheit, die führenden, geistigen Wesenheiten, welche die Erdenentwickelung lenkten und das menschliche Werden miterlebten, haben aus der Fülle ihres Wissens heraus die Entwickelungsgeheimnisse in den Sagenbildern geborgen. Und wiederum schlingt sich der Kreis: das Geheimnis Gottes ward von den großen Wissenden aus Liebe zur Menschheit in den Sagenschleier gehüllt; die Liebe zu Gott im Menschenherzen wird die Kraft geben, jenes Wissen zu erringen, dem sich aufs neue das Wesen der Gottheit entschleiert.

Digitized by Google

Digitized by Google

89101183739

B89101183739A

G.E.STECHERT
& Co.
NEW YORK

89101183739

b89101183739a